Staatliche Bibliothek Regensburg
Hist. pol IV, 92

SBR069026877742

22

Erklaerung derer Buchstaben.

A. *Die Vestung St. Petersburg auf einer kleinen Insul.* B. *Die Stadt St. Petersburg.* C. *Croonschlot, allwo der Czaarische Haafen für die Flotte.* D. *Weg, welchen keine Schiffe wegen des wenigen Waßers fahren können.* E. *Einfarth der Schiffe nach St. Petersburg.* F. *Ruinirte Dörfer, von welchen die Nahmen nicht mehr bekandt sind.* G. *Rußisches Closter St. Alexander.*

Bernigeroth sc. 1761.

Geschichte der Staats-Veränderungen im Russischen Reiche,

aus dem Französischen
des Herrn Advocat Lacombe
übersetzt.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,
in Lanckischens Buchhandlung, 1761.

G. n. 3150

streuten, kurzen und scharfsinnigen Betrachtungen, seine wohlgezeichneten Charaktere; und überhaupt sein lebhafter und fließender Styl nicht eben so sehr gefallen, als andere historische Werke oft durch ihre Weitläuftigkeit ermüden, und durch ihre trockene Gründlichkeit beschwerlich werden? Ein anderes ist, die Historie für Gelehrte, ein anderes, sie für die galante Welt schreiben. Der Beyfall der letztern ist gewiß das Augenmerk des Herrn la Combe gewesen; er wird ihn auch ohnfehlbar erhalten. Wenigstens wünscht der Uebersetzer, nicht die Ursache zu seyn, daß diese Vermuthung fehl schlägt. Und wenn die Leser dem Herrn Verfasser einen Irrthum zu gute halten, so bittet sich der Uebersetzer eine gleiche Gefälligkeit von ihnen aus.

Vor-

Vorrede
des Verfassers.

Es ist kein Staat, der nicht seine Veränderungen gehabt hätte; aber keiner hat so außerordentliche, so schnelle und vielfältige erfahren, als Rußland. Man würde die Geschichte dieses Reichs für eine Fabel halten, wenn die sehr sonderbaren Begebenheiten desselben sich nicht in diesem Jahrhunderte zugetragen, und wenn der Held, der vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdienet, nicht zu unsern Zeiten gelebt hätte. Es hat Grausame gegeben, die ihren Ruhm in dem Unglück ganzer Völker, und in der Verheerung der gesegnesten Länder gesucht

haben; aber zum Glück und zur Ehre der Menschen ist auch ein Monarch erschienen, der der Wohlthäter seines Reichs, und gewissermaßen der Schöpfer eines ganz neuen Volks gewesen ist. So stellt uns das Alterthum seine Halbgötter vor: wie sie sich bemüht haben, die wilden und hin und her zerstreuten Menschen in Gesellschaften zu vereinigen, und in Städte zu ziehen, sie in angenehmen und nützlichen Wissenschaften zu unterrichten, und ihre Sitten und Lebensart zu verbessern.

Das Gemälde des größten Reichs in Europa, das ich itzt dem Publico vorstelle, wird ihm ohnfehlbar wegen seiner Wichtigkeit und Neuheit, wegen des sonderbaren Stoffs, und wegen der verschiedenen einander entgegen gesetzten Charaktere gefallen. Ich habe die allenthalben zerstreuten und unscheinbaren Züge unter einen Gesichtspunkt gebracht, und ein ganzes daraus gemacht, das die Neugier reizen und zugleich gefallen sollte. Man hat bisher in der Geschichte

von

von Rußland nur einzelne Stücken, nur Nachrichten gehabt, die einer oder der andere für sich, und ziemlich schlecht aufgesetzt hatte; und ich weis nicht, was die Ursache gewesen, daß eine Geschichte, die sich mit so viel Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit vortragen läßt, so vernachläßigt worden. Es ist wahr, daß die Dunkelheit und Trockenheit der ersten Zeiten Rußlands den Geschichtschreiber abschrecken konnte, ob gleich der Anfang dieses Reichs so gar alt nicht ist. Diese Nation steckte in der tiefsten Unwissenheit, und war selbst ihren Nachbarn so unbekannt, als ob sie zu einer ganz andern Welt gehörte. Keine Jahrbücher, keine historischen Denkmäler fanden sich, die das Chaos der verschiedenen Fürstenthümer und Herrschaften, in welche dieses Land ehemals getheilt war, erleuchtet hätten. Man hat demnach die Schriften anderer Staaten zu Hülfe nehmen, und die Völker befragen müssen, die mit Rußland im Kriege befangen gewesen, oder in andern Verbin-

dungen mit ihm gestanden. Ich habe dieses historische Werk nicht anders, als nach einer langen und beschwerlichen Untersuchung schreiben können. Dinge, die weder gewiß noch wichtig waren, habe ich übergangen, und nur das vorgetragen, was durch seine Gewißheit und Wichtigkeit unsere Aufmerksamkeit verdient. Ich glaube, daß ein Geschichtschreiber zum Theil die Kunst des epischen Dichters nachahmen müsse; er muß seinem Werke eine gewisse Einheit geben, und sich besonders an die großen Begebenheiten halten, die der Grund zum Wachsthum oder Verfall eines Reichs gewesen sind; er muß zu gefallen suchen, indem er das Genie, die großen und beschwerlichen Unternehmungen außerordentlicher Männer malt, die von der Vorsehung einem jeden Lande, zum Ruhm oder Glück seiner Einwohner, wiewohl sparsam, geschenkt worden: er muß sich auch bemühen zu unterrichten, indem er durch kurze und gründliche Betrachtungen den Handlungen

mehr Zusammenhang und Eindruck giebt. Es ist noch ein Kunstgriff nöthig, nämlich gewisse kurze, wohl ausgesuchte, und zur Haupthandlung sich schickende Einschaltungen zu machen, die dem Leser wieder einige Ruhe geben, der durch eine zu anhaltende Aufmerksamkeit auf einerley Gegenstand zu leicht ermüden würde. Weitläuftige Erzählungen einzelner Vorfälle gehören in die sogenannten Nachrichten. Die Historie beschäfftigt sich hauptsächlich nur mit solchen Begebenheiten, die zu allen Zeiten und für alle Nationen merkwürdig scheinen. Die Wahrheit ist der größte Vorzug dieser Erzählungen: aber hauptsächlich kommt es dabey auf eine kluge Wahl an. Man würde schwerlich den Styl vorschreiben können, der sich dazu am besten schickt; das Genie des Historienschreibers muß die Feder führen. Die Erzählung gewöhnlicher Begebenheiten kann ohne Schmuck seyn, aber sie muß feuriger und stärker werden, wenn die Gegenstände interessanter sind; sie darf so

gar

gar etwas malerisch seyn, wenn gewisse Züge eine Ausbildung erfordern. Immer in einem Tone reden, wäre nicht viel besser, als wenn ein Maler alle Gegenstände nur mit einer Farbe ausdrücken wollte. Es sind dieses Anmerkungen, die man von selbst machen lernt, wenn man gute Schriftsteller studirt; aber es ist ohne Zweifel noch ein großer Unterschied unter lesen und selbst schreiben. Alles, was ich mir vorsetze, ist, die Leser zu überzeugen, daß ich den Umfang meiner Pflichten gekannt, und daß ich, wie ich versichern kann, nichts verabsäumt habe, wodurch ich ihre Nachsicht verdienen könnte.

Geschichte
der Staatsveränderungen
des
rußischen Reichs.

Rußland ist einer von den weitläuftigsten Staaten auf dem ganzen Erdboden. Es begreift alle nordlichen Gegenden von Europa und Asien in sich, und erstreckt seine Gränzen auf der einen Seite bis an China, auf der andern aber bis an Polen und Schweden. Es hält in der Länge, von Abend gegen Morgen ohngefähr 1400 Meilen, und in der Breite von Mittag gegen Mitternacht 600 Meilen. Der größte Theil dieses Landes ist die mehreste Zeit mit Schnee bedeckt. Der Name Moscau, der nicht nur dem ganzen Reiche, sondern auch einer besondern Pro-

vinz, und denn auch der Hauptstadt in derselben beygeleget wird, kömmt von dem Flusse Moska her. Der Winter ist in diesem Reiche sehr hart und lang, so wie hingegen der Sommer fast in allen Gegenden sehr kurz und heiß ist. Diese beyden Jahrszeiten folgen immer so schnell auf einander, daß man fast nur diese allein kennet.

Gras und Kräuter, Blumen und Früchte, werden in großer Menge, und von verschiedenen Gattungen durch die Hitze sehr geschwind aus der Erde hervorgetrieben. Große Seen, ansehnliche Flüsse, und fünf Meere bewässern Rußland, und verschaffen ihm eine gewaltige Menge von allerley Fischen. Seine ungeheuren Wälder sind voll wilder Thiere, von denen man das vortrefflichste Pelzwerk bekommt.

Die Völker dieses Reichs sind von dem übrigen Europa lange Zeit als Wilde aus einer ganz andern Welt angesehen worden, von denen man kaum den Namen oder etwas weniges von ihrer rohen Lebensart zu sagen wußte. Der dicke Schleyer der Barbarey bedeckte diese ganze Gegend; und die Unterthanen lebten in der härtesten und elendesten Sklaverey des grausamsten Despotismus.

Der härtesten Züchtigungen gewohnt, die eben so oft ungerecht als willkührlich waren, befanden sie sich in dem äußersten Elende, ohne Hoffnung, davon befreyet zu werden. Daher kam es, daß

sie

sie eine Gleichgültigkeit gegen das Leben hatten, die dem gänzlichen Ueberdrusse sehr nahe kam. Sie folgten überall nur einem blinden Triebe, indem sie aus Erfahrung wußten, daß sie nicht im Stande wären ihren Zustand zu verbessern. Der Name des Glücks war ihnen eben so unbekannt, als die Empfindung davon. Sie durften aus ihrem Lande nicht heraus, und es war bey Lebensstrafe verboten zu reisen. Selbst ein Fremder, wenn er sich in dieses Land der Sklaverey wagte, ward nicht wieder heraus gelassen.

Die Verheyrathung mit einer ausländischen Person ward für strafbar gehalten, und war verboten; selbst der Czar wählte sich ehemals eine Gemahlinn aus seinen eignen Staaten.

Die Unwissenheit war durch die Gesetze des Landes geheiliget. Man sah die Unterdrückung der Künste und Wissenschaften, und beynahe aller menschlichen Erkenntnisse, als einen besondern Staatsstreich in Rußland an. Für die Erziehung der Jugend war eben so schlecht gesorgt. Wenn sich jemand im geringsten hervorthat, und Gebrauch von seiner Vernunft zu machen suchte, ward er so gleich von der Priesterschaft als ein Ketzer verklagt, und vom Pöbel als ein Zauberer verfolgt. Die Russen gaben zu der Zeit ihre Unwissenheit durch ein Sprüchwort zu erkennen, wenn sie sagten: Nur Gott und der Czar können

das wissen. Der Czar war zugleich ihr Orakel und ihr Tyrann; er verfuhr mit ihren Gütern und mit ihrem Leben nach seinem Eigensinne. Die Vornehmsten im Volke, die sich ihre Sklaverey zur Ehre machten, empfiengen die Streiche mit großer Willfährigkeit, die der Czar ihnen zu geben Lust hatte. Denn die ersten Beherrscher Rußlands rechneten es zu den ihnen gehörigen Verrichtungen, und man kann mit Beystimmung der Geschichte sagen, zu ihren Vergnügungen, die Lebensstrafen selbst zu vollstrecken, die sie ausgesprochen hatten. Eben so gewaltsam verfuhren die Bojaren, die Kneesen, und andre rußische Herren mit ihren Vasallen.

Der Patriarche stand auch, als das Haupt der Kirche, in großem Ansehen, und hatte eine unumschränkte Gewalt über Leben und Tod. Dieser stolze Priester verlangte bey gewissen Gelegenheiten eine besondre Verehrung, indem das Volk für ihm zur Erde niederfallen mußte. Der Czar selbst begleitete ihn zu Fuß, und führte ihm das Pferd beym Zaume. Die übrige Geistlichkeit lebte sehr ausschweifend in Trägheit und einer gänzlichen Hintansetzung ihrer Pflichten. Dieses war eine Folge der großen Gewalt, die sie über eine Nation hatten, die zu einfältig und zu abergläubisch war, den bloßen Menschen von der Person eines Geistlichen, und das Wort Gottes von

dem

dem Geschwätz der Pfaffen zu unterscheiden. Alle Religionsstreitigkeiten waren verboten, und wurden hart bestraft. Unterdessen entstand doch eine, die große Unruhen im Reiche verursachte; man konnte nämlich nicht einig werden, wie man die Finger halten solle, wenn man das Zeichen des Kreuzes machte.

Die Religion in Rußland richtet sich größtentheils nach den Gebräuchen der griechischen Kirche. Die Ehescheidung ist in derselben erlaubt, und in Rußland gewöhnlich. Die Priester haben die Erlaubniß zu heyrathen. Aber vermöge der Erklärung, die sie den Worten Pauli, in der ersten Epistel an den Timotheum geben: **Ein Bischof soll seyn eines Weibes Mann**, ist es ihnen nur einmal erlaubt.

Es ist die gemeine Meynung, daß die Russen von den Slaven oder Sclavoniern abstammen, so wie diese eine scythische Nation sind. Man findet nicht eher Erwähnung von diesem Reiche, als im sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt. Den Namen desselben leitet man von einem sclavonischen Worte (Roß) ab, welches ein zerstreutes Volk bedeutet; oder auch von Russus, einen der ersten Häupter dieses Volks. Dieses Land war anfänglich in verschiedne Fürstenthümer getheilt. Es ist die Gewohnheit der Völker, die in entfernten und wüsten Gegenden Wohnungen

suchen, daß sie wie Bienenschwärme in gewissen Haufen umherziehen, deren jeder seinen besondern Anführer hat: aber es ist auch nichts gewöhnlicher, als daß der Eigennutz gar bald die Einigkeit unter diesen getheilten Haufen, und ihren schwachen Beherrschern zerreißt. Der Eroberungsgeist legt nie die Waffen aus der Hand, wenn er nicht durch Gewalt darzu gezwungen wird; und bey so barbarischen Völkern ist es immer ein Grundgesetz gewesen, daß der schwächere Theil sich der Sklaverey des stärkern unterwerfen muß; fast alle Staaten haben diesem Gesetze ihren Ursprung und ihr Wachsthum zu danken.

Die verschiedenen rußischen Prinzen lagen einander immer in den Haaren, um entweder ihr eigenes Land zu beschützen, oder Eroberungen bey ihren Nachbarn zu machen. Mord und Plünderungen, und alle Arten von Grausamkeit begleiteten den Triumph dieser unmenschlichen Ueberwinder. Sie wüteten ohne Aufhören so gegen einander, als wenn sie sich alle den Untergang geschworen hätten.

976. Endlich erschien Wolodomir I. Dieser machte sich als ein Erbe der Eroberungen seines Vaters, und Beherrscher eines großen und weitläuftigen Staats, durch seine überlegene Macht, allen andern Herren fürchterlich, nachdem er zuvor seine Brüder aus dem Wege geschafft. Die Völker,

ker, die sich wider ihn auflehnten, wurden bald zu
paaren getrieben. Er erweiterte die Gränzen sei- 976.
nes Reichs, und die Furcht, die der glückliche Fortgang seiner Waffen überall ausbreitete, brachte den von ihm überwundenen Völkern eine Lust zum Frieden bey, die sie bisher gar nicht gekannt hatten. In dieser ruhigen und glücklichen Verfas- 987.
sung geschah es, daß er, wider die Sitten und Gesetze seines Landes, eine Gemahlinn in einem fremden Lande suchte. Es war dieses Anna, die Schwester Basilius und Constantins, der beyden Kaiser im Orient. Die christliche Religion mußte dieses Bündniß heiligen. Wolodimir verließ den heidnischen Aberglauben, ließ sich taufen, und nahm den Namen Basilius an. Griechische Priester in großer Anzahl kamen das Evangelium den Russen zu predigen, und bekehrten unter ihnen eine große Menge. Die Götzenbilder, die bisher der Gegenstand der allgemeinen Verehrung gewesen waren, wurden umgestürzt; Kirchen und Klöster wurden erbauet, und die Wissenschaften, diese Kinder der Ruhe und des Ueberflusses, fiengen an sich an dem Hofe eines Prinzen zu zeigen, der ruhig und mächtig genug war, sie aufzunehmen, und zu beschützen. Wolodimir führte die sclavonischen Buchstaben in seinen Staaten ein; unterhielt Künstler in der Musik, und belohnte ihre Geschichlichkeit nach Würden. Durch diese

rühmliche Handlungen verdiente er allerdings der
987. Apostel und Salomon von Rußland genennet, und nach seinem Tode als ein Heiliger verehrt zu werden. Aber diese glänzende Morgenröthe, die einen noch hellern und glücklichern Tag zu versprechen schien, ward durch einen Staatsfehler des Wolodimir bald wieder verdunkelt. Dieser Prinz hinterließ zwölf Söhne, und war so unvorsichtig, daß er sein Reich unter sie theilte. Eine solche Theilung ist den Staaten nie vortheilhaft. Die Leidenschaften wurden rege, und trieben diese Brüder zu dem tödtlichsten Hasse und Rache, und zu den grausamsten Kriegen gegen einander an. Die Zwietracht, die hinter ihnen her Rußland mit ihren schwarzen Gifte ansteckte, die Völker mit Furcht und Schrecken erfüllte, und unter ihnen alle Nacheiferung und Fleiß in den Künsten erstickte, stürzte dieses Reich von neuen in die Nacht der Barbarey.

Wolodimir vereinigte unter seiner Herrschaft einen großen Theil von Litthauen, Podlachien, roth Reußen, Podolien, die Herzogthümer Smolensko, Poloczk, Witepsk, Novogrod, Twer, Moscau, ferner Severien und Czernicovien, und alles was zwischen den Flüssen Wilia und Prypec liegt.

Diese weitläuftigen Länder, die furchtbar waren, wenn sie einen Staatskörper zusammen ausmachten, wurden schwach, und außer Stand gesetzt sich

zu

zu beschützen, als sie getheilet waren. Sie dienten der Herrschsucht wechselsweise zum Schauplatze ihrer Wuth und Schandthaten. 987.

Svantopelck, einer von den Söhnen Wolodimirs, und Beherrscher der Provinz Twer, ließ zween seiner Brüder umbringen, und nahm ihre Herzogthümer in Besitz. Jaroslaw, Herzog von Novogorod, um entweder seine Brüder zu rächen, oder einen Vorwand zu seiner Vergrößerung zu haben, fiel diesen unrechtmäßigen Besitzer an, und nöthigte ihn, seine Sicherheit in Polen bey Boleslao I. zu suchen. Dieser König gab dem Ansuchen des flüchtigen Prinzen Gehör; und versprach ihm seinen Beystand, doch nicht so wohl aus Freundschaft als aus Neigung zur Rache. Rußland sollte nun durch ihn alle das Unglück empfinden, das ehemals Polen von ihm erlitten hatte. Der tapfere Boleslaus gieng an der Spitze seiner Armee, und im Angesichte der Feinde über den Fluß Bog, schlug den Jaroslaw, und trieb ihn in die Flucht. Kiow, ein beträchtlicher Ort, ward dem Ueberwinder zur Beute. Svantopelck, der Bundsgenosse der Polen, ward hierauf wieder in seinen Staat eingesetzt, mit der Bedingung, an Polen einen Tribut zu bezahlen. Aber Svantopelck ward ungetreu, so bald als er glaubte, es ungestraft thun zu können. Er wiegelte seine Unterthanen gegen seinen Wohlthäter auf, und 1008.

1008. bemühete sich die Armee zu Grunde zu richten, die ihm vor kurzen den Weg nach Rußland wieder eröffnet hatte: aber eben die Hand, die ihn erhoben hatte, war bestimmt, ihn zu stürzen. Von den Polen, als auch von seiner eignen Familie verfolgt, mußte er überall flüchtig werden, und die vornehmsten Städte durch Fremde beraubt und geplündert sehen. Das war die gerechte Strafe für die Untreue dieses meineidigen Russen.

Jaroslaw war unterdessen durch seine Unglücksfälle nicht verzagt gemacht worden. Er eilte zu neuen Eroberungen, und setzte sich in den Besitz von ganz Rußland beynahe, nachdem er seine Brüder daraus vertrieben hatte. Er erhielt noch einige andre Vortheile über die Cosaken. Stolz auf den glücklichen Fortgang seiner Waffen, wollte er sein Heil noch einmal gegen Polen versuchen, aber er mußte nochmals der Tapferkeit des Boleslaus, und seiner Truppen, die geübter als die seinigen waren, weichen. Der Ueberwinder begnügte sich damit, daß er Rußland einen Tribut auflegte. Er gab dem Jaroslaw die Gefangenen ohne Auslösung zurück, und bestätigte ihn in dem Besitze seines Reichs. Diese Wohlthaten hatten die Wirkung, daß sie einen gefährlichen Nebenbuhler, der durch seine Niederlagen immer noch verwegener gemacht ward, endlich gewonnen. Der rußische Regent hielt sich auch so lange, als Bo-

leslaus auf dem Throne war, ruhig; aber unter 1008.
seinem Nachfolger warf er das Joch ab. Dieser war Miecislas II., ein schwacher und träger Regent, der die Verheerungen der Feinde in seinen Staaten mit Gleichgültigkeit ansah, und nicht Muth genug hatte sich ihnen zu widersetzen. Casimir, der ein größerer Staatsmann als Krieger war, wußte, bey seiner Gelangung auf den polnischen Thron, den Uebeln, womit Jaroslaw dieses Reich bedrohete, durch Unterhandlung abzuhelfen. Er schickte Gesandten, die ihm einige eroberte Plätze, die von den Polen waren besessen worden, wieder zustellen mußten. Er ließ ihm eine veste und dauerhafte Freundschaft anbieten, und um diese noch beständiger und genauer zu machen, ließ er um die Schwester dieses Prinzen, eine Tochter des Wolodimir, zur Ehe anhalten. Jaroslaw nahm so vortheilhafte Vorschläge mit Freuden an, und gab sich alle Mühe die Vortheile seines neuen Alliirten und Schwagers besorgen zu helfen, dem er auch in allen seinen Kriegen kräftigen Beystand leistete.

Dieses Staatsgebäude von Rußland, das durch 1052.
so viel Gewaltthätigkeiten, durch so viel Ströme von Blut war errichtet worden, ward durch die Theilung, die Jaroslaw unter seine fünf Kinder machte, wieder über den Haufen geworfen. Diese Prinzen, denen der Neid und die Macht, einander

1052. zu schaden, die Waffen in die Hände gegeben hatte, erregten wieder zeitig genug alles Elend der innerlichen Kriege. Keiner von ihnen war so schwach, daß er hätte nachgeben müssen, aber auch keiner war stark genug, um sich in Furcht zu setzen. Izaslaw, der Herzog von Kiovien, der älteste unter diesen Prinzen, brach zuerst los, aber durch die abscheulichste Verrätherey. Er überfiel den Herzog von Poloczk Uszeslaw, und seine Söhne, da sie noch nicht im Stande waren sich zu vertheidigen, legte sie in Ketten und Banden, und drohete ihnen den Tod, wenn sie ihm nicht alle ihre Rechte abtreten würden. Dieses grausame Verfahren brachte die Völker wider diesen Tyrannen in Harnisch. Uszelwold und Swantoslaw vereinigten sich zu gleicher Zeit gegen einen gemeinschaftlichen Feind, von dessen Ungerechtigkeit und Grausamkeit sie beyde gleichviel zu fürchten hatten. Izaslaw konnte der vereinigten Macht seiner Brüder nicht widerstehen; Er verlohr den Sieg, und Uszeslaw sammlete davon die Früchte. Dieser Prinz ward selbst von seinen andern Brüdern in den Besitz von dem Staate desjenigen gesetzt, der ihn zuvor aus dem seinigen hatte vertreiben wollen. Der geschlagene und verfolgte Izaslaw suchte nun seine Zuflucht in Polen bey Boleslaus II. Es kostete ihm nicht viel Mühe, diesen Prinzen, der nur auf Gelegenheit

heit wartete, die Uneinigkeit in Rußland zu unter-
halten, auf seine Seite zu bringen. Uszeslaw 1052.
hatte sich mit einem zahlreichen Truppe Russen und Wallachen gegen die Gränzen seines Staats gezogen; aber die Annäherung der polnischen Armee, unter welcher eine gute Ordnung, und eine kriegerische Herzhaftigkeit herrschte, erfüllten das Herz dieses Prinzen mit Furcht und Schrecken. Aus Zaghaftigkeit verließ er seine Unterthanen, und gab durch die Flucht seiner Partey das Beyspiel, ein gleiches zu thun. Es verhinderte also nichts weiter den König in Polen, seinen Bundsgenossen, in seinen Staaten wieder einzusetzen, und ihm des schwachen und furchtsamen Uszeslaw seinen noch darzu zu geben, da sich dieser allenthalben zurück zog, wo sich der Feind nur näherte. Boleslaus sah Rußland als ein Eroberungsgut an, das er durch unermeßliche Auflagen, und noch mehr durch eine übermäßige Verschwendung, wodurch er seinen Geschmack an den Vergnügungen, und die ungezähmten Ausschweifungen seiner Armee, zu unterhalten suchte, fast gänzlich erschöpfte. Die Landschaft Perczemyslie, auf welche er, in Ansehung seiner Gemahlinn, einer rußischen Prinzessinn, ein gegründetes Recht zu haben vermeynte, nahm er als ein Eigenthum in Besitz; aber, vielleicht aus Staatsabsichten, verließ er sie hernach, und besetzte sie nur mit wenigen Truppen, die zu

schwach

1052. schwach waren, die Einwohner in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Er wollte dadurch Gelegenheit haben, dieses Land durch öftere Einfälle zu entkräften, und dazu eine erzwungene Rache zum Vorwande brauchen. Kaum hatten sich auch die Polen entfernet, als die Russen einen Aufstand erregten. Izaslaw ward von seinen Brüdern aus seinen Staaten verjagt; ganz Rußland gerieth wieder durch innerliche Kriege in Verwirrung, und Boleslaus säumte nicht, dieselbe durch einen auswärtigen Krieg vermehren zu helfen. Er erschien mit einer zahlreichen Armee, und schlug die zusammen verbundenen Prinzen, die ihm den Eintritt in ihre Lande verwehren wollten; er drang bis an Kiow durch, und belagerte es. Dieser Platz war so veste, daß der Feind schon die Hoffnung zur Eroberung verlohren hatte, als eine ansteckende Krankheit der Stadt von innen gefährlicher ward, als die Waffen von außen. Boleslaus ließ den unglücklichen Einwohnern seine Gnade und Hülfe in so bedrängten Umständen anbieten, und seine Sorgfalt für ihre Erhaltung war das Mittel, sie zu gewinnen. Die Russen sahen daher diesen König mehr für ihren Erretter als für ihren Ueberwinder an. Sie bezahlten in Zukunft einen Tribut an die Krone Pohlen; Izaslaw ward in sein Herzogthum wieder eingesetzt, doch nicht in der Würde eines Souverainen, sondern

dern

dern als ein Befehlshaber des Königs. Die
Staaten die den Brüdern des Izaslaw gehört 1052.
hatten, wurden unter seine Kinder vertheilt, und
die Prinzeßinn Eudoxia, die Tochter des Herzogs
von Novogorod Swantopelcks, ward dem ernannten Thronfolger des Königs, dem Mieciślas, zur
Ehe gegeben.

Aber die Russen fiengen bald an, sich einer frem- 1101.
den Beherrschung, die ihnen zu hart vorkam, zu
schämen, und wieder zu den Waffen zu greifen.
Sie theilten ihre Armee in vier besondre Corps,
um Polen von verschiedenen Seiten zugleich anzufallen. Nachdem sie ihre Streifereyen gethan
hatten, schlossen sie sich an den Ufern der Weixel
wieder aneinander, um die gemachte Beute, nebst
den Gefangenen, desto sicherer nach Hause zu bringen. Aber Boleslaus III., Herzog in Böhmen,
und zugleich König in Polen, verhinderte ihren
Uebergang, und nahm in einem Treffen, das er
gegen sie gewann, ihnen alle Früchte ihrer Streifereyen wieder ab.

Als endlich die auswärtigen Völker Rußland 1106.
in Ruhe ließen, so fiengen seine eigene Herrn an, es
durch innerliche Kriege zu verwirren. Einer
derselben, der glücklicher und unternehmender war,
als die andern, Wolodimir II., ein Enkel des
Izaslaw, bemächtigte sich des größten Theils
dieser Länder, und ließ sich darüber zum Monarchen

1106. chen erklären. Er pflanzte seine Macht auf Uszelwold II., seinen Sohn, fort: aber dieser brachte das Regiment wieder in große Verwirrung, indem er seine Staaten unter seine Kinder vertheilte, welche eben so viel kleine Herrschaften errichteten, die mit nichts weiter beschäftiget waren, als einander aufzureiben. Der Neid dieser Prinzen gegen einander erneuerte alle die schrecklichen Schauspiele der innerlichen Kriege, der Verrätherey, und des Meuchelmords. Die Tartarn, ein Volk, das nur vom Raube lebt, machten sich diese Uneinigkeiten zu Nutze, um Rußland zu plündern, und überall Blut zu vergießen, als wornach sie eben so begierig, als nach dem Raube sind.

Die Fürstenthümer Wolodimir, Holitz und Kiov, waren die beträchtlichsten; da sie aber von einander abgesondert lagen, so waren sie nicht im Stande den öftern Einfällen der Polen zu widerstehen. Unterdessen bemühte sich der Herzog von
1135. Kiovien, Jaropelck, seine ganze Macht zusammen zu nehmen, um Polen alles das Uebel wieder empfinden zu lassen, das er zuvor von ihm gefühlt hatte. Das Ungewitter hatte sich schon zusammengezogen, und sollte itzt völlig ausbrechen, als der Graf Wlosczoviez, in Polen, den Vorsatz faßte, ganz allein den Krieg, der sein Vaterland bedrohete, abzuwenden. Dieser Anschlag gelung ihm. Er stellte sich, als ob er aus Mißvergnü-

gen

gen Polen verließe, und suchte bey dem rußischen Prinzen eine Freystadt, indem er ihm zugleich seinen Dienst zum Kriege anbot. Der Herzog von Kiovien überließ sich blindlings dem Rathe und der verstellten Freundschaft des ungetreuen Polen, welcher sich seiner Person bemächtigte, und ihn durch allerhand Umwege gefangen nach Polen führte. Wasilkon der Sohn des Jaropelk bediente sich gleichfalls der List um seinen Vater zu rächen. Er beredete einen hungarischen Herrn sich an den polnischen Hof zu begeben, und daselbst um eine Bedienung im Kriege anzuhalten. Dieser Fremdling erhielt auch in der That das Commando in Willisca, einem wichtigen Platze im Palatinat Cracau; kaum aber war er im Besitze dieser Stadt, als er sie den Russen überlieferte, und sich selbst ihnen an die Spitze stellte, um die Stadt mit Feuer und Schwerd zu verwüsten, nachdem er zuvor die Einwohner in Ketten und Banden geworfen hatte. Wasilkon legte Polen eine Schlinge, die ihm noch gefährlicher war. Er nahm dem Jaroslaw, einem Bundsgenossen der Polen, sein Herzogthum Halitz ab. Dieser Prinz, der sich von seinem Staate vertrieben sah, wendete sich an Boleslaum III. um von ihm unterstützt zu werden. Das war es, was Wasilkon vorausgesehen, und zu Erreichung seiner Absicht gewünscht hatte. Er brachte die vor-

1135.

nehmsten Einwohner des Herzogthums Halitz auf
1135. seine Seite; er beredete sie, daß sie an den polnischen Hof giengen, dem Jaroslaw und dem Könige vorzustellen, daß ihre Gegenwart mit einer kleinen Anzahl auserlesener polnischer Truppen hinreichend seyn würde, das Herzogthum Halitz wieder zu erobern; daß ihnen sowohl die Einwohner desselben, als auch ganz Rußland beystehen würden; und daß jetzt der Feind mit einem andern Kriege zu thun habe. Diese Abgeschickten schienen gar nicht verdächtig, weil man in ihrer Vorstellung viel Wahrscheinliches fand.

Boleslaus eilte dahero, sich die Umstände, die ihm so vortheilhaft schienen, zu Nutze zu machen. Mit wenigen Truppen begab er sich nach Rußland, als ob er von der Eroberung schon voraus versichert wäre. Wasilkon erwartete ihn mit einer zahlreichen Armee. Da er sah, daß sich die Polen in gewisse hohle Wege wagten, überfiel er sie mit Gewalt. Das war das erstemal, daß sich Boleslaus genöthiget sah, seine Errettung in der Flucht zu suchen, wo ihn die Schande und der Verdruß begleiteten, daß er sich hintergehen, und seine tapfersten Soldaten so unrühmlich und ohne sich vertheidigen zu können, umkommen lassen.

1182. Die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Polen, dauerten unter den Prinzen, die auf Boleslaum III. folgten, und besonders unter Casimir II.,

mit gleicher Heftigkeit fort. Dieser König that in das Herzogthum Halitz einen Einfall, um seinen Enkel, den Miecislas, wieder einzusetzen, der daraus war vertrieben worden. Die Russen konnten einen Herrn nicht vertragen, den sie sich nicht selbst gegeben hatten; sie schafften ihn mit Gift aus dem Wege, und trugen die Herrschaft dem **Wladimir**, dem andern Enkel des Königs in Polen auf. Dieser Herzog suchte sich durch den Beystand der Hungarn, von deren Freundschaft er schon Proben gehabt hatte, im Besitze seiner Würde zu erhalten. Aber der König in Hungarn, Bela, an statt sich seiner anzunehmen, ließ ihn gefangen nehmen, und bemächtigte sich seiner Staaten, in welche er seinen Sohn Andreas, unter den Charakter eines Vicekönigs einsetzte. Unterdessen entkam **Wladimir** aus dem Gefängnisse, und wendete sich an die Polen; da er wußte, daß sie immer bereit waren die Waffen gegen Rußland zu ergreifen, so bezwang er, durch ihren Beystand, die Hungarn, und gelangte wieder zum Besitz des Herzogthums Halitz, welches er den Polen zinsbar machte. 1182.

Der Tod des **Wladimir** gab Gelegenheit zu neuen Unruhen. Der größte Theil der rußischen Prinzen wollten ihr Recht und ihre Ansprüche auf das Herzogthum Halitz durch die Waffen geltend machen. **Romanus**, der Herzog von Lucko, be-

mächtigte sich desselben durch Hülfe der Polen;
1182. aber anstatt ihr Vasall zu seyn, ward er der unversöhnlichste Feind dieser Macht. Das Glück aber war seinen stolzen Anschlägen nicht gewogen. Lesko der General, und hernach König der Polen, erlegte ihn in einem Treffen an dem Ufer der Weixel, und richtete ein entsetzliches Blutbad unter seiner sehr zahlreichen Armee an. Auf diese Weise ward Rußland von seinen eigenen Herren, der Verwüstung der benachbarten Nationen bloß gestellt, und immer der Wuth des Krieges Preis gegeben.

1237. Diese traurige Unordnung war gleichsam ein Ruf für die Tartarn, um nach Rußland zu kommen. Ein ungeheurer Haufen dieser Barbarn überfiel auf einmal dieses weitläuftige Reich. Eine Provinz nach der andern ward von ihnen verschlungen; Sie richteten die grausamsten Verheerungen in den Städten und auf dem Lande an, und ließen überall die schrecklichsten Spuren ihrer Wuth zurück. Die rußischen Prinzen geriethen meistens in ihre Hände, und wurden fast alle elendiglich ums Leben gebracht. Diejenigen, die noch Gnade bey denen Tyrannen fanden, mußten ihre Staaten von ihnen gleichsam zu Lehn nehmen. Diese grausamen Ueberwinder legten der Nation, die sie bezwungen hatten, alles auf, was die Sklaverey niederträchtiges haben kann. Ihre Vasal-

len mußten zu Fuße selbst kommen, den ihnen auf- 1237.
gelegten Tribut zu überbringen, und mußten ihn den Abgesandten, der ihnen zu Pferde Audienz gab, in einer demüthigen Stellung übergeben. Diese rußischen Herren mußten sich auch vor dem stolzen Tartar niederwerfen, und wenn er trinken wollte, ihm Milch darreichen, und die Tropfen, die auf die Erde fielen, mit der Zunge auflecken. Eine sehr sonderbare Unterwürfigkeit, und die dem Barbaren vollkommen anständig war, der sie vorschrieb.

Diese Tartarn, die so viel Unheil in Rußland, in Polen und andern benachbarten Staaten gestiftet, haben ihren Ursprung von denen Scythen, deren unbändigen und wilden Charakter sie auch unter sich erhalten haben. Sie theilen sich in verschiedne Horden oder Colonien ein, die mehrentheils von einem Chan regieret werden. Sie leben vom Raube; haben keine ordentliche und beständige Wohnung, sondern halten sich fast beständig zu Pferde oder auf Wagen im freyen Felde, und in großen Ebenen auf. Da sie von keiner Kriegszucht wissen, so führen sie ihre Kriege mit unerhörter Wuth und Grausamkeit, indem sie alles verheeren und verbrennen, was ihnen auf ihrem Wege aufstößt. Wenn sie mit Truppen zu thun haben, die das Kriegshandwerk verstehen, werden sie leichtlich zum weichen gebracht, ob sie ihnen

1237. gleich an Anzahl öfters überlegen sind. Die wahre Tapferkeit ist bey ihnen nicht zu suchen; sie fliehen eben so übereilt, als heftig sie den Angriff thun. Sie bedienen sich zu Waffen insgemein der Pfeile, und fürchten sich vor nichts so sehr als vor dem Schießgewehre. Man hat sich vor diesen Barbarn um so viel mehr zu fürchten, da sie weder Munition noch Bagage bey sich führen. Bey ihrer mäßigen und nüchternen Lebensart können sie viel ausstehen. Ihre Pferde sind rasch und flüchtig, so daß sie mit ihnen sehr weite Reisen thun können, ohne etwas anders zum Unterhalte derselben nöthig zu haben, als Gras und Wurzeln, von allerley Art.

Aber ist es nicht sehr sonderbar, daß Völker, die die räuberischten auf dem ganzen Erdboden, doch auch zugleich die gastfreyesten sind? Sie überfallen in ganzen Haufen eine reisende Caravane, oder plündern und berauben sich unter einander selbst, da sie doch einen Fremden, der in ihr Land kommt, mit der größten Gefälligkeit in ihren Hütten aufnehmen: der Mann, die Frau, die Töchter bemühen sich, eins wie das andre, ihm Dienste zu leisten, und vor alle seine Bedürfnisse zu sorgen, ohne den geringsten Nutzen zu suchen. Diese Beobachtung der Gastfreyheit ist auch die einzige Tugend, die diese Barbaren von den Scythen, ihren Vorfahren, geerbt haben. So ist die

die Nation beschaffen, welche Rußland lange Zeit 1237
in einer harten Sklaverey erhalten hat. Mit diesen Uebeln einer fremden und sklavischen Beherrschung, vereinigten die rußischen Herren, die vielleicht noch größre Uebel der innerlichen Kriege. Als elende Sklaven, bemüheten sie sich beständig einander aus dem Wege zu räumen, oder sich das Joch ihrer Sklaverey noch schwerer zu machen. Die Polen sowohl, als auch die liefländischen Ritter, die sonst die Schwerdbrüder hießen, (ein heiliger und dem Kriege gewiedmeter Orden,) ersahen ihren Vortheil bey dieser innerlichen Zwietracht, um Rußland zu überfallen; sie nahmen ihnen wichtige Plätze, und nicht weniger beträchtliche Stücken Landes ab. Die Tartarn, und die Russen, deren Vortheile itzt gemein geworden waren, vereinigten sich oft, um ihre gemeinschaftlichen Feinde zurück zu treiben. Aber diese Völker, die mehr Räuber als Krieger waren, hatten selten den Vortheil auf ihrer Seite. Die Liefländer machten sich Meister von der Stadt Pleskow, und die Polen nahmen schwarz Reußen, die Ukraine, Podolien, und die Stadt Kiov weg. Casimir der 1340.
Große, einer ihrer Könige, trieb die Eroberungen noch weiter. Er machte Anspruch auf einen Theil von Rußland, und gründete sich auf die Verwandschaft mit Boleslaus, Herzogen zu Halitz, der ohne Nachkommen verstorben war. Mit Gewalt

1340. setzte er sich also in den Besitz der Herzogthümer Perczemyslie, Halitz und Lucko; der Gegenden von Sanock, Lubaczow und Trebowla, welche Länder er als eine Provinz zu Polen schlug.

Die Russen konnten diese neue Herrschaft nicht recht gewohnt werden, weil die Sitten der Polen den ihrigen noch mehr entgegen waren, als die Sitten der Tartarn. Sie vereinigten sich dahero mit diesen letztern, um sich ein so beschwerliches Joch vom Halse zu schaffen. Sie brachten eine so zahlreiche Armee zusammen, als ob sie ganz Polen verschlingen wollten. Diese Fluth von Barbarn erschreckte den Casimir ganz und gar nicht. Dieser König stellte sich ihnen mit einer kleinen Anzahl Truppen an der Weixel entgegen, und nöthigte sie zum Abzuge.

Unterdessen versuchte ein rußischer Prinz, **Dimitri Jvanowitz**, der in Moscau commandirte, verschiedenemal die schimpflichen Bande der Sclaverey zu zerbrechen. Er schlug den Tartar-Cham Mamay in einigen Treffen; er nahm den Titel eines **Großherzogs von Moscau** an, und wollte als Ueberwinder, den Tartarn ferner keinen Tribut bezahlen. Aber diese ehemaligen Bezwinger des Nordens kamen nach ihrer Niederlage in weit größrer Anzahl wieder. Es schien, als ob dieser Schwarm von Barbaren sich nur mehr vermehrte, je größer die Zerstörung war, die unter sie kam.

Dimi-

Dimitri mußte endlich unter der Menge erliegen, und kam mit seiner ganzen Armee um, die sich, wenn man den Historienschreibern glauben darf, auf mehr als zweyhundert und vierzigtausend Mann belief. 1340.

Basilius Dimitrowitz rächete den Tod seines Vaters; er griff die Tyrannen an, und verjagte sie aus seinen Staaten. Da er ein eben so guter Staatsmann als Soldat war, so machte er ein Bündniß mit Polen, da er sah, daß er es nicht bezwingen könne; er trat ihm so gar ein Stück von seinem Reiche ab, um es gegen die Einfälle der Tartarn von ihm vertheidigen zu lassen. Aber dieser Tractat war eine zu schwache Vormauer gegen die Herrschsucht. Rußland fand in seinen Alliirten neue Feinde. Es ist öfters vergebens den Frieden nur auf Verträge zu gründen: ein Staat ist immer nicht eher recht sicher, als bis seine Nachbar nicht mehr im Stande sind ihm zu schaden. 1366.

Rußland war beständig der Abwechselung einheimischer und auswärtiger Kriege ausgesetzt. Die Tartarn und die Polen wollten immer eins ums andre Herrn von dem Lande und den Beherrschern desselben seyn. Das Recht der Eroberung, das durch nichts, als durch die Waffen kann behauptet werden, ward eine Gelegenheit zu unaufhörlichen Streite, und eine Quelle der grausamsten Unei-

1366. nigkeiten. Aber mitten unter dieser Uneinigkeit und allgemeinen Unordnung, erschien einer von den großen Männern, die, durch große Leidenschaften belebt, kühn und unternehmend sind, und die, wenn sie keine heroischen Tugenden haben, sie durch glänzende Laster zu ersetzen wissen. Der Norden ward gerochen, Rußland befreyet, dem Throne sein Glanz durch die unbezwingliche Herzhaftigkeit eines Prinzen, der zugleich der Eroberer und der Befreyer seines Vaterlandes war, wiedergegeben.

1450. Johann Basilowitz III., ein Abkömmling und Nachfolger der Herzoge von Moscau, glaubte in zu enge Gränzen eingeschlossen zu seyn, und bemühete sich sie zu erweitern. Er bemächtigte sich aller Länder die um ihn herum lagen. Das Herzogthum Twer, und Severien thaten nicht lange Widerstand. Die Eroberung von Groß-Novogorod, einer der vornehmsten und reichsten Städte in Rußland, brachte den Ueberwinder zum Besitze unermeßlicher Reichthümer. Er unterwarf sich hierauf Casan, Permski, Juhorski, Siberien, das abendländische Lappland, und die asiatische Bulgarey. Die Geschwindigkeit seiner Siege breitete überall Furcht und Schrecken aus. Er erhielt den Beynamen des Siegreichen. Der ganze Norden zitterte und regte sich nicht vor ihm; und die erschrocknen Völker meynten, daß es ein Gott seyn müsse, der ihn leite, und für ihn stritte. Polen

wei-

weigerte sich gar nicht ihm seine alten Eroberungen zurückzugeben, und seine Ansprüche fahren zu lassen; die andern rußischen Herrn kamen, ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, und ihm ihre Ländereyen entweder zu übergeben, oder sie als Vasallen von ihm zu Lehn zu nehmen. Das große Glück dieses furchtbaren Prinzen machte auch den Tartar demüthig und schüchtern. Ein Theil von Schweden, von Liefland und Finnland bezahlten ihm Tribut. Dieser Held trug seine siegreichen Waffen noch bis in Litthauen, und Volhynien, in die Woywodschaft Belcz und Lublin, und bis an die Weichsel. Endlich hielt Basilowitz mitten in seinen Siegen ein, um den Frieden in seine Staaten zu rufen. Das Glück, das beständig seine Waffen begleitet hatte, erhielt die bezwungenen Nationen in Furcht und Hochachtung gegen ihn; daß also seine Sorge künftig weiter nichts war, als einen Sohn zu haben, der seiner würdig wäre; und der als ein Erbe seiner Macht und seines Ruhms, auch im Stande sey, beydes zu erhalten. **Demetrius**, der älteste von seinen Söhnen, war unter seiner Aufsicht erzogen worden; und der beständige Begleiter in seinen kriegerischen Unternehmungen gewesen. Da er es nun Zeit zu seyn erachtete, seinen Sohn sich selbst zu überlassen; so übergab er ihm eine Armee, und trug ihm die Eroberung des Herzogthums Smolensko auf. 1450.

Deme-

1450. Demetrius aber, ohne etwas gegen ein Land zu wagen, dessen Einwohner sich in guten Vertheidigungsstand gesetzt hatten, wich, entweder aus Vorsicht, oder aus Furchtsamkeit, zweymal zurück. Basilowitz, der über die Zaghaftigkeit seines Sohns, in den größten Zorn gerieth, brachte ihn in der ersten Hitze ums Leben. Aber es währte nicht lange, so legte sich die ausschweifende Hitze der Leidenschaft, die Stimme der Natur erwachte in dem Herzen dieses grausamen Vaters, und plagte ihn mit einer solchen Unruhe, daß er darüber in Krankheit und Raserey verfiel. Er hatte nachher den Demetrius, den Sohn desjenigen, den er ermordet hatte, zu seinem Thronfolger ernennt; aber eine ungerechte Stiefmutter, Sophia Paleologa, die zweyte Gemahlinn dieses Regenten, mächte sich die Schwachheit ihres Gemahls dergestalt zu Nutze, daß sie dem ernannten Erben die Krone zu rauben suchte, um sie ihrem Sohne, Basilius, aufzusetzen.

1505. Johann Basilowitz überlebte sein begangenes Verbrechen nicht lange; er starb im Jahre 1505, nachdem er 55 Jahr regieret hatte. Man muß diesen Prinzen unter diejenigen rechnen, die den Grund zu einem so weitläuftigen Reiche, als Rußland ist, gelegt haben. Er besaß die Geschicklichkeit, aus rohen und wilden Völkern, die keine Ordnung, keinen Plan, weder im Angriffe noch in der

Ver-

Vertheidigung, beobachteten, ordentliche und geübte Soldaten zu machen, und sie an eine gewisse Kriegszucht zu gewöhnen. Es fehlte ihm nicht an den Eigenschaften, die den Eroberer ausmachen; ein feuriger Geist, ein unerschrockner Muth, ein dauerhafter Körper, waren bey ihm anzutreffen. Sein Betragen war einnehmend, seine Gestalt riesenmäßig groß, seine Stärke erstaunlich, sein Blick feurig und fürchterlich. Eine gewisse glückliche Verwegenheit und ein Zutrauen zu sich selber, machten, daß er mit großer Entschlossenheit fochte und siegte. Die blutigsten Schlachten, der Krieg mit allen Uebeln, die ihn begleiteten, waren sein Vergnügen und seine Hauptleidenschaft. Basilowitz hatte alle Fehler eines barbarischen Zeitalters, und alles rohe der Sitten seines Landes an sich. Es war einem andern Czar aufbehalten über das Gemüthe seiner Unterthanen auf eine edlere Art zu siegen.

1505.

Gabriel Basilius Iwanowitz, ward durch die List seiner Mutter Sophia, auf den rußischen Thron gesetzt. Er hatte einen Nebenbuhler an dem jungen Demetrius, mit dem er aber bald fertig ward. Da also niemand mehr war, der dem Basilius den Besitz so weitläuftiger Länder streitig zu machen, sich unterstanden hätte, so veränderte er den Titel eines Groß-Herzogs, und nennte sich einen Czar, welches in der sclavonischen Sprache

1505. so viel als einen König bedeutet. Ob nun gleich Rußland dem Königreiche Polen an Macht überlegen war, so schickte doch der König von Polen Gesandten nach Moscau, die das seinen Staaten entrissene wieder fordern, und im Fall der Weigerung, mit einem ernsthaften Kriege drohen mußten. Aber die trotzige Antwort des Czars, nebst der guten Verfassung in der er sich befand, machten die Polen sehr unentschlossen. Unterdessen wagte es der Heermeister von Litthauen, Glinski, einer der größten Feldherrn seiner Zeit, und ein vertrauter Freund des Königs in Polen, Sigismund des Ersten, ein unruhiger und herrschsüchtiger Kopf, sich von der Unterwürfigkeit zu befreyen. Er vereinigte sich in der Absicht mit den Moscowitern, und bemächtigte sich an ihrer Spitze verschiedener an dem Flusse Prypeck gelegener Plätze, belagerte auch die Stadt Minski. Dieser aufrührische Haufe des Glinski aber ward von der Kronarmee zerstreuet, und der Herzog von Ostrog gieng mit einigen leichten Truppen bis vor die Thore von Moscau, wohin ihn Verwüstung und Mord den Weg bahnen mußten. Basilius erschrack heftig über die Geschwindigkeit der Waffen seines Feindes, die seinen Thron und die Hauptstadt bedroheten; er bat inständig um Friede, und überließ es dem Gutbefinden des Ueberwinders, was vor Bedingungen er sich zu unterwerfen habe.

Der

Der Czar nahm itzt, statt der Gewalt, seine
Zuflucht zur List, und suchte durch heimliche Kunst- 1505.
griffe den Schaden wieder zu ersetzen, den er im vorigen Kriege erlitten hatte. Er that als ob er mit einer auswärtigen und entfernten Macht einen Krieg anfangen wollte, und schlug sein Lager nahe bey der Hauptstadt des Herzogthums Pleskow auf. Die Polen ließen sich durch seine Annäherung nicht aus ihrer Ruhe bringen. Die Einwohner der Stadt giengen oft, sich in dem Lager der Russen umzusehen, und betrachteten sie als Freunde und Bundsgenossen. Die moscowitischen Priester nahmen diese Gelegenheit in Acht, dem Volke vorzupredigen, und sie zu bereden, sich dem Czar, der ihren Religionsgebräuchen zugethan sey, zu unterwerfen. Der zu Neuerungen geneigte Pöbel, bey welchem die Stimme der Schwärmerey unglücklicher Weise großen Eindruck that, gerieth in Aufruhr, den ihnen diese geistlichen Betrüger als eine Sache der Religion empfohlen hatten; er legte selbst Hand an seine Magistratspersonen, und begab sich endlich freywillig unter die Herrschaft der Russen. Auf diese bequeme Weise ward Basilius Meister von der Stadt, und dem ganzen Herzogthume Pleskow. Aus Furcht, seine Eroberungen so leicht wieder zu verlieren, als er sie gemacht, machte er den größten Theil der Einwohner zu Sklaven, und setzte Moscowiter in dieses Herzogthum.

Die

Bibliothek

1512. Die Polen waren nicht im Stande sich dieser Veränderung gleich im Anfange zu widersetzen. Der Kaiser Maximilianus hatte sich mit dem Czar in ein Bündniß gegen sie eingelassen, um durch einen Einfall, den er in Litthauen thun wollte, diese Macht zu schwächen, die ihm Unruhe und Sorgen verursachte. Basilius ergriff die ihm angebotene Gelegenheit zu neuen Eroberungen mit allen Freuden; Er warb eine Armee von 60000 Mann an, und übergab sie dem Glinski zur Anführung. Dieser Ueberläufer that denen Polen großen Schaden, und nahm ihnen Smolensko weg. Der Czar hatte ihm die Souverainität darüber zu geben versprochen; aber er hielt ihm sein Wort nicht, weil er glaubte, daß er seiner Dienste künftig nicht mehr bedürfen werde. Glinski erfuhr damals alle das Unglück, das einem aufrührischen und unruhigen Kopfe zu begegnen pflegt; er fiel in Ungnade. Basilius merkte, daß er eine Verrätherey gegen ihn im Sinne habe. Die Czarinn, eine Anverwandte dieses Polen, trug auch lieber das ihrige zu seinem Untergange bey, als daß sie ihn vertheidigt hätte, weil er sich über ihre Aufführung allzu frey herausgelassen hatte. Nachdem man ihm also die Augen ausgestochen hatte, ließ man ihn vollends in einem elenden Gefängnisse vor Schmerz und Elend umkommen.

Der Czar schickte frische Truppen nach Litthauen 1512.
unter Anführung des Czeladin, der von sich selbst sehr eingenommen, auf eine lächerliche Art kühn war. Die Kronarmee, nebst den litthauischen Truppen kamen der Anzahl jener nicht bey, sie wurden aber von dem Herzoge von Ostrog, Constantin, einem erfahrnen Generale, der Tapferkeit mit Klugheit verband, und nichts ohne Ueberlegung unternahm, angeführt. Die Armeen rückten an den beyderseitigen Ufern des Niepers, nahe bey Orsa, gegen einander.

Der polnische General gieng im Angesichte der Russen über den Fluß, der auf der andern Seite von steilen Felsen bedeckt war. Die litthauischen Truppen thaten den Angriff. Aber die überlegene Macht der Feinde trieb sie bis unter ihre Kanonen zurück, und verfolgte sie bis dahin mehr mit Wuth als Ordnung. Sie verliessen dadurch einen vor sie sehr vortheilhaften Posten, und setzten sich einem gewaltigen Artilleriefeuer aus; die polnische Reuterey drang zu gleicher Zeit, mit dem Säbel in der Hand, in ihre Glieder ein. Schrecken und Unordnung verbreitete sich überall, und das Niedermetzeln ward allgemein. Die vor Furcht ganz erstarreten Russen, ließen sich wie die Schaafe, und ohne sich zu wehren, todt schlagen; die etwan noch mit der Flucht sich zu retten gedachten, ersoffen im Nieper. Die, so der Ueber-

1512. winder am Leben ließ, wurden zu Sklaven gemacht, und der verwegene Czeladin, den die Wuth aufs äußerste trieb, weil er glaubte, daß ein ungerechtes Schicksal, und nicht seine thörichte Verwegenheit die Ursache dieses Unglücks sey, befand sich an ihrer Spitze. Man wird finden, daß das Schicksal der Armeen, insgemein von der Wahl eines Anführers abhange; und daß Klugheit und Erfahrung, besonders im Kriege, nöthig sey, um das sonst blinde Glück auf seine Seite zu ziehen.

Der Herzog von Ostrog verlohr durch seine Langsamkeit die Frucht dieses Sieges. Er ließ dem Czar Zeit, frische Truppen und Munition in die Festung Smolensko zu werfen; daß also die Polen sich genöthiget sahen, die Belagerung aufzuheben, da sie schon im Begriffe waren, Sturm zu laufen.

Der Kaiser Maximilian, der den Vortheil von dem Bündnisse mit dem Czar nicht erhielt, den er sich eingebildet hatte, und der überdem die Rache der Könige von Polen, Böhmen, und Hungarn fürchtete, bewarb sich um die Freundschaft dieser Mächte, und hob sein Bündniß mit Rußland auf.

Gegen Liefland war Basilius nicht glücklicher. Er ward durch den Verlust fast seiner ganzen Armee genöthigt, den Frieden auf harte Bedingungen, bey Walthern von Plettenburg, damaligen

Groß=

Großmeister der Schwerdbrüder, zu suchen.
Kaum daß ihn einige kleine Vortheile, die er über 1512.
die Länder Petzora, Samogitien, Obdora, und über
die Nagaischen Tartarn erhielt, ein wenig über
den erlittenen Verlust trösten konnten, als schon
wieder ein neues Ungewitter auf einmal über seine 1525.
Staaten einbrach, und ihnen den Untergang drohete. Eine ungeheure Menge Tartarn, die von zween Brüdern, Mendligeri und Sapgeri angeführt wurden, bemächtigte sich der Stadt Moscau, und breitete sich hernach durch ganz Rußland aus. Der Czar, um ihrer Wuth zu entgehen, sah sich genöthigt, sich ihnen als Vasall und sein Land einem beschwerlichen Tribute zu unterwerfen. Mendligeri ließ sich eine Statue in der Hauptstadt errichten, und zwang den Czar, in einer demüthigen Stellung, mit zur Erde gebeugten Haupte, zu derselben zu kommen, und selbst den ihm auferlegten Tribut zu überbringen; Aber diese Unterwürfigkeit dauerte nur so lange, als die Tartarn gegenwärtig waren. Das Volk ward aufrührisch, und warf das Joch einer fremden Herrschaft von sich, so bald sie Rußland verlassen hatten.

Basilius war auch zu schwach, die Last einer 1533.
Krone mit Ruhm zu tragen, die noch nicht genug bevestiget war. Ein Beherrscher, der den ersten Grund zu einem Reiche legt, muß Tugenden, oder

1533. in deren Ermangelung, Laster von einer weit höhern als gemeinen Art besitzen. Basilius aber hatte eine sehr kleine Seele, die weder Entschlossenheit noch Muth genug hatte, um die Frechheit und den Geist der Meuterey in ihrer Geburt zu unterdrücken. Das Schrecken, das unter der vorigen Regierung die Gränzen des Reichs bewachte, hatte nunmehro der Verachtung Platz gemacht, und Rußland ward von nun an der Raub seiner unbändigen Feinde. Der Staat wäre gewiß wieder in die Verwirrung der vorigen Zeiten gerathen, wenn er wäre getheilt gewesen. Aber eine traurige Erfahrung hatte gezeigt, wie gefährlich es sey ein Reich zu zertheilen. Die Herrschaft ward also unzertheilt auf den ältesten Sohn des Basilius überbracht.

Johann Basilowitz, der unter dem Namen Basilides der Tyrann, bekannter ist, bestieg den Thron sehr jung. Ouczina, der während desselben Minderjährigkeit die Regierung führte, hatte eine Unternehmung gegen Litthauen vor; aber er erweckte dadurch aus Unvorsichtigkeit die Rache einer kriegerischen Nation. Die polnische Armee, die unter der Anführung des tapfern Tarnowski stand, trieb die Russen mit Gewalt zurück, fiel alsdann selbst in Rußland ein, machte große Beute, und führte eine große Anzahl Gefangene hinweg. Unterdessen zerriß Basilowitz die Bande der Vormund-

mundschaft, die sich zu seinem unbiegsamen Charakter ohnedem nicht schickten. Man sah damals schon alle Grausamkeiten dieses Tyrannen, an seiner verdrießlichen und wilden Mine, wie nicht weniger an seinen heftigen Leidenschaften voraus. Die erste Handlung die er unternahm, um seine Gewalt zu zeigen, war, daß er ohne Unterschied des Alters, der Würde, und der Verdienste, alle die vorfordern, und vor seinen Augen umbringen ließ, die ihm mißfielen. Ein geringer Verdacht auf seinen Bruder George, als ob er ein Freund von Polen wäre, war hinreichend, ihm den Tod zuzuziehen. Seinen Stiefvater, den Herzog von Twer, einen ehrwürdigen und tugendhaften Alten, dessen Vorwürfe er fürchtete, ließ er durch Meuchelmörder umbringen. Als die Einwohner von Novogorod einen Aufruhr erregt hatten, ließ er 3000 von den vornehmsten gefangen nehmen. Ihr Tod sollte ihm die Gelegenheit zu einem abscheulichen Feste seyn, welches er selbst anordnen wollte. Er ließ diese Unglücklichen mit vielerley Martern belegen, und erfand selbst noch allerhand neue darzu, um sie so wohl heftiger als auch länger zu quälen. Er trieb in Person die Werkzeuge seiner Wuth an, und hielte sichs nicht für unanständig, zum öftern selbst mit Hand anzulegen. Basilides hatte viel Neigung für den Krieg, und fand in dem vergossenen Blute, und in den schreck-

1533.

1533. lichsten Plagen der Menschheit, ein Schauspiel, das ihn besonders vergnügte. Seine ersten kriegerischen Unternehmungen waren gegen die Reiche Casan und Astrakan gerichtet. Er unterwarf sich auch die Nagaischen Tartarn, und drang bis in Persien ein. Selbst diese sonst barbarische Nationen geriethen über seine Grausamkeit und über seine Schandthaten, von denen sie bisher gar keinen Begriff gehabt, in Erstaunen. Als Basilowitz diesen Zug geendigt hatte, versammlete er die Truppen wieder, um einen Einfall in Liefland zu thun, welches unter polnischen Schutze stand. Die Russen bemächtigten sich dieser Provinz, ehe sie sich in den Stand setzen konnte, sie zu vertheidigen. Der Bischof von Dörp, und alle übrigen geistlichen Personen wurden in Ketten geworfen. Einerley Wuth erfüllte den König und seine Soldaten, so, daß sie viel Tage hinter einander nichts thaten, als die armen Gefangenen, besonders die Deutschen, die sich in Liefland niedergelassen hatten, verstümmelten. Denen Weibern schnitten sie die Nasen und Brüste ab, die Kinder die noch nicht 10 Jahr alt waren, wurden umgebracht, und die älter waren, an die Tartarn verkauft, die sie dann in eine Sklaverey versetzten, die noch ärger war als der Tod selbst. Ganz Liefland war abscheulich zugerichtet, und ganz mit verstümmelten und todten Körpern bedeckt. Viele von den Rit-

tern nebst ihren Comthuren mußten auf dem Schaffot ihr Leben lassen, nachdem sie zuvor durch die Gassen der Stadt Moscau waren geführt und gegeißelt worden. Wilhelm von Fürstenberg, der Großmeister des Ordens, hatte sich in die Festung Felin geworfen, aber der Czar bemächtigte sich derselben durch List. Alle Einwohner mußten über die Klinge springen, und der Großmeister ward gefangen nach Moscau geführt, wo er elendiglich im Gefängnisse umkam. 1533.

Die Liefländer schrien mit lauter Stimme um Rache; aber die Polen hatten nicht Lust sich einem Tyrannen entgegen zu stellen, dessen Wildheit und Grausamkeit sie in Furcht gesetzt hatte; bis endlich der neue Großmeister des Ritterordens Gotthard Kettler, Gehör bey dem Senate und dem Könige Sigismund August fand; jedoch mit der Bedingung, daß das Land dem Königreiche Polen unterworfen seyn solle. Und nun wichen endlich die Russen zurück, da sie neue Truppen ankommen sahen.

Der Czar wollte nunmehr lieber einen Alliirten, als einen Feind an Polen haben, weil Rußland zum öftern die Tapferkeit und Ueberlegenheit desselben empfunden hatte. In dieser Absicht schickte er einen Gesandten nach Polen, der so wohl um die Freundschaft Sigismunds, als auch um die Ehe mit seiner Prinzeßinn Tochter, Catharine,

1533. anhalten mußte. Aber der König verwarf diesen Antrag von einem Ungestümen, der bisher die Geisel und das Schrecken des Nordens gewesen war. Ueber diese Verachtung ward Basilides heftig entrüstet, und griff zur Rache; er fiel mit einer starken Armee in Liefland, und hernach in Litthauen ein. Die Woywodschaft Polock, und die Stadt dieses Namens, konnten dem ersten Anfall der Russen nicht widerstehen. Das ganze Land ward mit Blut überschwemmt, und von diesem grausamen Ueberwinder auf das entsetzlichste verheeret. Radzivil, der Woywode von Vilna, rafft unterdessen in der Geschwindigkeit einige Truppen zusammen, und geht mit ihnen dem Czar entgegen, der seine Truppen in zwey Corps getheilt hatte, deren das eine gegen Witepks, das andre gegen den Nieper anrückte. Der erste Haufe, der ohne Ordnung nur dem Rauben und Plündern nachlief, ward von der polnischen Tapferkeit, von Zucht und Ordnung geleitet, bald überwunden. Als die Nachricht davon dem andern Haufen überbracht ward, gerieth dieser in Furcht, und ob er gleich den Polen an Stärke weit überlegen war, so nahm er doch die Flucht, als die in einem Hinterhalte versteckten Feinde ihn unversehens überfielen. Die Russen, die nicht anders glaubten, als daß die ganze siegende Armee hinter ihnen sey, ließen ihre Bagage im Stiche, um nur fortzukommen, und

ohne sich zu vertheidigen, ließen sie sich von einer Hand voll Polen, die die Furcht in ihren Augen weit größer gemacht hatte, todtschlagen. So brachen und zerstreuten sich diese Wolken von Barbaren, die ein ganzes Land zu verschlingen droheten, als sie an ein kleines Corps tapferer Soldaten stießen. So wurden auch von dem Stanislaus Pac, dem Gouverneur von Witepsk, einem tapfern Officier, mit nicht mehr als 2000 Mann 13000 Russen, die Ozieryseze in Litthauen belagerten, geschlagen, so daß von ihnen mehr als 5000 auf dem Platze blieben, und die übrigen zerstreuet wurden. Severien ward hernach von dem Ueberwinder heimgesucht, und die reichsten Städte in Contribution gesetzt, oder ausgeplündert.

1533.

Polen hatte sich aber noch vor andern Feinden zu fürchten, so wie auch der Czar vor den crimmischen Tartarn beunruhiget ward. Der König Sigismund schickte daher eine Gesandschaft nach Rußland, um ihnen den Frieden anzubieten, und ein Bündniß zwischen beyden Mächten zu Stande zu bringen. Aber Basilides sah die Pracht der polnischen Abgesandten mit den Augen des niederträchtigsten Neides an, und gerieth darüber in eine lächerliche Raserey. Die Schönheit ihrer Pferde war ihm besonders in die Augen gefallen, er ließ sie daher alle in Stücken zerhacken. Die Abgesandten wagten es nicht sich darüber zu be-

1533. schweren, weil sie Basilides bey nahe seiner Wuth selbst aufgeopfert hätte. Und sollte ein Barbar, der den Saamen der Menschlichkeit und Treue bey sich gänzlich erstickt hatte, sollte der wohl die Gesetze des Völkerrechts vor heiliger gehalten haben? Der König von Polen, der sich Hoffnung machte, daß der Czar zum wenigsten den Tractat beobachten würde, den er mit ihm schloß, ließ den Verdruß den er über die seinen Gesandten wiederfahrne Beleidigung empfand, nicht merken. Aber wie leicht ist es einem Barbaren meyneidig zu seyn! Basilides dachte, indem er den Frieden mit Polen noch unterzeichnete, schon an die Mittel, ihn wieder zu brechen. Er gab dem Herzoge von Holstein Magnus den Titel eines Königs von Liefland, und eine Armee von 25000 Mann, um dieses Land den Polen zu entreißen. Die Russen belagern Reval; aber sie finden darinne so viel Widerstand, daß sie sich genöthigt sehen die Belagerung aufzuheben. Finnland muß alsdann ihren Raubereyen herhalten, woselbst sie auch viele Gefangene machen.

Unterdessen hatten die Tartarn schon viel Eroberungen gemacht, und waren schon mitten in den Staaten des Czars, die von ihnen erschrecklich verwüstet wurden. In dieser äußersten Gefahr nahm Basilides alle seine Kräfte zusammen; ließ auch seine Truppen aus Liefland zurück kommen,

so,

so, daß nunmehr die königliche Hoheit vor den Augen des Herzogs von Holstein wie ein Traum verschwand. 1533.

Der Czar gerieth über die Siege seiner Feinde in die äußerste Wuth; das Blut der Unglücklichen sollte nun seine Hitze kühlen. Er ließ demnach eine Brücke über die Neglina bauen, nahm einen mit Eisen beschlagenen Stock in die Hand, um das Amt eines Scharfrichters selbst zu verrichten. Alle Gefangenen aus Lief- und Finnland mußten bey ihm vorüber gehen, er aber ermordete einen nach dem andern, und warf sie hernach in den Fluß. Diese Abscheulichkeit beschäftigte ihn einen ganzen Tag. Man kann es kaum begreifen, wie ein Mensch, und ein Souverain sich vorsetzlich und mit kalten Blute zu solchen mörderischen Handlungen erniedrigen kann. Dieß war für ihn noch nicht einmal genug. Er erdachte zu seinem Vergnügen noch andre abscheuliche Schauspiele. Die jungen Mägdchen, die in der Gefangenschaft waren, wurden auf seinen Befehl vor seinen Augen geschändet, hernach entweder in Stücken zerrissen, oder verstümmelt, und an einem langsamen Feuer verbrannt. Seinen Ministern, unter andern dem Großcanzler und dem Großschatzmeister warf er vor, daß sie die Einfälle der Tartarn begünstiget, oder zum wenigsten nicht verhindert hätten, und ohne sie durch Beweise zu überführen,

1533. führen, ließ er sie nebst ihren Familien, durch unerhörte und langsame Qualen, die nur ein Tyrann, wie er erfinden und mit ansehen konnte, hinrichten. Er gab selbst wieder einen Scharfrichter dabey ab, und zwang seine Günstlinge, mit ihm gemeinschaftlich Hand anzulegen.

Die Absicht der Tartarn war nicht sowohl Eroberungen zu machen, als vielmehr nur in Rußland zu rauben und zu plündern; nachdem sie also das Land genugsam erschöpft, giengen sie mit einer reichen Beute wieder nach Hause.

1572. Als sich der Czar von diesen beschwerlichen Gästen wieder befreyet sah, fieng er aufs neue an, Feindseligkeiten gegen Liefland auszuüben. Er hatte eine Armee von 80000 Mann beysammen, mit welcher er diese Provinz überzog. Er bemächtigte sich des Schlosses Weissenstein, und ließ den Commendanten darinnen nebst vielen von der Besatzung und Bürgerschaft vor seinem Angesichte braten. Auch geriethen Wenden und Kockenhausen, nebst vielen andern nicht allzu beträchtlichen Plätzen in seine Hände. Die Stadt Reval aber that tapfern Widerstand. Die Besatzung in dem Schlosse Wenden, der die Grausamkeiten bekannt waren, die dieser unmenschliche Ueberwinder gegen die eroberten Städte verübte, warfen Feuer in das Pulver, und begruben sich selbst unter den Ruinen der Stadt.

Der

Der polnische Thron war damals durch den Tod des Königs Sigismund Augusts erledigt worden. Der Czar konnte einige Ansprüche auf diese Krone machen, ob Polen gleich ein Wahlreich ist; es waren auch einige unter den Senatoren auf seiner Seite; aber die Polen befürchteten nicht ohne Ursache, daß sie in ihm einen Tyrannen, statt eines Königs haben möchten, und schlossen ihn, seiner Grausamkeiten wegen, einstimmig von ihrem Throne aus. 1572.

Stephan Bathori ward erwählt. Die erste 1579. Sorge dieses Monarchen war, Liefland und die andern unglücklichen polnischen Provinzen an den Russen zu rächen. Er kündigte dem Basilides den Krieg an, nahm ihm verschiedene feste Plätze weg, und setzte die Belagerung der sehr festen und beträchtlichen Stadt Pleskow mit Eifer fort. Die Belagerten wagten einige Ausfälle, wurden aber allemal zurück geschlagen. Es eilte auch ein Detachement zum Entsatz der Stadt herbey, konnte aber gegen die Waffen der Belagerer nichts ausrichten. Da der Czar das Glück seiner Feinde sah, gerieth er so in Furcht, daß er in den äußersten Winkel seines Reichs sich zu verkriechen eilte. Die Bojarn, da sie ihren Herrn, der alles vergaß, was er dem Reiche, und sich selbst schuldig war, nicht aufhalten konnten, baten ihn, daß er zum wenigsten seinen ältesten Prinzen Iwan zu ihrem

Anfüh-

Anführer und Beschützer da lassen möchte. Die-
1579. ses Ansinnen war eine Beleidigung vor den Basilides. Da in seiner wilden und grausamen Seele die Empfindungen der Natur längst unterdrückt waren, so war es ihm leicht, gegen seinen Sohn den niederträchtigsten Haß zu verrathen, und ihn, als einen, der eine Zusammenverschwörung gegen ihn vorgehabt, auf der Stelle mit einer Pique todt zu stechen.

Die Polen wurden durch die Feigheit und die blinde Wuth des Czars noch mehr aufgebracht; und Basilides, der sich aufs äußerste gebracht sah, nahm itzt zu Mitteln, die nur falschen und niederträchtigen Seelen bekannt sind, seine Zuflucht. Er stellte sich, als ob er sein Reich der Gewalt des römischen Stuhls unterwerfen wollte, und gewann durch diese List den Pabst Gregorius XIII., daß dieser, durch seine Vermittelung, ihm einen Feind vom Halse schaffen sollte, der sich mitten in seinen Staaten befand, und ihm alle Augenblicke den Untergang drohete. Der Pabst trug es auch wirklich dem Anton Possevin, und noch andern Jesuiten auf, die Wiederherstellung des Friedens zwischen beyden Nationen zu versuchen. Diese Mittelspersonen brachten es auch wirklich dahin, daß der Friede auf 10 Jahr geschlossen ward. Rußland gab Liefland, Dörp und Novogorod an Polen zurück. Die Polen

räum-

räumten dagegen einige Festungen, die sie bisher im Besitze gehabt. Nun hatte der Czar die Hülfe des römischen Hofes nicht mehr nöthig, und so hörte auch die Achtung auf, die er ihm zu erweisen versprochen hatte. Dieser Prinz, der in seinem Leben so blutdürstig gewesen, der nichts liebers gesehen hatte, als wenn er Menschen mit unerhörten Martern quälete, schien am Ende seiner Tage bessere Gedanken zu fassen. Seine Wuth nahm mit seiner Gesundheit ab. Da er sonst viele den grausamsten Tod hatte ausstehen lassen, so konnte er nun den seinigen nicht ohne große Unruhe sich nähern sehen; Furcht und Schrecken überfiel ihn, und zeigten sich an ihm auf vielfältige Art und Weise. 1579.

Dieses Herz, das bisher ganz unempfindlich gewesen war, ward sich nun selber ein Gegenstand des Abscheues. Mit Zittern und voll Verzweiflung warf sich Basilowitz, in die Arme der Mönche, ließ sich eine Platte scheren, und eine Kutte anlegen, um im Kloster die Ruhe zu suchen, die überall vor ihm floh. Die Furien, oder eigentlich, sein aufgewachtes Gewissen trieben ihn aller Orten herum. Eben diese Veränderung und Umkehrung, die auch in den lasterhaftesten Seelen vorgehet, war Ursache an seiner großen Freygebigkeit, die er bis zur Verschwendung trieb. Er erließ seinen Unterthanen, die nun bald eine andre

Familie an seiner Stelle auf den Thron setzen
1579. sollten, alle Abgaben 10 Jahr nach einander; er gab die Kriegsgefangenen ohne Auslösung zurück, und starb den 26sten März 1584, in einem Alter von 56 Jahren.

1584. Der Charakter dieses Prinzen war eben so unbeständig als wild, sein Herz eben so verzagt als grausam. Nichts konnte ihn bändigen und aufhalten, wenn er seine Leibwache um sich hatte; aber an der Spitze der Armee gerieth er in Angst und Unruhe. Das Glück machte ihn stolz und verwegen, aber die geringste Widerwärtigkeit brachte ihn in Verwirrung und Schrecken. Basilowitz führte einen doppelten Adler in seinem Wappen, weil er seinen Ursprung vom Kaiser Augustus herleitete: seine Bemühung gieng auch dahin, diesem römischen Herrn ähnlich zu seyn, den er durch seine Handlungen oft nachgeahmt und gar übertroffen zu haben glaubte. Er hatte gehört, daß Augustus sich besonders durch seine Großmuth berühmt gemacht, nach welcher er die außerordentlichen Talente belohnte, die sich in einer oder der andern Art besonders hervor thaten, und daß durch den Schutz den er berühmten Gelehrten und Künstlern erwies, die Geisel der Römer, der Gegenstand ihrer Bewunderung geworden war; ob nun gleich Basilides bey seiner grausamen Gemüthsart, und feindseligen Verfahren gegen die Menschen, nicht der

Beschü-

Beschützer der Wissenschaften, und der Wohlthä- 1584.
ter der Künste seyn könnte, so ließ er doch den Kaiser Carl V. ersuchen, ihm in allen Arten der Wissenschaften berühmte Männer zuzuschicken; aber die beständigen Kriege, die sklavische Regierung, und die ungesittete Lebensart des Volks, erstickten den Saamen des Witzes und Verstandes bald wieder, der in diesen wilden Gegenden war ausgestreuet worden. Und wie wäre es wohl möglich gewesen, daß die Künste, diese Freunde der Menschheit, an einem so blutdürstigen Hofe hätten bestehen können? Die ganze Regierung des Basilides war ein Gewebe von Mord und Grausamkeiten. Eben dieser Czar war es, der einem fremden Gesandten den Hut auf den Kopf nageln ließ, weil er ihn in seiner Gegenwart aufgesetzt hatte. Jeremias Beza, Gesandter der Königinn Elisabeth von England, wagte es, kurze Zeit hernach, sich in Gegenwart des Czars zu bedecken, den dieser sogleich fragte, ob er nicht wisse, was schon einem gewissen Minister dieser Verwegenheit wegen wiederfahren sey? Beza gab ihm großmüthig zur Antwort: **Ich weis es gar wohl! aber ich bin der Abgesandte einer Monarchinn, die auch die geringste Beleidigung nicht ungerochen lassen wird.** Das ist ein rechtschaffner Mann: rief der Czar aus, und sagte zu seinen Bojaren: **Welcher von euch hätte wohl eine**

1584. Handlung unternommen und sich also verantwortet, um meine Ehre und Gerechtsame zu vertheidigen? Rußland hatte von diesem Prinzen keine geschriebenen Gesetze, und die Regierung war in keine gewisse Form gebracht. Man entschied die zweifelhaften Vorfälle nur nach gewissen Gebräuchen, oder erinnerte sich, wie man ehemals in der Sache gesprochen. Basilides ließ diese Gewohnheiten und Rechtssprüche in ein Buch zusammen tragen, und dieses ward das Gesetzbuch der Nation.

Basilides hatte sieben rechtmäßige Gemahlinnen gehabt. Die erste, Anastasia, war die Tochter eines Bojarn, George Romanow, und hinterließ ihm zween Söhne, Johann und Theodor. Der Prinz Demetrius war von seiner letzten Gemahlinn. Der älteste Iwan, oder Johann, der von der Nation sehr geliebt war, ward, wie ich oben erzählt habe, von seinem Vater ermordet. Theodor, der aber ein schwacher und blödsinniger Herr war, bestieg also den rußischen Thron, und heyrathete die Schwester des Boritz Gudenow. Dieser Bojar führte wirklich das Regiment, da Theodor nicht im Stande war sich demselben zu unterziehen.

1587. Der König in Polen, Stephan Bathori, starb kurze Zeit nach Theodors Gelangung zum Thron. Es meldeten sich viele Competenten zu dieser erledigten

digten Krone, und der Czar befand sich selbst in ihrer Zahl. Er erbot sich, alle die Staaten, die 1587. sich von den Gränzen Lieflands an, bis an das caspische Meer erstrecken, dem Königreiche Polen einzuverleiben. Aber diese schönen Versprechungen überwanden den Widerwillen nicht, den die Polen wider die Russen gefaßt hatten. Die Wahl fiel also auf den schwedischen Prinzen Sigismund.

Die Tartarn thaten, unter dieser Regierung, noch öfters Einfälle in Moscau. Die Moscowiter ließen sich dadurch nicht abhalten, die Feindseligkeiten gegen Liefland wieder anzufangen, um entweder sich an den Polen, wegen der Verwerfung des Czars, zu rächen, oder sich mit der Beute dieses Landes zu bereichern. Aber sie fanden überall gute Besatzungen und schwedische Truppen, die sie nöthigten um Friede zu bitten. Das blinde Glück war damals dem Czar günstiger als der Krieg, indem es ihm einen großen Strich von Siberien unterwarf, da er es gar nicht vermuthete. Ein vornehmer Cosake hatte sich desselben bemächtigt, und da er nicht Kräfte und Truppen genug hatte, sich im Besitz desselben zu erhalten, so übergab er sein erobertes Land den Russen, und begnügte sich damit, daß er unter rußischen Schutze zum Gouverneur davon bestellet ward.

1597. Theodor starb, ohne Kinder zu hinterlassen; daß also seine Familie mit ihm verlosch. Er hatte zwar seinen Vetter, den Nikitiz Romanow, der sich im Kriege besonders hervor gethan, zu seinem Nachfolger ernannt: aber Boritz Gudenow, dessen Schwester er zur Ehe gehabt, und der sich bey seinen Lebzeiten schon der Regierung gänzlich angemaßt, war listig genug alle Kronprätendenten zu entfernen, wie er denn auch im Verdacht war, daß er Theodorn selbst mit Gift aus der Welt geschafft. Dieser Minister wußte seinen ehrgeizigen und grausamen Charakter unter einem sehr glimpflichen und tugendhaften Aeußerlichen zu verbergen. Er war es, der den jüngern Demetrius, den Bruder des Czars, zu Uglitz, durch Meuchelmörder umbringen, und damit seine Schandthat nicht verrathen würde, die Mörder nachher selbst tödten ließ. Er ließ auch durch seine Soldaten das Schloß zu Uglitz niederreißen, und denen Einwohnern sehr übel begegnen, weil er ihnen Schuld gab, daß sie an einer Zusammenverschwörung gegen ihn Theil gehabt. Nachdem er sich nun auf eine so blutdürstige Art den Weg zum Throne gebahnt hatte, so suchte er nunmehro auch die Gunst des Volks zu gewinnen, indem er ihre Abgaben verminderte, allen den Zutritt leicht gestattete, und seine vornehmste Sorge auf eine genaue Beobachtung der Gerechtigkeit gerichtet seyn

ließ.

ließ. Er begegnete den Großen sehr leutselig, überhäufte sie mit Wohlthaten, und machte sich dadurch Freunde in allen seinen Staaten. Man wünschte ihn zum Herrn zu haben, aber man wagte es nicht ihn darzu zu ernennen; in diesen Umständen war es immer eine gefährliche Unternehmung, wenn er sich eine Krone selbst aufsetzte, zu der er kein Recht hatte. Man würde dieses als einen gewaltthätigen Raub angesehen haben; Mächtige Parteyen würden wider ihn aufgestanden seyn, und man würde ihn als einen Tyrannen betrachtet haben, der die Ursache alles vergossenen Bluts wäre, von dem man ihn noch gerne frey sprechen wollte. Als Boritz nun alle Federn, die seine Erhebung treiben sollten, gehörig aufgezogen, befand er es vor gut, sich auf einmal unsichtbar zu machen; er gieng in ein Kloster, und verbarg seine Herrschsucht unter einer angenommenen Bescheidenheit. Unterdessen mußten gewisse von ihm ausgeschickte und von ihm besoldete Leute, die Gemüther des Volks zu seinem Vortheile einnehmen, und seine Zurückberufung aus dem Kloster bewirken. Boritz kam wieder zum Vorschein, und that, als wenn er dem Verlangen des Volks nachgäbe, das ihn mit lauten Geschrey zum Czar ausrief. Kaum sah er sich mit der höchsten Würde bekleidet, als er die Masque abnahm, und sich ohne Zwang seinem harten und grausamen Charakter überließ. Die 1597.

 Mutter

1597. Mutter des jungen Demetrius mußte seinen Haß zuerst empfinden, er verstieß sie in ein Kloster am äußersten Ende von Rußland. Ein verderbtes Herz, so viel Hang es auch zum Laster hat, kann doch den Anblick derer nicht vertragen, die ihm das Andenken davon immer wieder ins Gemüthe bringen. Boritz ließ alle die mit Banden belegen, oder gar umbringen, die ihm nur die geringste Unruhe verursachten. Er bemächtigte sich des Vermögens der Reichsten, und ließ sie selbst, unter allerley Verdacht, hinrichten. Ein so ungerechtes und barbarisches Verfahren verwandelte die Liebe und Achtung der Nation bald in Haß und Verachtung. Anstatt sich einen König gewählt zu haben, waren sie unter das Joch eines Tyrannen gerathen.

Um diese Zeit erschien einer von den außerordentlichen Männern, die zu Unternehmungen gebohren, auf der Scene der Welt Rollen übernehmen und ausführen, die weit über ihre Geburt und ihren Stand sind; seine List und Verwegenheit machten, daß Boritz auf seinem Throne erzitterte. Es war ein Mönch des heil. Basilius, mit Namen Griska Utropeia, von Jaroslow gebürtig, von nicht eben geringen, aber armen Eltern. Man hatte ihn seines unruhigen Geistes und seiner Ausschweifungen wegen, in ein Kloster gesteckt. In dieser Einsamkeit des Klosters, die

sich

sich für ihn so wenig schickte, faßte er den Vorsatz 1597.
sich für den Demetrius auszugeben, den Boriß sammt den Mördern hatte umbringen lassen. Eine große Aehnlichkeit, die er, in Ansehung des Alters, der Leibesgestalt, der Gesichtszüge, der Stimme, und, mit einem Worte, des ganzen äußerlichen Ansehens mit dem Demetrius hatte, machte ihn um so viel entschlossener seine Person zu spielen. Mit dieser äußerlichen Gleichheit verband er eine gewisse listige Geschwindigkeit und eine natürliche Leichtigkeit, alle Denkungsarten und Empfindungen anzunehmen. Das Mißvergnügen über die gegenwärtige Regierung war allgemein unter den Russen, aber es hatte keinen Anschein, daß man sich eines entlaufenen Mönchs bedienen wolle, um durch ihn eine Veränderung vorzunehmen. Die Sache hätte ein zu plumpes Ansehen gehabt, und wäre vielleicht durch allzu große Eilfertigkeit gar mißlungen. Die Unterstützung von einer auswärtigen Macht war nothwendig, um dem Betruge eine wahrscheinliche Gestalt und einigen Nachdruck zu geben. Eben so nöthig war es, daß sich dieser Betrüger auf einige Zeit entfernte, um ein wenig unbekannt zu werden, und seine Verkleidung nicht unter den Augen einer Nation vorzunehmen, die er dadurch hintergehen wollte. Er gieng also nach Litthauen, und begab sich bey einem Woywoden mit Namen

1597. Adam Wesnewetski, in Dienste. Der verschlagene Mönch wußte sich bald bey seinem neuen Herrn in Gunst und Freundschaft zu setzen. Diese erhaltene Vertraulichkeit sah er als den günstigen Augenblick an, wo er seine Rolle zu spielen anfangen müsse. Er ließ einen edlen Stolz in allen seinen Verrichtungen und in seiner ganzen Aufführung blicken. Ein gewisser mit Traurigkeit vermischter Verdruß breitete sich über sein Gesicht aus; er ließ Thränen fallen, und that als ob sie ihm wider seinen Willen entfielen; er that geheimnißvoll und redete nicht; man fragte ihn, und Seufzer und gebrochene Worte waren die Antwort die er gab. Sein Herr, der etwas außerordentliches in ihm suchte, hatte ihn oft, aber vergebens gefragt; eines Tages, als er heftiger in ihn drang, daß er ihm die Ursache seines Schmerzes entdecken möchte, und ihm zugleich seinen Schutz anbot, fiel ihm der Betrüger zu Füßen, und hintergieng ihn mit dem Geständnisse, daß er der Prinz Demetrius und des Basilowitz Sohn sey, den Boritz habe wollen umbringen lassen; „aber, setzte er hinzu, meine Freunde haben mir „das Leben gerettet, und an meiner Stelle einen „gemeinen Menschen getödtet, der mir sehr ähnlich „war.„ Zu gleicher Zeit wies er ein diamantenes Kreuz vor, und gab vor, daß es ihm bey der Taufe sey umgehängt worden, und erzählte die

Sache

Sache mit den allerkleinsten Umständen. Seine Thränen, sein flehentliches Bitten, das wichtige Ansehen das er sich zu geben wußte, alles gab seinen Vorstellungen einen Schein der Wahrheit, die den polnischen Herrn überredete und gewann. Von der Zeit an betrachtete Wesnewetski ihn nicht mehr als seinen Diener, sondern als einen unglücklichen Prinzen, der ein besser Schicksal verdient hätte. Er trug Sorge ihm eine prächtige Hofstatt zuzulegen, gieng mit viel ehrerbietiger Hochachtung mit ihm um, und machte sich eine besondre Ehre daraus selbst einen Hofmann und Vertrauten bey ihm vorzustellen. Diese Wundergeschichte breitete der Woywode von Litthauen überall mit völliger Ueberzeugung von seiner Seite aus, und brachte es bey denen die ihn hörten so weit, daß sie eben so sehr darüber erstaunten, und eben so fest daran glaubten als er selbst. Es würde ihm empfindlich gewesen seyn, einen Ungläubigen zu finden, der sich nicht hätte wollen überzeugen lassen. Diese Begebenheit machte also viel Aufsehens. Polen, und noch mehr Rußland, geriethen darüber in Bewegung. Boritz selbst fieng an zu besorgen, daß die Mörder seinem Befehle nicht genau genug nachgekommen seyn möchten. Er that als ob er den wahrhaften Demetrius jetzt zum Nebenbuhler habe, und gab dem Betrüger gewissermaßen selbst den Namen und Charakter 1597.

1597. des Prinzen, indem er einen Preiß auf seinen Kopf setzte. Auf diese Weise erhielt der falsche Demetrius einen neuen Nachdruck, durch den Verdacht und die Verfolgung des Czars. Unterdessen war Utropeia in Litthauen den Nachstellungen des Boritz ausgesetzt; er nahm daher seine Zuflucht zu dem Woywoden von Sendomir Miezinski, der ihn sehr großmüthig, und mit allen, einem Prinzen schuldigen Ehrenbezeugungen aufnahm. Der verstellte Demetrius merkte bald den Charakter und die schwache Seite des Miezinski. Er fieng an seiner Eitelkeit zu schmeicheln, indem er ihm versprach, seine Tochter zu heyrathen, wenn er so glücklich seyn sollte, den rußischen Thron zu besteigen. Und damit er die Polen noch mehr zu Unterstützung seines Unternehmens bewegen möchte, so nahm er die katholische Religion an, und versprach, sie einst in seinen Staaten auch einzuführen. Der Woywode von Sendomir, durch die schmeichelhafte Hoffnung, einst der Schwiegervater des rußischen Monarchen zu seyn, angefeuert, redete sehr nachdrücklich dem neuen Prätendenten das Wort, und brachte es bey dem Könige von Polen so weit, daß er ihm ein Corps von zehentausend Mann überließ. Utropeia hatte auch die Geschicklichkeit gehabt, die Cosaken auf seine Seite zu ziehen, und unter Begleitung dieser fremden Truppen rückte er nun gegen Moscau an, mit der

Ent-

Entschlossenheit eines Mannes, der nichts zu verlieren hat, und viel zu gewinnen hofft. Boritz 1597.
hatte eine Armee von hundert tausend beysammen, mit welcher er seinem Feinde den Eingang in seine Staaten zu verwehren suchte. Die rußische Armee trug zuerst einige Vortheile über die gegenseitigen Truppen davon, sie ward aber in einem andern Treffen gänzlich geschlagen. Der Betrüger machte sich hierauf Meister von den wichtigsten Plätzen, und Boritz der sich von seinem Feinde überall verfolgt sah, nahm sich durch Gift selbst das Leben, als er der Gefahr, ihm in die Hände zu fallen, sehr nahe war. Einige rußische Herren, die es bisher mit Boritz gehalten hatten, setzten dem Theodor Borislowitz die Krone seines Vaters auf; sie war aber für sein Alter und Fähigkeiten eine allzu schwere Bürde. Das Glück, das dem Betrüger noch immer getreu war, führte ihn also unter dem lauten Zuruf des Volks triumphirend auf den Thron. Die Bojaren und andre rußische Herrn, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die ehemals die eifrigsten Anhänger Boritzens und seines Sohns gewesen waren, folgten seinem Triumphwagen, und bemüheten sich die Ansprüche des Siegers zu rechtfertigen. Sie unterwarfen sich ihm nicht nur, sondern erkannten ihn so gar für ihren rechtmäßigen Herrn, und für den wahren Demetrius. So opfert der niederträch-

1597. trächtige Eigennutz alles seiner Erhaltung auf; und nur eine gewisse tugendhafte Standhaftigkeit läßt sich weder durch Glück noch Unglück erschüttern. Die niederträchtigen und untreuen Freunde eines unglücklichen Prinzen lieferten ihn nebst seiner Mutter in die Hände des glücklichern Eroberers. Die Herrschsucht verschlang so gleich die ihr dargebrachten Opfer; und alle die wurden als solche betrachtet, die im Stande waren der neuen Regierung Hindernisse in den Weg zu legen. Alle Anverwandte des letztern Czars wurden entweder ins Gefängniß geworfen oder ins Elend verwiesen.

Nun war endlich nichts mehr da, das sich dem Verlangen des Betrügers widersetzt hätte; er ließ sich im Monate Julius 1605 mit großem Gepränge krönen.

1605. Dieser neue Czar sah wohl, daß er nicht das Regiment führen könne, wenn er die Mutter des Demetrius verstieße. Er würde dadurch der Nation seine Betrügerey verrathen haben. Es mußte daher diese Prinzeßinn, vor deren Sohn er wollte gehalten seyn, an seinen Hof kommen. Er erwies ihr alle Achtung, die ihrem Stande und ihrer Geburt zukam; Ehrenbezeugungen und Wohlthaten waren der Beweis, wodurch er seine kindliche Schuldigkeit ihr zu erkennen gab. Diese verstellte Aufführung brachte die Mutter des Demetrius dahin, daß sie den Betrug unterstützen

half;

half; zumal da sie sah, daß sie nur um diesen Preiß ihre Würde erhalten, und ihr Leben retten könne. Ihr Sohn war ihr geraubt worden: sie nahm also einen andern an seiner Statt auf, oder sie stellte sich vielmehr, als ob sie ihn in der Person des Czars wiedergefunden hätte. Alle die, so Boritz vertrieben oder gefangen gesetzt hatte, wurden in ihre Stellen wieder eingesetzt. Die Familie von Romanow, die unter der vorigen Regierung am härtesten war verfolgt worden, hatte nun an der Gnade des neuen Regenten den mehresten Antheil. Theodor Romanow ward zum Erzbischof von Rostow ernannt. 1605.

Ein so wohl ausgesonnener, und bisher mit so viel Kunst ausgeführter Betrug, hatte alle die Wirkung die man davon erwarten konnte. Es fehlte ihm nichts an der Wahrscheinlichkeit, die geschickt war eine Nation zu hintergehen, die sich gutwillig betriegen ließ. Aber dieser falsche Demetrius zeigte sich den Russen bald in seiner wahren Gestalt, da er ihre Gewohnheiten und die Religion des Landes angriff. Seine Erkenntlichkeit gegen die Polen, und die Treue die er seinen Verbindungen schuldig zu seyn glaubte, verleiteten ihn, daß er die Einführung einer andern Religion und fremder Sitten mit allzu vieler Hitze betrieb. Die Verachtung die er gegen die Gewohnheiten des Volks zeigte, machte dasselbe aufsätzig; und die

1605. Veränderung in der Religion brachte die Geistlichkeit in Harnisch. Die Großen des Reichs sahen mit nicht geringern Verdruß und Widerwillen, daß er allzuviel Vertrauen und Freundschaft gegen Polen bezeugte.

Zuski, einer von den vornehmsten rußischen Herren, war der erste, der, von Schwärmerey und Rache erhitzt, das Feuer des Aufruhrs entzündete. Er hatte einen großen Anhang, und verursachte viel Unruhen im Reiche, aber gegen ordentliche Truppen konnte er sich nicht lange halten. Er ward gefangen und verurtheilt, auf einem Schaffot sein Leben zu verlieren. Der Scharfrichter war schon im Begriffe ihm den Kopf abzuschlagen, als ihm der Czar Gnade ertheilte, und alle seine Bedienungen wiedergab. Durch diese unerwartete Großmuth und Gütigkeit suchte der Czar die aufgebrachten Gemüther seiner Unterthanen in etwas zu besänftigen, und ihre Achtung und Liebe sich zu erwerben.

Aber eine üble Politik war Schuld, daß er auf einer andern Seite die Vorurtheile seines Landes zu wenig schonte, indem er Abgesandte nach Polen schickte, die dem Könige, und besonders dem Mjezinski, dem vornehmsten Urheber seines Glücks, große Geschenke überbringen mußten. Er ließ bey diesem Woywoden um seine Tochter zur Ehe anhalten, um entweder sein Wort zu halten, oder

seiner Neigung zu folgen; ja der Vater dieser neuen Czarin mußte selbst, nebst einigen andern polnischen Herren, sie nach Rußland begleiten, um daselbst die Früchte der Erkenntlichkeit und Freundschaft einzusammeln, die auf sie warteten. Alle Stände in Rußland murreten über die Ankunft dieser Fremden. Man sahe schon voraus, wie sie das Mark des Landes verzehren, die Regierung an sich reißen, eine neue Religion, neue Gesetze und Gebräuche einführen würden. Der unversöhnliche Zuski, der weniger von der Gnade des Czars, als von der Schande, unter den Händen des Scharfrichters gewesen zu seyn, gerührt war, brachte das Feuer des Aufruhrs, das noch nicht völlig gedämpft war, wieder in helle Flamme. Er stellte den Bojaren vor: „Daß der Staat „seinem Untergange nahe sey; daß man seine „Grundsäulen erschütterte, indem man die alten „Gewohnheiten verändern, und den geheiligten „Schatz der Religion angreifen wollte; daß der „rußische Adel sich selber beschimpfe, wenn er begierigen Ausländern die Ehrenbezeugungen und „Aemter einräume, die man ihnen entzöge; daß „ihn so wohl seine Pflicht, als auch das gemeine „Beste, und der Wunsch des ganzen Volks verbänden, diesen gefährlichen Neuerungen Einhalt „zu thun, und daß ihm keine Unternehmung zu „groß sey, um das Reich in seiner Verfassung, bey „seinen 1605.

1605. „seinen Rechten und Freyheiten zu erhalten.„ Diese Vorstellung, die von einem patriotischen Eifer herzurühren schiene, gab den Bojaren, und einem Theile der rußischen Einwohner wieder die Waffen in die Hände. Dieses Ungewitter ward um so weniger entdeckt, da es sich während der Finsterniß der Nacht zusammen zog; alle Zusammenverschworne wurden von gleichem Muthe belebt; sie setzten ihren Weg ungestört fort, unter der Anführung des Zuski, der in einer Hand ein Crucifix und in der andern einen Dolch hielt. Die polnische Wache, die am Schlosse stand, wird von ihnen überfallen und ermordet; sie dringen selbst in das Gemach des Czars ein, der, um ihnen zu entgehen, sich zum Fenster hinaus stürtzt, aber dennoch dem Feinde in die Hände fällt, die ihn sogleich in Ketten schließen. Zuski nimmt die Mutter des Demetrius gefangen, und verlangt von ihr, daß sie über dem heil. Kreuze schwören solle, ob ihr Sohn noch am Leben sey. Da nunmehro die glänzende Rolle, die der Betrüger bisher gespielt hatte, sich auf eine so schreckliche Art endigte, und zugleich die Vortheile wegfielen, welche sie zu seiner Begünstigung vermocht, so gestand sie, daß es nur allzu wahr sey, daß ihr Sohn auf Befehl des Boritz ermordet worden, und daß dieser Betrüger seinen Rang und Namen angenommen. Auf diese Antwort erhub sich ein lautes

Geschrey

Geschrey unter den Mißvergnügten, und der falsche Demetrius ward von ihrem Anführer mit einer Pistolenkugel auf der Stelle erschossen. Sein Körper ward durch die Gassen von Moscau geschleppt, in Stücken zerrissen, und endlich ins Feuer geworfen. Zweytausend Polen werden in dieser schrecklichen Nacht umgebracht. Die Aufrührer, vom Blute trunken, und zu allen Ausschweifungen erhitzt, üben zugleich gegen das polnische Frauenzimmer allen Muthwillen und Grausamkeit aus. Alle fremden Staatsbediente werden ums Leben gebracht. Die Czarinn, ihr Vater, ihr Bruder, und der polnische Abgesandte, werden mit Ketten belegt, und unter tausend Schmähungen des aufgebrachten Pöbels, ins Gefängniß geführt. 1605.

Alle Lobsprüche des Volks vereinigen sich nun 1606.
in dem Urheber dieser Veränderung, dem Johann Basilowitz Zuski, der von der alten Familie der Herzoge von Susdal abstammte. Man sahe ihn als den Befreyer des Vaterlands, als den Rächer der Betrügerey, und als den Vertheidiger der Religion und Gesetze an. Alle Gemüther werden mit einer Art von Begeisterung erfüllet; und durch einen besondern Eigensinn des Glücks, wovon uns die Historie nur einige Beyspiele aufbehalten hat, besteigt eben der, durch die Uebereinstimmung einer ganzen Nation, den Thron, der

1606. kurz zuvor das Schaffot bestiegen hatte. Eben die Handlung, die ihn als einen Störer der öffentlichen Ruhe zum Tode verdammte, krönt ihn jetzo als einen Helden und Beschützer des Reichs. Es trat zwar auch ein Nebenbuhler auf, der Prinz Johann Gallitzin, der von königlich polnischen Geblüte abstammte; aber man hörte von allen Seiten nur immer den Zuruf: Es lebe der Czar Zuski! Er ward also als Czar ausgerufen und gekrönt. Das war das erste mal, da die Russen nach Abgang der regierenden Familie, eine freye Wahl nach ihren Gefallen vornehmen konnten. Da auf diese Weise der Senat und die Nation ihre Freyheit und die Rechte der Souverainität in ihren Händen sahen, hielten sie vor nothwendig, ihrem neuen Herrn bey der Wahl gewisse Bedingungen vorzuschreiben. Er mußte ihnen versprechen, daß er keine Aenderung in den alten Gesetzen vornehmen, und keine neuen einführen wolle; daß er auch ohne ausdrückliche Einwilligung des Senats keine neuen Abgaben fordern wolle.

Zuski ließ sich durch den Glanz seiner Würde die Augen blenden; und als Souverain dachte und handelte er öfters, als ob er noch ein Privatmann gewesen wäre. Die kleinen Feindschaften, und eine niedrige Rachgier hatten noch nicht mit seinem Privatleben aufgehört. Er wandte nunmehro

mehro seine ganze Gewalt an, um diejenigen zu vertilgen, die ihn beleidiget hatten, da er noch ihres gleichen war, und deren Vergehungen ihn nicht mehr hätten rühren sollen, nachdem er so weit über sie war erhoben worden. Der Prinz Gallitzin, und noch viele andre Herren erfuhren seine Verfolgungen; diese, weil sie nicht eifrig genug seine Partey gehalten, und jener, weil er sein Nebenbuhler um die Krone gewesen war. Auch dem Senate ward von ihm mit Verachtung begegnet, und das Volk mit unmäßigen Auflagen beschwert. 1606.

Das Glück schlug sich um diese Zeit auf die Seite der Mißvergnügten. Es hatte sich ein gewisser andrer Betrüger mit Namen Gregorius Schacopski unter die Zusammenverschwornen begeben, und bey Plünderung des Pallasts die Reichssiegel in seine Hände bekommen. Er war hierauf nach Polen entflohen, allwo er überall ausstreuete, daß er Demetrius sey, den man habe wollen vom Throne ausschließen und umbringen; er sey aber den Händen seiner Feinde durch Hülfe der Nacht entgangen, und nunmehr suche er eine Armee zusammen zu bringen, um mit derselben triumphirend in seine Staaten zurück zu kehren. Die Polen warteten eben auf eine Gelegenheit sich an Rußland zu reiben, und ergriffen sogleich diese, die ihnen von dem Betrüger angeboten ward. Selbst die letztere Czarinn, die über ihre so schnell-

1606. verlohrne Hoheit noch außer sich war, unterstützte die Forderungen des neuen Demetrius, indem sie ihn vor ihren Gemal ausgab; weil sie entweder glaubte, daß er wohl habe seinen Feinden entgehen können, oder weil eine neue Unruhe, ihr zu Wiedererlangung ihrer vorigen Würde bequem schien. Der leichtsinnige und allzeit unbeständige Pöbel, den der geringste Wind in Aufruhr bringt, theilte sich in verschiedne Parteyen. Zuski gab den Polen und der Czarinn die Freyheit wieder, um durch diese Aufführung den König von Polen zu bewegen, die Waffen niederzulegen. Diese Befreyung, die aus Furcht geschehen war, hatte keine andre Wirkung, als daß die loßgelassenen den Untergang des Czars um so viel eifriger suchten. Der neue Prätendent erhielt von Polen, von den Casaken und Tartarn beträchtliche Hülfe. Zuski hatte die Anführung seiner Truppen dem Prinz Gallizin übergeben, um mit denselben eine Armee zu schlagen, an deren Erhaltung ihm weit mehr gelegen war, weil er sich die Hoffnung machen konnte, durch ihren Beystand einen Thron zu besteigen, nach welchem sein Verlangen um so viel hefftiger zu seyn schien, je näher er ihm schon gewesen war. Er ließ zwar die polnischen Truppen einige Vortheile über die rußische Armee erhalten; und der König in Polen Sigismund, kam in Person, um während diesen Unruhen, Eroberungen in

Ruß-

Rußland zu machen; aber die Partey des neuen Demetrius ward merklich geschwächt, als er die polnischen Truppen und die Cosaken zurück rief, und an sich zog. Auf solche Weise behielt der Betrüger nur noch die Tartarn übrig, die ihn bey einem großen Gastmahle ermordeten, um den Tod des Prinzen Kasinowski, eines ihrer Anführer, zu rächen, den er hatte ersäufen lassen. Man giebt vor, daß dieser irrende Ritter ein Schulmeister zu Socola, einer Stadt in Weißreußen gewesen sey. Sein Sohn, den er hinterließ, ward nach ihm der Anführer einer Partey, die aber zu schwach war, ihn zu unterstützen. Zuski, dem die Polen stark zu Leibe giengen, und gegen die seine Generale nicht viel ausrichten konnten, wendete sich an die Schweden, und erhielt von ihnen einige Verstärkung unter der Anführung eines sonst geschickten und tapfern Capitains Pontus de la Gardie. Aber diese Hand voll Soldaten war nicht im Stande den Feind aufzuhalten. Sie bemächtigten sich der Provinzen Severien und Smolensko. Zuski wollte nun seine Armee selbst anführen, aber er war noch weit unglücklicher; alles was er unternahm, gieng schlecht von statten, so, daß es schien, als ob das Unglück mit ihm zugleich angekommen sey. Er lieferte eine Schlacht nahe bey der Stadt Clusin; allwo seine Truppen sich von einer kleinen Anzahl Polen umbringen ließen, ohne sich lange 1606.

1606. vertheidigt zu haben. Diese Widerwärtigkeiten wurden dem Czar als wirkliche Verbrechen angerechnet; seine Feinde stellten ihn dem Volke als einen Prinzen vor, der von der Rache des Himmels verfolgt würde, und als eine Person, die zum Unglück versehen sey. **Zuski**, der die Unbeständigkeit des Glücks ganz empfinden sollte, weil er nicht die nöthige Geschicklichkeit besaß, es zu fassen und fest zu halten, ward von der ganzen Nation einstimmig, und mit eben der blinden Hitze des Throns entsetzt, mit welcher er zuvor auf denselben war erhoben worden. Man nahm ihm alle Merkmaale des Regiments ab, und nöthigte ihn in einem Kloster den Mönchshabit davor anzuziehen.

Sigismund war mitten in Rußland, und hatte nur noch einen Schritt zu thun, um dieses Reich völlig zu erobern, oder zu Grunde zu richten. Die Bojaren glaubten dem Unglücke des Krieges Einhalt zu thun, und der Wuth eines triumphirenden Feindes am besten zu begegnen, wenn sie die Krone dessen ältesten Sohne dem **Uladislaus** antrügen. Sie überlieferten auch den **Zuski** sogleich als ein Pfand, oder vielmehr als ein Opfer in die Hände des Königs: Dieser Czar ward nebst vielen andern Herren von seiner Familie in die Gefängnisse zu Smolensko gebracht; So viel Widerwärtigkeiten, und der Verdruß, den **Zuski** darüber empfand, brachten ihn bald ums Leben.

Die

Die Russen, die nun Bundsgenossen der Polen, 1606.
und Unterthanen des Sohns ihres Königes geworden waren, öffneten dem General Stanislas Solkowski die Thore der Stadt Moscau und der Festung, und nunmehro ward auch die Ankunft des neuen Regenten mit allem Ernste verlangt. Die Polen, die von ihren Glück und Siegen noch ganz trunken waren, giengen mit den Moscowitern nicht anders als mit Sklaven um. Die übermüthigen und unbändigen Soldaten, die die Stadt Moscau als einen durch Sturm eroberten Platz ansahen, verachteten alle Zucht und Ordnung, plagten und plünderten die Einwohner, schändeten die Weiber und Töchter ihrer Hauswirthe, und schossen mit Kugeln nach den Bildern der Heiligen, die die Russen in ihren Häusern haben, und denen sie mit großer Ehrerbietung zu begegnen pflegen. Da sich der gemeine Maun so plagen und mißhandeln sah, griff er zu den Waffen, um dieser Tyranney ein Ende zu machen. Der polnische General bemühte sich vergebens die Moscowiter zu besänftigen, indem er die am meisten schuldigen Soldaten abstrafen ließ; die Gemüther waren zu sehr erhitzt, so, daß es nicht möglich war der Wuth des Volks Einhalt zu thun. Die Polen wurden von allen Seiten angefallen, und es schien, als ob kein einziger der zahlreichen Menge der Feinde entgehen solle. In dieser

1606. äußersten Gefahr griffen sie auch zu außerordentlichen Mitteln: Sie zündeten die Häuser an, die nur von Holze und mit Mooß bedeckt sind. Diese Feuersbrunst ward allgemein, und die ganze Stadt gieng im Rauche auf. Die Bürger vergaßen darüber ihre vorgehabte Rache, und suchten nur ihre Familien und ihr Vermögen aus einer so augenscheinlichen Gefahr zu retten. Die Polen machten sich diese Unordnung zu Nutze, sie brachen, mit den Waffen in der Hand, mitten durch die Flammen hervor; rissen den Bürgern das kostbarste ihrer geretteten Güter aus den Händen, und ermordeten unbarmherzig auf den Trümmern der verbrannten Häuser, diese Unglücklichen, die nebst ihren Weibern und Kindern ihr Leben zu retten suchten. Man hat kaum eine Verwüstung gesehen, die mit der könnte verglichen werden, die diese barbarischen und ungetreuen Alliirten in Moscau anrichteten. Diese so reiche Hauptstadt eines großen Reichs ward ganz und gar verwüstet, und unter den Ruinen von mehr als 100tausend Häusern begraben. Die todten und zum Theil halb verbrannten Leichname der mehresten Einwohner lagen allenthalben aufgehäuft. Aber endlich steht unvermuthet ein herzhafter Bürger, mit Namen Zacharias Lippanow, auf, der in der Geschwindigkeit eine Armee zusammen bringt, Moscau befreyet, und die Polen zwingt Rußland zu

ver-

verlassen, und dadurch einen Theil ihrer gemachten 1606.
Eroberungen fahren zu lassen.

Uladislaus hatte sich auf diese unvorsichtige Art 1613.
die Krone entgehen lassen, die er hernach mit aller angewandten Mühe nicht wieder erlangen konnte. Die Nation bekam zum andern mal ihre Freyheit und die damit verknüpften Rechte wieder; sie wählte sich nunmehro einen Regenten von der romanowischen Familie, die mit den alten Czaren in genauer Verbindung stand. Der Senat, die Bojaren und das Volk vereinigten ihre Stimmen in der Person des Michael Föderowitz Romanow, einem Sohne des Födor Nikitiz, Erzbischofs zu Rostow, und der Maria Iconomasia, Tochter des Tyrannen Basilides. Dieser Prinz war damals nur 15 Jahr alt, und befand sich mit seiner Mutter in einem Kloster zu Uglitz. Man schickte zween vornehme Herren an ihn, um ihm seine Erhebung zum Czar bekannt zu machen; aber die Mutter des jungen Romanow, die weniger von dem Glanze des Throns geblendet, als von dem Abgrunde, der ihn umgiebt, und in welchen die letztern Czare umgekommen waren, erschreckt ward, sah in ihrem Sohne ein neues Opfer, das der Staat forderte, um es aufzureiben; sie seufzt, vergießt Thränen, und wirft den Russen ihre Grausamkeit vor. Sie schlägt ihnen endlich ihren Sohn gänzlich ab, und bittet aus Mitleiden gegen

 sie

1613. sie und ihn, eine andre Wahl vorzunehmen. Diese Klagen und diese Verweigerung vermehrten den allgemeinen Wunsch, einen Prinzen zu haben, der die Krone um so viel würdiger zu tragen schien, je weniger er geneigt war sie anzunehmen. Die Familie dieses neuen Czars, die ehrgeiziger als er und seine Mutter war, wandte gleichfalls alles an, um die Wahl zu befestigen. Der Knese Scheremotow, ein Vetter dieses Prinzen, ermunterte die Bojaren und die vornehmsten Russen, bey der Wahl zu verharren; und um den gemeinen Mann gleiche Gesinnungen beyzubringen, gieng er zu einem moscowitischen Bischof, der seiner Frömmigkeit halber in großen Ruf war, und der gar zuweilen Offenbarungen haben sollte. Dieser Prälat breitete allenthalben das Gerücht aus, daß ihm in einem Traume die geheimen Rathschlüsse des Himmels kund gethan worden; daß vermöge derselben der junge Romanow bestimmt sey Rußland zu beherrschen, und daß alles Unglück über das Reich kommen würde, wenn dieser Prinz sich dem göttlichen Ausspruche länger widersetzte. Nun konnte die Mutter des jungen Romanow der Wahl ihres Sohns nicht mehr entgegen seyn, wenn sie sich nicht den Verdacht der Religionsverachtung zuziehen wollte. Das gemeine Volk forderte ihn mit Ungestüm, und gerieth in Wuth über die Langsamkeit, die man seiner Ungeduld entgegen setzte;

setzte. Endlich ward dieser Prinz mit großer 1613.
Pracht in Moscau eingeführt. Man ehrte und liebte ihn als ein unmittelbares Geschenk des Himmels. Er legte, in Gegenwart aller Stände, den Eyd ab, daß er die Religion schützen, die Gerechtigkeit nach den eingeführten Gesetzen beobachten, und ohne Einwilligung des Senats keinen Krieg anfangen, und keinen Frieden schließen wolle. Seinen Vater den Erzbischof von Rostow nebst vielen andern Prinzen von seiner Familie, erwählte er sich zu seinem geheimen Rathe.

Die schwedische Nation, die bisher unter den nordischen Völkern im Kriege die geschickteste gewesen war, hatte sich durch ihre glücklichen und geschwinden Unternehmungen sehr furchtbar gemacht. Die zahlreichen rußischen Armeen waren oft von einem kleinen Haufen zerstreut worden, die, dem Ansehen nach, von ihrer Macht hätten können erdrückt werden. Der neue Czar ließ sich dahero mit einem Feinde in Unterhandlung ein, der ihm den Vorzug streitig machen konnte. Er trat dem schwedischen Monarchen Kexholm und Notenburg ab, wozu auch noch wichtige Stücke und Plätze in Carelien und Ingermanland kamen. Dieses war ein kluger Staatsstreich, daß der Czar dasjenige gutwillig hingab, was ihm sonst durch Krieg wäre entrissen worden, und daß er durch Unterhandlung eine Nation entwafnete, die, wenn es auf

Erobe-

1613. Eroberung angekommen wäre, die Sache gewiß noch weiter getrieben hätte.

Aber gegen Polen waren die Russen so gutwillig nicht; sie widersetzten sich hartnäckig einer Partey die bis vor die Thore von Moscau kam. Der Prinz Uladislaus sahe sich bey diesen Umständen genöthigt, seine Ansprüche auf die rußische Krone fahren zu lassen, und Polen behielt von seinen zuvor gemachten Eroberungen nichts übrig, als die Herzogthümer Severien und Novogorod.

1630. Es ist etwas seltenes, daß ein rußischer Prinz eine auswärtige Prinzeßinn heyrathet, da der Regent selber keine Schwierigkeit macht von seinen Unterthanen eine Tochter zur Ehe zu nehmen. Dem jetzt regierenden Czar fiel die Schönheit der Eudoxia in die Augen. Sie war die Tochter eines armen Edelmanns, Lucojan Stresnew, der entfernt von der Pracht der Städte, sich in einer glücklichen und süßen Einsamkeit beschäfftigte das Erbtheil seiner Väter zu bauen. Das Glück, das er nicht suchte, und die Hoheit, die er nicht verlangte, holten ihn von seinem Felde, um ihn am Hofe eine weit glänzendere und einnehmendere, aber auch für ihn eine weniger ruhige und natürliche Rolle spielen zu lassen. Unruhe, Verwirrung, und die Sklaverey selbst, sind öfters die Folgen solcher Veränderungen. Stresnew sehnte sich wieder nach seinen Feldern; er bat um die Erlaubniß,

laubniß, sich wieder dahin begeben zu dürfen, und erhielt sie. Die Czarinn behielt über ihren Gemahl die sanfte Herrschaft, die von der Schönheit zuerst gegründet, von den Vorzügen des Geistes und der Güte des Herzens aber unterhalten wird. Sie bediente sich ihrer Klugheit öfters zur Vermittelung zwischen dem Prinzen und dem Volke; sie hielt die Religion in Ehren, sie beschützte die Unschuldigen, und stand den Unglücklichen in ihrem Elende bey. In ihrer Einsamkeit, und in der Schule der Niedrigkeit hatte sie diese vortrefflichen Eigenschaften angenommen, die ihr eine allgemeine Liebe und Hochachtung erwarben. 1630.

Der Czar verlohr, kurze Zeit nach seiner Verheyrathung, in seinem Vater einen treuen Freund, und einen erfahrnen Minister. Födor-Wikitiz-Romanow hatte seine Frau aus übertriebener Andacht verlassen, und den geistlichen Stand erwählt; Der falsche Demetrius machte ihn zum Erzbischof von Rostow, und durch die Erhebung seines Sohns auf den Thron, gelangte er zur Würde eines Patriarchen. Er setzte sich, so lange er lebte, beständig dem Eroberungsgeiste entgegen, der in seinen Folgen allzeit gefährlich, und sehr oft der Untergang des angreifenden Theils selbst ist: So bald aber der Czar seiner Neigung den Zügel frey lassen konnte, warb er eine Armee von 100tausend Mann an, und ließ damit einen Einfall in Polen

thun.

1630. thun. Zu gleicher Zeit brachte er einen türkischen Bacha auf seine Seite, daß er mit einem Corps eine Diversion in Moldau thun sollte. Die Umstände schienen alle diese Unternehmungen zu begünstigen. Sigismund war gestorben, und sein Sohn und Nachfolger Uladislaus hatte mit innerlichen Unruhen genung zu kämpfen. Unterdessen näherten sich die Feinde, und die Nebel die bisher der Ruhe in Polen hinderlich gewesen, zerstreueten sich. Man legte sogleich alle besondern Streitigkeiten bey Seite, um einer allgemeinen Gefahr entgegen zu eilen. Alles griff zu den Waffen: Uladislaus stellte sich selbst an die Spitze seiner Unterthanen, gieng den Russen entgegen, und trieb sie dergestalt in die Enge, daß er sie, ohne eine Schlacht zu wagen, nöthigte, die Waffen niederzulegen, und sich zu Gefangenen zu ergeben. Dieser glückliche Erfolg gab dem Uladislaus noch mehr Muth und Wirksamkeit. Er gieng nun auch den Türken nach, holte sie ein, schlug sie, und befreyte sein Reich von diesen Schaaren von Feinden, die es zu verschlingen droheten. Nunmehr suchte der Ueberwinder den Krieg nach Rußland zu ziehen, um demselben gleiches mit gleichen zu vergelten. Der schnelle Uebergang von einem Orte zum andern, und das Glück, das seine Waffen allenthalben begleitete, machten den Czar furchtsam; seine Generale mußten es mit Ver-

lust

lust ihrer Würde entgelten; er warf ihnen vor, 1630.
daß sie die einzigen Urheber dieses unglücklichen
Krieges wären, und ließ ihnen in Moscau die Köpfe abschlagen, um dadurch dem Könige von Polen eine Art von Genugthuung zu verschaffen.
So müssen öfters bey ungesitteten Völkern die
Heerführer für den Ausgang ihrer Unternehmungen Gewähr leisten, und wenn sie unglücklich sind,
sich als Verbrecher bestrafen lassen. Der Czar
bat um Friede, und erhielt ihn, nachdem er dem
Könige die Herzogthümer Smolensko und Czernikow abgetreten, und auf den Titel eines Herrn
von diesen Provinzen Verzicht gethan hatte. Uladislaus hingegen versprach, daß er nicht mehr den
Titel eines Czars führen wolle, dessen er sich bisher noch bedient hatte.

Zu diesen auswärtigen Kriegen gesellten sich 1634.
auch noch innerliche Unruhen. Es stand ein neuer
Betrüger auf, der sein Glück, noch einmal unter
dem Namen Demetrius, versuchen wollte. Er
gab vor, daß er von den Tartarn weggenommen
und lange Zeit gefangen gehalten worden, daß er
aber endlich ihren Händen entgangen sey. Er
machte sich einen Anhang in Rußland von derjenigen Sorte des Pöbels, die, weil sie nichts zu verlieren hat, und mit leicht zu zerreißenden Banden
an die Gesellschaft gebunden ist, sich allezeit bereit
zum Aufruhr finden läßt, und durch denselben ihre

Umstän-

1634. Umstände zu verbessern glaubt. Dieser Prätendent zog auch die Cosaken auf seine Seite. Diese Nation, die von dem Auswurfe andrer Völker, der Tartarn, Russen und Polen zusammengesetzt ist, erhält sich nur vom Raube, von der Jagd und der Fischerey. Durch diese Lebensart haben sie sich abgehärtet, und gegen alles Ungemach des Lebens unempfindlich gemacht. Wenn sie sich lagern, schließen sie sich in eine Art von Verschanzung ein, die aus der Ineinandersetzung ihrer Wagen besteht, und die sie Tabor nennen; hinter derselben erwarten sie den Feind mit einer unglaublichen Unerschrockenheit. Der neue Demetrius eroberte mit diesen verwegenen Leuten viele wichtigte Plätze, unter andern Novogorod, Iwanogorod und Jama in Ingermannland. Er ließ ein Manifest ausgehen, worinnen er die Russen zu bereden suchte, sich ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn zu unterwerfen. Dieser Betrüger schickte auch Gesandten nach Schweden, die um eine Unterstützung bey dieser Macht anhalten mußten. Der schwedische Monarch aber schickte, ehe er sich einließ, einen von seinen Unterthanen ab, der ehemals in genauer Bekanntschaft mit dem wahren Demetrius gestanden hatte. Der Betrüger wollte sich vor diesen zu scharfsichtigen Abgeordneten nicht sehen lassen, und ließ lieber die Hoffnung, die er sich wegen Schweden gemacht hatte, fahren.

Unter-

Unterdessen rückte er mit seiner Armee vor 1634.
Pleskow, und brachte es durch Versprechungen und Geschenke bey einem Theile der Einwohner dahin, daß sie ihm die Thore öffneten. Der Pöbel, dessen Haabsucht unersättlich ist, fieng aber bald an über den neuen Prätendenten zu murren, und ihm den Vorwurf zu machen, daß er das Geld, das ihm zu nützlichen Unternehmungen gegeben werde, nur zu seinem Vergnügen verschwende. Die Gunst verwandelte sich in Haß; man nahm ihn beym Kopfe, und führte ihn an Händen und Füßen gebunden zum Czar, der ihn sogleich über ein Thor zu Moscau aufhängen ließ. Auf diese Weise endiget sich insgemein die Rolle solcher unruhigen Schwärmer.

Da Michael Föderowitz die innerlichen Unruhen gestillt, und auch mit seinen Nachbarn Friede hatte, so wendete er alle Sorge auf eine kluge und gerechte Regierung. Er starb, und ward als ein vom Himmel begünstigter Regent, der die Pflichten seiner Würde gekannt und erfüllt hatte, von seinen Unterthanen bedauert. Er ließ seinen Sohn Alexis Michaelowitz zum Nachfolger.

Dieser Prinz, der sechzehn Jahr alt war, ver- 1645.
mählte sich mit der ältesten Tochter des Ilia Danilowitz Miloslawski, eines der vornehmsten Russen; und die jüngste Schwester der Czarinn, ward dem

1645. dem Knesen Boritz Iwanowitz Morosow, dem Vertrauten und Premierminister des Czars, so wie er zuvor sein Hofmeister gewesen war, zur Ehe gegeben. Diese doppelte Vermählung gab dem Miloslawski ein großes Gewicht im Reiche; Glück und Ehre ward durch seine Hände vertheilt. Diese Vorzüge aber machten ihn übermüthig. So wie es mächtige Günstlinge zu machen pflegen, denen der Regent das schönste Vorrecht seiner Würde, die Austheilung der Belohnungen und Gnadengeschenke überläßt, sah er, mit Hintansetzung des gemeinen Besten, nur auf seinen Vortheil, und dachte und handelte nicht anders, als da er noch ein Privatmann war. Er sah mehr auf die Schmeicheley listiger und betrügerischer Leute, als auf wahre Verdienste, die weniger ungestüm und unverschämt sind. Plessow und Trochanistow, Männer, die nie verdienten sich aus der Dunkelheit, in der sie lagen, zu erheben, wußten seinem Stolze zu schmeicheln, oder seiner Haabsucht Nahrung zu verschaffen, und wurden von ihm zu Oberrichtern von Moscau ernennet, so wenig sie sich auch darzu schickten. Diese neuen Glückskinder kamen ihrem zur Ungerechtigkeit und Tyranney führenden Plane genau nach; sie wurden durch die gehäßigsten Auflagen, und Monopolien die sie mit den allerunentbehrlichsten Waaren und Lebensmitteln einführten, die Unterdrücker des Volks. Sie ließ-

sen

sen sich selbst ihre Stimmen und Urtheilssprüche 1645.
theuer bezahlen: und der Arme war immer ein Raub des Reichen. Das Volk litt diese Gewaltthätigkeiten einige Zeit mit Gedult, indem es hoffte, daß diese ungerechten Richter sich bald den Zorn ihres Souverainen zuziehen würden; aber sie setzten ihre Raubereyen ungestraft fort, da sie das Recht darzu gewisser maßen erkauft hatten. Da aber die Beschwerden von Tag zu Tage zunahmen, so brachen die Moscowiter endlich gegen diese Unersättlichen loß, und beschlossen, Genugthuung zu fordern, oder sich dieselbe selbst zu verschaffen. Ein Theil der Einwohner von Moscau schlägt sich zusammen, erwartet den Czar, als er aus seinem Pallast kommen sollte, fällt dem Pferde in den Zügel und schreyt um Rache wider die ungerechten und räuberischen Richter. Einige von der Wache und dem Gefolge des Czars hatten die Unvorsichtigkeit, dem Volke mit Schlägen Einhalt zu thun. Dieses brachte noch mehr Wuth unter sie, so, daß sie die äußersten Mittel zu ihrer Genugthuung zu ergreifen droheten. Der Czar und die bey ihm waren, geriethen in Furcht, da sie sich den Ausschweifungen eines aufgebrachten Volks nicht widersetzen konnten; sie versprachen ihm vollkommene Genugthuung, und nur um diesen Preiß wurden sie den Schwarm loß. Morosow, der erste Minister des Czars, glaubte das

1645. Volk zu gewinnen, wenn er sich ihm öffentlich zeigte und ihm zuredete; aber seine Gegenwart brachte das Feuer des Aufruhrs in noch größre Flamme. Man gieng ihm selbst zu Leibe, indem man ihn nicht nur vor einen Beschützer der Tyranney, sondern selbst vor einen Urheber derselben hielt. Die Aufrührer plünderten seinen Pallast und rissen ihn nieder. Den Großcanzler holten sie aus seinem Bette, in welchem er krank darnieder lag, schleppten ihn durch die Gassen der Stadt, und schlugen ihn endlich mit Prügeln todt. Der Herzog Iwanowitz Romanow, der wegen seiner großen Eigenschaften und Tugenden, von der ganzen Nation geliebt und verehrt ward, war allein im Stande den Aufruhr zu stillen. Er übergab die vornehmsten Gegenstände des Hasses ihren Händen; Plessow ward von dem Volke in Stücken zerrissen, und seinem Collegen Trochanistow schlugen sie den Kopf ab. Man stellte hierauf eine öffentliche Proceßion an, um die vergangenen Ungerechtigkeiten gleichsam zu versöhnen. Man erwählte andre Magistratspersonen, die durch ihre Liebe zur Billigkeit, Ruhe und Ordnung wieder herstellten.

1650. Der Czar ward aber durch einen andern noch fürchterlichern Aufruhr beunruhigt; Stenko-Razin war der Urheber davon. Dieser herrschsüchtige Mann hatte eine Armee, die aus funfzigtau-

send

send Cosaken bestand, und hatte sich zum Könige 1650.
von Astracan ausrufen lassen. Michaelowitz gieng diesem Rebellen entgegen, und schlug einen Theil seiner Armee; aber dieses war zu seiner Sicherheit noch nicht genung, so lange als der untreue Ratzin noch etwas unternehmen konnte, und seine Strafe noch nicht empfangen hatte. Der Ueberwinder stellte sich also gegen seinen Unterthan an, als ob er mit ihm sich wegen eines Vergleichs unterreden wolle; Dieser war leichtgläubig, und begab sich mit einer geringen Bedeckung an den bestimmten Ort der Zusammenkunft, und ward allda von versteckt gehaltenen Soldaten überfallen und gefangen genommen. Der Czar ließ ihn an einen Galgen henken, der auf einem Triumphwagen aufgerichtet war, und ließ ihn so durch die Hauptstadt führen, damit seine Unterthanen aus seiner vorigen Größe und gegenwärtigen Schande lernen sollten, daß Stolz und Verwegenheit wohl ihre glücklichen und glänzenden Stunden haben, daß aber Schande und der Untergang selbst immer das Ende davon sind.

Dieses merkwürdige Beyspiel und der unglückliche Untergang der letztern Betrüger, konnten doch nicht verhindern, daß nicht noch ein neuer aufstand, der Anspruch an die Krone machte. Sich vor den Demetrius auszugeben, war ihm zwar ein allzu abgenutzter und zu wenig wahrscheinlicher

1650. Kunstgriff; er nannte sich also lieber einen Sohn des Iwan Basilowitz Zuski. Sein rechter Name war Timoska, und sein Vater war ein Kaufmann zu Wologda gewesen. Der Bischof in dieser Stadt hatte ihn besonders lieb gewonnen, daß er ihm auch, nach vielen ansehnlichen Geschenken seine Muhme verheyrathete. Von der Zeit an suchte dieser Mensch sein Glück immer höher zu treiben; er schmiedete die ungeheuersten Anschläge, und nachdem er sein ganzes Vermögen durchgebracht hatte, ließ er seine Frau in ein heißes Zimmer versperren und darinnen umkommen. Er entfloh hernach in die Ukraine, und suchte da die Freundschaft des Knielniski, eines Anführers der Cosaken. Es kostete ihm nicht viel Mühe diesen in seine Absichten zu ziehen, der ihm auch eine ansehnliche Partey zum Dienste überließ, durch deren Hülfe er sich in den Besitz verschiedener Plätze in Rußland setzte. Das Volk fiel Anfangs mit grosser Hitze ihm zu; aber es verließ ihn so gleich wieder, als es den Betrüger in ihm erkannte. Nun floh dieser Schwärmer nach Constantinopel und ward ein Türke. Hier nöthigten ihn einige begangene Verbrechen eine neue Freystadt zu suchen. Er gieng nach Italien und ward Catholisch; von da kam er in der Folge der Zeit nach Wien, nach Siebenbürgen, und Schweden; er hatte durch seinen unruhigen Geist, und durch seine Betrügereyen

reyen fast ganz Europa wider sich aufgebracht. 1650.
Man nahm ihn zu Reval in Liefland gefangen; er entkam aber aus der Gefangenschaft und gieng zuerst nach Brüssel, hernach nach Leipzig, allwo er die lutherische Religion annahm. Als endlich der Herzog von Hollstein erfuhr, daß er sich in seinen Staaten aufhielt, und Unruhen darinne zu erregen suchte, gab er Befehl ihn gefangen zu nehmen, und ihn nach Moscau zu überliefern. Dieser Bösewicht hatte bisher mit der größten Unverschämtheit behauptet, daß er des Zuski Sohn sey; als man ihm aber seine Mutter, und viele Personen von seiner Familie vorstellte, gerieth er in Verwirrung. Man konnte nicht ein einzig Wort mehr aus ihm bringen, selbst durch die Tortur nicht. Ein Schaffot war die gerechte Strafe seiner Frechheit und der Ausgang seines Romans.

Die Ansprüche die dieser Schwärmer machte, 166[illegible]
verursachten in Rußland keine große Bewegung, die Unternehmungen des Czars gegen Liefland erweckten die Aufmerksamkeit desto mehr. Dörp, Kockenhausen und noch andre Plätze wurden ohne viel Mühe eingenommen; es gieng aber viel Volk bey der Belagerung von Riga verloren, und die Schweden trieben den Czar so in die Enge, daß er bey ihnen um Friede bitten, und die gemachten Eroberungen wieder herausgeben mußte. Die Russen suchten zwar das ihnen zugestoßene Un-

1660. glück, durch eine Unternehmung gegen Polen, wieder gut zu machen: sie bedienten sich dazu des Zeitpunkts, da dieses Königreich durch die Einfälle der Cosaken und Tartarn fast ganz erschöpft war. Smolensko fiel in ihre Hände, und noch viel andre ansehnliche Städte in Litthauen wurden zu Grunde gerichtet. Die Polen, die kriegerischer als ihre Feinde waren, durften sich ihnen nur entgegen stellen, um sie zu überwinden; und in der That erhielten sie viele Vortheile über die Russen. Aber die Uneinigkeit, die damals zwischen dem Volke und dem Könige herrschte, gereichte Rußland wieder zu großen Nutzen. Polen gestand ihm einen rühmlichen Frieden zu, und mußte ihm noch verschiedne Plätze, und unter diesen auch Kiow überlassen.

1668. Casimir legte die Regierung von Polen freywillig nieder. Dieser Prinz hatte seine Jugend unter den Mönchen zugebracht; er hatte unter ihnen einen Geschmack an der Ruhe und den Annehmlichkeiten des Privatlebens gewonnen; auch die stillen Tugenden dieser Lebensart, hatte er nie verlassen. Er liebte besondre Uebungen in der Gottseligkeit, und studirte fleißig in den schönen Wissenschaften. Sein Herz hatte nicht Kühnheit, seine Seele nicht Entschlossenheit genung, um sich mit Nachdruck bald auf diese bald auf jene Art den beständigen Anfällen des Glücks und Unglücks

glücks zu widersetzen. Er gieng nach Frankreich, allwo er von dem Könige Ludwig XIV. die Abtey Saint-Germain-des-Pres, nebst noch andern geistlichen Pfründen erhielt. 1668.

Die Abdankung dieses Königs verursachte neue Unruhen. Der Czar ließ sich mit vier und zwanzigtausend Mann an den Gränzen von Polen setzen, und forderte die Krone für seinen ältesten Sohn: Er verband mit diesen anscheinenden Drohungen die allergefälligsten Anerbietungen; aber weder der Senat noch die Republik hatten Lust einen rußischen Prinzen zu wählen. Sie sahen leicht ein, daß eine so fürchterliche Macht Polen bald verschlingen werde, wenn man dem Czar ein Recht auf dieses Reich und einen Eintritt in dasselbe gestattete. Unterdessen wußten die Polen die Russen eine Weile zu unterhalten, indem sie sich anstellten, als ob sie mit dem Gesuch nicht ganz unzufrieden wären; endlich aber wählten sie Johann Coributh zu ihrem Könige. Der Czar zog sich wieder hierauf zurück, und brachte seine Tage vollends in Friede zu.

Die Künste und Wissenschaften, die durch die Gnade Ludwigs des Großen belebt wurden, breiteten über Frankreich, und den größten Theil von Europa einen Glanz aus, der bis nach Rußland durchdrang. Alexis Michaelowitz empfand diese schwachen Stralen des Lichts, und ward zu-

1668. gleich gewahr, wie viel seinen Ländern noch mangele; er hielt es für nöthig, seinem Volke bessere Gesetze, bessere Einsichten und reinere Sitten zu verschaffen, das Kriegswesen anders einzurichten, und sie an nützlichere und bessere Beschäfftigungen während des Friedens zu gewöhnen. In dieser Absicht zog dieser Prinz viele Fremde in seine Staaten, erwies geschickten Leuten seine Gnade, und ermunterte sie durch reichliche Geschenke und Belohnungen; aber die rauhe Himmelsgegend und die Fehler der Regierung ließen diesen guten Saamen nicht bekleiben, weil sie ihn nicht recht Wurzel fassen ließen. Alexis Mi-
1676. chaelowitz starb zu Anfange des Jahrs 1676. Dieser Prinz erfuhr in den ersten Jahren seiner Regierung, wie gefährlich es einem Regenten sey, seine ganze Macht fremden Händen zu vertrauen, die fast beständig einen Mißbrauch davon machen, und in Austheilung der Gnadengeschenke, der Aemter und Würden nie wie der Monarch selbst verfahren. Es ist eine so schwere Sache für einen Unterthan nach den Einsichten eines Königs zu denken und zu handeln, daß die Höhe des Throns allein der Ort zu seyn scheint, von welchem man das gemeine Beste ganz, mit einem patriotischen Blicke, den weder niedrige Leidenschaften, noch der Privatpersonen gewöhnliche kleine Eigennutz zu verdunkeln vermögen, übersehen könne.

könne. Das Murren des Volks war für den Alexis eine Ermahnung das Ruder selbst zu führen; und von der Zeit an ward er auch als der Vater des Vaterlandes geliebt und verehrt. Es schaffte dieser Czar viele Mißbräuche in der Regierung ab. Er ließ Gesetze drucken und bekannt machen, die von denen Richtern eigenhändig waren aufgeschrieben worden. Viel Bücher die von Künsten und Wissenschaften handelten, wurden auf seinen Befehl aus fremden Sprachen in die gemeine Landessprache übersetzt. Er setzte das Soldatenwesen auf einen bessern Fuß, beförderte die Handlung, und legte verschiedne Leinwand- und Seidenmanufacturen in seinem Lande an. Die Wüsteneyen in Rußland wurden durch seine Sorgfalt mit Ausländern besetzt und angebauet. Er erbauete neue Städte und Schlösser, und vermehrte Moscau noch mit zwoen Vorstädten. Der Hofstaat dieses Prinzen war prächtiger, als aller seiner Vorfahren ihrer; und doch waren unter seiner Regierung die Cassen in bessern Umständen, und die Abgaben geringer. Die Perser, die Chineser und andre asiatische Mächte schickten Gesandten und reiche Geschenke nach Rußland. Es hatte auch dieser Prinz den Vorsatz gefaßt Flotten auf dem schwarzen und caspischen Meere auszurüsten; aber der Tod kam dieser Unternehmung zuvor. Das größte Vergnügen dieses Czars war die

1676.

1676. die Jagd, besonders die Falkenjagd. Er pflegte sich auch bisweilen zu verkleiden, um sich in die Häuser seiner Unterthanen zu schleichen, und nicht erkannt zu werden. Auf diese Weise suchte er hinter die Wahrheit zu kommen, die von den Hofleuten immer verändert oder geschwächt vorgebracht, auch wohl gar verhindert wird, sich dem Throne zu nahen. Er hörte Klagen an, ohne zornig zu werden, und richtete sich darnach wenn sie ihm gegründet schienen. Er war auch dem schönen Geschlechte nicht abgeneigt; er verlangte aber ihre Gunst nicht als Souverain, sondern als Liebhaber. Sein Geschmack war so zärtlich, daß er öfters seinen hohen Stand verbarg, um desto mehr überzeugt zu werden, daß man ihn nur um sein selbst willen liebe. Alexis, ein billiger und gerechter Richter, ein weiser Gesetzgeber, ein wachsamer König, und ein Beschützer wahrer Verdienste in allen Arten, verdient allemal unter die besten Regenten von Rußland gezählt zu werden, und man kann sagen, daß seine Regierung eine würdige Vorbereitung und Ankündigung der Regierung **Peters des Großen**, seines Sohns, gewesen sey. Er hinterließ viel Kinder; Die Prinzen Theodor und Iwan Alexiowitz, und die Prinzeßinnen Catharina, Theodosia, Maria und Sophia waren aus der Ehe mit Maria-Ilia Dawilowitz-Miloslaypski; aus der Ehe mit Nathalia,

der

der Tochter des Kirilow-Polujogrowitz-Nariskin 1676.
waren der Prinz Peter Alexiowitz, und die Prinzeßinn Nathalia.

Der älteste von des Alexis Söhnen, Theodor bestieg den Thron im 16ten Jahr seines Alters. Er heyrathete zum erstenmal ein rußisches Frauenzimmer, zum andernmal aber wählte er sich, wider die Gewohnheit der vorigen Czare, eine fremde Gemahlinn, und zwar die Mariam Euphrosinen, aus der lupropinischen Familie in Polen. Diese Vermählung erregte den Widerwillen der Bojaren und andrer vornehmen Russen. Sie sahen sie als eine Verachtung gegen ihre Töchter, und als eine Beleidigung der ganzen Nation an. Man sagt so gar, daß sie dem Czare und seiner Gemahlinn mit Gift nach dem Leben getrachtet; wenigstens ist so viel gewiß, daß beyderseits in eine Krankheit und Mattigkeit verfielen, die ihrem Leben ein Ende machte. Theodor Alexiowitz hatte in seiner Aufführung etwas sehr gefälliges, sein Herz war mitleidig und wohlthätig; sein Geist hurtig und munter. Er liebte die angenehmen Wissenschaften ungemein, besonders die Poesie, Musik und Baukunst. Fremde, die sich durch besondre Gaben hervor thaten, wurden an seinem Hofe sehr wohl aufgenommen. Die bey seinen Unterthanen üblichen Gewohnheiten wurden von ihm in vielen Stücken verändert und verbessert.

Er

1676. Er brachte die Handlung noch mehr in Aufnahme; und so schien er schon einen Theil von dem großen Geiste zu besitzen, der nachher seinen Bruder Peter den Großen belebte. Die Geschichte hat ein be- besonderes Mittel aufbehalten, das er erfand um die Verdienste allein geltend zu machen. Er hielt den Adel, so alt, so berühmt er auch seyn mochte, für einen eiteln und nichtsbedeutenden Titel; er konnte nicht begreifen, wie gewisse Aemter und Ehrenstellen, zu deren Verwaltung sehr große Eigenschaften, eine weitläuftige Wissenschaft und viel Verstand, erfordert würden, solchen Leuten in die Hände fielen, die zu ihrer Empfehlung nichts als einen großen Namen vorzubringen wußten. Um diesen eiteln und thörichten Unterschied der Geburt aufzuheben, ließ er den ganzen Adel zusammen kommen, und sich ihre Adelsbriefe und Privilegien einhändigen, die er sodann nahm, und vor ihren Augen ins Feuer warf. Aber dieses Unternehmen konnte die Folgen nicht haben, die es haben sollte. Ein jedes Land muß seinen Adel haben, weil es zu Erhaltung guter Ordnung, und Vermeidung allerhand Unruhen, nothwendig ist, daß das Volk gewisse Herren, Häupter und Magistratspersonen habe, die auf ihren Gehorsam und Unterthänigkeit, kraft eines ihnen angebohrnen und in die Augen fallenden Ranges, ein Recht haben. Die Verdienste hingegen fallen

öfters

öfters nicht so deutlich in die Augen; man kann sie 1676.
auch wohl übersehen; es sind scharfsichtige Augen und eine genaue Untersuchung nöthig, um sie zu finden; und hierinnen besteht das weniger in die Augen fallende, oder die deutlichen und wesentlichen Merkmaale, daran sie der große Haufe erkennt, und die ihnen mangeln. Die Veränderungen die Theodor in der Regierung vornahm, seine Einrichtungen und Verbesserungen giengen mit ihm wieder verloren. Und wie hätten sich auch diese Neuerungen gegen den Verwüstungsgeist und die noch rohe Lebensart der Nation erhalten sollen? Der Mangel der Pflegung und Wartung war Ursache, daß der fremde Saamen des Schönen und Guten, der mit großen Kosten in diesen rauhen Gegenden war ausgestreuet worden, in denselben nicht fortkam.

Theodor Alexiowitz starb ohne Kinder; er 1682.
hinterließ zween Brüder, den Prinz Iwan, der 13 Jahr, und den Prinz Peter, der nur 10 Jahr alt war. Der erste war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und noch schwächer am Geiste: Der andre im Gegentheil schien eine dauerhafte Gesundheit mit einer männlichen und muntern Seele zu verbinden; dieses hatte auch den Theodor, der auf das Beste seiner Staaten sah, bewogen, Petern, ob er gleich der jüngste war, zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Diese Wahl

1682. ward von den vornehmsten Herren in Rußland bestätigt.

1683. Es befand sich damals an dem rußischen Hofe eins von den unruhigen Gemüthern, die um so viel mehr zu fürchten sind, je mehr sie von der Liebe zur Gerechtigkeit und zum gemeinen Besten getrieben zu werden scheinen. Die Prinzeßinn Sophia, besaß, bey einem übermäßigen Stolze, alles Feuer der heftigsten Leidenschaften; so wie es ihr auch nicht an Verstande und Muthe fehlte, die schwersten Dinge zu unternehmen. Sie war ganz und gar nicht damit zufrieden, daß Peter zum Czar war ernennt worden. Sie behauptete, daß es ungerecht und den Gesetzen zuwider sey, die Krone dem ältern Prinzen, als dem rechtmäßigen Erben zu entziehen, um sie einem Kinde, dem jüngern Bruder des eigentlichen Thronfolgers aufzusetzen. Die Bewegungsursache war, daß Sophia die Regierung selbst wünschte, die sie unter dem Namen des Prinzen Jwans zu führen gedachte, da dieser Prinz selbst dazu nicht fähig, mit ihr aber aus einer Ehe erzeugt, und ihr ganz und gar ergeben war: da Peter im Gegentheil, aus einer andern Ehe erzeugt, weder so viel Ergebenheit und Vertrauen zu ihr, noch so viel Gefälligkeit, als sie verlangte, hatte. Sie entdeckte an ihm eine Neigung zur Unabhängigkeit, eine große Seele und einen Stolz, der keinen gleichen neben sich

würde

würde vortragen können. Es wäre unterdessen doch zu gefährlich, und wider die Klugheit gewesen, wenn sie sich mit Gewalt Petern widersetzt hätte, der die höchste Macht in seinen Händen hatte, und auf den die Augen der ganzen Nation gerichtet waren. Daher nahm die listige Sophia einige Umwege; und arbeitete im verborgenen an dem Untergange ihres Feindes. Lästerungen, Verrätheryen und alle bösen Künste, deren sich die Herrschsucht bedient, wenn sie ihren Zweck erhalten will, wurden von ihr zu Hülfe genommen. Durch das Vorrecht ihrer hohen Geburt, und noch mehr durch eine gewisse feurige Beredsamkeit, brachte sie den Präsidenten des Kriegsraths, Couvanski auf ihre Seite, und durch seinen Vorschub gewann sie die Strelitzen, oder das Regiment Leibwache des Czars. Die Bojaren, die es mit Petern hielten, wurden durch bestochene Zeugen angeklagt, daß sie dem Czar Alexiowitz mit Gift vergeben, daß sie nun auch dem Prinzen Iwan, und denen die auf seiner Seite wären, nach dem Leben trachteten. Um diesen gehäßigen Vorwürfen mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, hatte man Gift in den Wein gethan, welcher bey dem Leichenbegängnisse des letztern Czars sollte herumgegeben werden; zu gleicher Zeit machte man denen vornehmsten Bedienten bekannt, daß sie diesen Wein nicht trinken sollten, weil er bestimmt wäre, ihren

1683.

1683. Tod zu befördern. Dieser Betrug, und noch verschiedene andre von der Art giengen nach dem Wunsche der Prinzeßinn Sophia von statten. Die Hofärzte werden darüber zur Verantwortung gezogen, und durch die heftigsten Martern der Tortur gezwungen, alles das auszusagen, was man wollte gesagt haben. Sophia stellte sich darüber ganz betrübt und erschrocken an; sie umfaßt den Prinzen Iwan, ihren Bruder, netzt ihn mit ihren Thränen, und fordert alle treuen Bürger, zur Vertheidigung der guten Sache, und Bestrafung des Verbrechens auf. Die Strelitzen und das Volk gerathen darüber in Wuth, und ermorden alle vornehmen Russen die ihnen die Prinzeßinn bezeichnet. Das Feuer des Aufruhrs breitet sich durch die ganze Stadt aus. Sophia stellte sich selbst an die Spitze der Aufrührer, und feuerte die Wuth immer von neuen wieder an. Ihr Blutdurst war so unersättlich, daß drey abscheuliche Tage diese unversöhnliche Furie nicht befriedigen konnten. Sie ließ sich besonders die Vertilgung der Familie Nariskin angelegen seyn, zu welcher die Mutter des Czars Peter gehörte. Kirilow Nariskin und seine Gemalinn, die Aeltern der Wittwe des Czars Alexis werden in ein Kloster gesperrt. Anastasius, der Bruder der Czarinn, wird aus den Armen seiner Schwester gerissen, welche, mit thränenden Augen, vergebens um

Gnade für ihn bittet; der blutdürstige Diener der wütenden Sophia, der grausame Cowanski ließ diesen Prinzen auf die Tortur bringen, übergab ihn hernach dem aufgebrachten Volke, das ihn durch die Gassen der Stadt Moscau schleppte, und endlich in Stücken zerriß. 1683.

Indem dieses blutige Schauspiel in der Hauptstadt aufgeführt ward, hatten die beyden Prinzen Iwan und Peter, die einander die Krone streitig machten, einer gemeinschaftlichen Gefahr zu entgehen, sich in dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit, das zwölf Meilen von Moscau entfernt war, verborgen. Iwan, der als der älteste das nächste Recht zur Krone hatte, ward unterdessen von dem Volke dem Czar Peter an die Seite gesetzt; und da der eine zur Regierung zu schwach, der andre aber zu jung war, so ward die Prinzeßinn Sophia zur Regentinn des Reichs ernannt.

Die beyden Czare hatten sich eine Leibwache, aus deutschen Soldaten bestehend, kommen lassen. Sie wagten es nicht, sich so gleich der Wuth des Pöbels zu widersetzen, der durch die ihn aufstossenden Hindernisse insgemein noch mehr gereizt, und zu größern Ausschweifungen verleitet wird. Sie warteten lieber, bis das Feuer des Aufruhrs nach und nach von selbst verlosch, und da sie einige Stille bemerkten, versammelten sie den Senat und den größten Theil des Adels und fiengen ihre

1683. Berathschlagungen an; Die Urheber dieses bürgerlichen Kriegs wurden ohne Weitläuftigkeiten aus dem Wege geschafft; die Regimenter, die im Aufruhr begriffen gewesen waren, verloren den zehnten Mann; der Pöbel, denen Kranken gleich, die desto schwächer sind, jemehr sie von ihrer Krankheit sind angegriffen worden, war nun eben so furchtsam, eben so sklavisch unterthänig, als er zuvor wild und grausam gewesen war. Die Einwohner von Moscau unterwarfen sich sehr demüthig den Befehlen des Senats. Mehr als zweytausend derselben, über die das Urtheil gesprochen war, versammelten sich heimlich, nahmen von ihren Familien Abschied, beichteten, bereiteten sich zum Tode, nahmen die Instrumente, durch die sie das Leben verlieren sollten, selbst in die Hand, und giengen so der Strafe ihrer Verbrechen entgegen. Zwölf Meilen legten diese Unglücklichen in Proceßion, mit allen Zeichen der Reue und des Schmerzes zurück, und blieben endlich unter den Fenstern der Prinzen stehen. Hier fiengen sie, ganz niedergeschlagen, unter Seufzern und Thränen an zu schreyen: **Wir sind Verbrecher; wir erwarten, wir suchen unsre Strafe!** Es wurden hierauf dreyßig, die die Schuldigsten waren, ausgehoben, und ihnen der Kopf abgeschlagen; sie erlitten den Tod ohne Murren und Klagen; die andern aber wurden losgelassen.

Cowanski, der vornehmste Urheber des Aufruhrs, hatte die Strelitzen, deren Haupt er war, aufgewiegelt, um sich selbst den Weg zum Throne zu bahnen. Er verlangte so gar, als eine Belohnung seiner Ergebenheit und getreuen Dienste, von der Prinzeßinn Sophia ihre jüngste Schwester für seinen Sohn, zur Gemalinn. Dieser Stolze gedachte durch diese Verbindung, sich ein Recht zur Krone zu erwerben, das er leicht während den Unruhen der Minderjährigkeit geltend gemacht hätte. Aber Sophia sah die Anschläge dieses Mannes allzu tief ein; sie verachtete ihn als eine niederträchtige und eigennützige Seele, die sie nur in Bewegung gesetzt hatte, um sich derselben zu ihrer Erhebung zu bedienen. Da nun weder er, noch sein Sohn, ihr ferner nützlich waren, da sie ihr vielmehr verdächtig und gefährlich wurden, so gab sie Befehl beyde gefangen zu nehmen, und ließ sie beyde abstrafen. So sind die Staatsstreiche großer Bösewichter beschaffen; der Mächtigere oder der listigere unterdrückt insgemein die Gehülfen seiner Schandthaten; und das Laster wird öfters der Rächer eben desselben Lasters. 1683.

Die Strelitzen geriethen bey dem Anblicke des schimpflichen Todes ihres Anführers aufs neue in Wuth, und machten es mit Rauben und Morden ärger als zuvor; als aber der Senat die fremden

Truppen wider sie anrücken ließ, geriethen sie in
1683. Furcht, streckten das Gewehr, und ließen durch Abgeordnete bey denen Prinzen um Gnade bitten. Alles war nun wieder ruhig. Die beyden Czare kamen nach Moscau, und bezogen den gewöhnlichen Pallast der Czare, Kremelin genannt, wo sie mit einander in vollkommner Einigkeit lebten. Die Leidenschaften, die sonst bey Nebenbuhlern eines großen Glücks so lebhaft sind, waren bey diesen Prinzen ihrer Tugend halber noch schwach. Sophia eignete sich die oberste Gewalt in ihrem ganzen Umfange zu; sie ließ auf die Münzen neben dem Bildnisse ihrer Brüder zugleich das ihrige setzen; sie nahm den ersten Platz im Staatsrathe ein; sie besetzte die Ehrenstellen nach ihrem Gefallen, und war, mit einem Worte, die Seele der ganzen Regierung. Ihr ganzes Vertrauen hatte sie auf den Prinz Basilowitz-Gallitzin gesetzt. Er war ein Litthauer von Geburt, von der königlichen jagellonischen Familie; seine Erfahrung bey Hofe, sein listiger und unausforschlicher Geist, seine Staatskenntniß, die Wissenschaft so vieler Sprachen, die er redete, gaben ihm nebst noch andern Kenntnissen einen Vorzug vor allen rußischen Herren. Er hatte sich auch am rußischen Hofe in großes Ansehen gesetzt. Wer ihm schaden konnte, mußte das Opfer seines Hasses und seiner Eifersucht werden. Cowanski und der Groß-

canzler Dolgoruki, waren die vornehmsten die ihm aufgeopfert wurden. Er vereinigte in seiner Person die ersten und vornehmsten Würden des Reichs, die Würde eines Canzlers, Premierministers und obersten Befehlshabers der Armeen; er schickte verschiedene Regimenter, die zum Aufruhr geneigt waren, nach Siberien; seinen Anhängern gab er die wichtigsten Bedienungen, und machte auch einen derselben zum Anführer der Strelitzen. Alle die, so durch Verwandschaft, aus Erkenntlichkeit oder andern Ursachen dem Czar Peter anhiengen, wurden vom Hofe entfernt. So leuchtete itzt schon die künftige Größe dieses Prinzen hervor, ob man sie gleich noch nicht anerkennen wollte. 1683.

Die Prinzeßinn Sophia, die ihre Gewalt nur durch die Schwäche ihrer Brüder erhalten konnte, unterließ nichts, um den Saamen eines männlichen und lebhaften Caracters, der sich bey Petern zu zeigen anfieng, zu unterdrücken. Diese Arglistige bediente sich unter andern auch des eben so gefährlichen als süßen Giftes der Wollust, um dadurch die Gesundheit und die Verstandskräfte des jüngern Czars zu schwächen. Sie brachte ihn unter die Gesellschaft junger liederlicher Leute, die ihn zu allen Ausschweifungen mit sich fortzogen. Unterdessen riß sich Peter öfters selbst aus den Armen so weibischer Ergötzlichkeiten loß, um sich den Kriegsübungen und den Wissenschaften zu

1683. widmen. Ein gewisser Officier, mit Namen le Fort, aus Genev gebürtig, der in Rußland sein Glück suchte, stand bey ihm in besondern Gnaden. Peter Alexiowitz versuchte bisweilen ein kleines Schiff selber zu regieren; wenn er mit Ausländern sprach, fragte er sie nach vielerley Dingen; seine angenehmsten Vergnügungen, und seine liebsten Beschäfftigungen waren die, von denen er bessere Einsichten zu bekommen glaubte. So kündigen öfters die Spiele der Kindheit der Zukunft schon den Held und den großen Mann an. Das Unvermögen Iwans zur Regierung fiel dem Volke nur allzu deutlich in die Augen; aller Wunsch und Neigung vereinigte sich also in der Person des Czars Peter, der ihnen nur allein der Krone würdig schien. Die Liebe der Russen errettete diesen Prinzen von den Nachstellungen seiner Schwester; sie wagte es nicht, sich an einem Leben zu vergreifen, das der Nation so werth war; sondern sie beredete den Czar Iwan sich zu vermälen, indem sie einen Vorwand zu Beybehaltung ihres Ansehens zu finden hoffte, wenn dieser Prinz, der immer kränklich war, stürbe und einen Sohn hinterließe, da sie sich denn angestellt hätte, als ob ihr die Beschützung und Vertheidigung des neuen Kronerben am Herzen läge. Es war damals noch die Gewohnheit, daß der Czar, wenn er sich vermälen wollte, die schönsten Frauenzimmer aus seinem

Reiche

Reiche zusammen bringen ließ; sie wurden in ein besonderes darzu eingerichtetes geraumiges Haus 1683. geführt: der Czar kam alsdann, in Begleitung eines einzigen alten Mannes, dahin, und setzte sich auf einen Thron; alle versammelten Schönen, die auf die Ehre, das Herz des Monarchen zu gewinnen, Anspruch machen durften, mußten eine nach der andern kommen, vor ihm auf die Knie fallen, ihr Schnupftuch, ihr Geschmeide, und ein Stück goldnen Stoff vor ihm niederlegen; sie nahmen hernach wieder ihren Abtritt, und erwarteten den Wink des Prinzen. Wenn er die gewählt hatte, die ihm gefiel, so schickte er die andern mit Geschenken wieder nach Hause. Der Czar Iwan wählte sich die Paraskowie, die Tochter Alexander Soltikows, Commendanten der Stadt Jeniseskoi in Siberien.

Die beyden Brüder fiengen nun an, einiges Mißtrauen, das bey Nebenbuhlern gewöhnlich ist, gegen einander blicken zu lassen. Sie hatten beyde ein gleiches Ansehen und Gewalt, aber verschiedene Absichten. Peter Alexiowitz wählte zu seinem ersten Minister den Boritz-Gallitzin, den Anverwandten, aber auch zugleich den Feind desjenigen, der bey Iwan, oder vielmehr bey der Prinzeßinn Sophia in besondern Gnaden stand. Diese Wahl war klug und wohl überlegt; Der Haß mit seiner Fackel und der Neid mit scharfsichtigen Augen

1683. sollten alle heimlichen und verborgenen Wege eines arglistigen Hofes entdecken. Es fehlte aber auch sonst dem Boritz-Gallitzin nicht an großen Eigenschaften, die den guten Staatsmann ausmachen. Er war auf das Beste des Czars Peter und des Vaterlandes sehr aufmerksam, und voller Eifer es zu befördern. Für sich schien er ganz uneigennützig, und gleich entfernt von Haabsucht und Stolz zu seyn. Man wußte nichts an ihm zu tadeln, als seine Neigung zum Trinken, die bey dem gemeinen Manne so verächtlich, und bey einem Staatsmanne so gefährlich ist.

1687. Der Czar Peter und sein Minister suchten nun nur Gelegenheit den Prinz Gallizin, ihren heimlichen Feind, von der Hauptstadt zu entfernen, welcher, seinen Verbindungen mit der Prinzeßinn Sophia getreu, ohne Unterlaß Neid, Verdacht, heimliche Unruhen, und alles was zum Aufstande führen konnte, zu erregen suchte. Man sah, um diese Zeit, eine prächtige Gesandschaft von Seiten des Reichs, Polen und der Republik Venedig in Rußland ankommen. Diese drey Mächte hatten ein Bündniß wider die Türken geschlossen, und wollten nun den Czar bewegen, einen Einfall in die crimmische Tartarey zu thun, um diese Völker von der ottomannischen Armee abzuziehen, auf denen die vornehmste Stärke derselben beruhte. Zu gleicher Zeit wollte der König in Polen Johann

Sobies-

Sobieski, das Haupt und die Seele dieses Bünd- 1687.
nisses, die Russen bewegen ihm beyzustehen: zu dem Ende erbot er sich, im Namen der Republik, alle seine Ansprüche die er auf die Ukraine und das Herzogthum Smolensko hatte, fahren zu lassen. Ein so vortheilhaftes Anerbieten ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen.

Der Czar Peter ließ dem Favoriten der Prinzeßinn Sophia die Anführung der Armee, die in die crimmische Tartarey geschickt ward, auftragen. Es hätte auch kein geschickter Mittel erdacht werden können diesen gefährlichen Mann loß zu werden; Dieser Auftrag war über seine Geschicklichkeit, und folglich eine sehr gefährliche Ehre für ihn; er konnte es aber nicht ausschlagen, ohne sich verdächtig zu machen.

Man warb in Rußland eine Armee an, zu welcher sich eine Partey Cosaken geselleten.

Gallitzin, voll Vertrauen auf sich, wagte sich mit starken Märschen tief in die Wüsteneyen der Tartarey; aber die Lebensmittel für die Soldaten und Futter für die Pferde fiengen bald an, in diesen Gegenden, die von der Sonnenhitze verbrannt und von den Feinden leer gemacht waren, zu mangeln. Hunger und Durst, und die vielen Beschwerlichkeiten rissen eine große Anzahl Russen weg. Endlich sah sich dieser unvorsichtige Feldherr genöthigt wieder zurück zu gehen, und damit

1687. er entschuldigt seyn möchte, so schob er die Schuld dieser so übel gerathenen Unternehmung auf Samuelowitz den Hetmann, oder Anführer der Cosaken, der bey besagter Armee gegenwärtig gewesen war. Gallizin klagte ihn wegen eines Verständnisses, das er mit den Tartarn haben sollte, an, ließ ihn vor dem Kriegsrathe verurtheilen, uud nebst seinem Sohn nach Siberien verweisen. Es befand sich um diese Zeit unter den Cosaken ein Edelmann, mit Namen Mazeppa, aus der Woywodschaft Podolien: Dieser war bisher ein Spiel des Glücks gewesen, und auf lauter ausserordentlichen Wegen, ja durch Mittel die mehr Hindernisse zu seyn schienen, zu Ehren und Würden gelangt. Er war sonst Page bey dem Könige in Polen gewesen, wo ihn seine gute Gestalt, seine Geschicklichkeit und Verstand eben so bekannt gemacht hatten, als seine Neigung zur Galanterie. Ein Liebesverständniß mit einer gewissen polnischen Dame zog ihm den Zorn eines vornehmen Herrn zu, der ihn auf ein wild und flüchtig Pferd binden, und ihn also in die weite Welt reisen ließ. Das Pferd brachte ihn blutig und sehr übel zugerichtet nach der Ukraine, als woher es war. Die Cosaken wurden gegen diesen armen Polen zum Mitleiden bewogen, sie banden ihn loß, und trugen Sorge für seine Genesung. Mazeppa erwieß sich gegen seine Wohlthäter wiederum

gefäl-

gefällig, und that sich durch seinen Muth und Geschicklichkeit die Waffen zu führen bey verschiedenen Gelegenheiten hervor; die Cosaken wurden dadurch bewogen, ihn, wider sein Vermuthen zu ihrem Anführer zu ernennen, nachdem der vorige war abgesetzt worden. Er ward dadurch zugleich Herr von der Ukraine. 1687.

Der Prinz Gallitzin war an den Hof zurück berufen worden. Von dem Czar Iwan und der Prinzeßinn Sophia ward er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen; aber Peter machte ihm desto mehr Vorwürfe, und schob die Schuld des übelabgelaufenen Feldzugs nur auf ihn.

Man brachte hierauf eine neue und noch zahlreichere Armee zusammen; Gallitzin bat selbst, daß man ihm das Commando wieder darüber gäbe, weil er seine Ehre wieder herzustellen hoffte. Er gieng mit den Truppen zuerst auf Precop loß, einen der beträchtlichsten Plätze in der crimmischen Tartarey. Er wollte den Tartarn unversehens über den Hals kommen, und in der That hatten sie sich, nach Aussage der Gefangenen, der so geschwinden Gegenwart der Russen ganz und gar nicht versehen. Der Czar war mit seiner ganzen Macht den Türken zu Hülfe gegangen. Gallitzin schickte den vordern Theil seiner Armee ab, ohne untersucht zu haben, ob alle diese Nachrichten auch wahr wären. Precop war mit Truppen stark besetzt, 1689.

1689. setzt, und die abgesonderten Russen wurden von den Feinden geschlagen. Der Chan derer Tartarn kam zu gleicher Zeit und fiel mit vierzigtausend Mann über die Russen her. Dieses Treffen entschied übrigens nichts; man redete vom Vergleiche; und dieses war eine Schlinge die der Feind dem rußischen Heerführer legte, um ihn die Zeit mit unnützen Unterhandlungen verderben zu lassen. Die Gelegenheit mit Vortheil etwas zu thun vergieng, die Lebensmittel nahmen ab, die rußische Armee schmolz zusammen, und die Tartarn bekamen neue Kräfte. Endlich gerieth Gallitzin durch Saumseligkeit wieder in augenscheinliche Gefahr; so, daß er über Hals und Kopf sich zurück ziehen mußte. Er kam aus diesem Feldzuge mit allem Stolze eines Siegers zurück; aber es war niemand, außer seinen Anhängern, mit ihm zufrieden. Der Czar Peter und sein Minister schonten ihn weiter nicht; sie beschwerten sich über seine Unvorsichtigkeit; sie beschuldigten ihn, daß er sich von den Tartarn habe bestechen lassen; weswegen sie ihm nicht nur verächtlich begegneten, sondern auch in Drohungen gegen ihn ausbrachen. Diese üble Begegnung brachte die Prinzeßinn Sophia in Harnisch, die den Gallitzin so sehr liebte, daß sie ihn gar heyrathen wollte. Liebe und Herrschsucht verblendeten sie dergestalt, daß sie auf nichts als Rache bedacht war. Sie unter-

drückte

drückte die Stimme der Natur so sehr, daß sie den abscheulichen Vorsatz faßte, den Czar Peter, ihren Bruder, aus dem Wege zu schaffen, und sich mit ihrem geliebten Prinzen selbst auf den Thron zu setzen. Ihr Liebhaber war leicht zu bewegen, bey ihrer Unternehmung einen Gehülfen abzugeben; sie gewannen auch ohne große Mühe das Haupt der Strelitzen Teckelavitav, der ihnen seinen Rang und Glück zu danken hatte. Dieser letzte nahm die Ausführung dieser schwarzen That auf sich. Er läßt mitten in einer Nacht sechshundert Strelitzen zusammen kommen, läßt ihnen viel starkes und hitziges Getränke reichen, und gewinnt sie gänzlich durch Geschenke die er unter sie vertheilt; er giebt ferner dem Czar Peter, und andern Herren von seiner Partey, allerhand erdichtete Anschläge, wider sie, wider die Sophia und den Staat, schuld. Das hitzige Getränke entflammt die Leidenschaften dieser Aufrührer; Teckelavitav stellt sich so gleich ihnen an die Spitze und führt sie nach Obrokensko. Es war dieses ein Schloß, wohin sich der junge Czar, seit einigen Tagen, mit seiner Gemahlinn Eudoxia-Födorowna-Lapuchin, der Tochter des Födor-Abramowitz, die er nur seit kurzen geheyrathet, begeben hatte. Sein Hof war nicht sehr zahlreich; und weil er sich vollkommen sicher glaubte, so war er fast ohne Bedeckung und Wache. Hier war es, wo Peter, und alle die bey ihm

1689.

waren,

1689. waren, umgebracht werden sollten: zu gutem Glücke erwachte die Ehre in dem Herzen zweener Strelitzen; sie scheueten sich ihre Hände mit dem Blute des Monarchen zu beflecken, doch verbargen sie aus Klugheit ihren Widerwillen. Die Finsterniß der Nacht war ihnen behülflich, sich von ihren Cameraden zu entfernen, ohne bemerkt zu werden. Sie eilen, mit möglichster Geschwindigkeit auf allerhand Umwegen vor denen Zusammenverschwornen voraus, und entdecken dem Czar die Gefahr, die ihn bedrohet. Es war gerade noch so viel Zeit übrig, daß er sich retten konnte. Er warf sich mit seiner Mutter, seiner Gemahlinn und noch zween Vettern seiner Mutter Brüder in einen Wagen. Seine Minister, seine Anverwandten, seine Officiere, und alle die zum Hofe gehörten, setzten sich zu Pferde, und begleiteten ihn, indem sie seinen Wagen in die Mitte nahmen. Sie begaben sich alle in das Kloster der H. Dreyfaltigkeit. Der Prinz war kaum weg, so kam Tekelavitav an, unter dem Vorwande, die Wache der Strelitzen abzulösen. Sein Gewissen erwachte, da er sich verrathen sah, und die Furcht für der Strafe machte, daß er voller Bestürzung und Verzweiflung zurück zog.

Den folgenden Tag machte der Czar die erschreckliche Verschwörung wider ihn allenthalben bekannt. Er ließ die Bojaren durch ganz Moscau, die

die Strelitzen, die an der Verschwörung keinen Theil gehabt, und die Senatoren, die seine Erhaltung wünschten, durch Briefe zu sich in besagtes Kloster zusammen berufen. Es kam also eine große Menge Bürger, Adeliche und selbst Strelitzen, ob es ihnen gleich von ihrem Anführer untersagt war, zusammen, so daß dieser verfolgte Prinz sich bald im Stande sah, die Anschläge der Feinde zu zernichten. Man hielt Berathschlagungen, und ließ an die Befehlshaber in den vornehmsten Plätzen Befehl ergehen Truppen zum Aufbruch auf das erste Zeichen bereit zu halten. Alle Stände des Reichs traten auf die Seite des Czars, und dieser ernannte gewisse Richter, die Sache der Verbrecher zu untersuchen, und sie nach Befinden zu bestrafen. 1689.

Der Prinzeßinn Sophia war bey dem Ungewitter, das sich über ihrem Haupte aufzog, nicht wohl zu Muthe. Sie war auf ihre Rechtfertigung bedacht; ihre Schwestern und Muhmen sollten sie vertheidigen helfen. Der Patriarch ward so gar von ihr hintergangen, daß er sie für unschuldig halten, und ihren Bruder auf bessere Gedanken bringen sollte, der, wie sie sagte, gegen eine zärtliche und getreue Schwester aufgehetzt sey. Aber alle die, so anfänglich durch ihre listigen Vorstellungen waren hintergangen worden, wurden alsbald ihre ärgsten Feinde, als sie ihre wahre

1689. Gestalt erblickten, die Gestalt einer wilden Furie, die nichts als den Untergang eines Prinzen suchte, der das Vergnügen und die Hoffnung der Nation war. Da die Unterhandlung durch diese Mittelspersonen nicht gelingen wollte, so griff sie zu einem andern mehr in die Augen fallenden Mittel, das ihr bey der ersten Unruhe, die sie im Reiche erregt hatte, schon nützlich gewesen war. Sie ließ den Tekelavitav beym Kopfe nehmen, und der Gerechtigkeit in die Hände liefern. So verrieth sie, mit einer meineidigen und lasterhaften Seelen gewöhnlichen Unbeständigkeit, denjenigen, der ihr in ihren Bosheiten am eifrigsten beygestanden hatte; zu gleicher Zeit begab sie sich in das Kloster der Heil. Dreyfaltigkeit, um ihrem Bruder sich zu Füßen zu werfen: aber der Czar wollte sich nicht ihren verführerischen Bitten und Thränen aussetzen; er ließ sie abweisen. Die Schmerzen der Tortur brachten unterdeß den Tekelavitav zum Geständniß aller Umstände des Aufruhrs; er verschwieg weder die Urheber noch die Mitschuldigen desselben. Dieser Bösewicht verlohr sein Leben durch den Scharfrichter, und von den Strelitzen, die ihm angehangen hatten, ward der zehnte Mann hingerichtet, und die übrigen nach Siberien geschickt, nachdem man sie zuvor auf die Tortur gebracht, und ihnen die Zunge ausgeschnitten hatte. Sophia mußte sich in ein Kloster begeben,

ben, das sie selbst nicht weit von Moscau hatte bauen lassen. Der Prinz Gallitzin hatte es dem Ansehen und Bitten seines Vetters, der die Gnade des Czars hatte, zu danken, daß er nicht ebenfalls auf eine schimpfliche Weise sein Leben verlohr. Er ward nebst seinem Sohne, und einigen seiner Anverwandten und Freunde nach Kargapol verwiesen, um durch Empfindung der langen Weile und des Elends, zur Bereuung seiner Vergehungen und bösen Thaten zu kommen. Ihre Güter, die sie von den Unterthanen erpreßt hatten, wurden eingezogen. Man entfernte auch alle die, die nur dem Scheine nach es mit der Prinzeßinn gehalten hatten; und ihre ganze Regentschaft ward wiederrufen. So sah nun endlich Peter sein Ansehen befestigt, selbst durch die Mittel, durch welche die Feinde seinen Untergang gesucht hatten. Er kam wieder nach Moscau, wo ihn der Czar Iwan mit der größten Freude und der aufrichtigsten Freundschaft empfieng. Peter nahm sich der Regierung nun ganz allein an, da sein Bruder, der seines schwachen Geistes und Körpers wegen zu keinen Geschäfften fähig war, nichts als den Titel eines Czars mit ihm theilen konnte. Die von der Nariskischen Familie, die von der Prinzeßinn Sophia entfernet worden, kamen, nach ihrer Verstoßung, wieder in große Gnade. Es wurden ihnen die wichtigsten Bedienungen anver-

1689.

1689. traut, so, daß ihrentwegen selbst der Prinz Boriß-Gallitzin seine Bedienungen verlohr. Die berühmten Familien der Golowins und Dolgoruki erhielten einen eben so großen Antheil an der Regierung und an der Gnade des Monarchen.

Der Czar **Peter** hatte sich durch seinen großen Verstand über die Vorurtheile, Gewohnheiten und Gesetze seines Landes erhoben. Es sah dieser Prinz seine Länder in der Finsterniß der Barbarey liegen, und seufzete, ein ganzes Volk und sich selbst im Abgrunde der Unwissenheit, ohne Bekanntschaft mit den Künsten und Wissenschaften, entfernt von dem Lichte, das den übrigen Theil von Europa erleuchtete, zu sehen. Diesen Augenblick faßte er den Vorsatz, der nimmer vergessen zu werden verdient, die bisherige Regierungsform zu ändern, seine Unterthanen gesitteter zu machen, und ihnen selbst dazu das Beyspiel zu geben. Er hatte diesen großen Vorsatz in den öftern Unterredungen, die er mit Ausländern hielt, gefaßt. Die Beschäfftigungen seiner Jugend hatten ihm die Lust zu dieser großen Unternehmung beygebracht, und ihm zugleich die Möglichkeit davon gezeigt. **Le Fort** aus Genf, der den Czar durch seine Geschicklichkeit und feine Lebensart gewonnen hatte, besaß noch itzo sein ganzes Vertrauen, und genoß große Wohlthaten. Der Czar wollte hauptsächlich das Kriegswesen auf einen bessern Fuß setzen,

und seine Truppen an eine bessere Zucht gewöhnen, 1689.
als wovon man bisher in Rußland sehr schwache Begriffe gehabt hatte. Er befahl also dem le Fort funfzig der ansehnlichsten Leute auszuheben, sie nach seinem Gefallen zu kleiden und in den Waffen zu üben. Der geschickte Genfer kam mit der Aufrichtung dieser Compagnie bald zu Stande; er hatte sie deutsch gekleidet, und nachdem er sie in allen zum Soldaten gehörigen Dingen wohl geübt hatte, ließ er sie unter den Fenstern des Czars ihre Probe machen. Der Czar erstaunte über ihre Fertigkeit, und alles gefiel ihm so wohl, daß er sich entschloß, ohne es seiner Würde unanständig zu halten, bey dem le Fort selbst in die Lehre zu gehen. Er sah den Vortheil ein, der aus einer ordentlichen Erlernung des Kriegshandwerks entstand, und wollte zugleich die Vornehmen an seinem Hofe belehren eine Kunst nicht mit Verachtung anzusehen, auf die er sich selbst mit so viel Eifer legte. Peter wollte von unten anfangen, und ward zuerst Tambour bey der Compagnie des le Fort, den er seinen Hauptmann nannte. Er schlug einige Zeit die Trommel, und trug die ordentliche dazu gehörige Montur; er lebte wie seine Cameraden von seinem Solde, ließ sich mit ihnen einquartieren, um, wie sie, immer bey dem Regimente zu seyn. Er ward hernach Feldwaibel, und gelangte nach und nach zu den andern Stufen, so

1689. wie er glaubte es verdient zu haben, und auf diesen Punkt war es nicht leicht, ihm zu gütig zu begegnen.

Diese Veränderung machte auswärts viel Aufsehens. Der Czar ließ zu gleicher Zeit in Holland, England und Genev solchen Officieren, die in seine Dienste treten wollten, einen reichlichen Gehalt anbieten; Die Hoffnung, ihr Glück zu machen, und das Verlangen einen Monarchen zu sehen, der durch seine Lehrbegierde ein so merkwürdiges Schauspiel gab, zog deren eine große Menge nach Rußland. Die Compagnie des le Fort wuchs dergestalt, daß sie bald ein aus vielen Bataillons bestehendes Regiment, und die Schule der Kriegskunst ward. Man richtete verschiedene neue Compagnien von Russen auf, die nach Art der Deutschen gekleidet und in den Waffen geübt wurden. Märsche, Stellungen, Belagerungen und Schlachten waren die Spiele, womit der Czar seine Unterthanen zur Friedenszeit unterhielt, um ihnen einen richtigen Begriff von der Kriegskunst, die durch die Grausamkeit und Thorheit der Menschen zu einer unglücklichen Nothwendigkeit geworden ist, und zugleich die Grundsätze derselben beyzubringen. Auf diese Weise bildete dieser Prinz seine Soldaten, und brachte ihnen eine Geschicklichkeit in der Kunst Blut zu vergießen bey, die ihnen aber selbst noch keins kostete. Diese Uebungen

gen waren die Vorspiele seiner künftigen Siege. 1689.
Peter Alexiowitz wollte nun, daß sein Freund und Hauptmann auch bequem wohnen sollte; er ließ ihm also einen prächtigen Palast nach der neuesten Art bauen, um ihm dadurch seine Erkenntlichkeit und Hochachtung zu bezeugen; zugleich wollte er seinem Volke ein Muster einer guten Bauart geben, und den vornehmen Moscowitern einen Geschmack an den Künsten beybringen.

Bey allen diesen Beschäfftigungen, denen der Czar mit Fleiß und Eifer oblag, versäumte er doch nichts in den Regierungsgeschäfften. Sein großer und durchdringender Geist übersah sie in ihrem ganzen Umfange. Ein besondrer Gegenstand seiner Sorgfalt, waren die Finanzen, die in den Händen eines Vaters und Wohlthäters des Vaterlands, zu einer Quelle des Glücks und Ueberflusses der Unterthanen werden, da sie im Gegentheil in untreuen und raubgierigen Händen die Quelle des Unglücks, die Unterdrückung des Fleisses, und die Gelegenheit zu allen Arten der Ungerechtigkeit und Plage für die Bürger sind.

Hieher gehört auch der sehr sonderbare Zeitpunkt, da das Glück das ganze Herz des Czars einem neuen Günstlinge zuwandte. Man ist auf diesen großen Prinzen zu aufmerksam, daß man nicht alle kleinen Umstände, die ihn uns genauer bekannt machen, und mit den natürlichsten Farben

1689. schildern, mit Vergnügen lesen sollte. **Peter** befand sich, mit seinen Hofleuten an der Tafel, so frey und munter, als man bey einer aufgeräumten Gesellschaft und beym Weine zu seyn pflegt, als ein junger Mensch, der Pasteten in Moscau feil trug, nahe bey dem Palaste des Czars vorbey gieng, und seine Waaren auf eine ihm eigene lustige Art ausrief. **Peter** ließ ihn rufen, um ihn bestürzt zu machen, und sich einen Augenblick damit zu belustigen. Dieser Mensch hieß Alexander Menzikof, und war von armen Landleuten, nicht weit von dem Kloster Cosmopoli, am westlichen Ufer des Wolgastroms, gebohren; er erschien vor dem Czar ohne die geringste Furcht, und antwortete dreist auf alle an ihn gerichtete Fragen. Der Monarch, dem seine gute Miene und sein artiges Betragen gefiel, gewann eine Zuneigung zu ihm, die von Zeit zu Zeit immer mehr zunahm. Er gab ihn dem le Fort in die Lehre, und empfahl ihn denselben aufs beste. Menzikof that sich durch seine Geschicklichkeit und durch den Eifer in seinem Dienste bald hervor, und stieg in kurzer Zeit bis zu den ansehnlichsten Ehrenstellen. Die Gnade und Freundschaft des Czars unterstützte ihn in allen Fällen; er ward sein liebster Vertrauter, und einer von den wichtigsten Männern, deren er sich in der Regierung bediente. So war der Ursprung des Glücks dieses Günstlings

beschaf-

beschaffen, daß also einige Historienschreiber denselben ohne Ursache in der vorgeblichen Entdeckung 1689.
einer Zusammenverschwörung suchen. Das glänzendste Glück hat öfters einen noch geringern Ursprung gehabt.

Peter setzte seine Kriegsübungen ungestört fort, 1695.
und war noch immer auf die Ausführung seiner Anschläge bedacht. Unterdessen hatten doch die einheimischen Unruhen, die unglücklichen Unternehmungen des Prinzen Gallitzin in den letzten Kriegen, und die neuen Einrichtungen, womit sich der Czar beschäfftigte, verursacht, daß die Verbindungen mit den Alliirten von Seiten Rußlands nicht genau genung waren erfüllt worden. Die Polen sahen dieses als eine Untreue und gänzliche Verlassung an. Der rußische und polnische Hof wurden mißtrauisch und gaben genau auf einander Achtung. Dieses Mißverständniß gereichte dem Kaiser Leopold zu einem wirklichen Nachtheile, weil er sich allein der ganzen Macht der Ungläubigen entgegen stellen mußte. Der Czar ward endlich vom Kaiser ermuntert aufs neue die Waffen wider die Tartarn zu ergreifen, und Peter war leicht zu bereden, indem er nur auf Gelegenheit wartete sich seiner gemachten Verbesserung zu seinem Vortheile zu bedienen. Es war dieser Prinz durch die verschiedenen Stufen eines Lieutenants, und Hauptmanns bis zum Obristen gestiegen; er

1695. führte wirklich als Obrister ein Regiment unter der rußischen Armee, die Boritz-Petrowitz-Czeremetof commandirte. Die Russen rückten gegen Azow an, eine Stadt, die in der kleinen Tartarey, am linken Ufer des Flusses Don, auf einer Anhöhe liegt. Der Czar wollte diesen Ort gern haben, um daraus eine Gränzvestung gegen die Türken und Tartarn zu machen. Verschiedene kleinere Festungen wurden eingenommen und geschleift. Aber Azow, das eine starke Besatzung und einen guten Commendanten hatte, that tapfern Widerstand. Unterdessen verleitete ein Lieutenant bey der Artillerie, ein Deutscher von Geburt, der von seinem Generale einige üble Begegnung erfahren hatte, einen Trupp Soldaten zur Untreue, und gieng mit ihnen zum Feinde über, nachdem er zuvor die Kanonen der Belagerer vernagelt hatte. Die Russen sahen sich also genöthigt, den Angriff auf Azow aufzuschieben, und dieses um so viel mehr, da sie keine Schiffe bey sich hatten, und nicht verhindern konnten, daß die Belagerten Verstärkungen an Truppen und Munition zu Wasser in die Stadt brachten. In diesem Augenblicke merkte der Czar, daß es ihm noch an einer Flotte fehle; und er war nicht von der Art, über die Mittel, einem Fehler abzuhelfen, sich lange zu bedenken. Er ließ seine Truppen in die Cantonirungsquartiere ziehen, und begab sich für seine Person nach

Woro-

Woronez. Es liegt diese Stadt an der Worne, 1695.
einem in die Don fallenden sehr tiefen Flusse, und der zu beyden Seiten große Waldungen hat. Er ließ an diesem Orte Schiffe bauen, und trieb durch seine Gegenwart und Freygebigkeit die Arbeiter zum Fleiß an. Hierauf begab sich dieser Prinz wieder nach Moscau. Seine großen Absichten beschäfftigten ihn beständig; es fehlte ihm aber an genugsamer Kenntniß und an geschickten Lehrmeistern in den Künsten. Er öffnete also die Gränzen seiner Staaten, die die Barbarey und der blinde Aberglaube bisher denen Fremden verschlossen hatte. Er schrieb an den Kaiser, an den Churfürsten von Brandenburg, an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und an alle Mächte, mit denen er in Verbindung stand, um bey ihnen Gelehrte, Künstler, Ingenieurs und berühmte Männer von allerley Art zu suchen, die unter seinem Volke das Licht der Wissenschaften anzünden, und durch nützliche Versuche unterhalten sollten. Es wandte sich damals eine ganze Schaar berühmter Männer in allen Arten nach Rußland, von welchen die Geschichte besonders die Namen des Herrn von Garga, des Herrn Ernst Friedrich Baron von Borgsdorf, der Herren Schmidt, Urban, Rose, Holzmann, Stanun, Gonski und Sparreuther. Diese waren die ersten Lehrer der Russen in den Künsten und Wissenschaften.

Men-

1695. Menzikof hatte sich in der Gnade des Czars schon sehr fest gesetzt, und begleitete ihn auf allen seinen Reisen; er hatte an allen seinen Unternehmungen Theil, und machte selbst die Anordnung zu den Vergnügungen des Czars. Die Czarinn, die auf eine so große Vertraulichkeit eifersüchtig ward, konnte sich nicht enthalten diesem neuen Glückskinde einige Verachtung zu zeigen, seine Aufführung zu tadeln, und die Kaltsinnigkeit die ihr Gemahl gegen sie bewies, ihm bisweilen zur Last zu legen. Menzikof that anfangs, als ob er darüber gar nicht empfindlich wäre; aber er wußte mit Arglist sich bald eines Augenblicks zu bedienen, wo der Czar sein Mißvergnügen und Widerwillen, den er gegen seine Gemahlinn hatte, deutlich merken ließ. Da Menzikof nun keinen Widerspruch besorgte, so fieng er an die Treue der Prinzeßinn verdächtig zu machen, am meisten aber legte er ihr zur Last, daß sie sich den Unternehmungen des Czars insgeheim widersetze. Das Vertrauen gegen den Favoriten war so groß, daß die Gemahlinn darunter erliegen mußte. Sie ward verstoßen, und in ein Kloster gesperret, aus welchen sie erst nach etlichen dreyßig Jahren unter der Regierung Peters II. heraus kam.

1696. Der Czar Iwan starb den 9ten Junius 1696. zu Moscau, an der Krankheit die er mit auf die Welt gebracht hatte. Dieser Prinz war zu

schwach

schwach große Laster und große Tugenden zu haben. Die Ruhe, die so vielen Menschen unerträglich ist, war sein vornehmster und liebster Wunsch, und das einzige Vergnügen, das sich für ihn schickte. Peter theilte mit ihm den Thron, und schloß ihn gänzlich von der Regierung aus, ohne doch seinen Haß und Widerwillen zu reizen. Der Czar Iwan wünschte allemal das Heil seiner Unterthanen; das war aber auch alles was er thun konnte. Er liebte Petern als seinen Bruder, und erwies seinem großen Geiste alle Achtung, den er nur allein tüchtig hielt, mit Glück an der Ehre seiner Nation zu arbeiten; er sah ihn nie mit neidischen Augen an, und mochte sich nie in die geheimen Meutereyen der Prinzeßinn Sophia einlassen. Es hinterließ dieser Prinz keine männlichen Nachkommen, sondern nur drey Prinzeßinn. Die älteste Catharina Iwanowna ward an den Herzog von Mecklenburg Carl Leopold verheyrathet. Anna Iwanowna, die zweyte, ward Herzoginn in Curland, und Kaiserinn in Rußland. Die dritte starb unvermählt. 1696.

Der unermüdete Czar Peter befand sich, als sein Bruder mit Tode abgieng, zu Woronetz, um das Auslaufen der Schiffe zu betreiben, die er erbauen ließ. Endlich war diese Flotte im Stande unter Segel zu gehen. Es war dieses die erste, die die Russen ausrüsteten, und bestand aus einigen

1696. gen Kriegsschiffen, drey und dreyßig Galeeren, zwey Galeen und vier Brandern. Das Volk gerieth über diesen neuen und wunderbaren Anblick in Erstaunen. Le Fort commandirte diese Flotte mit der Würde eines Großadmirals. Peter begab sich als Volontair auf ein Schiff vom zweyten Range, und wollte dadurch eben das Muster der Unterwürfigkeit zur See werden, wie er es auf dem Lande gewesen war. Die Russen kamen vor Czerkaskoi auf der Don an, als die türkische Flotte in den meotischen See einlief. Die Cosaken, die den Russen beystanden, und sich nur kleiner Barquen bedienten, nahmen den Türken 14 Trombassen weg, eine Art Schiffe die mit Rudern und Segeln versehen ist, und Truppen und Munition am Bord hatte. Der Verlust dieser Trombassen, brachte die Türken in Verwirrung; sie zogen sich zurück, und ließen die rußische Flotte Meister von der Don. Sogleich ward dem Feinde alle Gemeinschaft mit der Stadt von der Wasserseite abgeschnitten, und die Landarmee der Russen, die von Alexis Simonowitz Schein commandirt ward, setzte die Belagerung von der andern Seite hitzig fort. Die Türken, die nagaischen und precoptischen Tartarn lieferten zwar verschiedene Treffen zu Wasser und zu Lande, um Azof zu befreyen oder ihm zu Hülfe zu kommen; aber die Russen und Cosaken waren ihnen beständig überlegen. Als

die

die Einwohner nun sahen, daß sie sich nicht länger 1696.
halten konnten, verlangten sie zu capituliren und ergaben sich, auf die Bedingungen, daß die Besatzung mit ihren Weibern und Kindern freyen Abzug bekäme, und nach Caffa gebracht würde, auch daß jeder Soldat seine Bagage mit sich nehmen dürfe. Der Czar sah nun seine Mühe durch die Eroberung von Azof belohnt. Er bestimmte diesen Platz zu einer Gränzfestung für seine Staaten, und ließ sie nach dem Entwurf der fremden Ingenieurs, die er bey sich hatte, befestigen. Denen Officieren und Soldaten, die sich besonders tapfer gehalten, ließ er Medaillen und Geschenke austheilen. Die Flotte segelte wieder nach Woronez zurück, und die Landarmee gieng gerades Weges auf Rußland zu. Peter, der die Ehrbegierde als den kräftigsten Sporn zur Tugend, und als die fruchtbarste Quelle großer Thaten ansah, gab seinen Unterthanen noch ein ander Schauspiel, er ließ nämlich auf römische Art einen triumphirenden Einzug halten. Alle Generale, Officiere und Soldaten, die sich wohl gehalten hatten, hatten Kränze auf den Häuptern, ihre Namen, ihre Thaten waren in Lobgesänge gebracht, und wurden unter Begleitung vieler musicalischen Instrumente abgesungen. Die ganze Armee befand sich dabey. Der Großadmiral le Fort und Simonowitz Schein, der zu Lande commandirt

hatte,

1696. hatte, saßen auf prächtigen Triumphwagen. Er selbst der Czar, der an dieser glänzenden Ehre so viel Anspruch mit allem Rechte machen konnte, begab sich derselben freywillig, und hatte sich wie ein gemeiner Officier unter den Haufen der andern gemengt. Jacob, ein Ueberläufer, der die Russen bey Azof verrathen hatte, beschloß den Triumph auf einem Wagen zwischen zween Scharfrichtern, die ihn mit Ruthen peitschten. Peter wollte auf diese Weise Ehre und Belohnungen die dem Verdienste wiederfahren, mit der Schande und Strafe, die die Laster verfolgen, in einem Schauspiele zusammen vorstellen. Man kann nicht aufhören die verschiedenen Einfälle zu bewundern, die dieser große Prinz hatte, um in dem Herzen seiner Unterthanen gewisse Empfindungen zu erregen, die ihnen bisher gänzlich unbekannt waren. Diese Mittel, die unter gesittetern Nationen, und die den Gipfel ihrer Größe erreicht haben, eine lächerliche Bemühung der Eitelkeit zu seyn scheinen würden, waren hier sonder Zweifel eben so nöthig, als in den ersten Zeiten der römischen Republik, um unter einem noch wilden Volke das Verlangen nach rühmlichen Thaten, und den Wohlgefallen an der Ehre gemein zu machen, als worauf sich die Liebe zum Vaterlande und eine glückliche und dauerhafte Regierung gründet.

Die rußischen Truppen, die nun fast gänzlich deutsch geworden waren, lieferten den Türken und Tartarn, die sich um Azof versammelt hatten, verschiedene Treffen, und waren allemal Sieger. Der Prinz Dolgoruki folgte dem General Schein in seinem Posten nach, und mit Hülfe des Cosakenobristen Mazeppa schlug er die Tartarn bey Precop, bemächtigte sich dieses Platzes, und machte große Beute darinnen. Mitten unter dem Geräusche der Waffen folgte der Czar seinem gemachten Plane. Er schaffte Mißbräuche ab, und verbesserte unanständige Gewohnheiten; er ehrte und belohnte die Verdienste so wohl an seinen Unterthanen, als an Ausländern, und suchte überhaupt die Regierung auf weise und wohlüberlegte Grundregeln zu bauen. Er begab sich freywillig der ungerechten und blinden Gewalt des Despotismus, um eine billige, unparteyische und den Gesetzen gemäße Regierung zu führen. 1697.

Diese neuen Einrichtungen, die auf das gemeine Beste abzielten, mußten der ehrgeizigen Sophia zum Vorwande dienen, um noch einmal die Pfeile des Hasses und der Grausamkeit gegen ihren Bruder zu schärfen. Diese Prinzeßinn stand noch mit verschiedenen Bojaren, und mit den vornehmsten Officieren der Strelitzen in einer heimlichen Verbindung. Sie hatte eine alte Frau auf ihre Seite gebracht, deren sie sich zur Unterhandlung,

1697. oder vielmehr zum Werkzeuge ihrer Meutereyen bediente. Die Zusammenverbundenen hatten unter einander verabredet, Feuer in dem Pallaste anzulegen, den Czar, wenn er den Flammen entgehen wollte, umzubringen, und die Prinzeßinn Sophia so gleich auf den Thron zu setzen. Aber zween von den Aufrührern, die von der Abscheulichkeit der Unternehmung gerührt worden, offenbarten dem Czar die Gefahr in der er sich befand, und nannten ihm zugleich die vornehmsten Personen unter den Verschwornen. Sie wurden gefänglich eingezogen, auf die Tortur gebracht, und nachdem sie ihre Bosheit bekannt hatten, an eine Säule, in dem Bezirke des Pallasts, angenagelt. Doch ward die grausame und untreue Sophia noch geschont, und der Czar begnügte sich damit, daß er sie genauer bewachen und auf ihre Handlungen mehr Achtung geben ließ.

1698. Peter Alexiowitz mußte alles in seinem Lande gleichsam von neuen erschaffen; Alle Fehler und Unordnung fielen ihm bald in die Augen, denen er so gleich abzuhelfen bereit war. Er fand sich aber noch nicht im Stande gewisse Einrichtungen zu machen, die das Werk der Kunst sind, oder die ein mühsamer und auf lange Erfahrung gegründeter Fleiß zu Stande bringen muß. Er ward ungeduldig darüber, und diese Ungeduld brachte ihn auf den Entschluß, auf einige Zeit seinen Thron

zu

zu verlassen, und in eigener Person, unter andern und geschicktern Nationen die ihm fehlenden Einsichten zu suchen, um bey seiner Wiederkunft die Schätze des Verstandes über seine Staaten auszubreiten. Ehe er aber sein Reich verließ, fand er es vor gut, die Nationalmiliz, die bisher immer zum Aufruhr geneigt gewesen, und die Vorurtheile der Großen und des Volks unterstützt hatte, die Strelitzen zu verbannen. Er schickte sie an die litthauischen Gränzen, unter dem Vorwande, die Partey des Churfürsten von Sachsen Friedrich Augusts, zu verstärken, der die polnische Krone zu behaupten suchte. Er kam noch andern Gefährlichkeiten seiner Abwesenheit zuvor, indem er die moscowitischen Herren, die der alten Regierungsform zu eifrig anhiengen, entfernte. Er schickte sie in verschiedene Gegenden in Europa, und schrieb einem jedweden eine gewisse Sache vor, worauf er sich mit Fleiß legen sollte. Die meisten sahen einen solchen Aufenthalt in einem fremden Lande als eine Sache an, die ihren Sitten und Gesetzen entgegen wäre. Sie gehorchten mit einer Art von Schaam und Bedenklichkeit, und anstatt sich ihren Aufenthalt unter einem klügern Volke zu Nutze zu machen, und von ihnen zu lernen, vermieden sie vielmehr alle Gelegenheit ihre Einsichten zu verbessern. Einer von ihnen, noch mehr Moscowiter als die andern, schloß sich 1698.

1698. vier Jahr lang zu Venedig in eine Kammer ein, und rühmte sich, bey seiner Zurückkunft, daß er nichts weder habe sehen noch lernen mögen, in einer Stadt, die die Schule der Staatskunst, der Handlung und der schönen Künste ist. Der Czar Peter, der ganz anders als diese tummen Abergläubige gesinnt war, wünschte nichts sehnlicher als die Annäherung der Zeit zu seiner Reise durch Europa. Le Fort, der Graf Golowin, Gouverneur von Siberien, der Prinz Sobieski, und Menzikof sein Vertrauter, der schon bis zur Würde eines Kammerherrn gestiegen war, wurden zu Gesandten ernennt. Der Czar entschloß sich als ein gemeiner Mensch, der neugierig ist, fremde Länder zu sehen, unter dem Namen Peter Michaelof, in dem Gefolge seiner Gesandschaft zu reisen. Er übergab die Regierung dem Leo Nariskin, dem Prinzen Boritz Gallitzin, der wieder in Gnaden bey ihm war, und dem Bojaren Procorofski; drey Herren, deren Ergebenheit gegen seine Person und Eifer für seinen Nutzen er sattsam kannte. Er empfahl ihnen zugleich die Aufsicht und Erziehung seines Sohns Alexis, den er von der unglücklich verstoßenen Czarinn hatte. Der General Gordon erhielt das Commando über die fremden Truppen, die zur Vertheidigung in Moscau bleiben sollten, der General Schein aber ward an der Spitze einer zahlreichen

Armee abgeschickt, die Tartarn und Feinde von außen zu beobachten. 1698.

Nach diesen weisen Einrichtungen traten der Czar und die Gesandschaft ihre Reise an, und nahmen ein zahlreiches Gefolge mit sich. Sie nahmen ihren Weg auf Riga, wo sie mit großer Feyerlichkeit empfangen wurden; als aber Peter, mit einigen andern Herren, auf den Wällen herum gieng, um die Festungswerke zu besehen, machte der schwedische Gouverneur, der Graf von Ahlberg, Schwierigkeiten, und äußerte einiges Mißvergnügen, welches den Czar sehr verdroß. Man sagt, daß dieses der wahre Grund zu dem Hasse gewesen sey, den dieser Prinz allzeit gegen Schweden gehabt.

Von Riga gieng die Gesandschaft auf Königsberg, die Hauptstadt des herzoglichen Preußens. Friedrich, der dritte Churfürst von Brandenburg, und der erste König in Preußen, regierte damals. Es war dieses ein Prinz, der die Pracht liebte, und die Majestät des Throns, den er zuerst bestiegen hatte, gern sehen ließ. Friedrich gab den rußischen Gesandten prächtige Feste, zumal da er wußte, daß der Czar selbst dabey war. So viel er auch Vorsicht brauchte, nicht entdeckt zu werden, so konnte er doch nicht seinen Rang so verbergen, daß man seine Person nicht erkannt hätte. Der Glanz der Krone läßt sich selten ganz und gar ver-

1698. dunkeln; und Peter Alexiowitz war außerdem auch leicht zu erkennen, weil man an ihm immer den Held und den großen Mann gewahr ward. Die beyden Monarchen hielten verschiedene Unterredungen mit einander, doch ohne sich an ein beschwerliches Ceremoniel zu binden. Die Gesandschaft kam nunmehr in Danzig, der Hauptstadt des königlichen Preußens (*) an, wo sie sich aber nur einige Tage aufhielt. Peter Alexiowitz trug groß Verlangen Holland zu sehen, und ward über den langsamen Marsch und über das Ceremoniel seiner Gesandten ungeduldig; er nahm daher einige Herren, die seine Vertrauten waren, zu sich, und reiste mit ihnen geschwind nach Amsterdam, von da nach Sardam, das zwo Meilen davon in Waterland an der Y liegt. Diese Stadt, die durch ihre Schneidemühlen, Papier-Stärke- und Oelmühlen, ingleichen durch seine großen Bau- und Zimmerplätze, durch seine grossen Vorrathshäuser, die Niederlagen der ganzen Welt, wie nicht weniger durch schöne Manufacturen

*) So stehet es in der Urschrift: Es gehöret eben nicht viel Nachsicht darzu, um dem Verfasser diese Verwechselung zu gute zu halten; und auch nicht viel Kenntniß der Geographie, um zu wissen, daß Danzig die Hauptstadt im herzoglichen oder polnischen Preußen, und Königsberg die Hauptstadt im königlichen oder brandenburgischen Preußen ist.

ren berühmt ist, zeigte dem Czar Wunder des Fleißes, die er zu bewundern und zu untersuchen nicht satt werden konnte. Hier war es, wo es ihm gefiel. Der Glanz des Hofes, und die prächtigen Feste hatten für ihn nur schwache Reizungen; nur den nützlichsten Beschäfftigungen überließ er sich ganz und mit Vergnügen. Peter und seine Begleiter kleideten sich ganz schlecht und nach der Art des Landes, um sich, nach ihrem Gefallen, unter den Haufen des gemeinen Volks mengen zu können, ohne entdeckt zu werden. Der Czar hatte so gar, ehe er aus Moscau abgereist war, ein wenig Holländisch gelernt, welches ihm zu dem was er ferner in diesem Lande sehen wollte, sehr nützlich war. Er gab sich für einen Menschen aus, der ein Handwerk lernen wollte. Er mengte sich beständig unter die berühmtesten Künstler, aß und trank mit ihnen, fragte sie, und hörte ihrem Unterrichte aufmerksam zu, um hernach das was man ihn gelehrt hatte, zur Ausübung zu bringen. Er gieng immer zuerst an die Arbeit, und war der letzte, der wieder davon gieng. Unter andern Zimmerarbeiten verfertigte er selbst einen Vordermast, der in zwey Stücke zerlegt werden konnte, und den er auf eine Barque setzte, die er gekauft hatte, und selbst regierte, wenn er kleine Reisen von einer Stadt zur andern that. Dieser Mastbaum der etwas eigenthümliches von seiner Erfindung 1698.

1698. dung an sich hatte, war gleichsam sein Meisterstück, durch welches er sich das Recht erwarb unter den Zimmerleuten der indianischen Compagnie, mit dem Namen Peter-bas, d. i. Meister Peter eingeschrieben zu werden. Kein Name war auf allen Werften, in allen Magazinen und wo nur etwas verfertiget ward, berühmter. Aber die Verheelung dieses großen Mannes unter dem äußerlichen eines gemeinen Handarbeiters ward durch einen Holländer, der aus Rußland Briefe erhielt, verrathen. Der Czar merkte bald, an dem Zwange den sich seine Mitarbeiter anthaten, und an der Ehrerbietung, die sie ihm bewiesen, daß sie ihn gar wohl kannten. Er verlohr viel bey diesem neuen Betragen; sie giengen nicht mehr mit der Sprache so frey heraus, um ihn zu unterrichten, oder ihm sein Tagewerk wie sonst anzuweisen. Es war ihm zuwider, daß man ihm nach seinem Stande begegnen wollte; er bat also, daß sie ihn für nichts anders als Meister Petern, ihren guten Freund und Cameraden ansehen sollten. Er fuhr in seiner Arbeit unermüdet fort, und ward in kurzer Zeit einer der geschicktesten Arbeiter, und einer der besten Steuermänner. Wenn der Czar von diesen beschwerlichen Arbeiten ermüdet war, so suchte er bey andern Studien wieder auszuruhen. Die Erdmeßkunst und einige andre Theile der Mathematik waren der Gegenstand

seines

seines Fleißes. Die rußischen Herren, die bey ihm waren, wurden ein so beschäfftigtes Leben bald satt und überdrüßig, und nur der Prinz Sibieski suchte es ihm in allen Stücken gleich zu thun. 1698.

Die Völker und Beherrscher des Erdbodens sahen unterdeß das Große nicht ein, das aus der Aufführung des Czars hervorleuchtete. Sie bemüheten sich ihre Achtung dagegen, durch eine prächtige Aufnahme der rußischen Herren, die ihn vorstellten, an den Tag zu legen. Holland beeiferte sich besonders denen Abgesandten des Peter Alexiowitz mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen zu begegnen, da indeß dieser Monarch in einer kleinen Stadt der Republik sich aufhielt, und wie ein Tagelöhner sich mit der beschwerlichsten und gröbsten Arbeit beschäfftigte; eine Arbeit, die den Czar, in seiner Erniedrigung, die aber aus einer so edlen und erhabenen Absicht entstand, weit grösser und unsrer Bewunderung würdiger darstellt, als er es selbst auf dem Throne, von seinem Volke angebetet, das er aber in der Nacht der Unwissenheit, und in dem Abgrunde der Barbarey gelassen hätte, gewesen seyn würde.

Der Czar, der nun in Holland den ersten Grund zur Seewissenschaft gelegt hatte, setzte sich vor, um so wohl in dieser, als in andern Wissenschaften zu einer noch größern Stärke zu gelangen, nach England über zu gehen, wo durch eine weise Regierung

1698. und den Fleiß der Einwohner alle Künste zu einem großen Grade der Vollkommenheit gestiegen sind. Peter durfte auf die Bekanntschaft mit dem Könige Willhelm III. nicht lange warten. Dieser König hatte ein eben so großes Verlangen den Czar zu sehen. Er gieng von dem Lustschlosse Loo in Geldern, wo er sich damals aufhielt, nach dem Haag, wo sich diese beyden Monarchen ohne Weitläuftigkeiten und Ceremoniel oft als Leute von gemeinem Stande mit einander besprachen. Der König von England unterließ nichts, um den Wünschen seines Freundes Genüge zu leisten. Er gab dem Admiral Mitchel Befehl mit seiner Flotte sich der Maas zu nähern, und den Prinzen und die rußischen Abgesandten an Bord zu nehmen. Ein günstiger Wind trug sie geschwind nach England über. Sie liefen in der Temse ein, und fuhren auf den Barquen des Königs vollends bis nach London. Man hatte für die Abgesandten ein prächtiges Haus zubereiten lassen; Der Czar aber verließ, nach seiner Gewohnheit, diese bequeme Wohnung, und suchte sich eine kleinere aus, die nahe bey einem berühmten Schifsbaumeister lag. Gleich früh begab er sich auf die Arbeitsplätze, und ließ sich da von den geschicktesten Meistern in der Baukunst unterrichten. Der Czar hatte ein vortrefflich Gedächtniß, dem nichts entfiel, und einen durchdringenden Verstand, der sich alles

nützliche so gleich eigen zu machen wußte. Mit diesen Eigenschaften vereinigte er einen unabläßigen Fleiß, und eine unersättliche Begierde sich zu unterrichten. Er war in kurzer Zeit ein geschickter Baumeister und ein guter Ingenieur geworden. Er hatte seine Zeit abgetheilt, und die Uebungen für eine jede Stunde bestimmt. Die ihm übrigen Augenblicke wendete er an, den König von England und die Prinzeßinn von Dänemark, die hernach unter dem Namen der Königinn Anna bekannt geworden, zu besuchen; er suchte und unterhielt mit gleicher Gefälligkeit die Bekanntschaft solcher Männer, die entweder durch die Handlung, die Seewissenschaft, oder durch andre Einsichten, in England berühmt waren. Ueberall suchte er Lehrmeister, und war ein aufmerksamer Schüler aller derer, die ihm etwas nützliches lernen konnten. Er war nicht weniger neugierig die Sitten und die Religion eines Volks, als ihre Regierung und Künste kennen zu lernen. Man fand ihn immer in Gesellschaft der Geistlichen, der Philosophen, der Gelehrten, der gemeinen Leute, in den Tempeln, in den Universitäten, in den Caffeehäusern, in den Gewölbern, auf den Spielplätzen, bald als ein Cavalier, bald als ein Matrose gekleidet, und immer bemüht, sich nach den Gewohnheiten des Landes zu richten. Nie hat ein Reisender mit mehr Neugier Länder besehen, und genauer auf alles 1698.

Achtung

1698. Achtung gegeben. Die Liebe, als eine Leidenschaft betrachtet, hatte über seine Seele keine Gewalt, doch war er der Galanterie nicht ganz abgeneigt. Er fiel zu London in das Netz einer berühmten Comödiantinn Mistreß Grof; doch war es mehr ihre Geschicklichkeit als ihre Schönheit die den Czar reizte. Diese Vergnügungen raubten ihm nur Augenblicke, da sie hingegen die Herrschaft über Menschen von der gemeinen Art führen. Er war noch eben so fleißig bey seinen Arbeiten, die eben so beschwerlich als ernsthaft waren. Der König von England ließ dem Czar ein großes Seetreffen auf europäische Art vorstellen. Nichts konnte mehr nach dem Geschmacke und Wunsche des Czars seyn, als eben dieses. Diese so verschiedenen Einsichten, die sich Peter auf seinen Reisen erwarb, brachten in ihm viel nützliche Projecte hervor, die er gern bald zur Wirklichkeit gebracht hätte. Er gab Befehl in Rußland einen Canal zu graben, der vermittelst verschiedener Schleußen die Don mit der Wolga vereinigen sollte. Die Vereinigung dieser beyden Flüsse hatte für Rußland einen großen Nutzen, indem dadurch die Handlung auf dem schwarzen Meere, und durch das caspische Meer bis nach Persien erleichtert ward. Ein englischer Ingenieur, der Hauptmann Johann Perry, brachte diese Unternehmung zu Stande, die ein deutscher Ingenieur nur angefangen hatte.

Der

Der König von England machte dem Czar verschiedene ansehnliche Geschenke. Darunter war ein prächtiges Jachtschiff, mit 25 Kanonen beladen, und mit lauter berühmten Künstlern besetzt. Peter ließ sie nach Archangel bringen. Unter diesen berühmten Leuten befand sich auch der große Mathematiker Ferghausen, der die Russen den Gebrauch der arabischen Zahlen in ihren Rechnungen lehrte. Der Czar schloß mit einer Handelsgesellschaft in England einen Tractat, wegen Einführung des Tabaks in Rußland, der Hindernisse ohngeachtet, die von Seiten der Religion, oder besser von Seiten der abergläubischen Geistlichkeit wider den Gebrauch desselben bisher waren gemacht worden. Endlich verließen Peter und seine Gesandten London, und kamen den 26sten Junius zu Wien in Oesterreich an. Sie wurden von dem Kaiser Leopold sehr wohl aufgenommen, und der Czar hatte verschiedene geheime Unterredungen mit ihm. Peter Alexiowitz, zu Sardam ein Zimmermann und Matrose, zu London ein Mathematiker und Ingenieur, erschien itzt an dem Hofe zu Wien als ein großer Prinz und kluger Staatsmann. Er gab prächtige Feste, und seinetwegen wurden andre dagegen angestellt. Jeder Tag war mit allen dem bezeichnet, was die Würde eines Monarchen glänzendes und prächtiges an sich hat. Nachdem dieser Prinz

1698.

die

1698. die nützlichen Künste aus ihrer Quelle in Holland und England geschöpft hatte, so setzte er sich nun vor, dem Geschmacke in den angenehmen Wissenschaften nachzugehen, und die glänzenden und bezaubernden Meisterstücke dieser Art in ihrem Vaterlande, in Italien selbst aufzusuchen. Aber die Nachricht von einem Aufruhre in seinen Staaten nöthigte ihn seine Reisen zu unterbrechen, und nach Rußland zurück zu kehren, wo seine Gegenwart unumgänglich nöthig geworden war. Es gieng also dieser Prinz mit der Post von Wien ab; zwey Tage hielt er sich zu Warschau auf, die er in Gesellschaft des Königs August zubrachte, und den vierten September langte er in Rußland an. Viele von den Bojaren kamen ihm entgegen, und um ihm besser zu gefallen, hatten sie ihre langen Bärte abgelegt, auf welche die Moscowiter sonst außerordentlich viel hielten. Der Czar, der die Sitten und Gebräuche der artigern Welt in seinen Staaten so gern einführen wollte, bezeigte den Bojaren, über die ihm zu Gefallen vorgenommene Veränderung, sein großes Vergnügen. In der That war es eine gute Vorbedeutung zu dem glücklichen Fortgange der noch vorzunehmenden Aenderungen, daß die vornehmsten Unterthanen so freywillig eine von den Gewohnheiten fahren ließen, über denen man sonst mit mehr Eifer hält, als über würklichen Vortheilen.

Sophia war abermals die Urheberinn von den neuen Unruhen in Rußland. Diese Prinzeßinn hatte sich in ihrem Kloster die Entfernung des Czars zu Nutze gemacht, und einen Theil des moscowitischen Adels, sammt den Strelitzen, die im Herzogthum Smolensko waren, in Aufruhr gebracht. Die alten Vorurtheile der Nation gaben ihr die Mittel an die Hand, ihre Ausschweifungen und ihren blutdürstigen Stolz hinter den Eifer des gemeinen Besten zu verbergen. Sie hatte durch ihre Versprechungen und Freygebigkeit die Popen, die bey der Armee waren, auf ihre Seite gebracht. Diese Ungetreuen unterstützten mit einem schwärmenden Eifer die bösen Absichten der Sophia, und stellten denen Soldaten Petern, als einen gottlosen Uebertreter und Verächter alles dessen vor, was der Staat zu allen Zeiten für heilig und unverletzlich gehalten habe. Sie zeigten diesen hartnäckigen und faulen Rotten ferner, wie sie in Zukunft zu allerhand harten Uebungen, zu langen und beschwerlichen Arbeiten würden gezwungen werden, um gewisse Eigenschaften zu erlangen, die nichts als strafbare Neuerungen wären. Die Strelitzen, durch die betrügerische Sprache dieser Priester verführt, gerathen in Wuth; und unter dem glänzenden Namen der Beschützer des Vaterlandes und der Religion, rücken diese Aufrührer vor Moscau, den Thron des 1698.

Czars

1689. Czars umzustürzen, und einen andern für die Prinzeßinn Sophia zu errichten. Peter Alexiowitz war in Gefahr für einen Avanturier angesehen zu werden, der seine Staaten aus Eigensinn verlassen, um unter fremden Völkern eine Rolle zu spielen, die sich weder für seinen Rang noch für seine Macht schickte. Sophia wußte besonders der Aufführung dieses Prinzen ein gewisses lächerliches zu geben, das ihm sehr leicht die Verachtung und den Haß eines unverständigen Volks zuziehen konnte, das sehr oft den großen Mann, den Held, und seinen durchdringenden Verstand aus den Augen verlohr. In der That war es so weit gekommen, daß Peter beynahe alle Früchte seiner vielen Mühe verlohren, seine Anschläge vereitelt, die Krone auf dem Haupte seiner Feindinn, und, was für ihn das empfindlichste war, den Staat in die vorige Nacht der Barbarey versunken gesehen hätte. Zu gutem Glücke wurden die Häupter der Aufrührer unter sich selbst uneins, und fiengen an zu zaudern. Dadurch gewann der General Schein und Gordon Zeit sich zu vereinigen, die ausländischen Truppen zusammen zu bringen, und den Rebellen entgegen zu gehen. Sie lieferten ihnen zehen Meilen von Moscau, nahe bey dem Kloster des heil. Grabes ein Treffen. Die Strelitzen litten gewaltig von der Artillerie der Deutschen, und wurden in Unordnung

nung gebracht. Sie warfen die Waffen weg, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Unter diesen Vorfällen kam Peter in Moscau an; in der ersten Hitze des Zorns wollte er die Urheberinn aller bisherigen Unruhen, die Prinzeßinn Sophia am Leben gestraft wissen; aber le Fort, der vertrauteste Freund des Czars, wandte sein ganzes Ansehen an, um ihn zu großmüthigern und gütigern Gesinnungen gegen dieselbe zu bringen. Peter begab sich hierauf zu seiner Schwester, in der Absicht, ihr Verbrechen ihr vorzuhalten. Aber diese strafbare Person, konnte so gut die Sprache der Unschuld und der Tugend vor ihrem Bruder reden, daß dieser eingenommen und bis zum Weinen bewegt ward. 1698.

Es war unterdeß doch nöthig, daß der Czar etliche Beyspiele seines Zorns sehen ließ, um seine Unterthanen in Furcht zu setzen, die gewohnt waren die höchste Gewalt nur nach der Strenge zu beurtheilen, mit welcher man ihnen begegnete. Er ließ also das Haupt der Rebellen Batskagirin aufs Rad legen. Sein Generallieutenant Korpakow ward auf die Tortur gebracht, und da er nichts gestehen wollte, führte man ihn wieder ins Gefängniß zurück, allwo er sich selbst einen Dolch in die Brust stieß, um dadurch einer anderweitigen Tortur vorzukommen. Viele von den moscowitischen Priestern oder Popen, und eine große

1698. Anzahl andrer Aufrührer, wurden auf gleiche Weise am Leben gestraft. Jeder Richter mußte sein ausgesprochenes Urtheil selbst vollziehen. Viele von den Verbrechern hatten die Ehre, daß ihnen der Kopf von dem Czar Peter selbst abgeschlagen wurde. Eben dieses wiederfuhr andern von einigen Bojaren. Le Fort, und der Baron von Blumberg wurden lange Zeit aufgefordert ihren Arm zu eben dieser Verrichtung, die mit unsern Sitten so wenig überein kommt, zu gebrauchen, und kaum konnten sie sich davon loß machen. Sich mit dem Blute eines zum Tode verdammten Missethäters besudeln, hielt man damals in Rußland für eine ruhmwürdige Handlung; und der Czar hatte, unter den verschiedenen Völkern, bey denen er gewesen war, noch nicht alles rauhe seines Charakters abgelegt, das durch die schlechten Gesetze und die barbarischen Gewohnheiten einer übel eingerichteten Regierung ihm eigen geworden war. Dieser Prinz überschwemmte die Hauptstadt mit dem Blute von mehr als zweytausend Aufrührern, deren verstümmelte und übel zugerichtete Körper viele Tage lang öffentlich herum lagen oder an Pfäle gebunden hiengen. Das klägliche Geschrey der Weiber und Kinder dieser Verbrecher machte das Schrecken und die Traurigkeit, womit alle Einwohner erfüllt waren, noch größer. Der größte Theil der Strelitzen,

die

die nicht zum Tode waren verurtheilt worden, 1698.
mußten nach Siberien gehen. Peter Alexiowitz handelte als ein kluger Staatsmann, daß er diese Nationalmiliz gar aufhob, die wie die Janitscharen in der Türkey, immer viel Unruhe im Reiche verursacht, und sich selbst dem regierenden Herrn fürchterlich gemacht hatten.

Nachdem diese schrecklichen Schauspiele sich geendiget hatten, die besonders denen, die zum Aufruhr geneigt waren, ein Schrecken einjagen sollten, hielt der Czar für nöthig gewisse Ehrenzeichen zu bestimmen, um die Nacheiferung unter den Grossen des Reichs zu erwecken, und sie mehr mit seiner Person zu verbinden. Er errichtete nach dem Beyspiele andrer europäischen Höfe, einen Ritterorden, von dem er selbst das Haupt und der Großmeister war. Der Patron dieses Ordens ist der heil. Apostel Andreas. Die Ritter tragen zum Zeichen ihrer Würde ein Kreuz, auf welchem das Bildniß dieses Heiligen stehet. Auf der obersten Spitze ist eine Krone mit einem goldenen Ringe, woran ein starkes weißseidenes Band gebunden wird. An den andern Ecken des Kreuzes sieht man einen Adler mit zween Köpfen, der auf der Brust einen bewaffneten Ritter hat. Der Graf Golowin hatte die Ehre der erste zu seyn, der diesen neuen Orden erhielt.

1699. Als die Ruhe in Rußland hergestellet war, kehrte Peter wieder zu seinen Arbeiten zurück, mit einem Eifer der um so vielmehr Bewunderung verdient, als er durch die Hinderniße schien gewachsen zu seyn. Er that dieses unter der Anführung eines geschickten Schiffbaumeisters, der sich Mus nannte, und den er aus Sardam mitgebracht hatte. Er nannte ihn seinen Meister, und nahm ihn mit sich nach dem Hafen zu Woronez dem größten Zimmerplatze der rußischen Flotte. Dieser Prinz verfertigte daselbst fast ganz allein ein großes Kriegsschiff nach holländischer Art, und nach den besten Regeln, die er gelernt hatte, und dabey mit einer wunderbaren Geschicklichkeit in Ausübung brachte. Er machte den Mus darüber zum Capitain, und mit eben der Unterwürfigkeit, wovon dieser Prinz schon Beyspiele gegeben hatte, wollte er alle Stufen des Seedienstes betreten. Er trat in das Schiff, das er selbst gebauet hatte, zuerst als Schiffsjunge, und verrichtete alles, so beschwerlich es auch war, mit einer gewissenhaften Genauigkeit, und mit einem nicht zu ermüdenden Eifer.

Alle diese sauren Uebungen unternahm der rußische Monarch mit Vergnügen, weil er die Vortheile kannte, die seine Unterthanen davon haben würden. Er hörte alle Erinnerungen an, die man ihm gab, und machte sich dieselben auf eine löbliche Art zu Nutze.

Nutze. Er war so glücklich, Leute um sich zu haben, 1699.
die ihn nicht mit Schmeicheleyen hintergiengen, oder die Wahrheit ihm verheelten. Besonders fand er bey dem Großadmiral le Fort, eine sonst selten anzutreffende Vereinigung aller Eigenschaften eines ergebenen Freundes, getreuen Unterthanen, und verständigen Ministers. Der Czar verlohr diesen trefflichen Mann den 12ten Merz im Jahr 1699. und weinte seine ganze Lebenszeit um ihn. Dieser berühmte Genfer, der durch sein Herz eben so schätzbar war, als durch seinen Verstand, hatte etwas angenehmes in seiner Person und in seiner Aufführung, das dem Czar so gleich gefallen hatte; die Moscowiter haben ihren Ruhm und ihre Größe seinen Talenten und Tugenden zu danken. Er hatte die rußische Sprache in kurzer Zeit erlernet, und sprach sonst noch fast alle europäische Sprachen. Peter erwählte ihn zu seinem Mentor, zu seinem Vertrauten, und zum Gehülfen in allen großen Unternehmungen. Seine Urtheile waren so rein und uneigennützig, sein Rath, den er gab, so weise und klug, daß sich der Czar ihm ohne Bedenken überlassen konnte. Die große Gewalt, die dieser Fremdling über den Monarchen hatte, ward nie anders von ihm gebraucht, als zum Nutzen und zur Wohlfarth des Prinzen. Er widersetzte sich öfters mit Gewalt, wenn er einige Anfälle der Grausamkeit bey Petern bemerkte,

 als

1699. als wozu dieser sehr geneigt war, und öfters bis zur Tyranney und Barbarey ausgeschweift haben würde, wenn ihn le Fort nicht zurück gehalten hätte. Der Monarch ward dadurch so eingenommen, daß er niemand höher achtete, als diesen Favoriten; und dieser war hart und unbeweglich gegen den Monarchen, wenn es nöthig schien. So groß nun das Glück und die Gnade war, in welcher le Fort stand, so muß man ihn doch von allem Eigennutze, und allen listigen Hintergehungen frey sprechen. Er starb arm, und hinterließ eine Wittwe, einen Sohn und einen Enkel, die zu der Gnade des Czars ihre Zuflucht nehmen mußten. Es ward diesem großen Manne ein prächtig Leichenbegängniß gehalten; Peter befand sich selbst dabey und zerfloß in Thränen.

Der Graf Golowin folgte in der Würde eines Großadmirals. Menzikof aber erhielt in dem Herzen des Czars den Platz des erstern Favoriten, und ward zur Würde eines Kneesen oder Fürsten erhoben.

Man hielt um diese Zeit eine Zusammenkunft zu Carlowitz, um den Krieg des Kaisers, der Venetianer und des Königreichs Polen wider den Türken beyzulegen; aber die Russen, die nur als Hülfstruppen anzusehen waren, hatten nur einen Stillstand auf zwey Jahr von der ottomannischen Pforte erhalten. Unterdessen war dem Czar viel

daran

daran gelegen, einen sichern Frieden, oder doch einen längern Stillstand mit den Muselmännern zu haben. Es hatte dieser Prinz eine Absicht auf Liefland, das an Schweden gehörte, und wollte zum Behuf der Handlung auf dem baltischen Meere und westlichen Weltmeere, eine Stadt am finnländischen Meerbusen anlegen. Die großen Versprechungen des Königs in Polen Augusts, die Jugend Carls des Zwölften, Königs in Schweden, der sich noch nicht gezeigt hatte, und am allermeisten das große Verlangen seine Truppen zu beschäfftigen und den Krieg mehr zu studieren, trieben ihn an, große Zurüstungen zu machen; Doch schickte er, ehe er diesen Krieg anfieng, seinen Staatssecratär Aemilian Ignaciowitz Ukrainow als Bevollmächtigten nach der Türkey, und ließ ihn mit einer kleinen Flotte, und einer guten Bedeckung von rußischen Edelleuten und Soldaten, alle auf deutsch gekleidet, von Woronez auslaufen. Diese Gesandschaft, die so mit drohender Miene kam, um Friede zu bitten, verdroß den Sultan nicht wenig. Ingleichen warf auch der Tartar-Chan dem Czar vor, daß er, wider die Bedingungen des Carlowitzer Friedens, verschiedene Festungen am Nieper angelegt, Azof noch mehr befestiget, und seine Flotte auf der Don immer unter der Hand verstärkt habe. So unrecht aber auch die Moscowiter hatten, so wollte der Divan sich doch nicht

1696.

1699. einem neuen Kriege aussetzen, der durch die gegenwärtige Gestalt der Sachen, und das Unvermögen der Nation gefährlich werden konnte. Es ward daher beschlossen dem Czar einen Stillstand auf 30 Jahre zu bewilligen.

1700. Jedes Jahr dieses großen Prinzen sollte durch eine Sache von Wichtigkeit merkwürdig werden. Das Jahr 1700 war es besonders durch die Veränderung des Calenders oder der Zeitrechnung in Rußland. Man hatte bisher geglaubt, daß Gott die Welt, zu der Zeit, wenn in Rußland die Früchte eingesammlet werden, oder im Herbst, erschaffen habe; und der Verstand des Volks war so eingeschränkt, daß sie gar nicht einsehen konnten, daß die Jahrszeiten nach den Himmelsgegenden verschieden wären. Sie fiengen daher ihr Jahr mit dem September an; der Czar aber, der die astronomischen Beobachtungen und den Gebrauch andrer Völker zu Rathe zog, bestimmte den Monat Jenner zum Anfange des Jahrs; und um diese Veränderung noch merkwürdiger und solenner zu machen, ließ er im ganzen Reiche, als das Haupt der Religion, ein allgemeines Jubelfest ausschreiben.

Nachdem diese heiligen Tage geendiget waren, giengen die Kriegszurüstungen von neuen wieder an. Peter hatte eine fürchterliche Armee auf die Beine gebracht, ob er gleich noch ungewiß war,

nach

nach welcher Seite er die Waffen wenden sollte. 1700.
Unterdessen war der König in Georgien von seinen Unterthanen vom Throne gestoßen worden, und kam mit seinem Sohne nach Moscau, um daselbst Hülfe zu suchen. Das war für den Czar eine erwünschte Gelegenheit wodurch er seine Herrschaft bis in diese Gegend ausbreiten konnte; er hatte auch schon viele Schiffe auf der Wolga zu dieser Unternehmung bauen lassen; aber er sah sich, durch die Unruhen, so die donnischen Cosaken in Casan und Astracan erregten, genöthigt, seine Macht gegen eine andre Seite zu wenden. Hernach zog der schwedische Krieg die ganze Aufmerksamkeit des rußischen Monarchen auf sich, und darüber gerieth die Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs ins Stecken. Er blieb am moscowitischen Hofe, und sein Sohn nahm Dienste bey der Armee. Dieser junge Prinz, der unter dem Namen Mitelleski-Czarawitz bekannt ist, hatte hernach das Unglück den Schweden in die Hände zu fallen, und sein Leben im Gefängnisse zu Stockholm zu beschließen.

Es ist beynahe unglaublich, mit was vor Ernst Peter die Ausführung eines Plans, den er einmal entworfen hatte, betrieb. Die Eroberung von Liefland lag ihm sehr am Herzen; er übergab die Anführung seiner Armee dem Herzoge von Croy, einem teutschen Generale, der seit kurzen in seine

1700. Dienste getreten war, und folgte für seine Person der Armee als ein gemeiner Officier; die erste Unternehmung war die Belagerung des festen Platzes Narva. Der Angriff geschah zuerst auf das Fort Iwnagorod, das die Russen der Stadt gegen über angelegt hatten, als sie noch Meister von Ingermannland waren. Diese kleine Festung und die Stadt Narva, worinnen der Baron von Horn, Commandant von Seiten der Schweden war, hielten die Anfälle der Belagerer fast zwey Monate aus; obgleich die Besatzung nur aus tausend Mann bestand. Es kamen auch aus Pleskow Truppen, die sich mit den Russen vereinigen wollten; die Schweden aber, die in Dörp lagen, schlugen dieses Corps, nahmen ihm die Munition und die große pleskowische Fahne weg, die von den Russen für heilig gehalten ward. Dieser Zufall ward von der ganzen Armee für eine unglückliche Vorbedeutung dieses Krieges angesehen.

Unterdessen hatte der König in Schweden Carl XII, in einem Alter von achtzehn Jahren, sich schon seinen Feinden fürchterlich gemacht. Hart gegen sich selbst, keiner Schwachheit unterwürfig, mit allen Eigenschaften eines Helden begabt, nicht furchtsam in Gefahr, und gleichsam im Fluge nach der Ehre hatte dieser junge Held den König in Dänemark und seine Alliirten dahin gebracht, daß sie um Friede bitten mußten.

Da er oft bis zur Verwegenheit beherzt war, so entschloß er sich, in Person den Russen entgegen zu gehen; und ob seine Armee gleich schwächer, auch das baltische Meer, wegen der ungestümen Jahrszeit, gefährlich war, sie doch zum Treffen zu nöthigen. Er schiffte einen Theil seiner Truppen zu Carlscron ein, und begab sich mit ihnen nach Pernau in Liefland, da indeß der andre Theil zu Reval ans Land stieg. 1700.

Die Schweden versammleten sich in Esthland, und waren nur zwanzig tausend stark. Der Czar ließ, als er davon Nachricht erhielt, durch den General Czeremetof mit einigen Truppen die engen Pässe besetzen, um den Feind aufzuhalten. Er selbst aber gieng dreyßigtausend Mann zu empfangen, die er aus seinen Staaten hatte kommen lassen, und die in Pleskow standen, um der schwedischen Tapferkeit eine stärkere Macht entgegen zu setzen, durch die er allein glaubte, den gegenseitigen Truppen, die wohl geübt und von ihrem tapfern Könige selbst angeführet wurden, gewachsen zu seyn. Carl der XII. bedachte sich nicht lange, ob er den General Czeremetof in den hohlen Wegen angreifen solle, so wenig ihm auch beyzukommen war. Er drang glücklich durch diese Hindernisse hindurch, und kam den 30sten November vor Narva an. Die Russen standen in einem vortheilhaften und wohl verschanzten Lager, und waren

mehr

1700. mehr als fünfmal den Schweden an der Anzahl überlegen; aber Carl, der des Sieges überall gewiß zu seyn schien, und die feste Zuversicht gegen sich hegte, die sehr oft eine Vorbedeutung des Glücks ist, hatte, kurz vor der Schlacht, an einen Schweden geschrieben, dem er zugleich verschiedene Ordern gab: Ich werde itzt die Moscowiter schlagen, und will, daß zu Lais ein Magazin angelegt werde; wenn ich Narva entsetzt habe, so werde ich durch diese Stadt den Sachsen entgegen gehen, und sie auch schlagen. Es schien, als wenn er dem Schicksale selbst Gesetze vorschriebe, so genau kam der Ausgang mit seinem Vorsatz überein. Dieser junge Held stellt seine Armee in Schlachtordnung selbst unter dem Kanonenfeuer der Feinde, und greift sie in ihren Verschanzungen an; es kommt zum Handgemenge. Der schwedische Monarch ist immer da, wo die Gefahr am größten ist; sein Beyspiel macht den Soldaten Muth, und alles muß ihnen weichen. Die Russen erschrecken und gerathen in Unordnung; mehr als dreyßig tausend bleiben auf dem Platze, und die übrigen bitten um Pardon. Ob gleich die Anzahl der Gefangenen stärker war als seine Armee, so ließ er sie doch ohne Gewehr nach Hause gehen, weil er sie mehr verachtete, als fürchtete. Unter den vornehmsten Gefangenen, und die er zurück behielt, waren der

Herzog

Herzog von Croy, der das Obercommando geführt hatte; der Prinz Dolgoruki, Generalkriegscommissarius; der Sohn des Königs in Georgien, der Generalfeldzeugmeister gewesen war; und noch sieben Generale. Alle Munition, Bagage und die Kriegscasse waren in den Händen des Ueberwinders. Dieser Sieg kostete den Schweden nur zweytausend Mann an Todten und Verwundeten. Der schwedische General Spens schlug fast zu gleicher Zeit sechstausend Moscowiter, und der General Stenbock achttausend an einem andern Orte. 1700.

Die Russen sahen ihre Feinde beynahe vor Hexenmeister an. Sie nahmen, nach dieser großen Niederlage, ihre Zuflucht zu ihrem Patron dem heiligen Nicolaus, und riefen ihm mit lauter und kläglicher Stimme zu: „Wir hatten deinen Beystand wider diese schrecklichen, harten, tollen, „fürchterlichen und unbändigen Feinde angeflehet, „und doch sind sie wie Löwen und Bäre, die ihre „Jungen verlohren haben, über uns hergefallen, „haben uns in Furcht und Angst gesetzt, und zu „tausenden getödtet oder verwundet, die wir doch „dein Volk sind. Da dieses unmöglich ohne „Zauberey hat geschehen können, so bitten wir dich, „heiliger und großer Nicolaus, daß du selbst für „uns streiten, unsre Fahnen tragen, uns von diesem Schwarm Zauberer befreyen, und sie mit

1700. „Schmach, wie sie es verdient haben, weit von „unsern Gränzen treiben wollest.„

Der Czar eilte so viel er konnte, mit den dreyßigtausend Mann, die er in Pleskov abgeholet hatte, herbey, als er Nachricht von der Niederlage des Generals Czeremetof erhielt. Es sah dieser Prinz den Fehler ein, den er dadurch begangen hatte, daß er sich zu einer Zeit entfernte, da seine Gegenwart das nothwendigste gewesen war. Unterdeß ließ er den Muth nicht sinken. Ich habe es voraus gesehen, sagte er, daß die Schweden uns einige Zeit hinter einander schlagen werden; aber vielleicht lernen wir einmal sie zu überwinden. Wir wollen uns nur ferner in nichts entscheidendes mit ihnen einlassen, sondern uns durch kleine Scharmützel üben, und sie nach und nach schwächen.

Diese Großmuth, diese Standhaftigkeit im Unglück, und die weisen Anstalten die dieser Prinz machte, waren allerdings werth, künftig einmal das Glück selbst zu beherrschen. Der Czar sammelte seine zerstreueten Truppen, und vermehrte sie noch mit den dreyßigtausend Mann, die er selbst geholt hatte. Diese machten eine beträchtliche Armee zusammen aus. Er stellte sich zwischen den Peipussee und den Fluß Wolchow, um seine Staaten zu decken, weil er nicht ohne Grund besorgte, daß der schwedische Monarch sich die allge-

meine Bestürzung unter den Russen zu Nutze ma- 1700.
chen, und selbst in Moscau eindringen möchte.
In der That schien es, daß dieses der Entschluß
sey, den er zu fassen habe. Aber da Carl nun
einmal schon über die Dänen und Moscowiter ge-
siegt hatte, so eilte er auf die Polen und Sachsen
loß. Es war diesem jungen Helden mehr um die
Ehre als um neue Eroberungen zu thun. Der
Zurückzug der Schweden gab dem Czar Zeit, die
Gränzplätze seines Reichs mehr zu befestigen, und
sich selbst der Hauptstadt zu zeigen, allwo seine Ge-
genwart nothwendig geworden war, theils seine
getreuen Unterthanen aufzurichten, theils die Miß-
vergnügten in ihrer Pflicht zu erhalten.

Peter Alexiowitz und der König von Polen 1701.
hatten einerley Feinde, und ein gemeinschaftliches
Interesse; sie hatten auch, seitdem sie einander
das erstemal gesehen, viel Zuneigung zu einander.
Dieses veranlaßte ihre Zusammenkunft zu Birzen
in Samogitien. Sie brachten neun Tage bey
einander zu, die sie sowohl ihren Vergnügungen
als ihren Angelegenheiten widmeten. Sie faßten
den Entschluß, die Waffen nicht eher niederzulegen,
als bis sie den König von Schweden aus allem,
was er disseits des baltischen Meeres und in
Teutschland besaß, vertrieben hätten. Peter
wußte wohl, daß seine Staaten keinen Mangel an
Soldaten hätten, die aber alle den rohen und un-

1701. gestallten Erzen gleich wären, und erst durch die Kunst klügerer Nationen geschliffen, und in die gehörige Form gebracht werden müßten; er trug kein Bedenken, seinem Freunde und Bundsgenossen zu gestehen, daß er zwar viel Volk, aber keine rechten Soldaten habe; er machte also das sehr sonderbare Bündniß mit dem König August, daß er eine starke Anzahl schlechter Truppen nach Preußen schicken, und sie daselbst der Anführung guter Generale übergeben wolle, und daß man ihn dagegen mit teutschen und wohlgeübten Truppen versehen solle. Er versprach ferner zur Schadloshaltung auf zwey Jahr eine Summe von neun Millionen zu bezahlen. Die Moscowiter wären vielleicht in kurzer Zeit zu Meistern in der Kriegskunst geworden, wenn dieses Vorhaben wäre ausgeführt worden, und Europa würde Ursache gehabt haben, die Willfährigkeit zu bereuen, mit welcher es ein so zahlreiches Volk unterrichtet hätte, dem nichts als die Geschicklichkeit fehlte, seine eigene fürchterliche Macht zu regieren.

Der König von Schweden fuhr in seinen Unternehmungen fort, indem man auf der andern Seite sich mit Berathschlagungen gegen ihn beschäfftigte. Er kam in der kleinen Stadt Birzen an, da der König in Polen nur seit ein paar Tagen weg war, und schwur, an eben dem Orte, wo man sich wider ihn vereinigt hatte, seinen Feind vom Throne

Throne zu stoßen. Die Schweden giengen im Angesicht der Sachsen über die Düna, und erhielten über sie einen vollkommnen Sieg. Es schien als ob das Glück an die Person Carls des XII. gebunden wäre. 1701.

Der Czar machte sich die Entfernung dieses Monarchen zu Nutze, um in Liefland einzufallen, und die geringe Anzahl der Schweden, die diese Provinz deckten, zu schlagen. Er übergab das Commando der Armee dem Feldmarschall Czeremetof, und für seine Person gieng er abermals nur als ein Officier mit, und that alles was ihm seine Obern anbefahlen. Die Russen überfielen ein kleines Corps Schweden von sechshundert Mann, und machten es nieder. Der Commandant Roos entkam allein mit 30 Mann. Diese tapfern Krieger, die die Gefangenschaft mehr scheueten als den Tod, schlugen sich, mit dem Degen in der Faust, durch sechstausend Russen hindurch, und erreichten glücklich den General Schlippenbach, der ihnen mit einem andern Corps zu Hülfe kam. Die Russen bedienten sich ihres Vortheils, und plünderten ein Stück von Liefland. Mehr als zwanzigtausend Mann fielen die eilftausend Schweden an, die unter dem General Schlippenbach standen. Der moscowitische General Czeremetof war mit so viel Ordnung und Behendigkeit angerückt, daß die Feinde nicht Zeit gehabt hatten, sich

1701. in Schlachtordnung zu stellen. Sie erlitten also eine gänzliche Niederlage, ob sie sich gleich mit Tapferkeit und Klugheit vertheidigten; Schlippenbach und zween andre Officiere nebst noch einigen Soldaten hatten allein das Glück sich retten zu können. Die übrigen wurden entweder getödtet, oder von den Russen gefangen genommen, und in eine eben so traurige als schimpfliche Gefangenschaft versetzt. Den schönen Grundsatz der Römer, den hernach noch viele andre Nationen angenommen haben: „Gewalt gegen einen Feind zu „gebrauchen, der sich widersetzt, und dem mit Ge„lindigkeit zu begegnen, der sich unterwirft,„ den kannte man in Rußland noch nicht. Der Czar sah diesen Vorfall mit besonders gnädigen Augen an, um seinen Unterthanen Muth zu machen, die bisher die Schweden für unüberwindlich gehalten hatten.

1702. Peter Alexiowitz hatte seinen Plan immer vor Augen. Die Unerschrockenheit und Tapferkeit der Schweden und ihres Königs, der als ein junger Held das Glück unter seinen Fahnen zu haben schien, verhinderten den Czar keinesweges in seinen Unternehmungen auf Liefland und Ingermanland fortzufahren, als wohin er den Sitz seines Reichs zu verlegen willens war, die Feinde oder die Natur selbst mochten sich noch so sehr darwider setzen. Zuerst wollte er Dörp, eine von den vornehmsten

Städ-

Städten in Liefland, belagern. Er ließ mit ohngefehr hundert Fahrzeugen, deren jedes funfzig Mann trug, diesen Platz von der Seite des Flusses Ambeck und des Peipussees angreifen, um dadurch die Unternehmung auf dem Lande zu unterstützen. Unterdessen hatte der schwedische General Schlippenbach neue Truppen angeworben, und war der Stadt zu Hülfe gekommen. Der Commandant ließ es seines Orts an öftern Ausfällen auch nicht ermangeln, wodurch die Belagerer öfters viel litten. Eine schwedische Escadre griff auch die rußischen Schiffe an. Diese letztern behaupteten zwar den Vortheil, und blieben Meister von Peipussee; aber sie fanden sonst so viel Widerstand, daß sie es für gut befanden Dörp zu verlassen, und sich vor Nöteburg, eine kleine Festung in Ingermanland am Ausfluß der Neva, zu legen. Der Gouverneur ergab sich, nach einer tapfern Gegenwehr, auf sehr leidliche Bedingungen. Der Name dieses Schlosses ward von dem Czar verändert, und Schlüsselburg genannt; wodurch er zu verstehen gab, daß er es als den Schlüssel zu seinen übrigen Eroberungen in Liefland und Ingermanland betrachte. Der Czar suchte immer, auch seinen geringsten Siegen, in den Augen des Volks einen gewissen Glanz zu geben; die Eroberung dieses Platzes gab ihm also Gelegenheit zu einem triumphirenden Einzuge in die Stadt Moscau, 1702.

1702. cau, und eine Medaille mußte das Andenken dieser Begebenheit verewigen. Es gab dieser Prinz auch ein Edict, in welchem er den Fremden, die besondere Gaben und Geschicklichkeiten besaßen, und sich in seinen Staaten niederlassen wollten, große Freyheiten und Belohnungen versprach; aber die Kosten eines beständigen Krieges, die Gebäude, die dieser Monarch überall aufführen ließ, die Flotten, die er ausrüstete, sein Land, das er gewisser maßen von neuen bearbeitete, die Städte, die er anlegte, und tausend andre neue Einrichtungen erschöpften seine Cassen. Es wurden so ungeheuere Summen erfordert, daß es nicht möglich war sie durch die Einschränkung der Pracht, und durch die Unterdrückung der Mißbräuche und unnöthiger Ausgaben zu ersetzen. Den Fremden konnte daher kaum ihr ordentlicher Gehalt gereicht werden, und den Abschied gab man ihnen auch nicht, wenn sie ihn gleich verlangten. Dieser Mangel der Belohnung und der Freyheit benahm denen Künsten den Muth, und machte, daß sie sich gar auf einige Zeit von Moscau entfernten.

Die Russen wurden Meister von Marienburg, einer kleinen Stadt mit einem Schlosse zehn Meilen von Wolmart an einem See gelegen. Dieser Vortheil, der an sich selbst nicht sehr wichtig war, ward es durch die berühmte Catharina, die sich unter den Gefangenen befand. Diese Catharina

war zu Ringen, einem Dorfe in Esthland am See 1702.
Worstferi, von Bauerältern, die Unterthanen des Hauptmanns Rose waren, gebohren worden. Sie verlohr ihre Aeltern sehr jung, und ward bis in ihr vierzehntes Jahr von den Geistlichen ihres Dorfs, und hernach vom Dechant zu Marienburg erzogen. Das Schicksal hatte sie zwar ohne Ahnen und ohne Reichthümer, in die größte Dunkelheit verstoßen; aber der Mangel dieser in der menschlichen Gesellschaft nothwendiger Vorzüge, war durch bessere Geschenke von der gütigen Natur ersetzt worden. Catharina besaß ein edeles und großmüthiges Herz, eine glänzende Schönheit, eine große Seele, und einen lebhaften Verstand. Beynahe wären diese vortrefflichen Eigenschaften in der Dunkelheit geblieben, da sie die Frau eines Feldwaibels von der marienburgischen Besatzung ward; aber dieser Mann verschwand, während der Belagerung der Stadt, selbst an dem Hochzeittage, ohne daß man je erfahren, ob man ihn umgebracht oder gefangen genommen habe. Der General Baur nahm hierauf die junge Catharina in seine Dienste, und es währte nicht lange, so gefiel sie dem Prinzen Menzikof, der sie in seine Dienste verlangte, und so gleich erhielt. Der Czar, der seinen Favoriten oft besuchte, erstaunte über den Anblick dieser jungen Person. Ihr artiges Betragen im Umgange kam dazu, um das Herz

1702. des Monarchen völlig zu gewinnen. Catharina war werth dieses Herz zu besitzen, da sie sich bis zu demselben so wohl zu erheben wußte. Die Liebe dieses außerordentlichen Frauenzimmers gab dem Geiste des Helden neue Kraft und Wirksamkeit. Peter nahm sie nur erst als Maitresse zu sich, nachdem er sie aber genauer kannte, theilte er seine Krone mit ihr, und verschaffte derselben durch die großen Tugenden und seltenen Eigenschaften seiner neuen Gemahlinn einen neuen Glanz.

1703. Der Czar gieng hierauf wieder zur Armee, die sich an die Gränzen von Ingermanland zurück gezogen hatte. Die Streifereyen der Russen giengen bis an die Thore von Narva; sie zündeten so gar eine Vorstadt dieses Ortes an. Nyeschanz, an der Neva ward von ihnen mit Sturm erobert und geschleift; die Garnison darinne bestand aus achthundert Schweden.

Ganz Europa hatte Petern den Zunamen des großen gegeben; einen Titel, den er nicht so wohl durch die Siege über seine Feinde, als vielmehr durch die Art, wodurch er sich selbst beherrschte, und durch die großen Dinge, die er zum Glück seiner Unterthanen unternahm, verdient hat. Dieser Prinz wollte, nach dem Beyspiele andrer Stifter großer Reiche, seinen Staaten, die er so zu sagen ganz neu geschaffen hatte, eine neue Hauptstadt geben, und fieng schon an daran zu

bauen,

bauen, auf einer kleinen Insel, am Ausflusse der Neva, wo sie aus dem See Ladoga kommt, und in den finnländischen Meerbusen fällt. Er unternahm dieses große Werk zu einer Zeit, da es schien, daß der Krieg seine ganze Aufmerksamkeit, alle seine Truppen, und seine ganzen Schätze erfordere. Aber ie größer die Hindernisse waren, desto eifriger und muthiger arbeitete dieser Prinz, um sie zu übersteigen. Er zeichnete selbst ein Stück von dem Plane seiner neuen Stadt, besonders der Citadelle. Die Arbeit ward unter seiner Gegenwart und Aufmunterung eifrig fortgesetzt, da er öfters selbst Hand mit anlegte. Dieses Beyspiel, das der Monarch selbst gab, war auch nöthig die Arbeitsleute anzutreiben, und, durch eine Art der Zauberey, eine Stadt aus der Erde hervor treten zu lassen, da die Werkzeuge und andre nöthige Dinge, ja selbst die Lebensmittel nicht selten fehlten. Die Natur schien selbst dieser Unternehmung sich zu widersetzen; Wälder mußten ausgerottet, Sümpfe ausgetrocknet, Felsen gesprengt, und zerrissene Stücken Landes mit einander verbunden werden. Darzu kam noch eine schwedische Escadre, die im finnländischen Meerbusen kreuzte, und die Russen sehr beunruhigte; aber der Czar wußte sie durch List auf die Seite zu bringen, und schlug sie, da sie im vollen Lauf gegen seine neue Stadt begriffen war. Die Auszierung der vornehmsten 1703.

1703. Gebäude, seines Pallastes und der Hauptkirche, hatte er einem italiänischen Baumeister mit Namen Treßini übergeben. Viele Bojaren mußten sich an diesem Orte Palläste bauen, und ihren Aufenthalt daselbst nehmen. Er nannte diese Stadt nach seinem Namen **Petersburg**, oder **Saint-Petersburg** (die Stadt des heiligen Peters). Dieser Monarch brachte sie nicht völlig zu Stande, doch ward sie nach seinem Plane von seinen Nachfolgern immer mehr befestiget und verschönert, so daß sie heut zu Tage eine der schönsten Städte in Europa ist.

Man glaubte öfters Peter gedächte weiter an gar nichts, als an dieses große Unternehmen, aber ehe man sichs versah, war er, in Begleitung zwoer oder dreyer Personen, in einer andern Stadt seines Reichs gegenwärtig, die von Petersburg sehr weit abgelegen war. Weder die ungestüme Jahrszeit, noch die mit Schnee bedeckten Wege, weder Wälder noch Felsen, und was ihm sonst gefährliches auf einer weiten und beschwerlichen Reise aufstoßen konnte, war vermögend ihn aufzuhalten. Er war gegenwärtig, wenn man ihn wie weit entfernt zu seyn glaubte. Es entstand ein Aufruhr in seiner Abwesenheit: geschwind war er da, und unterdrückte ihn, ehe er noch zum Ausbruche kam. Die geringsten Bewegungen aufrührischer Köpfe wurden von ihm wahrgenommen,

men, und die Furcht vor dem Czar, der gleich gegenwärtig war, und immer den Blitz wider die Rebellen in der Hand hatte, erhielt diese im Gehorsam. So kam Peter eilends von den äußersten Gränzen seines Reichs herbey, einen Aufruhr unter den Tartarn in Casan zu stillen, die sich einem Manne widersetzten, den der Czar abgeschickt hatte, Recrouten und Pferde bey ihnen zu holen. Es unternahm dieser Monarch viel, und was er einmal angefangen hatte, das mußte seinen Fortgang haben. Er besah öfters in eigner Person die Werfte, die Stückgießereyen und alle Manufacturen die er hatte anlegen lassen. Es schien, als ob sich dieser Prinz durch seine sonderbare Lebhaftigkeit gleichsam vervielfältigte, und in seinen Staaten überall gegenwärtig wäre, um alle Regierungsgeschäffte zu beleben, von welchen er die Seele und die erste Triebfeder war.

1703.

Der Geist, der den König in Schweden Carl XII. belebte, war diesem ganz entgegen gesetzt. Dieser junge Held, den der geschwinde Lauf seiner Siege erhitzt hatte, riß auf seinem Wege alles nieder, da hingegen der Czar immer aufbauete und gleichsam erschuf. **Er mag immer bauen, sagte Carl, ich will schon alles wieder niederreißen.**

Peter der Große, stellte sich an die Spitze einer Armee von sechzigtausend Mann, um den

1703. Drohungen des Königs in Schweden, dem man schon den Zunamen des nordischen Alexanders gegeben hatte, zuvor zu kommen. Mit dieser Armee machte er sich Meister von Jama, einer Festung, vier Meilen von Narva gelegen; hierauf brach er in Finnland ein, das nur von einer kleinen Anzahl Schweden vertheidigt ward, die sich aber in einem hohlen Wege versteckt hatten, der der Paß zu dieser Provinz war. Es kam hier zu einem langen und blutigen Gefechte. Die Russen, die an der Zahl weit stärker waren, ließen endlich dem Feinde Luft, nachdem sie bey zweytausend getödtet, viel Bagage und Artillerie erbeutet, und eine große Anzahl zu Kriegsgefangenen gemacht hatten, mit welchen der Czar seine neue Hauptstadt besetzte.

1704. Die Herrschsucht, die Helden macht, wenn sie ein gegründetes Recht hat, oder wenn ihre Ansprüche keinen Grund haben, die Ursache zu großen Verbrechen ist, diese Herrschsucht war der Grund aller Schandthaten und alles Unglücks der Prinzeßinn Sophia. Da sie keine Hoffnung mehr hatte befehlen zu können, gerieth sie in eine andre Art von Unruhe, und ward das Opfer ihrer Leidenschaften, die ihre Wuth nun gegen sie selbst kehrten. Sie starb, und erhielt lange Zeit das Andenken ihrer Uebelthaten, und der Feindschaft gegen den allgemeinen Wohlthäter Rußlands.

Der

Der Czar vergoß Thränen über ihren Tod, und bedauerte den übeln Gebrauch, den sie von ihrem großen Verstande und vortrefflichen Eigenschaften gemacht hatte. Er sah gar wohl ein, wie nützlich sie ihm zu Ausführung seiner großen Unternehmungen hätte seyn können, wenn sie mit ihm gleichgesinnt gewesen wäre, da sie im Gegentheil ihm in allem zuwider war. Da sich Peter also von der heftigsten Feindinn seines Ruhms befreyt sah, so fuhr er in seinen Unternehmungen mit weniger Unruhe fort. Er ließ auf der Insel Retusari in Ingermannland eine kleine Stadt erbauen, die er Cronstadt nannte, und ein Schloß Cronslot genannt; von beyden hatte er selber den Plan entworfen. Das letztere sollte zu Bestreichung der Neva, und Bedeckung des Schlosses zu Petersburg dienen. Es wurden zum Andenken dieser Erbauung wieder Münzen geschlagen, so wie allemal, wenn etwas merkwürdiges sich ereignete. Peter war noch mit Anlegung der Festung Croaslot beschäfftiget, als der Woywode von Culm, im Namen des Königs von Polen zu ihm kam, und um schleunige Hülfe wider Carl XII. bat, der seinen Feind mit der äußersten Hitze verfolgte. Der Czar schloß mit dem Abgesandten des Königs unter einer schlechten Hütte, mitten unter den Arbeitsleuten und dem Lärm einer zu erbauenden Stadt, ein Defensiv- und Offensiv-

1704.

1704. fensivbündniß. Der abgeordnete Pohle fand in dieser Einfalt etwas erhabenes, und dem großen Manne und Helden sehr anständiges, da hingegen alles Gepränge des Ceremoniels der prächtigsten Höfe kaum hinreichend ist, die Schwäche und Ohnmacht eines Regenten zu verbergen. Peter ließ sogleich ein Corps von zwölftausend Mann nach Litthauen marschiren, um sich daselbst mit den andern Nationaltruppen dieses Herzogthums zu vereinigen, worüber Oginski und der Prinz Wiesnowizki das Commando hatten. Aber der Prinz Sapieha, Großcommandeur dieses Herzogthums, und ein geschworner Feind des Oginski, brachte auf der andern Seite auch eine kleine Armee zusammen, und verstärkte mit derselben den schwedischen General Löwenhaupt. Die Russen, die von ihren Alliirten nicht genugsam unterstützt wurden, mußten viel leiden und sich endlich an die Gränzen von Liefland zurück ziehen.

Peter der große befürchtete, man möchte ihn wegen des Nutzens befragen, den er durch seine neuen Einrichtungen dem Soldatenwesen verschafft, da immer noch eine kleine Anzahl Feinde über seine Armeen den Sieg erhielten. Diesen Vorwurf abzulehnen, und so wohl seine Ehre zu retten, als auch seinen Unterthanen mehr Vertrauen einzuflößen, war er auf ein Unternehmen von Wichtigkeit bedacht. Seine Armee theilte

er

er in zwey Corps; das Commando über das eine trug er dem General Czeremetof auf, mit der Ordre Dörp anzugreifen, er selbst aber belagerte mit dem andern Corps Narva. Eine kleine Flotte lag an dem Ausflusse der Embach, und suchte sich vom Peipusse Meister zu machen, an dem die Stadt lag. Die Schweden stellten eine Escadre dagegen unter Anführung des Viceadmirals Loscher; da sie aber aus Unvorsichtigkeit den Küsten zu nahe kamen, wurden sie von der rußischen Artillerie mit einem entsetzlichen Feuerregen empfangen. Da Loscher sah, daß er den Feinden in die Hände fallen werde, ließ er das Pulver in seinem Schiffe anzünden, und flog mit allem, was er bey sich hatte, in die Luft. Der Czar reiste zwischen Dörp und Narva beständig hin und her, um die Belagerung beyder Städte mit Ernst zu betreiben. Seinen Soldaten suchte er zugleich Muth zu machen, indem er ihnen fleißig Brandtewein austheilen ließ, und bisweilen selbst mit ihnen herum trank. Diese Herablassung des Helden bis zum gemeinen Soldaten, ist öfters weit fähiger Muth und Tapferkeit zu erregen, als alle Anreden und Belohnungen. Der Gouverneur in Dörp, Carl Gustav Skyth, ein gebohrner Schwede, sah sich genöthigt, sich nach einer tapfern Gegenwehr zu ergeben; doch erhielt er sehr vortheilhafte Bedingungen. Der Czar zog im

1704

Tri-

1704. Triumph, unter der Begleitung seiner Armee, in diese Stadt ein, und ließ sich von der Bürgerschaft huldigen; Er half dem Mangel ab, und stellte die Ruhe in diesem Platze wieder her; er ließ auch die Festungswerke wieder ausbessern, und war nicht so wohl der Ueberwinder, als vielmehr der König und Vater seiner neuen Unterthanen. Nach der Eroberung von Dörp konnte nun Peter seine ganze Macht gegen Narva wenden. Der General Horn war Befehlshaber darinne. Dieser herzhafte Mann verwarf alle, auch die vortheilhaftesten Anerbietungen des Czars, entweder aus selbst eigener Bewegung, oder auf Antrieb des ehemaligen Commandantens in Dörp Skyth. Der Czar, der darüber aufgebracht war, befahl, die Stadt mit Sturm anzugreifen, und seine Truppen fielen sie wütend an. Es versank zu gleicher Zeit eine ganze Bastey, die auf einem sumpfigen Boden stand, und machte eine Oefnung, durch welche die Belagerer eindringen konnten. Die Russen verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt, ob es gleich der Czar aufs schärfste verboten hatte. Um dieser Wuth zu steuern, drang sich Peter, mit dem bloßen Degen, unter seine Truppen, und entriß ihnen die Weiber und Kinder, die diese Barbaren umbringen wollten. Er durchstach mit eigner Hand auf funfzig solcher Rasenden, die, von Wuth betäubt, auf seine Stimme nicht hören

wollten. Endlich gelang es ihm, die Wuth und Ausschweifungen zu unterdrücken, und die Ordnung unter den Soldaten wieder herzustellen. Er begab sich hierauf, ganz mit Staube, mit Schweiß und Blute bedeckt, auf das Rathhaus, wohin die Vornehmsten der Einwohner ihre Zuflucht genommen hatten. Er trat mit einer drohenden und fürchterlichen Miene unter sie, legte seinen Degen auf einen Tisch, und redete das Volk, das voller Furcht den Ausspruch seines Schicksals erwartete, mit diesen Worten an: **Seyd ruhig! Dieser Degen ist nicht mit dem Blute der Bürger dieser Stadt, sondern der Russen, die ich für eure Erhaltung aufgeopfert habe, gefärbt.** 1704.

Der General Horn war in die Gefangenschaft gerathen, und der Czar ließ ihn vor sich bringen. Die Hartnäckigkeit dieses Schweden, die so viel Menschen das Leben gekostet hatte, sein unbezwinglicher Stolz, sein beleidigender Troz, den er auch noch in seiner Gefangenschaft behielt, brachten Petern den Großen dahin, daß er alles vergaß was er seiner Ehre schuldig war, und nur der Rache bey sich Platz gab. Er ließ diesen seinen Feind in das elendeste Gefängniß werfen; aber eine edlere Rache wäre es gewesen, wenn er ihm mit Großmuth und Gelindigkeit begegnet wäre. Dieses Unglück einer langen und beschwerlichen Gefangenschaft, worinnen öfters die zur Erhaltung

1704. des Lebens nöthigsten Mittel fehlten, betraf diesen Schweden nicht allein, sondern auch seine drey Töchter. Der Befehlshaber des Schlosses Iwanogorod erhielt eine vortheilhafte Capitulation, und übergab die Festung den Russen, die darinnen eine große Menge Munition fanden. Peter übergab die Regierung von Ingermannland und von Narva seinem Vertrauten dem Fürst Menzikof, und erhob sich vor seine Person nach Moscau, allwo er einen prächtigen Einzug hielt, und alle Gefangene hinter sich her führen ließ. Er war immer bedacht, seinen Siegen mehr Glanz zu geben; seine überwundenen Feinde mußten dabey zu einem Schauspiele dienen, um seinen Truppen mehr Vertrauen einzuflößen, und ihnen mehr Muth gegen die Völker, vor denen sie sich fürchteten, zu machen.

1705. Der Feldmarschall Czeremetof erhielt Befehl, sich mit zwölftausend Mann in die Gegend von Kiow zu begeben, und der Fürst Menzikof bekam das Commando über sechstausend Russen, die an den Mauern der Stadt Villna, in Litthauen, sich gelagert hatten. Der Czar gieng zu gleicher Zeit mit einer Armee von mehr als siebenzigtausend Mann dem Könige in Pohlen, seinem Alliirten, zu Hülfe, da unterdessen Mazeppa auf einer andern Seite mit vierzigtausend Cosaken einen Einfall in schwarz-Reußen thun mußte. Peter der Große hielt,

hielt sich einige Zeit in der Stadt Polensko auf, 1705.
und ließ seine Artillerie und Munition auf der Dwina bis nach Riga bringen, welche Stadt er belagern wollte. Der schwedische General Löwenhaupt hatte freye Hand in Curland, und konnte den Russen von da aus große Hindernisse in den Weg legen. Der Czar schickte daher dem General Czeremetof in Kiow zu seinen unterhabenden zwölftausend Mann, noch sechstausend zur Verstärkung, um ihn in den Stand zu setzen die Schweden anzugreifen. Löwenhaupt war aufs höchste nur eilftausend stark; aber dieser geschickte General suchte sich eine vortheilhafte Stellung aus, ohngefähr drey Meilen von Mietau. Das Treffen war sehr hitzig, und der Vortheil fiel auf die Seite der Feinde. Czeremetof und Bauer wurden blessirt. Die Russen fiengen nun an sich in den Krieg besser zu schicken; sie zogen sich in so guter Ordnung zurück, daß die Feinde gar nicht Lust hatten, ihnen nachzusetzen. Löwenhaupt machte sich seinen Sieg zu Nutze, und zog sich unter die Kanonen von Riga, wodurch der Czar genöthigt ward die Belagerung dieser Stadt aufzuschieben. Er bemächtigte sich der Stadt Mietau, die von den Schweden war verlassen worden, nahm das Herzogthum Curland in Schutz, und ließ den General Bauer mit funfzehntausend Mann zur Bedeckung darinne.

1705. Peter Alexiowitz hielt zu Grodno in Litthauen eine Zusammenkunft mit dem Könige August, in Gegenwart der vornehmsten polnischen Herren, wobey er diesem Könige das Commando über die rußische Armee auftrug; einige Tage hernach ließ er ihn ersuchen, zwey erledigte Obristen-Stellen bey dieser Armee zu besetzen. Der König antwortete, daß er die rußischen Officiere zu wenig kenne, und bat sich aus, ihm einige von den tüchtigsten zu nennen. Man schlug ihm den Fürst Alexander Menzikof, und den Obristlieutenant Peter Alexiowitz, oder den Czar selber vor. August sagte, daß ihm Menzikofs Verdienste gar wohl bekannt wären, und daß er ihm ohne Anstand das Diploma geben werde: was aber den andern anbelange, so sey er von seiner Geschicklichkeit nicht sattsam unterrichtet. Fünf bis sechs Tage fuhr man fort für Petern zu bitten, und endlich ernannte ihn der König zum Obristen. Der Herr von Fontenelle erzählt diese Begebenheit, und setzt hinzu: „Wenn dieses eine Art von Comö„die gewesen ist, so ist sie doch gewiß sehr lehrreich, „und verdient vor allen Königen gespielt zu „werden.„

Die Stadt Petersburg und verschiedene kleine Kastelle auf der Insel Rutusari entstanden mitten unter dem Feuer des Krieges, und ohne daß die Schweden durch ihre Landungen und öftern

Anfäl-

Anfälle im Stande waren, eine Arbeit zu hindern, die ihrer Schiffahrt und Handlung sehr nachtheilig ward. 1705.

Eine rußische Flotte lag unter den Kanonen von Kronschlot, und erhielt die schwedische in der Unthätigkeit, ob gleich diese weit stärker war. Der Czar läßt den General Czeremetof mit einer zahlreichen Armee in Liefland, und eilt mit einigen auserlesenen Truppen seinem Alliirten zu Hülfe; unterwegens erhält er Nachricht von einem in Astracan entstandenen Aufruhre: sogleich eilt er mit einiger Reuterey auf die Rebellen loß. Er war aber kaum zwanzig Meilen von Moscau entfernt, als man ihm die Nachricht überbrachte, daß der Aufruhr völlig gestillt sey, weil man seine Ankunft erfahren hätte. Sogleich kehrte dieser Prinz wieder um, und lagerte sich im Herzogthum Smolensko, um dem Fürst Menzikof an der Hand zu seyn, der mit seinen Truppen in Polen stand.

Peter der Große, hielt es mit dem Könige August, so wohl aus Neigung als aus Staatsabsichten. Unterdessen fehlte nicht viel, daß ihre Einigkeit durch einen ohngefähren Zufall wäre getrennt worden. Patkul, ein unruhiger Kopf, der mit einer großen Begierde sich hervor zu thun, und mit denen darzu erforderlichen Gaben, einen sehr biegsamen Charakter verband, und recht zu listigen und verwegenen Streichen gemacht war,

1705. Patkul war in Liefland als ein schwedischer Unterthan gebohren; er hatte sich aber in die Dienste des Königs von Polen begeben, und endlich sich an den Czar gewandt, der ihn als Abgesandten an den sächsischen Hof schickte, und ihn hernach zum Generallieutenant seiner Armeen ernannte. Da dieser Patkul sah, daß die schwedischen Waffen über die polnischen gesiegt hatten, so wollte er der Rache, die Rußland von Carl XII. zu besorgen hatte, durch einen Vergleich zwischen diesem Helden und dem Czar zuvor kommen. Der General und Premierminister des Königs Augusts, der Graf von Flemming, ward von dem Vorhaben dieses Liefländers noch zu rechter Zeit unterrichtet; er ließ ihn sogleich in Verhaft nehmen, und auf die Festung Königstein setzen. Der Czar beschwerte sich über diese Gewaltthat, die er dem Völkerrechte entgegen zu seyn glaubte, und verlangte die Befreyung dieser in seinen Diensten stehenden Person. So gegründet diese Beschwerden waren, so ließ Augustus den gefangenen Patkul doch nicht loß; er suchte zwar nicht seinen Untergang, sondern ihn nur dafür zu züchtigen, daß er seinen Vortheilen entgegen gehandelt; er liebte ihn sogar, und gieng damit um, ihn an seinen Hof zu ziehen. Dieser unglückliche Liefländer, den drey Monarchen sich zueigneten, den der Czar schützte, den König August gefangen hielt, um ihn

an sich zu ziehen, und den Carl XII. verfolgte,
ward endlich dem letztern ausgeliefert, der ihn als 1705.
einen Verräther und Missethäter den Händen des Scharfrichters übergab.

Carl, der beschlossen hatte den König August 1706.
vom Throne zu stoßen, verfolgte seinen Feind mit einem Ungestüm, den gar nichts aufzuhalten im Stande war. Der König in Polen nahm wider ihn alle seine Kräfte zusammen, und übergab seine Armee, die aus Sachsen, Russen, Cosaken und Polen bestand, der Anführung des General Schulenburgs. Dieser wollte sich die Entfernung des Königs in Schweden zu Nutze machen, um zehntausend Schweden anzugreifen, die Rheinschild anführte, den man den Parmenio des nordischen Alexanders nannte.

Schulenburg hatte eine vortheilhafte Stellung, und ward von Wäldern und Sümpfen bedeckt; Rheinschild stellte sich als ob er die Flucht nähme, und lockte seine Feinde in eine Ebene, wo er ihnen besser beykommen konnte. Er verschob das Treffen nun nicht länger. Der Anfall der Schweden war sehr hitzig, und die Sachsen konnten ihn nicht aushalten. Die Reuterey gerieth gleich anfänglich in Unordnung; die Infanterie that zwar noch einigen Widerstand, aber endlich mußte sie sich ergeben. Achttausend Sachsen geriethen in die Gefangenschaft; die Moscowiter aber wurden

 ohne

1706. ohne Pardon niedergemacht. Viel vornehme Officiere fielen den Feinden in die Hände; darunter waren der Generallieutenant Wustromirski, ein Pohle; der Obriste von Joyeuse, der nach etlichen Tagen an seinen Blessuren starb; und der Generalmajor Lützelburg. Ein ganzes französisches Regiment, das nach der Hochstädter Bataille in sächsischen Sold gegangen war, ward in dieser Schlacht von Carl XII. gefangen genommen, und unter seine Armee untergesteckt. Obgleich das Gefechte nur eine Stunde gedauert hatte, so lagen doch auf siebentausend Todte auf der Wahlstadt. Die Schweden hatten an Todten 373, und an Verwundeten 500. Dieses Treffen fiel den 12ten Februar nahe bey Frauenstadt vor, in einer Gegend, wo die sächsischen Truppen schon einmal waren geschlagen worden. Die Bagage und Artillerie der Ueberwundenen gieng zugleich mit diesem Siege verlohren. Alles gerieth darüber in Bewegung und die Parthey des Königs August ward völlig zerstreuet. Carl XII. hörte die Nachricht von diesem Siege mit großer Freude, aber zugleich mit einer kleinen Eifersucht an; er brach so gar in die Worte aus: Rheinschild wird sich bald mit mir nicht mehr vergleichen mögen.

August war auf funfzehn Meilen von dem Orte, wo das Treffen vorfiel, abwesend. Carl XII. hatte ihm die Krone geraubt, und sie dem Stanis-

laus

laus Lesczinski, den die Nation seiner großen Tu- 1706.
genden und vortrefflichen Eigenschaften wegen sehr liebte, aufgesetzt. August, der Alliirte des Czars, hatte nicht mehr als funfzehntausend Mann, die aus Russen und Pohlen bestanden, mit welchen er die Krone zu behaupten suchte. Er theilte diese Truppen, und schickte die eine Hälfte dem Feldmarschall Ogilvi zu, der sich bey Grodno verschanzt hatte; mit der andern Hälfte begab er sich nach Cracau, mit dem Vorsatze eine Belagerung daselbst auszuhalten. Die Russen, die in Litthauen standen, wurden von Carln XII. und Stanislaus, nicht so wohl durch die Waffen, als durch das Schrecken ihres Namens, zerstreuet. Der Fürst Menzikof und der Feldmarschall Ogilvi eilten, von der Furcht schon halb überwunden, sich mit dem Czar zu vereinigen, der noch im Herzogthum Smolensko stand.

Augustus schickte unterdessen den Bischof von Cujavien an den Czar, und ließ ihn um neue Hülfstruppen ersuchen, da sich indeß Carl XII. nach Sachsen zog, und sich dieses Churfürstenthums bemächtigte. Der Czar schickte auch zwanzigtausend Mann unter dem Fürst Menzikof nach Polen. Dieser General drang ohne Hinderniße bis an Novogrodeck in Litthauen vor, griff einen Trupp Schweden an, und erhielt den Sieg über sie. August ward durch diesen Vorfall mehr

1706. beunruhigt als zufrieden gestellt. Dieser Monarch hatte zween seiner Vertrauten nach Sachsen geschickt, das ein Raub der Feinde war, um den Frieden zu suchen, auf welche Bedingungen es auch seyn möchte. Da dieses ohne Vorbewust des Czars geschah, und das Treffen der Russen zu der Zeit vorfiel, da schon an dem Vergleiche gearbeitet wurde, so konnte die Aufführung des Königs August dem Czar allerdings verdächtig scheinen, und ihn wirklich beleidigen. Der König in Pohlen hatte auch nicht das Herz sich gegen den rußischen General zu entdecken, sondern hielt so viel an sich als er konnte; endlich that er dem Fürst Menzikof den Vorschlag sich nach Volhynien zurück zu ziehen, und seine Truppen allda in die Winterquartiere zu vertheilen. Er selbst gieng nach Sachsen, um sich mit Carl XII. zu unterreden und zu vergleichen. Das war auch die bequemste Art der Unterhandlung mit diesem stolzen Ueberwinder, dessen Seele ganz römisch war, und der alle seine Eroberungen weniger achtete, als wenn ein gekröntes Haupt kam, und sich vor ihm demüthigte. Die Bedingungen, die Carl vorschrieb, waren hart, und nichts durfte darwider eingewendet werden. Die vornehmste war, daß August der königlichen Würde entsagen, und Stanislaum für den rechtmäßig erwählten König erkennen sollte. Die schwedischen Ueberläufer mußten

ten ausgeliefert werden, und der König versprach 1706.
Sachsen wieder zu verlassen. Dieses Churfürstenthum hatte eben keinen besondern Nachtheil von diesem schwedischen Einfalle gehabt; Weder die Regierung noch die Handlung waren gestöhrt worden; die schwedischen Soldaten, die in der strengsten Zucht waren gehalten worden, schienen weniger Feinde als Bürger zu seyn. Augustus sah sich genöthigt, diesen, von dem Sieger ihm vorgeschriebenen Tractat genehm zu halten; er hatte Gewalt genug über sich, daß er sich aus List oder aus Staatsabsichten, als ein Freund seines unversöhnlichen Feindes anstellen konnte. Sie brachten einige Tage in lauter Lustbarkeiten mit einander zu, und in einer Vertraulichkeit, die zwischen einem Sieger und einem abgesetzten Könige etwas erstaunendes ist.

Es waren damals 1500 Russen in Sachsen, die der König in Schweden ausgeliefert haben wollte; aber ihr Anführer, der Obriste Renzel entgieng durch seine Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit den Nachstellungen der Schweden. Er nahm allerley Umwege, bis er nach Böhmen kam; von da wandte er sich nach Mähren, und endlich wieder nach Pohlen. Dem Czar gefiel dieser Rückzug so wohl, daß er Medaillen unter die Officiere und Soldaten austheilen ließ, und diese 1500 Mann Fußvolk zu einem Regimente Dragoner machte,

 wovon

1706. wovon er die Obristenstelle dem tapfern Renzel und seinen Nachkommen erblich gab.

Peter der Große, der sich bisher vergebens bemüht hatte, seinem Alliirten zu helfen, vertheidigte sich noch immer glücklich gegen die öftern Anfälle der Schweden auf seine neue Stadt und die Castelle die sie deckten. Carl hingegen machte Eroberungen für andere, und sah zu, wie sein Nebenbuhler, dessen Genie und Ueberlegenheit er nicht kannte, sich in einer schwedischen Provinz fest setzte, und den Sitz seines Reichs in derselben aufschlug.

1707. Augustus zog sich von Seiten des Czars Klagen und Vorwürfe zu. Peter der Große beklagte sich in seinen Manifesten über die Undankbarkeit und Untreue seines Bundsgenossen; seine ganze Aufführung hielt er für Schwachheit, und seine Abdankung des polnischen Zepters für einen unverzeihlichen Fehler. Er für seine Person schöpfte aus den Widerwärtigkeiten neuen Muth. Von seiner Armee, die aus hundert tausend Mann bestand, ließ er dreyßigtausend zur Bedeckung seiner Staaten zurück, und gieng mit den übrigen auf Lemberg zu. Sein Sohn, der Prinz Czarowitz, und der Fürst Menzikof begleiteten ihn auf diesem Marsche. Er schickte vierzigtausend Mann nach Großpolen und Litthauen voraus, die alles wegnehmen mußten, um den König von Schweden

in seinem Marsche aufzuhalten. Die Russen erfüllten dieses grausame Gesetz des Krieges sehr genau; sie verwüsteten alles mit Feuer und Schwerd. Diese barbarische Aufführung machte die Noth und das Elend so groß, daß der größte Theil der Polen sich öffentlich für die schwedische Partey erklärte. Peter der Große nahm unterdeß seinen Feinden verschiedene Plätze ab; es geriethen auch verschiedene Personen von Stande bey ihm in die Gefangenschaft; unter diesen war der General Sieniski, Generalfeldzeugmeister von Litthauen, welchen er nach Moscau in ein Gefängniß bringen ließ. 1707.

Die polnischen Stände hatten sich zu Lemberg versammelt, und der Czar verlangte von ihnen, daß sie zu einer neuen Königswahl schreiten sollten. Er schlug verschiedene Personen dazu vor; aber die Polen, die zu keinem von diesen Lust hatten, wußten die Sache mit guter Art aufzuschieben, so daß endlich gar nichts daraus ward. Peter, der des Zauderns überdrüßig war, und den die Sorge für seine neue Stadt immer beschäfftigte, gieng nach Petersburg zurück, das nun durch die Handlung und durch die Künste ansehnlich bevölkert und reicher geworden war. Er hatte in Polen drey Corps, die zusammen aus sechzigtausend Mann bestanden, zurückgelassen. Das erste unter dem Fürst Menzikof stand zu Podwack; das

andre,

1707. andre, das der General Renne anführte, lag in einer Vorstadt zu Warschau, und das dritte unter dem Commando des General Hayn, lagerte sich zu Blonie, ohngefähr vier Meilen von der Hauptstadt.

Unter den nordischen Nationen war keine mehr für Carl XII. zu besiegen übrig, als die rußische. Das Glück, das bisher seine Waffen überall begleitet hatte, unterhielt noch immer die unersättliche Begierde nach Ehre in seiner Seele; er sah schon voraus wie er den Czar, an seinen Wagen gebunden, führen würde, der ihm nichts entgegen zu stellen hatte, als eine ungeheure Menge Menschen, denen es an Zucht und Geschicklichkeit fehlte, da hingegen seine Armee aus lauter Helden bestand. Peter selbst sah wohl ein, mit was für einem Feinde er zu thun habe; mit einem Feinde, den die Gefahr muthiger, und die Ehre hitziger machte; der ein unumschränkter König, ein erfahrner General und ein beherzter Krieger war. Er ließ ihm daher ins geheim Friedensvorschläge thun, und bediente sich darzu eines Franzosen mit Namen Morel de Carriere, der als Obrister in schwedischen Diensten stand. Der Czar erbot sich alle Eroberungen zurück zu geben; aber Carl verlangte, daß Petersburg sollte niedergerissen werden. Peter begriff durch dieses Ansinnen, daß kein Vergleich mit diesem Eroberer möglich sey,

der nichts als Krieg und Schlachten suchte. Man machte daher von beyden Seiten Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges. 1707.

Die schwedische Armee hatte Sachsen verlassen, und nahm ihren Weg nach Polen. Als die Russen von ihrer Ankunft Nachricht erhielten, zogen sie sich von der Weichsel zurück. Sie brachen unterwegens alle Brücken ab, nahmen in Städten und Dörfern alles weg, und setzten ihren Weg fort, bis nach Grodno. Peter vereinigte sich so gleich mit diesem Corps, um es zu verstärken, und gab auch an Mazeppa Befehl, mit einem Heer Cosaken zu ihm zu stoßen. Dieser Beherrscher der Cosaken war ein heimlicher Feind des Czars, und wartete nur auf Gelegenheit, sich wegen eines ihm ehemals wiederfahrnen Unrechts zu rächen. Eine kleine Beleidigung, ein zu lebhafter Scherz läßt öfters tiefe und unauslöschliche Spuren in einem empfindlichen Herzen zurück. Peter der Große hatte diesen Cosaken Hetmann an seiner Tafel, und redete, mit einiger Zufriedenheit über sich selbst, von den Verbesserungen, die er in seinen Staaten unternommen; endlich rieth er dem Mazeppa unter seinen Unterthanen ein gleiches zu thun; aber dieser schien einige Verachtung gegen diese Vorschläge zu äußern, von denen er den Vortheil nicht so gleich einsehen konnte. Peter der Große, der von Natur etwas hitzig war, entrüstete sich heftig

1707. gegen den Hetmann, und drohete, ihn spießen zu lassen, wenn er sich seinen Befehlen nicht besser unterwerfen würde. Mazeppa glaubte, daß nunmehr der günstige Augenblick, den er zur Rache erwartete, gekommen sey; er sah den Czar in Krieg verwickelt, mit einem Feinde, der bisher unüberwindlich gewesen war: so gleich faßte er den Vorsatz, dem Könige in Schweden wider Rußland beyzustehen; doch verbarg er noch zur Zeit seinen gefaßten Entschluß.

Der Czar schickte unterdessen den General Renne mit achttausend Mann nach Augustow in Podlachien, um auf die schwedische Armee Acht zu haben. Carl XII. that starke Märsche; er war schon über die Weichsel, und stand an den Ufern der Brebetz bey Augustow. Bey Annäherung der Schweden zog Peter der Große seine Truppen, die er hatte vorrücken lassen, wieder zurück. Seine Armee war zwar weit stärker als die schwedische; aber doch wollte er es zu keinem Haupttreffen kommen lassen, weil er seine Soldaten für zu ungeübt hielt. Seine Absicht war, den Feind nur durch kleine, aber öftere Scharmützel zu schwächen, und ihn in solche Gegenden zu locken, wo er keine Lebensmittel fände. Er pflegte selbst zu sagen, daß er zehn Russen gegen einen Schweden setzen müsse.

Peter hatte sein Quartier zu Grodno. Menzikof stand mit der Hauptarmee jenseits zwey Meilen davon. Die rußische Infanterie, die aus vierzigtausend Mann bestand, erstreckte sich von Goninz bis an Wizna, und die Cavallerie, dreyßigtausend stark, stand zwischen Grodno und Novogrodeck. Die Brücke über die Memel nach Grodno zu war mit Dragonern besetzt. Carl XII. kam selbst in einer sehr finstern Nacht, mit sehr weniger Mannschaft diese Brücke zu recognosciren. So wenig er auch Leute bey sich hatte, so griff er doch die Russen an; diese, in Furcht gejagt, verliessen ihren Posten, und zogen sich bis an die Stadt zurück, in der sie zugleich das Schrecken ausbreiteten. Man glaubte die Schweden weit stärker. Der Czar zog mit seiner ganzen Armee in aller Eil von Grodno weg bis nach Wilna. Wenn die Russen nur den geringsten Widerstand gethan, oder die ersten Regeln des Krieges beobachtet, und auf die Bewegungen des Feindes Acht gehabt hätten, so wäre ihnen der König in Schweden gewiß in die Hände gefallen; aber dieser junge Held, der, von einem blinden Vertrauen geleitet, ein bestimmtes Schicksal glaubte, das weder durch Klugheit noch durch Verwegenheit geändert werden könne, und eine zahlreiche Armee vor einer Hand voll Soldaten, die er anführte, sich zerstreuen sah, trieb die Kühnheit so weit, daß er mit seinem 1708.

klei-

kleinen Truppe sich der Stadt selber bemächtigte.
1708. Da der Czar davon umständlichere Nachricht erhielt, schickte er den Brigadier Mühlenfeld mit dreytausend Reutern ab, um Grodno wieder einzunehmen. Da die Schweden die Gefahr sahen, in welche ihr König gerathen war, vertheidigten sie sich mit einer solchen Tapferkeit, daß der rußische Officier vor gut befand, sich zurück zu ziehen. Carl XII. kam ungehindert wieder zu seiner Armee, und war über diesen Streich um so viel mehr vergnügt, ie gefährlicher er für ihn gewesen war. **Peter der Große** erzürnte sich heftig über den Officier der seinem Befehle so schlecht nachgekommen war, und sich zurück gezogen hatte. Er beschuldigte ihn der Feigheit und der Verrätherey, und ließ ihn zu Vilna ins Gefängniß werfen. Mühlenfeld aber fand Gelegenheit zu entwischen, und gieng zu dem Könige in Schweden über, dem er zum Nachtheil des Czars allerhand wichtige Anschläge gab.

Die rußische Armee zog sich an den Dnieper zurück; sie nahm ihren Weg durch Litthauen, wo sie allenthalben alles rein ausplünderte, um den Schweden die Lebensmittel abzuschneiden. In der That ward auch Carl XII. dadurch aufgehalten, daß er den Unterhalt für seine Armee von ferne her besorgen mußte. Der Czar machte bey Mohilow, in der Woywodschaft Mscislaw Halte.

Er

Er that dem Könige von Schweden noch einmal 1708.
Vorschläge zum Frieden; aber er fand diesen Prinzen noch immer so blutdürstig, und in seinen Foderuhgen so übertrieben, daß er fest bey sich beschloß, von seinem so unversöhnlichen Feinde nicht eher abzulassen, bis er ihn gänzlich überwunden hätte. Carl, sagte er, dünkt sich der große Alexander zu seyn, aber ich hoffe, daß er an mir keinen Darius finden werde.

Der Czar schickte verschiedene einzelne Haufen gegen die Schweden, die in vielen kleinen Scharmützeln zwar immer zu kurz kamen; sie thaten aber doch den Schweden ziemlichen Abbruch, und das war es was der Czar wollte.

Die sauern Arbeiten, womit sich der Czar bisher zu viel beschäfftigt hatte, machten in seinem Körper ein heftiges Fieber rege, so daß man wegen seines Lebens anfieng besorgt zu seyn. Man brachte ihn nach Smolensko, und in wenig Tagen fand er sich durch die Ruhe wieder hergestellt. Es schien, als ob dieser Prinz die Gesundheit nur wieder erhalten habe, um mit desto größern Eifer an seine großen Unternehmungen zu denken. Die große Armee übergab er dem Feldmarschall Czeremetof, und ein vorgerücktes Corps dem Fürst Menzikof. Er selbst erhob sich nach Petersburg, um durch seine Gegenwart die Ausrüstung seiner Flotte zu beschleinigen, die von einer schwedischen

1708. itzt stärker als jemals bedrohet ward. Er ernannte den Knesen Apraxin zum Admiral. Als er damit zu Stande war, kehrte er wieder nach der Armee zurück, und diese Reise, so weit und gefährlich sie auch war, that er ohne Begleitung und mit der Geschwindigkeit eines Couriers.

Der König von Schweden suchte seinen Feind allenthalben, und mit einer Hitze auf, die nichts zu dämpfen im Stande war. Stanislaus ward endlich von ihm verlassen, und zur Behauptung seines Throns, der noch nicht befestigt genug war, und von verschiedenen Partheyen in Polen angegriffen ward, ließ er ihm nicht mehr als achttausend Schweden unter dem General Crassau. Carl XII. gieng beständig vor seiner Armee voraus, weil er immer, vermöge einer gewissen Ungeduld, der erste seyn wollte, der auf die Gefahr zueilte; er kam den 15ten Julius zu Hollosin, fünf Meilen von Mohilow, an dem Flusse Babieck gelegen, an, und gieng mit viertausend Mann über diesen Fluß, unter einem erschrecklichen Feuer, das er aus seiner Artillerie machen ließ, die am Ufer gepflanzt war. Fünf und zwanzigtausend Mann waren nicht im Stande ihm diesen Uebergang zu verwehren. Der Fürst Menzikof konnte seine Truppen nicht mehr bändigen, nachdem sie einmal über den Anblick der Feinde in Furcht gerathen waren; mit genauer Noth brachte er sie unter den Mauern der

Stadt

Stadt Mohilow wieder zusammen. Der Czar gerieth in heftigen Zorn wider diese feigen Soldaten, die das Treffen nicht erwartet und ausgehalten hatten. Er ließ alle die, so Wunden auf den Rücken hatten, arquebusiren, um durch die Furcht für einer so schimpflichen Strafe die Feigherzigen zu ihrer Pflicht anzutreiben. 1708.

Die rußische Armee wich allezeit zurück, wenn die Schweden angriffen. Sie zog sich bis nach Meislau zurück, und verheerte in die dreyßig Meilen herum die ganze Gegend zwischen dieser Stadt und dem Dnieper; zugleich wurden alle Brücken unterwegens abgebrochen. Carl XII. machte durch sein eigen Beyspiel seinen Soldaten frischen Muth, die durch die beständigen Strapazen anfiengen ganz mürbe zu werden. Dieser Prinz wagte sich oft unvorsichtig in verheerte und wüste Gegenden, wo er zwar allemal einen unermäßlichen Schatz, als die Frucht seiner Siege bey sich führte, aber auch oft an Lebensmitteln großen Mangel hatte. Die vielen Schlachten, die Krankheiten und der Hunger machten seine Armee ziemlich dünne. Er konnte auf nichts weiter Rechnung machen, als auf den General Löwenhaupt, der mit einer Verstärkung zu ihm stoßen, und Lebensmittel mitbringen sollte: aber dieser Officier kam nicht. Mohilow fiel zwar dem Könige von Schweden in die Hände, aber er fand sehr wenig

1708. Vorrath darinne. Nachdem er hier einige Tage, die für seinen unruhigen Geist immer zu lang waren, ausgeruhet hatte, machte er Anstalt, über die Sossa, einen Fluß, der in den Dnieper fällt, zu gehen. Um diesen Uebergang zu decken, hatte er viertausend Mann an einen andern Fluß die Nappe genannt, gestellet. Der Czar griff dieses kleine Corps an. Carl, der es öfters vergaß daß er König und General war, und wie ein gemeiner Soldat sich der Gefahr des Todes oder der Gefangenschaft aussetzte, Carl eilte so gleich darauf zu, als er die Musquetenschüsse vernahm, und erwartete nicht einmal die Regimenter von der Cavallerie, die er zu sich beordert hatte. Seine Truppen, die mehr für ihn als sich selbst besorgt waren, folgten ihm nach, umgaben und vertheidigten ihn mit mehr als menschlicher Herzhaftigkeit. Carl war zugleich seinem Glück viel schuldig, das ihn mitten unter seinen Feinden unverletzlich gemacht zu haben schien. Unterdessen rückte die ganze schwedische Armee an, und der Czar ließ seine Truppen zurück ziehen; er wollte es mit Fleiß nicht zu einem Haupttreffen kommen lassen, indem er von der Zeit und einer klugen Langsamkeit das gewisser erwartete, was er durch eine übereilte Unternehmung zu erhalten ungewiß war.

Alle Sorgfalt Peters des Großen gieng dahin, den General Löwenhaupt zu verhindern, daß

er nicht zur schwedischen Armee stoßen könne. 1708.
Dieser Officier hatte eine Verstärkung von zwölf tausend Mann, und viele Wagen bey sich, die mit Munition beladen waren, und zur Armee gebracht werden sollten; die Wege waren überdem sehr schlecht, daß also der Marsch sehr langsam und schwer von statten gieng. Bauer, der mit einer kleinen rußischen Armee in Curland stand, war denen Schweden auch sehr beschwerlich, indem er ihnen immer zur Seite war, und sie in einer beständigen Furcht angegriffen oder überfallen zu werden erhielt. Carl XII. machte einige Bewegungen, als ob er den Czar angreifen wolle; da sich dieser aber immer zurück zog, wollte er sich nicht allzu tief in ein ruinirtes Land hinein wagen, sondern gieng auf Servien los, ein fruchtbares Land, das auf einer Seite an die Ukraine, und auf der andern an das Herzogthum Czernikovien stößt. Der König schickte den General Langercron mit viertausend Mann vbraus, um Brücken über die Flüsse zu schlagen, und die Wege ausbessern zu lassen. Es war Carln XII. viel daran gelegen, hurtig in der Sache zu seyn, um sich den Feind nicht zuvor kommen zu lassen; aber der schwedische Officier verirrte sich mit seinen Leuten in einem Walde, der zwanzig Meilen im Umfange hatte, und Severien von Litthauen scheidet. Die Russen gewannen also Zeit sich der wichtigsten Plätze

1708. zu versichern. Der Czar selbst stand noch mit der auserlesenen Mannschaft bey Smolensko, und gab auf die Ankunft des General Löwenhaupts Achtung. Es war eine Sache von Wichtigkeit für ihn, diesen General zu hindern, daß er mit seinen Völkern und Munition nicht an den Ort der Bestimmung gelangen könne. Er ließ ihn durch den General Menzikof aufsuchen, und folgte diesem selbst mit seiner Armee nach. Die Schweden waren bis nach Lesno gekommen, und wollten nun über die Sossa gehen. Die Russen zogen sich in einen kleinen Wald, wo der Feind vorbey mußte. Löwenhaupt, der darinnen keine große Armee vermuthete, griff sie an, und dieser erste Angriff schlug zum Vortheil für ihn aus.

Die Russen waren erschrocken und wollten die Flucht nehmen; aber **Peter der Große** hatte am Ende des Gehölzes einige Regimenter Calmucken und Cosaken gestellt, die auf die Flüchtigen Feuer geben, ja auf ihn selbst schießen sollten, wenn er verzagt genug wäre, zu fliehen. Dieses strenge Mittel kam der allgemeinen Unordnung unter den Russen zuvor. Sie vereinigten sich wieder, lieferten ein neues Treffen, mit solcher Hitze, daß die Schweden zum Weichen gebracht wurden. **Peter der Große** wollte sich das Feuer und den Muth seiner Truppen noch besser zu Nutze machen, indem er so gleich die Schweden zum drittenmal an-

griff,

griff, und sie bis an ihre Wagen zurück trieb. Die 1708. Nacht brachte beyde streitende Partheyen aus einander, und den andern Morgen sahe man, daß die Schweden sich zurück gezogen, und einen Theil ihrer Munition verbrannt hatten. Einige Cavalleriedetaschementer setzten ihnen nach, und machten alles nieder, was noch nicht zur Hauptarmee hatte kommen können. Löwenhaupt hatte fast seinen ganzen Vorrath und Bagage verlohren; die neun tausend Mann, die er nur noch übrig hatte, legte er um Propoysk in Cantonnirungsquartiere. Der Czar ließ ihm in diesem Zustande vortheilhafte Bedingungen anbieten, wenn er sich ergeben wollte; aber diese Schweden, die einen großen Theil von der Unbiegsamkeit und Verwegenheit ihres Herrn zu besitzen schienen, wurden weder durch die Größe der Gefahr, noch durch die überlegene feindliche Armee erschüttert. Sie hielten die Vorschläge des Czars für schimpflich, und verwarfen sie, und waren entschlossen, lieber mit den Waffen in der Hand zu sterben. Der Theil der rußischen Armee, den der Fürst Menzikof anführte, griff die Feinde zuerst an, die sich als Verzweifelte wehrten, und mehr als sechstausend Moscowiter erlegten. Der Czar kam mit seiner Armee darzu; aber der General Löwenhaupt hatte keine Artillerie und Munition mehr, daß er sich also der Nacht bediente, um die traurigen Ueberreste seiner Armee

1708. davon zu bringen; er gieng über die Sossa, und nahm seine Zuflucht nach der Ukraine. Der General Rheinschild kam diesen tapfern Soldaten mit einigen Regimentern entgegen, um sie in seinen Schutz zu nehmen; dadurch wurden die Russen gehindert, ihnen weiter nachzusetzen. Keine geringere Klugheit, Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit als Peters des Großen wäre im Stande gewesen, den Sieg von der Seite der Schweden ab, und unter seine Fahnen zu ziehen. Dieser Held gab auf alle Fehler, die bey seinen Armeen vorgiengen, genau Achtung. Er vergaß auch nicht die Versehen der Generale und seine eigenen zu bemerken. Seine im Kriege geübtern Feinde mußten ihm selbst zur Unterweisung dienen, er war so gleich bedacht, die Fehler die er bey seinen Truppen gewahr ward, zu verbessern. Eine Medaille sollte auch das Andenken des letztern Sieges verewigen: Er ließ sich auf derselben zu Pferde vorstellen, wie er über, auf der Erde liegende Waffen, wegritt.

Peter der Große hatte seine in Ingermanland gemachten Eroberungen noch alle erhalten, und Petersburg erhob sich triumphirend mitten unter dem Feuer des Krieges, und den Schweden zum Trotz, die mehr als einmal ihre Flotte an dieser gefährlichen Klippe scheitern sahen. Der Czar hatte bisher den Krieg beständig außerhalb

seiner Reiche geführt, doch so, daß er nie von denselben war abgeschnitten worden; er hatte immer die Geschicklichkeit gehabt, den Feind in wüste und leere Gegenden zu locken, ihn an der Verstärkung zu hindern, und den Eintritt in seine Reiche zu verwehren. Nun hätte er ihn beynahe als einen irrenden Ritter im Elende und Mangel in einem fremden Lande umkommen sehen, wenn nicht der untreue Mazeppa durch seinen Uebergang den wohlausgesonnenen Plan zerrissen hätte. Dieses Haupt der Cosaken zeigte dem Könige in Schweden den Weg durch die Ukraine nach Moscau, versorgte seine Armee mit Lebensmitteln und verstärkte sie noch mit sechstausend Mann von seinen Unterthanen. Doch Peter der Große war nicht so leicht zu betrügen. Mazeppa war dem Czar durch seine Langsamkeit, und durch die schlechten Entschuldigungen, die er gebrauchte, verdächtig geworden; der Fürst Menzikof mußte daher mit zwanzigtausend Mann von dem Herzogthum Czernikow aus, seine Aufführung beobachten; und als seine Verrätherey an den Tag kam, so mußte die Ukraine alle Ausschweifungen der Rache und der Verwüstung von dem rußischen General erdulden. Die Stadt Bethurin, in welcher der Hetmann zu residiren pflegte, ward mit Sturm erobert, und einige andere Städte wurden in Brand gesteckt. Alle die der Verrätherey verdächtig waren, wur-

1708.

1708. den auf die schmählichste Weise hingerichtet. Mazeppa selbst ward abgesetzt, und die Lebensstrafe an seinem Bildnisse ausgeübt. Die verheerte und mit Blut überschwemmte Ukraine, war ein trauriges Schauspiel der Barbarey des Ueberwinders geworden. Dieses grausame Verfahren machte, daß die Partey des Mazeppa sich verlor; da hingegen die übrigen Einwohner dem Czar getreu blieben. Durch diesen Einfall der Russen ward die Quelle gar bald vertrocknet, aus welcher Mazeppa die Schweden mit Munition zu versorgen versprochen hatte. Carl XII. aber war zufrieden, daß er nur einen neuen Alliirten bekam, den er zu schützen und zu vertheidigen versprach, ohne sich wegen des Beystandes, den er von ihm erwartete, und den er so gar höchst nöthig brauchte, viel zu bekümmern.

1709. Peter der Große, zog sich immer zurück, und wartete bis ihm Zeit und Glück Gelegenheit zur Rache zeigen würden. Er ließ seine Truppen längst den Gränzen seines Reichs einen Cordon ziehen, und verlegte sein Hauptlager nach Glückow. Die leichten Truppen des Czars beunruhigten die Schweden unaufhörlich; und diese öftern Scharmützel, ohne daß sie etwas entschieden hätten, gaben doch den Russen, selbst wenn sie überwunden waren, eine Art von Ueberlegenheit, indem der Feind seinen Verlust durch nichts wieder ersetzen konnte.

konnte. Zu dem Hunger und den übrigen Uebeln des Krieges gesellte sich dieses Jahr noch eine unmäßige Kälte, um die Armee Carls XII. zu Grunde zu richten. Es ließ dieser Prinz die Stadt Veprick angreifen; aber so gering der Ort auch war, so machte doch die Tapferkeit und Klugheit des Commandanten den Schweden nicht wenig zu schaffen. Die Belagerten ließen die Graben voll Wasser laufen; dieses gefrohr sogleich, und ließ den Sturmleitern der Feinde keinen festen Stand; die Garnison gab zu gleicher Zeit Feuer auf sie, ehe sie noch zur Vertheidigung gehörig geschickt waren. Mehr als dreyhundert Mann, viel vornehme Officiere ungerechnet, blieben bey diesem Angriffe. Carl war darüber so entrüstet, daß er die Stadt anstecken ließ, da der Commandant sich nicht ergeben wollte, ohne das äußerste abgewartet zu haben. 1709.

Die schwedische Armee war, die fremden Truppen ungerechnet, bis auf sechzehntausend geschmolzen; die Artillerie bestand noch aus dreyßig Kanonen. Mehr als acht und vierzigtausend Mann waren in diesem Feldzuge gegen die Russen umgekommen. Es war ein wichtiger Sieg nöthig, wenn Carl XII. seinen Verlust, und die Abnahme seiner Truppen wieder ersetzen, oder nicht alle bisherige Mühe und Arbeit wollte verlohren haben. Dieser Prinz wollte es kaum glauben, daß das Glück,

1709. Glück, das bisher seine Fahnen beständig begleitet hatte, ihn einmal verlassen könne. Er war gewohnt so hart als ein gemeiner Soldat zu leben, und sein Exempel diente sehr zur Aufmunterung. Seine Soldaten faßten, ohne sich zu beschweren, immer neuen Muth und Kräfte, wenn sie ihren König und Anführer stets voraus, und der Gefahr zuerst zueilen sahen. Dieser Monarch näherte sich den Russen von der Seite von Bodaaßin her, aber diese zogen sich überall zurück. Er machte die Eintheilung seiner Truppen so, daß er Pultawa einschloß. Diese Stadt, die dem Czar gehörte, liegt am Ende der Ukraine gegen Morgen, da wo sie mit Rußland gränzt. Die Eroberung dieser Stadt war für die Schweden von großer Wichtigkeit, weil ein großer Vorrath an Lebensmitteln und Munition darinnen war; sie war ausserdem auch der Schlüssel zu Rußland, und lag bequem die Verbindung mit Polen, mit den Cosaken und Tartarn zu unterhalten. Da aber Pultawa ein Gränzort war, so war es mit guten Festungswerken und einer starken Besatzung versehen; der General Allart, ein großer Ingenieur, war Commandant darinnen. Carl machte Anstalt zur Belagerung, ungeachtet der Hindernisse die den glücklichen Fortgang zweifelhaft machten. Die Schwierigkeiten feuerten seinen Muth nur noch mehr an. Er schickte den Generalmajor

Stackelberg mit achttausend Schweden und Cosaken um die Russen zu überfallen. Der moscowitische General Renne, der Nachricht davon bekommen hatte, gieng ihnen mit einem starken Corps entgegen, und brachte die Feinde zum Weichen. Diese letztern zogen sich über eine Brücke, die sie über den Fluß Worskla geschlagen hatten, mit der größten Eile zurück; die Brücke zerbrach unter ihnen, und eine große Anzahl Schweden und Cosaken wurden dabey niedergemacht, oder ersoffen im Wasser. Carl XII. ließ unterdessen von der Belagerung nicht ab. Der Fürst Menzikof hätte gern einige Verstärkung in die Festung geworfen, und um dieses zu bewerkstelligen, that er als wenn er während der Nacht ein Treffen liefern wollte; die Schweden, die ebenfalls nichts anders erwarteten, zogen sich auf einen Platz zusammen, und gaben dadurch den Russen die Gelegenheit nach Pultawa hinein zu kommen. Der König, der über diesen listigen Streich erstaunte, konnte sich nicht enthalten zu sagen: **Ich merke wohl, daß die Moscowiter das Kriegshandwerk endlich von uns gelernt haben.** 1709.

Da nun Peter der Große die Feinde an den Gränzen seiner Staaten sah, beschloß er endlich, die Ehre seiner Waffen, und das Schicksal seiner Reiche auf eine Hauptschlacht ankommen zu lassen. Aber er hatte einen Prinzen zu bekriegen,

1709. der noch nicht überwunden worden war, und dem der Krieg mit allen seinen Gefährlichkeiten nur ein Fest war. Die Russen standen an dem Ufer des Flusses Worskla, der schwedischen Armee und Pultawa gegen über. Carl XII. ließ auf der andern Seite des Flusses Graben machen und Redouten aufwerfen, um den Uebergang des Feindes zu hindern. Er besah öfters in eigner Person diese Schanzarbeit, ohne sich an das beständige Feuer aus der feindlichen Artillerie, die gegen über stand, zu kehren. Es traf auch eine Kugel diesen kühnen Prinzen, riß den Absatz vom Stiefel, und zerschmetterte seinen linken Fuß: Aber Carl XII. erschrack darüber gar nicht, und that, als ob er es nicht fühlte. Er hielt diesen Schaden fast ganzer sechs Stunden lang geheim; da aber das Blut häufig durchdrang, und er im Gesichte ganz blaß ward, so kamen endlich die Herumstehenden dahinter, und zwangen ihn, sich verbinden zu lassen. Er war so hart und unempfindlich, daß er das Bein selber halten wollte, indem der Wundarzt mit seinen Instrumenten die Splitter aus dem zerschmetterten Fuße zog! **Schneidet immer, schneidet ihn gar ab, wenn es nöthig ist!** rief er mit gesetzter Stimme und gleichgültiger Miene aus.

Die Schweden waren über die Nachricht, daß ihr König verwundet sey, erschrocken. Peter macht

macht sich diesen Umstand zu Nutze; er giebt dem Fürst Menzikof sogleich Befehl, sich an die Spitze der Cavallerie zu stellen, und mit ihr oberhalb Pultawa über den Fluß zu gehen. Die Schweden waren noch in ihrer ersten Bestürzung, und sahen diesem Uebergange geruhig zu. Die ganze rußische Armee gieng ohne Widerstand über den Fluß, und verschanzte sich zur rechten und linken Seite, so, daß die Schweden in der Mitte waren. Carl XII. befand sich hier in einer sehr traurigen Verfassung. Er selbst war bleßirt, und außer Stande etwas zu thun; seine Armee war entkräftet und niedergeschlagen; vor sich hatte er eine starke Festung, und in derselben eine zahlreiche Besatzung. Es war also kein ander Mittel für ihn übrig, als eine Schlacht zu wagen; und wenn hat er sich über die Ergreifung dieses Mittels lange besonnen? Sein Entschluß war also, die Russen selbst in ihren Verschanzungen anzugreifen. Achttausend Mann ließ er vor Pultawa stehen; zwanzigtausend Cosaken aber und achttausend Schweden mußten gegen die feindliche Armee anrücken. Carl XII. ließ sich mitten unter seinen Truppen in einer Sänfte mit fort tragen. Das Treffen nahm den 8ten Julius früh um 6 Uhr seinen Anfang. Die Schweden thaten Wunder der Tapferkeit, und drungen im ersten Anfalle wirklich unter die Russen ein. Dem Fürst Menzikof wurden

1709.

1709. den drey Pferde unter dem Leibe getödtet; dem Czar gieng eine Musquetenkugel durch den Hut, und die Schweden schrieen schon Victorie: Aber die Sache war noch nicht entschieden. Sie hatten die rußische Armee in Unordnung gebracht, sie hätten sie nun auch verfolgen sollen. Sie beschäfftigten sich aber zur Unzeit mit dem Angriff einiger Schanzen, und ließen dem Czar Zeit, seine Armee wieder zu stellen, und aufs neue ins Treffen zu führen. Der Tragsessel, worauf sich der König in Schweden befand, ward auch durch eine Kanonenkugel zerschmettert, und von vier und zwanzig Männern, die ihn trugen, kamen nur drey mit dem Leben davon. Ohngeachtet seiner Blessur setzte er sich doch zu Pferde, aber dieses ward so gleich unter ihm erschossen; und seine Garde hatte große Mühe ihn aus dem Gefechte weg und in Sicherheit zu bringen. Nun haben die Russen wieder die Oberhand. Peter der Große fliegt gleichsam durch alle Glieder, ermuntert seine Truppen, und bricht ihnen dadurch den Weg zum gewissen Siege. Die berühmte Catharina, die der Czar heimlich geheyrathet hatte, war auch auf einer offenen Chaise im Treffen gegenwärtig. Die Sorge dieser gutthätigen Heldinn beschäfftigte sich nur mit den armen Bleßirten, die sie bey Seite schaffen und verpflegen ließ. Die überlegene Macht der Russen, ihre Geschicklichkeit und Herz-

haftig-

haftigkeit, nebst dem anhaltenden erschrecklichen Feuer ihrer Kanonen brachte endlich die Schweden zum Weichen. Die Unordnung ward nun allgemein, und das Niedermetzeln erschrecklich. Carl XII. selbst sah sich genöthigt vor den Russen zu fliehen. Er warf sich in einen Wagen des Graf Pipers, seines ersten Ministers, der, wie fast alle schwedische vornehme Officiere, in die Gefangenschaft gerathen war, und nahm seinen Weg nach dem Dnieper zu. Der Czar glaubte, daß man ihm auch den König in Schweden bringen würde, und fragte in dieser Meynung oft: **Nun, wenn werde ich denn meinen Bruder Carl zu sehen bekommen?** Da man ihn nun nirgends mehr antraf, so glaubte man, daß er selbst im Treffen geblieben sey. 1709.

Der Fürst Menzikof und der General Bauer verfolgten den Rest der schwedischen Armee, und trafen nahe am Dnieper in einem Thale, einige Regimenter unter dem Graf Löwenhaupt, dem General Creutz und verschiedenen andern Officieren von Stande an. Die Russen forderten diese flüchtigen Truppen zur Uebergabe auf; diese, ob sie gleich stark genug waren, einigen Widerstand zu thun, so fehlte ihnen doch die Gegenwart und das Glück Carls XII. um ihnen Muth zu machen; sie ergaben sich also auf die vorgeschriebenen Bedingungen. Viele schwedischen Soldaten sahen

1709. diese Capitulation ihrer Anführer als einen Schimpf an, und ersäuften sich im Dnieper, um, wie sie sagten, den Verlust ihrer Ehre und Freyheit nicht zu überleben. Zween Officier brachten sich lieber einander selbst um, als sie sich einem Feinde, den sie verachteten, zu Gefangenen ergeben wollten.

Carl war unterdessen über den Dnieper gekommen, und setzte seine Flucht durch lauter Wüsteneyen fort. Mazeppa, der Anführer der Cosaken, und Poniatowski, ein vornehmer Pohle, und verdienstvoller Mann, der so wohl im Unglücke als im Glücke, der getreueste Freund dieses Monarchen geblieben war, begleiteten ihn. Die Leibwache des Königs bestand nur noch aus achtzehnhundert Mann sowohl Schweden als Polen und Cosaken. Den meisten, die ihn auf dieser Flucht begleiteten, fehlte es an Pferden, daß sie ihm also zu Fuß folgen mußten; sie trafen so gar unter Wegens weder Häuser noch Lebensmittel, und selbst kein Wasser an. So war das Schicksal dieser so siegreichen und unüberwindlichen Armee beschaffen, die seit neun Jahren, durch das Glück ihrer Waffen, alle nordischen Reiche in Schrecken und Furcht gebracht hatte. Nur Carl allein, ob er gleich verwundet, geschlagen und flüchtig war, verlohr in der tiefsten Erniedrigung und dem größten Elende nichts von seiner Heiterkeit

und

und Standhaftigkeit. Man hörte nie aus seinem Munde eine Klage; und als man ihm hinterbrachte, daß seine vornehmsten Officiere in die Gefangenschaft gerathen wären, sagte er nur: Was? Gefangene sind sie! und bey den Moscowitern! Ey lieber laßt uns zu den Türken gehen. Es kam dieser Prinz nach einem sechstägigen gefährlichen Marsche an dem mitternächtlichen Ufer des Flusses Bog, ohngefähr drey Meilen von Oczakow an. Er gieng den 28sten Junius früh über diesen Fluß, und kam dadurch den Russen, die ihm nachsetzten, um einige Stunden zuvor; doch hatte er noch den Verdruß, daß er 500 Mann von seiner Bedeckung, die noch nicht herüber waren, mußte wegnehmen sehen. 1709.

Bender war nun der Ort, wo sich Carl vor seinen Feinden sicher sah. Es fehlte auch Petern dem Großen viel, daß er den König in Schweden nicht in seine Gewalt bekommen hatte. Ein Feind wie Carl XII. wenn er noch darzu frey ist, war immer sehr zu fürchten. Unterdessen erhob doch der Ueberwinder seinen Sieg so hoch als es ihm nur möglich war. Er ließ viele Münzen prägen. Er erbauete in Pultawa einen Tempel, dem heil. Petrus seinem Beschützer, und dem heil. Samson zu Ehren, dessen Gedächtnißtag von der griechischen Kirche an eben dem Tage gefeyert

1709. ward, da die Schlacht geschah. Er richtete auch eine Säule auf, auf welcher die merkwürdigsten Umstände dieser großen Begebenheit vorgestellt waren. Ein besonderes Vergnügen des Czars war es auch, mit denen gefangenen schwedischen Officieren sich fleißig zu unterreden, und sie über alle Theile der Kriegskunst zu befragen. Und in der That konnte Peter keine berühmtere Männer, so wohl von Seiten der Tapferkeit als auch einer langen Erfahrung über diese Sachen zu Rathe ziehen. Er ließ sie, selbst an dem Tage, da er gesiegt hatte, an seiner Tafel mit sich speisen, und trank so gar auf ihre Gesundheit mit diesen Ausdrücken: **Ich trinke auf das Wohlseyn meiner Lehrmeister in der Kriegskunst.** Der Graf Rheinschild fragte ihn, wer denn diejenigen wären, die er mit einem so rühmlichen Titel beehrte, und der Czar antwortete: **Sie, meine Herren Generals. Ihro Majestät sind also sehr undankbar,** versetzte der Graf hierauf, **daß Sie Ihren Lehrmeistern so übel mitgespielt haben.** Dem Czar gefiel diese feine Schmeicheley so wohl, daß er so gleich einem jeden der gefangenen Generale seinen Degen wiedergeben ließ. Aber gegen die andern Gefangenen erwies er sich nicht so großmüthig; sie wurden überall herum unter die wildesten Völker seines Reichs zerstreuet. Eine große Anzahl Schweden, sowohl Officiere

als

als gemeine Soldaten, mußten nach Siberien gehen, allwo diese Unglücklichen sich ihren traurigen und armseeligen Unterhalt durch allerhand Handarbeit, welche die Einwohner dieses rauhen Landes nach und nach von ihnen lernten, verschaffen mußten. Und dieses war der vornehmste Vortheil, den Peter der Große von seinen Kriegsgefangenen zu ziehen gedachte, daß er sie in verschiedene Gegenden seines Reichs vertheilen wollte, um den Fleiß und die Geschicklichkeit fremder Nationen daselbst einzuführen. 1709.

Bey dieser Gelegenheit erneuerte auch dieser Prinz das Schauspiel eines triumphirenden Einzugs in Moscau, um die Augen des unbändigen Pöbels mit der Erniedrigung und der Betrübniß der Ueberwundenen zu belustigen. Es wäre zwar heldenmäßiger gewesen, Klugheit und Tapferkeit auch an überwundenen Feinden zu verehren; aber der Czar wollte seinen Handlungen einen gewissen Nachdruck geben, und den Augen seiner Unterthanen zeigen, was die Veränderung im Kriegsstaate für Vortheil nach sich gezogen habe; damit sie sich von seinen Einsichten überzeugen, und ihm bey den noch vorzunehmenden Veränderungen desto besser gehorchen möchten. 1710.

Man hatte zu dieser prächtigen Handlung in der Hauptstadt des Reichs sieben Triumphbogen aufgerichtet, und sie mit in einander geflochtenen

1710. Waffen, und was sonst, durch die Künste und die Handlung, unter der Regierung dieses Czars, kostbares und seltenes zum Vorschein war gebracht worden, ausgeziert. Die eroberten Kanonen, Fahnen, Paucken, Munitionswagen, und was sonst noch war erbeutet worden, ward von denen Officieren oder Soldaten, die es dem Feinde abgenommen hatten, geführt oder getragen. Es ward auch der Tragsessel Carls XII. als ein Denkmaal dieses Sieges öffentlich vorgezeigt. Die gefangenen Officiere, giengen, so wie die andern Schweden, Paar und Paar hinter demselben her. Der Czar saß auf eben dem Pferde, das ihn in der Schlacht getragen hatte; die Russen die sich bey dieser berüchtigten Begebenheit besonders hervor gethan, folgten in einiger Entfernung nach. Die Pracht dieses Aufzugs ward noch durch eine Anzahl ausgewählter Soldaten von der siegenden Armee vermehrt. Der Klang der Glocken, und einer Menge musicalischer Instrumente, erfülleten, so wie die öftern Salven der Kanonen, das Volk mit Freude und Bewunderung. Mehr als fünfmal hundert tausend Zuschauer schrien: Es lebe der Czar unser Peter! Nie hat dieser Monarch den Augen der Moscowiter erlauchter geschienen, als itzt. Es fehlte nicht viel, daß sie, von Entzückung und Erstaunen hingerissen, ihn nicht gar angebetet hätten.

Da die Schweden nun besiegt waren, so kostete es Petern nicht viel, auch die Cosaken zu Paaren zu treiben. Er hob alle Freyheiten auf, die dieses Volk genoß, ehe es ihn verließ; ihr Land machte er zu einer Provinz seines Reichs. Er durchflog hierauf seine Staaten von einem Ende bis ans andere, um durch seine Gegenwart allen Unterthanen wieder Muth zu machen. Mit eben der Geschwindigkeit ließ er sich an einigen auswärtigen Höfen sehen, und versuchte überall den Schweden Feinde zu machen. Er begab sich nach Marienwerder, und unterredete sich allda mit dem Könige in Preußen Friedrich. Dieser Monarch hatte keine Lust mit Schweden einen Krieg anzufangen, er machte sich weiter zu nichts anheischig, als den Truppen, die nach Schweden würden geschickt werden, einen freyen Durchzug durch seine Lande zu gestatten. Peter der Große erbot sich auch Curland an Friedrich Wilhelm, den Nefen Sr. Majestät in Preußen abzutreten, um dadurch den Heyrathsvertrag zu befestigen, der zwischen diesem jungen Prinzen und Anna Iwanowna, der Prinzeßinn des verstorbenen Czars Iwan Alexiowitz, geschlossen ward. Peter ließ den Fürst Menzikof nach Curland kommen, und besprach sich mit ihm zu Mitau. So viel Wohlthaten auch dieser Favorite schon von dem Czar genossen hatte, so ward er doch allhier, in Betrachtung seines klu- 1710.

1710. gen und tapfern Verhaltens in dem letztern Feldzuge, mit neuen Gunstbezeugungen überschüttet. Er hatte das meiste zu dem Glücke der rußischen Waffen beygetragen. Peter ernannte ihn zum Oberfeldherrn aller seiner Truppen, die sich damals ohngefehr auf hundert und zwanzigtausend Mann beliefen. Er theilte diese Armee in fünf besondre Corps, deren jedes von einem eigenen General commandiret ward. Der Czar selbst war damals noch Generalmajor, oder Generalquartiermeister; aber als Monarch entwarf er die Plane zu allen Kriegsoperationen.

Der General Czeremetof ward beordert nach Curland und Liefland zu gehen. Es war ihm ferner aufgetragen, Riga einzuschließen, und diese Stadt auszuhungern, bis sie sich ergäbe. Der Czar zündete selbst die erste Bombe an, die in diesen Ort geworfen ward.

Die Hoffnung fieng bey dem Könige August wieder an aufzuleben, nachdem der König in Schweden geschlagen und vertrieben worden war. Dieser des Throns beraubte Monarch widerrief alles, was seine Minister in seinem Namen gethan hatten; er ließ Manifeste wider seine Feinde ausstreuen, und eilte, an der Spitze einer Armee der Wiedereroberung einer Krone zu, auf die er zuvor Verzicht gethan hatte. Der römische Hof versprach ihm die Erlassung seiner Zusage, da man sie

nicht

nicht als eine freye, sondern durch Furcht erzwungene Handlung ansah. Ein großer Haufe schlug sich freywillig auf seine, oder vielmehr des Glücks Seite. Der Czar Peter kam bald hierauf selbst in die Gegend von Thorn, seinen Freund und Bundsgenossen zu sprechen, und den Vereinigungstractat zu erneuern. August ließ seine Ansprüche auf Liefland fahren, und der Czar versprach, ein Corps Truppen zu seinem Beystande in Bereitschaft zu halten, ohne die zwanzigtausend Mann, die er ihm schon vor der Schlacht bey Pultawa geschickt hatte. Diese Truppen und das Unglück der Schweden gaben den Sachen eine ganz andere Gestalt. Der General Crassau war zu schwach in Polen, den wankenden Thron des Königs Stanislaus zu unterstützen. Dieser Herr hatte die königliche Würde noch nicht recht geschmeckt, und noch nicht Zeit genug gehabt, seinen neuen Unterthanen diejenige Menschenliebe empfinden zu lassen, die seinen Charakter ausmacht. Durch Widerwärtigkeiten herumgeworfen, verlassen von dem Könige seinen Alliirten, selbst zu der Zeit, wo er seine Hülfe am nöthigsten hatte, allen Pfeilen des Neides und Hasses bloß gestellt, sah er sich genöthigt seine Sicherheit in dem schwedischen Pommern zu suchen. Die Dänen machten sich gleichfalls das Unglück Schwedens zu Nutze, und suchten es noch unglücklicher zu machen. Sie 1710.

1710. hatten kaum eine Kriegserklärung gegen dasselbe gethan, als sie schon anfiengen Feindseligkeiten auszuüben. An eben dem Tage, da sie ihr Manifest ausgehen ließen, fielen sie in Schonen ein. Crassau verließ endlich ein Land, in dem er sich nicht länger halten konnte, und eilte seinem Vaterlande zu Hülfe. Der König Stanislaus sah, daß der Eifer seiner Freunde, ihm zu dienen, künftig unnütze sey, und verlangte ferner nicht, daß sie sich für ihn aufopferten. Dieser große Prinz, der bestimmt war, das Glück eines andern Reichs zu befördern, verließ Polen, und folgte mit seiner ganzen Familie dem schwedischen Generale nach.

Carl XII. ward von dem Großsultan mit allen Ehrenbezeugungen, die man einem Monarchen schuldig ist, aufgenommen. Frankreich schlug sich seinetwegen ins Mittel, und die ottomannische Pforte war geneigt ihm eine Armee zu Wiederherstellung seines Glücks zu überlassen. Der Graf Poniatovski, dieser rechtschaffene Mann und getreue Freund des unglücklichen Königs, hatte als ein geschickter und gefälliger Staatsmann, durch seinen großen Verstand, und unverminderten Eifer den Großvezier dergestalt gewonnen, daß er die Partey des Königs in Schweden mit allem Ernst ergreifen wollte; aber der Abgesandte des Czars Peter Tolstoy, entdeckte die ganze Sache, und berichtete sie seinem Herrn dem Czar, der sogleich

seinem Minister große Geldsummen einhändigen ließ. Diese Freygebigkeit der Russen, that bey dem Großvizier, und andern Favoriten des Großsultans weit mehr Wirkung, als alle Vorstellungen eines Königs, der viel verlangte, und nichts zu geben hatte. Das Gold verwandelte die eifrigsten Freunde Carls XII, in kurzer Zeit in Feinde. 1710.

Der türkische Hof schloß einen Stillstand mit Rußland, und der König in Schweden, dem die Pforte hundert tausend Mann versprochen hatte, durfte sich nun weiter keine Hoffnung, als auf fünfhundert machen, die ihm zur Bedeckung bis an die polnische Gränze dienen sollten, von da ihn der Czar mit einer andern Bedeckung bis nach Schweden wollte bringen lassen. Carl aber hatte keine Lust sich so dem Gutbefinden seines Feindes zu überlassen, und in einer Erniedrigung sich zu zeigen, die sich besser für einen Missethäter als für einen König geschickt haben würde. Er wollte also lieber warten, bis sich die Umstände zu seinem Vortheil geändert hätten, und unterdessen unterließ er nichts, um das Glück wieder auf seine Seite zu ziehen. Der Graf Poniatovski wandte besonders alle seine Geschicklichkeit an, um einen andern und dem Könige günstigern Vizier an die Stelle des alten zu bringen. Es ist an diesem ganz despotischen Hofe gar nichts wunderbares, öftere und unerwartete Veränderungen im Regiment zu sehen.

1710. Strafen und Belohnungen sind da an keine gewisse Regel gebunden, wo der Eigensinn unumschränkt herrscht.

Peter Alexiowitz glaubte nun von Seiten des türkischen Kaisers nichts zu befürchten zu haben, er ließ daher seine Truppen einen Einfall in Finnland thun. Dem Admiral Apraxin gab er Befehl, seine Flotte vor Wiburg am finnländischen Meerbusen zu führen; es lag zwar eine schwedische Escadre von dreyzehn Kriegsschiffen davor, die aber nicht im Stande war die Stadt zu vertheidigen; der Gouverneur verlangte also zu capituliren. Es war einer von den vornehmsten Artikeln, daß die Besatzung frey mit Gewehr und Bagage abziehen, und in eine andere Stadt in Finnland gehen dürfe: aber dieser Punkt ward nicht gehalten, und die Garnison ward zu Gefangenen gemacht. Der General Apraxin entschuldigte sich, und sagte, daß der Czar itzt Repressalien gegen Schweden gebrauche, das in mehr als einer Gelegenheit dem Völkerrechte zuwider gehandelt, theils da es zu Stockholm den rußischen Abgesandten, den Prinz Chilkov in Arrest genommen, theils da es moscowitische Kaufleute, die sich in Schweden aufgehalten, während dem Kriege in die härteste Sclaverey verstoßen, und im Elende habe umkommen lassen. Die Stadt Riga, die vom General Czeremetof belagert ward, hatte eben dieses Schicksal,

und

und der Ueberwinder hielt die Capitulation eben so wenig. Das Recht der Wiedervergeltung, worauf sich der Czar berief, und der Eigennutz, dieses vornehmste Gesetz der Großen in der Welt, bewogen den rußischen Monarchen, den Schweden ihre besten Truppen wegzunehmen, und damit seine Staaten zu bevölkern. Die Pest, die gewöhnliche Folge des Hungers riß auch sehr viel Einwohner der Stadt Riga hin, und steckte selbst das Lager der Russen an. Dünamünde, Reval, Pernau und Kexholm, das am ladogaischen See liegt, thaten nicht lange Widerstand, da sie ebenfalls von einer ansteckenden Seuche mehr, als von den Feinden selbst angegriffen wurden. Indem der Czar und seine Generale diese geschwinden Eroberungen machten, nahm der Admiral Apraxin die Insel Oesel, auf dem baltischen Meere im Eingange des rigaischen Meerbusens weg; daß also Peter der Große ganz Liefland, von der Zeit an, seiner Herrschaft unterworfen sah. 1710.

Die Moscowiter hatten ihre Siege besonders dem Einfall der Dänen in Schonen zuzuschreiben. Diese aber wurden unterdessen vom General Steinbock bey Helsimburg geschlagen. Der Czar bot dem Könige in Dänemark eine Verstärkung an, aber dieser Monarch wollte sie nicht annehmen, weil er, seinem Vorgeben nach, befürchtete, daß die Russen die Pest, von der sie so stark gelitten

hatten,

1710. hatten, mitbringen möchten. Eigentlich aber, wollte er einer Macht den Eintritt in seine Staaten nicht gern erlauben, die, seit der Schlacht bey Pultawa, dem ganzen Norden fürchterlich geworden war. Alle benachbarte Nationen sahen mit Furcht und Bewunderung die erstaunlichen Veränderungen an, die durch die Klugheit und Sorgfalt Peters des Großen in dem weitläuftigen rußischen Reiche noch immer vorgiengen.

1711. Carl XII. hatte, bey allen seinen Widerwärtigkeiten, noch nichts von seinem trotzigen Charakter, und seinen weitaussehenden Absichten nachgelassen. Er redete noch nicht die Sprache eines Bittenden, sondern schrieb immer noch, als unumschränkt, vor. Er sucht eine Zuflucht in der Türkey, und begiebt sich unter den Schutz des Sultans, und doch scheint es, als ob er da habe befehlen wollen. Wenn ihm ein Vizier nicht gefiel, so machte er schon Anstalt, nach seinem Gefallen, einen andern, und der besser für ihn war, an seine Stelle zu setzen. Er wußte so gar die regierende Sultaninn auf seine Seite zu ziehen. Baltagi Mehemet, Bascha zu Aleppo, der diesem Könige sein Glück und den Titel eines Großviziers zum Theil zu danken hatte, war auch geneigt, ihm wider seine Feinde beyzustehen, ohne sich an den Carlowitzer Frieden zu kehren, in welchem die ottomannische Pforte sich mit Rußland verglichen hatte. Der Chan

in der crimmischen Tartarey, dem die Eroberungs- 1711.
projecte des Czars, besonders nach der Eroberung von Azof, nicht gefielen, vereinigte sich mit Carl XII. und beyde bewogen endlich den Sultan daß er loßbrach. Der moscowitische Abgesandte Tolstoy ward gefangen genommen, und in die sieben Thürme gesetzt. Die ottomannische Pforte gab ein Manifest heraus, und beschwerte sich darinnen besonders, daß der Czar sehr oft denen Verbindungen, die er mit der Türkey eingegangen war, entgegen gehandelt; daß er auf dem Gebiete des Großsultans Polen und Casaken aufgehoben; daß er noch beständig Castelle und Festungen an den Gränzen der Türkey anlege; daß er sich der Ukraine bemächtigt, und in Polen noch eine Armee stehen habe; endlich warf man ihm vor, daß er sich der Festung Kaminieck nur in der Absicht bemächtigt habe, sich den Weg nach der Moldau zu eröffnen, und die Türken unversehens zu überfallen. Peter Alexiowitz brachte den Fürsten der Wallachey Brancovan auf seine Seite, der ihm dreyßigtausend Mann Hülfstruppen überließ. Die Pforte erhielt von dieser Allianz Nachricht, und erhob den aus der Wallachey gebürtigen Prinzen Demetrius Cantemir zur Würde eines Hospodars der Moldau, mit dem Versprechen, ihm auch die Herrschaft über die Wallachey zu geben, wenn er sich des Brancovans bemächtigen, und ihn todt

oder

1711. oder lebendig nach der Türkey liefern könnte. Aber der Prinz Cantemir ward ein neuer Feind der Türken und der Tartarn seiner Wohlthäter. Er empfand eine gewisse Zuneigung zu Petern dem Großen, der er folgte, und vermöge welcher er sich erbot, mit sechstausend Mann aus der Moldau zu ihm zu stoßen, und seine Armee mit Proviant zu versorgen. Zugleich lag er dem Fürsten der Walachey an sein Versprechen zu halten.

Peter der Große ließ unter der Anführung des Viceadmirals Creutz, eines Holländers, einen Theil der Flotte auf Azof zu segeln; der Admiral Apraxin blieb mit den übrigen Schiffen im baltischen Meere, um die liefländischen Küsten zu decken. Der Fürst Menzikof stand zu Vertheidigung dieser Provinz und Ingermannlands mit einer Armee auf dem Lande. Eine andre Armee, unter dem Fürsten Romanodowski stand gegen die Tartarn an der rußischen Gränze. Der Czar nahm auch fünf und zwanzigtausend Calmucken in Sold, um sie der Reuterey des Chans aus der crimmischen Tartarey entgegen zu stellen. Nach so klugen Veranstaltungen verließ Peter, nebst der Czarinn Catharina, Petersburg. Er ließ hundert tausend Mann gegen die Türken anrücken, ohne die Calmucken, Moldauer und Walachen die zu ihm stoßen sollten. Der Feldmarschall Czeremetof führte das Obercommando über diese

große

große Armee, und Peter der Große diente dabey als Generallieutenant. 1711.

Indem sich die ottomannischen Truppen versammelten, überfiel der Tartarchan mit vierzigtausend Mann die moscowitischen Gränzen, und schlug verschiedene einzelne Parteyen. Der Sultan Galga, der älteste Sohn des Chans, setzte sich zu gleicher Zeit mit einem ansehnlichen Trupp im Marsch, und der Woywode von Kiow stieß zu ihm. Sie nahmen verschiedene Castelle in der Ukraine weg, und belagerten hierauf Bialacerkiow in roth Reußen: aber die Besatzung vertheidigte diese Stadt so wohl, daß sich die Feinde zurück zogen, da sie dann auf ihrer Flucht noch viel von den Russen erlitten. Unterdessen rückte die türkische Armee, aus 150000 Mann bestehend, an. Sie gieng an sieben Orten über die Donau, und langte an dem mittäglichen Ufer des Pruths an, der auf dem carpathischen Gebirge zwischen Siebenbürgen und Polen entspringt. Ein Corps von achttausend Moscowitern, das zwischen dem mitternächtlichen Ufer des Flusses und einer Reihe niedriger Berge stand, wollte einigen Widerstand thun; aber die Tartarn schwommen mit ihrem Chan über den Pruth, fielen die Russen an, und tödteten eine große Anzahl, außer denen die sie zu Gefangenen machten. Der Vizier säumte nicht mit seiner ganzen Armee nachzufolgen, und schlug

1711. sein Lager auf der andern Seite des Flusses, eine Viertelmeile vom Ufer. Peter der Große eilte mit seinen Truppen auch herbey; er war über den Dniester gegangen, und setzte seinen Marsch, durch ein wüstes und leeres Land, nach dem Pruth zu, getrost fort. Er verließ sich auf die Truppen, und noch mehr auf den Proviant, den ihm der Prinz Cantemir zuführen sollte. Dieser moldauische Fürst stieß auch wirklich zu den Moscowitern; da ihm aber die Türken immer zur Seite waren, konnte er die Lebensmittel nicht herbey schaffen, deren die Russen höchst benöthigt waren. Der Czar machte sich auch noch Rechnung auf Brancovan, und schickte ihm 10000 Mann, um das Vorhaben dieses Walachen zu befördern und zu unterstützen. Aber die Drohungen der Türken hatten ihn furchtsam gemacht; er wollte auch dem Prinzen Cantemir nicht trauen, dem sein Untergang zum Vortheile gereichen sollte: er verließ also die Russen, und ward einer von denen, die am hitzigsten wider sie stritten. Der Mangel an allen Sachen richtete eine gräuliche Verwüstung unter den Moscowitern an. Menschen und Pferde kamen in großer Menge aus Mangel des Unterhalts um, und ansteckende Krankheiten waren auch hier die Begleiter des Hungers. Peter war dabey in großer Verlegenheit. Er hatte sich am Pruth, von einer Armee, die Ueberfluß an allem

lem hatte, in die Enge treiben lassen. Die Russen wagten zwar bisweilen etwas, aber nichts wollte ihnen gelingen. Der Czar war hier in eben den Fehler gefallen, der Carln XII. bey Pultawa so nachtheilig gewesen war. Diese gleiche Unvorsichtigkeit hätte ihm leicht ein ähnliches Schicksal zuziehen können. In dieser nicht geringen Gefahr wollte er seine entkräftete Armee ins Treffen führen, und nebst ihr unter den Waffen umkommen. Der Muth hatte diesen Prinzen und seine Truppen gänzlich verlassen, daß man ihre Niederlage gewiß vermuthen, und sie insgesammt als Schlachtopfer eines barbarischen Feindes ansehen konnte. Peter, der sonst mitten im Unglücke voller Herzhaftigkeit war, schien aus aller Fassung gekommen zu seyn, und alle seine natürliche Munterkeit verlohren zu haben. Der Ueberwinder Carls XII, der Erbauer von Petersburg, dieser schöpferische Geist, der dem größten nordischen Reiche eine ganz neue Gestalt gab, sollte der wohl in einem Augenblicke die Frucht so vieler Mühe und Arbeit verlieren? sollte der wohl ein Sklave der Muselmänner werden? Voll von diesen traurigen Bildern schloß er sich ganz allein in sein Zelt ein, und ließ niemand vor sich kommen, der ihn in diesen Gedanken gestöhrt hätte. Die Czarinn allein hatte noch Herzhaftigkeit genung der Gefahr getrost unter die Augen zu treten, und 1711.

1711. den Muth nicht sinken zu lassen, da ihn schon die ganze Armee verlohren hatte. Diese Dame, die einen männlichen und erhabenen Geist besaß, geht mit heiterer Miene zu dem Czar, ihrem General, kündiget ihm ein baldiges Ende seiner Widerwärtigkeiten an, und macht durch ihr Zureden, daß der Czar wieder neuen Muth bekommt.

Die geringe Erfahrung des Großveziers, der die ottomannische Armee commandirte, und der Geiz des Chiaoux, seines Ministers und Vertrauten waren der Grund, auf welchen Catharina ihre Hoffnung setzte. Sie schickte fünf Gevollmächtigte, mit Geschenken für den General und seinen Vertrauten ab. Der Vicecanzler Schaffirof mußte diese Unterhändler begleiten. Es war dieses ein Mann von großer Beredsamkeit, und der das menschliche Herz vollkommen wohl kannte. Er wußte es bey seiner schwachen Seite zu fassen, und es zu zwingen, indem er sich nach dem Geschmacke desselben zu richten, und es so auszustudieren wußte, daß es ihm nicht schwer ward, sich nach den verschiedenen Veränderungen desselben zu bequemen. Schaffirof gewann zuerst den Freund des Großveziers; die ansehnlichen Geschenke machten ihn, wie man ihn haben wollte. Der Großvezier, der alles durch seinen Favoriten that, ließ sich ohne Mühe zu einem Vergleiche bereden: Er bewilligte den Russen nicht nur einen

Waf-

Waffenstillstand, sondern ließ sie auch mit Proviant versorgen, der ihnen so lange schon fehlte. 1711.
Der König von Schweden war nicht bey der Armee des Sultans, weil man ihm das Commando darüber nicht geben wollte, und er es für unanständig hielt sich als Volontair dabey zu befinden. Es war dieses aber ohnstreitig von seiner Seite ein großes Versehen, daß er auf die Handlungen einer Armee nicht besser Achtung gab, die alles für ihn that. Durch seine Abwesenheit entgieng ihm zugleich die Gelegenheit sich an seinem Feinde zu rächen. Der Graf Poniatowski, dem das Heil dieses Monarchen mehr am Herzen lag, als ihm selber, befand sich bey den Türken, und that alles mögliche die Unterhandlung des Czars zu vereiteln. Aber dieser polnische Herr hatte weder Titel noch Vollmacht: man kehrte sich also weder an sein Bitten noch an seine Drohungen. Die Freygebigkeit des Czars that alle die Wirkung die Catharina gehofft hatte. Der Großvezier schloß den Frieden, wie man ihn verlangte; doch mit der Bedingung, daß Azof wieder an die Türken sollte abgetreten, und daß Tangarock und Kamienska sollten geschleift werden. Für den König in Schweden ward weiter nichts bedungen, als daß sich der Czar seinem Durchzuge weder mittelbar noch unmittelbar widersetzen solle. Der Vicecanzler Schaffirof, und der Sohn des Generals

1711. Czeremetof wurden als Geiseln bey der ottomanischen Armee zurück behalten. Diese Unterhandlung war vortheilhafter als die Russen hoffen konnten, zu einer Zeit, da die Ueberlegenheit der türkischen Armee und der gänzliche Mangel am Nothdürftigen ihnen den Untergang droheten. Da der Graf Poniatowski sah, daß seine Bemühung für den Vortheil des Königs in Schweden fruchtloß war, so gab er ihm selbst von den traurigen Umständen, in denen sich die rußische Armee befand, Nachricht, um ihn zu bewegen, selbst gegenwärtig zu seyn, und den türkischen General wirksamer zu machen. Carl XII. säumte auch nicht herbey zu kommen; aber der Friede war schon geschlossen und bestätigt. Er bat um einige Truppen, um dem Feinde, auf dem Rückzuge, nachzusetzen: aber der Großvezier schlug sie ihm ab. Voller Zorn gegen Baltagi Mehemet, der untreu an ihm und dem Sultan gehandelt hatte, und voll Verzweiflung, daß ihm eine so gute Gelegenheit zur Rache entgangen war, begab er sich nach Bender zurück. Die türkischen Truppen waren unwillig über die Willfährigkeit ihres Veziers, und warfen ihm vor, daß er sich habe bestechen lassen. Die Tartarn beschwerten sich besonders wegen der Beute, die ihnen dadurch entgangen war; ihre Anführer konnten nicht verwehren, daß sie nicht den Russen auf dem Rückwege noch

viel Schaden thaten. Der Großvezier sah sich dadurch genöthigt ein türkisches Corps abzuschicken, das ihrer Wuth und Raubbegierde Einhalt thun mußte. 1711.

Der Czar Peter hatte sich bey diesem Feldzuge so übel vorgesehen, daß er in die 60000 Mann verlohren hatte, ohne eine wichtige Schlacht geliefert zu haben. Der Rest der Armee, und der Czar selber, hatten ihre Erhaltung der berühmten Catharina zu danken, die sich, durch ihren großen Verstand und durch ihre klugen Anschläge, eine allgemeine Hochachtung erworben hatte. Diese vortreffliche Dame verdiente noch größre Achtung durch ihr wohlthätiges Herz, nach welchem sie als eine Mutter aller Unglücklichen verehrt ward. Sie kam ihren Bitten zuvor, sorgte für ihre Verpflegung, und ließ ihnen alles zu ihrem Unterhalte reichen. Sie nahm öfters die zu sich auf ihren Wagen, die für Entkräftung und Schwachheit nicht fortkommen konnten. Sie gab auf diese Weise den Russen ein Beyspiel der Leutseligkeit und des Mitleidens; Tugenden, die sie bisher gar nicht gekannt hatten. Peter Alexiowitz und Catharina sind noch heutiges Tages ein redendes Beyspiel von dem, was wahrhaftig groß und heldenmäßig ist. Die Truppen des Czars giengen nun in die Winterquartiere nach Litthauen. Catharina und der Prinz Cantimir erhoben sich nach

1711. Petersburg. Der Czar hatte nie Willens diesen Prinz den Türken auszuliefern, ob sie ihn gleich ernstlich und so gar mit Drohungen begehrten. Er gab diesem seinem Alliirten einige Stücke Landes in der Ukraine, und noch eine reichliche Pension dazu.

Die Abtretung der Stadt Azof war der Hauptartikel des Tractats; aber der Czar suchte die Sache in die Länge zu ziehen, um endlich gar nicht mehr daran zu gedenken. Der Vicecanzler Schaffirof, der als Geisel zurück geblieben war, entschuldigte den Czar bey dem Großvezier, indem er ihm vorstellte, daß Peter der Große sein Versprechen nicht halten könne, so lange sein Feind der König in Schweden sich noch in der Türkey befände; daß dieses eine stillschweigende und nothwendige Einschränkung der Vergleichspuncte sey; daß es außerdem dem türkischen General selbst heilsam sey, seiner Ruhe und Sicherheit einen unruhigen Prinzen aufzuopfern, der ihm den Untergang geschworen, und der so vielen seiner Vorfahren fürchterlich gewesen sey. Diese Vorstellungen waren auch nicht ohne Grund. Der Graf Poniatowski, der Carln XII. so eifrig anhieng, war ein großer Feind des Großveziers, und hatte Mittel gefunden seine ganze Aufführung verdächtig zu machen. Der König in Schweden führte auch selbst, von Bender aus, allerhand Beschwer-

den

den über den Großvezier, und verlangte Genugthuung. Der Sultan ließ daher an den Großvezier Befehl ergehen, sich eiligst in Adrianopel zu stellen: aber dieser General, der das Ungewitter voraus sah, das ihn bedrohete, zog sich langsam zurück, und ließ überall so viel Furcht und Kleinmuth von sich blicken, daß die rußischen Geiseln sich dieses Umstandes vortheilhaft zu bedienen wußten, ihn wider den König in Schweden aufzubringen; und der Vizier war auch unvorsichtig genung, sich seiner Feinde zu Rathgebern zu bedienen. Er schickte auf ihr Angeben drey Bachen mit 10000 Mann nach Bender, die den König Carl nöthigen sollten nach Hause zu gehen, wozu er ihm zugleich eine Bedeckung von 8000 Mann Cavallerie anbot: Aber der schwedische Monarch wollte nicht fort, sondern bestand auf einer so starken Armee, als sie ihm von dem Großsultan war versprochen worden. Er wollte so gar das Geld nicht mehr annehmen, das ihm der Großvezier zuvor entzogen hatte, und nun ordentlich wieder wollte zahlen lassen. **Ich will ferner von niemand etwas annehmen, sagte dieser König, als vom Großsultan selber, oder von einem andern Minister.** Unterdeß bestand der Großvizier darauf, und die Bachen waren bereit Gewalt zu gebrauchen: Sogleich nimmt Carl seine Leibwache zusammen, stellt sie in Schlachtordnung, 1711.

1711. als ob es eine ganze Armee gewesen wäre, und setzt sich vor, eine Belagerung auszuhalten, oder auch, wenn es nöthig wäre, ein Treffen zu liefern. Seine Entschlossenheit machte die türkischen Spahis oder Reuter, die wider ihn waren geschickt worden, dergestalt furchtsam, daß sie sich zurück zogen, ohne den Befehl ihres Generals ausgeführt zu haben. Der Vizier ward endlich ein Opfer der Rache Carls XII. Er ward abgesetzt, und kurze Zeit darauf schickte ihm der Sultan sein Todesurtheil und den seidenen Strick. Der Janitscharenaga, Yusuph Bacha kam an seine Stelle. Auch dieser neue Minister ward durch die Geschenke des Czars verführt, daß er mit Rußland einen Frieden schloß, und dasselbe im Besitz Kioviens und der Ukraine ließ. Man verlangte aber, daß der Czar seine Truppen aus Polen ziehen, und dem Könige in Schweden keine Hindernisse auf seiner Heimreise in den Weg legen sollte. Peter versprach alles, und verließ sich auf die Zeit die ihn von seinen Verbindungen wieder los machen sollte. Der König von Schweden und der Graf Poniatowski brachten es auch diesmal so weit, daß der Vizier, der ihnen nicht anstand, in Ungnade fiel; sie bewogen sogar den Sultan, daß er den Moscowitern aufs neue den Krieg ankündigte.

Peter

Peter der Große hatte sich ins Carlsbad begeben; nach dem Gebrauche desselben gieng er nach Dreßden, wo ihn sein Prinz Czarowitz Alexis erwartete. Dieser junge Herr war bey seinem verdrießlichen und wilden Charakter so ungesittet, einfältig und abergläubisch, daß der Czar oft unwillig über ihn ward. Eine schöne, verständige und tugendhafte Gemahlinn schien allein im Stande zu seyn, seinem Verstande und Willen eine bessere Gestalt zu geben. In dieser Absicht hatte der Czar die Prinzeßinn Charlotte Christina Sophia, die Schwester der Gemahlinn Carls VI. und Tochter des Herzogs Ludewig Rudolphs von Braunschweig-Wolfenbüttel, zur Gemahlinn ausersehen. Eine schöne Gestalt, eine erhabene, aber zugleich gefällige und leutselige Miene, ein scharfer und aufgeweckter Verstand, ein zärtliches und aufrichtiges Herz gaben dieser Prinzeßinn einen Vorzug vor andern ihres Geschlechts. Die Vermählung geschah zu Torgau, wo die Königinn von Polen damals ihren Hof hielt. Aber diese Vereinigung hatte die Wirkung nicht, die sich Peter davon vorstellte. Sein Sohn hatte den Geschmack an der Tugend, und die Empfindung einer wahren Liebe bey seiner vorigen ausschweifenden Lebensart verlohren; die großen Eigenschaften seiner Gemahlinn rührten ihn nicht; er verließ sie bald wie-

1712.

1712. der, und kehrte zu seiner unanständigen Aufführung, an die er einmal gewohnt war, zurück.

Schweden, das sich furchtbar gemacht hatte, so lange als Carl XII. glücklich war, ward nun, nach seiner Niederlage, der Gegenstand der Rache aller nordischen Völker. Der Czar, der König in Polen und Dänemark, kamen zu Lemberg zusammen, wo sie sich über die Mittel, die schwedische Macht vollends zu unterdrücken, mit einander besprachen. Peter übernahm die Vertheidigung von Kaminieck, und die Bedeckung der Gränzen der vereinigten Staaten, gegen die Einfälle der Türken und Tartarn. Der König August, und der König in Dänemark wollten mit vereinigter Macht das schwedische Pommern angreifen. Die Polen machten sich Meister von Troptow, und die Dänen nahmen Damgarten weg, und ließen die Besatzung sich nach Stralsund begeben. Beyde Armeen vereinigten sich hierauf, um auch diesen Ort anzugreifen: sie fanden ihn aber in so guten Vertheidigungsstande, daß die Belagerung gar langsam von statten gieng, und endlich, aus Mangel der Artillerie, gar aufgehoben ward. Die Penamünderschanze that den beyden Königen nicht so lange Widerstand; sie wurden aber genöthigt die Belagerung von Wismar aufzuheben. Sie zogen sich gänzlich zurück, ohne in diesem Feldzuge viel ausgerichtet zu haben.

Ein

Ein Corps rußischer Truppen bloquirte noch die Stadt Stettin in Pommern. 1712.

Die Dänen wandten sich mit ihrer ganzen Macht in das Herzogthum Bremen, das sie den Schweden abnehmen wollten. Sie machten sich Meister von Stade, und eroberten bald darauf auch Bremen und Verden. Die Belagerung von Wismar ward auch wieder vorgenommen. Der schwedische General Steenbock kam dieser Stadt zu Hülfe, und war auch gegen die Feinde glücklich, ob er gleich schwächer als sie war, und keinen Platz hatte seine Truppen gehörig zu stellen. Der König Stanislaus befand sich bey der schwedischen Armee, und trug viel zu diesem Siege bey.

Carl XII. hatte sich durch seine Intriguen in der Türkey eben so viel Feinde zugezogen, als er sich deren im ganzen Norden durch seine Waffen gemacht hatte. Das Schicksal so vieler Viziere, die dieser König, nach seinem Gefallen, von dem höchsten Gipfel der Ehre herabgestürzt hatte, jagte alle Minister des Sultans in Furcht. Sie sahen ihn als ihren gemeinschaftlichen Feind an, und bemühten sich mit vereinigten Kräften, ihn aus dem Reiche zu schaffen. Sie brachten es auch in der That so weit, daß der Großsultan Verdacht auf ihn warf; sie gaben vor, daß dieser Prinz einen Frieden mit dem Könige in Polen und dem Czare geschlossen, und nun weiter keine Ursache habe, in

1712. der Türkey länger zu verweilen. Der türkische Kaiser schrieb selbst an den König, und schenkte ihm drey schöne Pferde mit kostbaren Geschirr belegt. Man kann aus dem Anfange des Briefes, den der Großsultan an Carl XII. schrieb, urtheilen, was für einen Begriff man sich in der Türkey von ihm gemacht habe. Er lautet also: „Großmächtigster unter den Königen die Jesum anbeten, Rächer des Unrechts und der Beleidigungen, Beschützer der Gerechtigkeit in allen mittäglichen und mitternächtlichen Reichen und Republiken, von glänzender Majestät, Freund der Ehre und des Ruhms, so wie unsrer erhabenen Pforte, Carl, König in Schweden, dessen Unternehmungen Gott krönen wolle — — —" Der Sultan verlangt in diesem Briefe ferner von ihm, daß er wieder nach Schweden gehen, und seinen Weg durch Polen nehmen solle, und verspricht ihm eine hinlängliche Bedeckung; zugleich macht er ihm bekannt, daß er den Frieden mit Moscau ratificirt habe. Der König in Schweden wandte noch einmal seine Kunst an, die Türken und Russen zu entzweyen; endlich aber ward die Großmuth und Gedult des Sultans ermüdet. Es versammlete sich ein Divan zu Adrianopel, und der Schluß desselben war, daß Carl XII. als ein Feind sollte angesehen werden, wenn er sich länger aufhielte.

Man

Man machte dem schwedischen Monarchen die- 1713.
sen Schluß des Divans bekannt. Aber Carl, der weder durch Befehle noch durch Drohungen zu bewegen war, antwortete ganz stolz, daß keine Macht in der Welt ihm zu befehlen hätte, daß er nicht eher gehen würde, als bis es ihm gefiele, und daß er, wenn man Gewalt gegen ihn gebrauchte, sich bis auf seinen letzten Blutstropfen vertheidigen wolle.

Weil der Dniester stark ausgetreten war, so hatte Carl XII. Bender verlassen, und sich nach Warnitza, das nicht weit davon liegt, begeben. Man machte nun Anstalt, ihn in seinem Hause zu belagern; er befestigte es so gut er konnte, und hatte die Verwegenheit, sich mit einer Hand voll Hausbedienten die er für eine ganze Armee ansah, in einen Streit einzulassen. Er hatte eine ordentliche militairische Promotion unter ihnen vorgenommen, und stellte selbst ihren General vor. Je größer die Gefahr, und je verwegner die Unternehmung war, desto größer war die Hitze dieses Königs. Er that Wunder der Tapferkeit. Er setzte sich hundertmal dem Tode aus, und brachte mit eigener Hand eine große Menge Janitscharen um. Aber endlich mußte er unter der Menge seiner Feinde erliegen. So bald er sich gefangen sah, warf er seinen Degen von sich, um sich nicht nachsagen zu lassen, daß man ihn entwaffnet habe.

Er

1713. Er ward hierauf in das Schloß Demotica, einige Meilen von Adrianopel gebracht.

Der Friede mit Rußland ward auf fünf und zwanzig Jahr bestätigt, und die Bevollmächtigten des Czars erhielten die Erlaubniß wieder nach Hause zu gehen.

Der schwedische General Steenbock hatte sich unterdessen seiner Siege über die Dänen wohl zu bedienen gewußt. Er war durch Jütland gekommen, und hatte sich, wegen Stade, an der Stadt Altona gerächet. Hernach war er in Holstein eingedrungen, um dieses Land in Contribution zu setzen. Aber der Czar kam dem Könige in Dänemark mit einer starken Armee zu Hülfe. Die Schweden hatten eine Brücke über die Eider geschlagen, und die Russen ruinirten dieselbe, um ihnen den Rückweg abzuschneiden. Die Feinde verschanzten sich hierauf bey Friedrichstadt, einer kleinen Stadt in Dänemark (*), da wo der Fluß Treen in die Eider fällt. Der Czar griff sie in ihren Verschanzungen an, und der Streit ward hitzig; endlich aber mußten die Schweden der überlegenen Macht weichen. Friedrichstadt fiel dem Sieger in die Hände, und ward von ihm besetzt. Peter der Große setzte der schwedischen Armee überall nach, von welcher ein Theil sich in Tönningen warf, und der andere unter den Kanonen dieser Festung

*) oder eigentlicher in Schleswig.

Festung campirte. Die Schweden waren in ihrem Lager so eingeschlossen, und der Mangel unter ihnen war so groß, daß sie, da sie ohnedem schwach waren, weiter nichts mehr zu wagen begehrten, sondern eine Capitulation anboten. Der Czar foderte den General Steenbock und seine Armee auf, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; sie mußten sich dieser harten Bedingung unterwerfen, und wurden nach Dännemark gebracht. 1713.

Peter der Große, so sauer er sichs auch im Kriege hatte werden lassen, so viel Feinde er auch besiegt hatte, genoß doch selbst die Ruhe nicht, die er itzt seinen Truppen gab. Er war beständig beschäfftiget, und vermöge seiner Hurtigkeit war er den Augenblick an einem Orte, wo seine Gegenwart nöthig war. Er überließ dem Fürst Menzikof das Commando, und begab sich an den Hof nach Braunschweig-Wolfenbüttel, wo er die Gemahlinn des Czarowitz, die den ungesitteten Character ihres Gemahls nicht vertragen konnte, in dem Schooße ihrer Familie antraf. Der Czar beredete diese junge Prinzeßinn zu ihrem Gemahl wieder zurück zu kehren, und durch ihr einnehmendes Wesen und ihre großen Eigenschaften noch einmal an der Verbesserung seiner Sitten zu arbeiten. Aber es giebt gewisse unbiegsame Charactere, die durch die zärtlichste Sorgfalt, womit man ihnen zu gefallen sucht, nur noch schlimmer gemacht werden. Diese

1713. Prinzeßinn, die gewiß ein besser Schicksal verdient hatte, sah sich abermals genöthigt, den ungestümen Begegnungen ihres Gemahls zu entweichen, nachdem sie lange Zeit viel von ihm erduldet hatte.

Von Braunschweig hatte sich der Czar an den hannöverischen Hof begeben. Von da gieng er wieder nach Petersburg, und machte zu dem Kriege Anstalt, den er wider Finnland im Sinne hatte. Er stellte sich ohne Verzug an die Spitze von zwölftausend Mann, und führte sie selbst in diese Provinz. Der schwedische General Lybecker, der nur sechs bis siebentausend Mann hatte, glaubte nicht im Stande zu seyn, sich den Russen zu widersetzen; er zog sich nach Abo, der Hauptstadt in Finnland zurück. Der Czar ließ seine Truppen, in einem wohlverschanzten Lager, im Angesicht der Feinde stehen, und kehrte nach Petersburg zurück, um noch achttausend Mann einzuschiffen, und mit einer um so viel stärkern Macht alle Hindernisse desto sicherer zu übersteigen. Er nahm diese Verstärkung selbst mit sich, und brachte sie glücklich zur Hauptarmee. Nun drang er tiefer in Finnland ein, und bemächtigte sich der Stadt Abo. Die Eroberung der Hauptstadt machte ihn in kurzer Zeit Meister vom ganzen Lande. Peter begegnete den Einwohnern sehr leutselig, und nahm weiter nichts von ihnen als die Magazine, die die Schwe-

den

den in Abo verlassen hatten. Doch suchte er über- 1713.
all, wo seine siegreichen Waffen hinkamen, Bücher und allerhand andere Denkmäler der Künste auf, um Petersburg damit zu bereichern. Der Czar kehrte abermals gewisser Angelegenheiten wegen nach dieser Hauptstadt, deren Urheber er war, zurück. Der Prinz Gallizin bekam unterdeß das Commando bey der Armee, mit dem Befehl, die Schweden noch weiter zu verfolgen. Dieser geschickte General, der das Zutrauen seines Herrn vollkommen werth war, erhielt, nach einem harten Gefechte, bey Pelkene, einem kleinen Orte, der von dem vorbeyfließenden Wasser Pelkin den Namen hat, einen Sieg über sie. Die Schweden ließen Kanonen und Bagage im Stiche, und nahmen die Flucht durch Wälder und Sümpfe, daß es unmöglich war, ihnen beyzukommen. Die Russen besetzten unterwegens alle Oerter, und ließen so gar einige befestigen, um ihrer Eroberungen gewiß zu seyn. Die Zeit war nun vorbey, wo eine Hand voll Schweden eine ganze rußische Armee aufhielt und schlug. Die Schweden hatten ihre Ueberlegenheit verlohren, und die Prophezeihung des Czars war völlig eingetroffen; Seine Völker hatten durch ihre eigene Niederlagen endlich gelernt, ihre Ueberwinder zu besiegen.

Die Russen und Sachsen machten sich Meister 1714.
von Stettin, und erhielten noch viel andere Vor-

 theile

1714. theile in Pommern, von welchen Friedrich, König in Preußen den Nutzen zog. Dieser Prinz erklärte sich, an der Spitze einer zahlreichen Armee, für neutral, und verlangte, daß man schwedisch Pommern ihm in Sequestration geben sollte. Die Alliirten konnten es ohne Gefahr nicht abschlagen, und überließen ihm das ganze Land, bis zum Frieden, und nach Bezahlung der Unkosten, die sie auf die Eroberung desselben verwandt. Friedrich suchte aus diesem Kriege Vortheil zu ziehen, ohne sich in die Gefahr desselben einzulassen; er that als ob er Schweden beystehen wollte, aber in der That wollte er es plündern helfen. Der rußische General zog sich über Hamburg, Lübeck und Danzig zurück, und ließ sich in diesen reichen Städten starke Schatzungen bezahlen.

Die Schweden thaten unterdeß neue Versuche, den Eroberungen ihrer Feinde Einhalt zu thun; sie ließen eine ziemliche Escadre unter dem Viceadmiral Ehrenschild, in See gehen. Der Czar stellte ihnen, unter dem Admiral Apraxin, eine andre Flotte entgegen. Beyde Parteyen waren fast einander gleich, und beyde trugen Verlangen einander ein Treffen zu liefern; sie geriethen bey der Insel Aland, im Eingange des bothnischen Meerbusens, Stockholm gegen über, an einander. Der Czar hatte sich den Titel eines Contreadmirals vorbehalten, und führte den Vortrupp seiner

Schiffe.

Schiffe. Das Treffen war sehr hitzig, und dauerte zwo Stunden. Peter gab bald einen Soldaten, bald einen Matrosen und Steuermann, bald einen General dabey ab. Durch diese Gegenwart des Geistes brachte er den Sieg auf seine Seite, obgleich die Schweden Wunder der Tapferkeit und Klugheit thaten. Fast alle ihre Schiffe wurden weggenommen, und in den Hafen zu Abo gebracht. Sechzehntausend Russen stiegen hierauf auf der Insel Aland aus, und bemächtigten sich derselben ohne viel Mühe. 1714.

Die Hauptstadt in Schweden gerieth über die Nachricht von diesem Siege und der Eroberung der Insel in große Bewegung. Man nahm alles, was nur noch von Soldaten übrig war, zusammen. Aber der Czar, der aus der Erfahrung wußte, wie gefährlich es sey, sich zu tief in ein feindliches Land zu wagen, wollte nicht gern zu viel unternehmen, oder seine Macht theilen. Er verließ die Insel Aland, und machte dadurch Stockholm wieder ruhig. Hierauf schickte er dem Prinz Gallizin eine Verstärkung nach Finnland, und begab sich wieder nach Petersburg, allwo er, wegen des letztern Sieges einen triumphirenden Einzug hielt. Der Fürst Romanodovski stellte bey dieser Solennität den rußischen Selbstherrscher vor. Er saß auf dem Throne, in der Kleidung und Schmuck eines Czars. Peter der Große erschien in

1714 in der Kleidung eines Seeofficiers, und übergab ihm eine schriftliche Nachricht von seinem Siege. Er beantwortete verschiedene Fragen, und ließ sich, zu den Füßen des Romanodovski, zum Viceadmiral erklären. Das sollte gleichsam die Belohnung der Klugheit und Tapferkeit seyn, die er zur See gegen die Schweden bewiesen. Aber der wahre Endzweck dieses Schauspiels war, das Volk zu lehren, daß dergleichen Erhebungen nur für wahre Verdienste bestimmt sind, und daß große und herrliche Thaten ein weit gründlicher Recht zu Erlangung erhabner Ehrenstellen gewähren, als Geburt und Reichthum.

Peter der Große übernahm nun wieder den Posten und Titel eines Czars, um mit verdoppelten Eifer die Pflichten dieser Würde zu erfüllen. Wie ein guter Hausvater in seinem angeerbten Gute auf alle Theile der Oeconomie aufmerksam ist, so war er es auch in seinem weitläuftigen Staate. Er übersah die Regierung in allen ihren Theilen, und zugleich alles, was seine Macht befestigen oder vermehren konnte. Das Glück und der Ruhm seiner Unterthanen schwebte ihm immer vor Augen. Als ein anderer Prometheus, nahm er, wenn es ihm beliebte, tausend verschiedene Gestalten an. Er war immer sein eigner General, sein geheimder Rath und sein Minister zugleich. Er gab Befehle, und sorgte auch selbst

für

für die Ausführung derselben; oft führte er sie 1714.
auch wohl ganz allein aus. Der Czar war auf den Werften öfters Angeber, Aufseher und Zimmermann zugleich. Er ließ viel Schiffe bauen, und kaufte auch noch viele von auswärtigen Mächten. Bey Erbauung der Stadt Petersburg zeigte er sich als ein großer Baumeister und Ingenieur: Er sorgte für die Auszierung dieser Stadt, und legte Castelle zur Vertheidigung derselben an; mehr als vierzigtausend Moscowiter, eine große Anzahl gefangener Schweden, und andere mehr, wurden beständig zu dieser Arbeit gebraucht. Er war eben so weise, wenn er neue Gesetze gab, als vorsichtig, wenn er alte Gebräuche abschaffte. Die Verdienste seiner Officiere wurden von ihm mit Unpartheylichkeit angesehen, und mit Großmuth belohnt, so wie im Gegentheil die Nachläßigkeit und Untreue im Kriege von ihm mit gleichem Nachdruck bestraft wurde. Die Sicherstellung der Religion zog auch seine Aufmerksamkeit auf sich; er errichtete einen Synod oder geistlichen Rath, der über die Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes wachen, die Angelegenheiten der Kirchendiener besorgen, und ihre Streitigkeiten entscheiden mußte. Den Titel eines Patriarchen schaffte er ganz ab, aus dem der Aberglaube zu viel machte, und der, unter einem leichtgläubigen Volke, in den Händen eines fanatischen und listi-

1714. gen Priesters etwas furchtbares und gefährliches war. Er vereinigte das Recht in geistlichen Sachen zu sprechen, und die Gebräuche der rußischen Kirche zu ordnen, mit der Krone.

Diese Geschicklichkeit sich zu vervielfältigen war es, wodurch der Czar, in kurzer Zeit, in seinem Reiche so heilsame und erstaunende Veränderungen vornahm. Carl XII. ließ hingegen sein Reich in seiner Abwesenheit zu Grunde gehen. Schweden war gewissermaßen ohne Haupt, und der Rachgierde seiner Feinde allenthalben offen. Man wußte in Stockholm öfters nicht, wo der König war, und der Staatsrath bat die Prinzeßinn Ulrica Eleonora, als die nächste Kronerbinn, die Ruder des Staats zu führen. Endlich entschloß sich Carl die Türkey zu verlassen, und auf die Bedeckung, wie er sie sonst verlanget hatte, nicht weiter zu dringen. So groß zuvor seine Hartnäckigkeit gewesen war, eben so groß war itzt seine Eilfertigkeit. Er entgieng verkleidet, der Wache, die ihn begleitete, mit zwey Officieren, die er zu sich nahm. Sein Marsch aber war so geschwind und anhaltend, daß diese es bald satt hatten. Er legte fast den ganzen Weg durch Deutschland, ohne auszuruhen, zu Pferde zurück, und nahm sich in Acht, das Gebiete seiner Feinde zu berühren. Nach einer beständigen Reise von sechzehn Tagen und eben so viel Nächten, kam er den 21sten November, um

1 Uhr nach Mitternacht, vor den Thoren von Stralsund an. Man führte ihn so gleich zum Gouverneuer, dem er sich zu erkennen gab, und den Morgen frühe setzte sich dieser Prinz wieder zu Pferde, besah die Festungswerke der Stadt, ließ die Besatzung die Revüe paßiren, und gab Audienz, ohne daß so außerordentliche Beschwerlichkeiten ihm etwas von seiner natürlichen Lebhaftigkeit benahmen. Dieser Prinz, der wohl den sonderbarsten Charakter unter den Menschen hatte, war auch zugleich im höchsten Grad unempfindlich, und mehr als alle andere der härtesten Arbeit gewohnt. 1714.

Die Nachricht von der Ankunft des Königs in Schweden, machte die Hoffnung seiner Unterthanen wieder lebendig; aber zugleich wurden auch seine Feinde noch hitziger gemacht. Der Prinz Gallizin setzte seine Eroberungen in Finnland fort. Es hatte sich eine schwedische Armee von ohngefehr zehntausend Mann, unter dem General Ahrenfeld, zu Lapla, nahe bey Wasa gesetzt. Die Russen griffen sie an, und blieben, nach einem langen und blutigen Gefechte, das ihnen mehr Volk als dem Feinde selbst kostete, Meister vom Schlachtfelde, und waren auch nach der Schlacht ihnen noch an Anzahl überlegen. Die Eroberung von Wasa folgte auf diesen Sieg. Die Schweden hatten nun in Finnland nichts mehr, als das auf einem 1715.

1715. steilen Felsen am See Ula liegende Schloß Cajanenburg. Der rußische General bloquirte es, und ward in kurzer Zeit Meister davon. Die Eroberung von Finnland eröffnete dem Czar den Weg bis in das Herz der Staaten Carls XII. Dieser König war noch in Stralsund, aber die Besatzung war schwach. Er gab sich unglaubliche Mühe, diesen Ort zu vertheidigen, aber es war nicht möglich der vereinigten Macht der Preußen, Dänen und Sachsen zu widerstehen. Er sah sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und die Stadt den Feinden zu überlassen. Die Alliirten giengen weiter vor Wismar, im Mecklenburgischen, an einem kleinen Busen der Ostsee gelegen. Peter der Große schickte ihnen zwanzigtausend Mann zu Hülfe, damit die Stadt erobert, und dem Herzoge von Mecklenburg-Schwerin wieder gegeben würde, dem er die Prinzeßinn Catharina, die älteste Tochter des verstorbenen Czars, Iwan Alexiowitz, zur Ehe bewilligt hatte. Der Hafen zu Wismar sollte auch den rußischen Schiffen, die auf der Ostsee Handlung trieben, zur Sicherheit dienen; aber die Hanoveraner kamen ihm zuvor, und machten sich, ehe die Russen ankamen, Meister von dem Orte. Diese Begebenheit machte den Czar gegen seine Alliirten ziemlich gleichgültig. Unterdessen ward doch die verabredete Vermählung zu Danzig vollzogen. Peter I, die Czarinn seine Gemahlinn,

und

und der König in Polen waren dabey gegenwär- 1715.
tig, und halfen die Pracht vermehren. Mitten in diesen Lustbarkeiten verließ der Czar heimlich diese Stadt, und gieng nach Königsberg denen 45 Galeeren entgegen, die daselbst angelangt waren; er ließ sie sich Danzig nähern, und bediente sich seiner Macht zum Vorwande, von den Einwohnern dieser Stadt eine Summe von 150000 Thalern zu dem Kriege gegen die Schweden zu fodern. Dergleichen gewaltsame Foderungen, die er sich als Monarch erlaubte, mißfielen ihm an allen andern Aufsehern der Finanzen und Einnehmern der öffentlichen Steuern, daß er sie auch nie ohngestraft hingehen ließ. Er errichtete zu dem Ende eine Justizienkammer. Und da viele vom moscowitischen Adel überführet wurden, daß sie durch ihren Geiz, und allerhand unmäßige Auflagen, die Nahrung ihrer Unterthanen schwächten, und den gemeinen Mann unterdrückten; ja daß sie so gar veranlaßt hätten, daß viele Gränzplätze wären verlassen worden, indem sie denen Besatzungen ihren Sold entzogen, so ließ er einige am Leben strafen. Zu eben der Zeit, da der Czar so hart gegen das Laster des Betrugs und Diebstahls verfuhr, bestimmte er auch neue Ehrenzeichen für die Tugend und das Wohlverhalten. Die berühmte Catharina, die durch ihre klugen Anschläge, das rußische Reich und die Armee, bey dem Vorfalle am Pruth,

vom

1715. vom Untergange errettet hatte, hielt sich durch das Vergnügen, das große Seelen in ihren guten Handlungen finden, wegen dieser rühmlichen That für vollkommen belohnt. Aber der Czar wollte dem Ruhme seiner Gemahlinn, und seiner Erkenntlichkeit gegen dieselbe, ein immerwährendes Denkmaal stiften. Er errichtete zu dieser Absicht den St. Catharinenorden, weil seine Gemahlinn diesen Namen führte. Er ernannte sie selbst zur Vorsteherinn dieses Ordens, mit der Freyheit, ihn nach ihrem Gefallen an Personen ihres Geschlechts zu verschenken.

Die kaiserliche Prinzeßinn und Gemahlinn des Czarowitz ward mit einem Prinzen entbunden, der den Namen Peter, und den Titel eines Großherzogs bekam. Sie starb kurze Zeit darauf, in einem Alter von 21 Jahren, als ein unglückliches Opfer der ehelichen Pflicht, die sie mit einem Gemahle verbunden hatte, der zu unempfindlich war, sie ihrer Schönheit, Tugend und Verstandes wegen zu lieben. Die Czarinn brachte in eben dem Jahre einen Prinzen zur Welt.

1716. Das Feuer des Krieges, das bisher im ganzen Norden gebrannt hatte, brach in einigen Staaten wieder in die heftigste Flamme aus. Polen ward immer durch seine innern Unruhen erschüttert. Der Adel dieses Reichs lehnte sich wider den König auf, und wollte ihm nicht eher huldigen, als

bis

bis er die fremden Truppen fortgeschafft hätte. 1716.
Man weis, wie eifersüchtig ein polnischer Edelmann auf seine Freyheit ist; sie ist sein Götze, den er anbetet, und dem er räuchert; es ist nichts, was er ihm aufzuopfern nicht bereit wäre. Der gemeinste Edelmann stürbe lieber, ehe er sich das geringste wider seine Freyheit auflegen ließe. August war bey seinen Unterthanen nicht eher sicher, als bis er seine Sachsen, und die zwanzigtausend Russen, die ihm der Czar zugeschickt hatte, von sich ließ.

Auf der andern Seite hatte Carl XII. eine Armee von 35000 Mann zusammen gebracht, und den Entwurf zu seinen künftigen Eroberungen schon gemacht, wodurch er sich zu rächen, und den Glanz seiner Waffen wieder herzustellen suchte. Der König in Dännemark hatte besonders den Zorn und die Macht dieses Königs zu fürchten; er suchte daher bey Rußland Hülfe, als welches, durch die Sorgfalt und das Genie Peters des Großen, die vornehmste Macht in Norden geworden war. Der dänische Monarch unterredete sich mit dem Czar bey Hamburg, und erhielt von ihm einen Beystand an Soldaten und Schiffen, wodurch die Landung auf Schonen sollte befördert werden. Peter I. gieng selbst mit einer Flotte bis vor Koppenhagen; aber bald fieng dieser Prinz an Schwierigkeiten zu machen, und wollte endlich an sein Ver-

1716. Versprechen gar nicht mehr gebunden seyn. Man konnte leicht einsehen, daß seine wahre Absicht nur war, Dännemark zu schwächen, indem er es zu übermäßigen und unnöthigen Aufwande verleitete. Die Dänen fiengen auch an zu fürchten, daß ihre Bundsgenossen vielleicht mehr ihre Feinde wären, und in kurzen zu Feindseligkeiten schritten; sie trenneten sich also von den Russen, die nun aus dem Reiche nicht wieder fort wollten, und sich wider die Dänen in Vertheidigungsstand setzten, bis sie dieselben wieder zu ihren Schiffen zurück kehren sahen.

Indem der Czar sich auf dieser Seite der List und Gewalt bediente, die so oft, als Mittel zur Vergrößerung, ohne die Rechtmäßigkeit davon zu untersuchen, von großen Herrn gebraucht werden, überschwemmte eine Armee Tartarn das Königreich Casan. Diese Barbarn thaten, unter der Anführung des Sohns ihres Chans, erschrecklichen Schaden, und führten sieben bis achttausend in die Sklaverey. Sechshundert schwedische Dragoner, die in rußische Dienste getreten waren, wagten es, sich diesem ungeheuern Schwarme von Räubern zu widersetzen. Es war nicht das erste mal, daß sie die Tapferkeit einiger wenigen guten Truppen über eine unordentliche und unbändige Schaar siegen sahen; sie schlugen diese Feinde, und bekamen ihren Anführer gefangen, den sie sogleich

an

an einen Baum henkten. Eine reichliche Beute an Pferden und Bagage war die Belohnung dieser tapfern Krieger. 1716.

Carl XII. war durch seine Widerwärtigkeiten nur noch hartnäckiger geworden. Er regierte seine Staaten, wie seine Armee, mit einem Despotismus, der sich weder an Räthe, noch an Gesetze und ihre Formalitäten kehrte. Der Staatsrath mußte seinen Befehlen gehorchen, und der unterdrückte Bürger that sich selber Gewalt an, dem Willen seines Königs nachzuleben, und wagte es kaum sich zu beschweren. Schweden war unter diesem kriegerischen Herrn mehr ein Lager als ein Königreich. Alles war Soldat geworden, und man erblickte allenthalben das Bild und Getümmel des Krieges. Der Stolz Carls XII. ward noch durch die Träume eines verwegenen Ministers vermehrt. Heinrich von Görz, ein gebohrner Franke und unmittelbarer Reichsbaron, hatte das Herz und Vertrauen des Monarchen gewonnen, indem er ihm eine weitläuftige Sphäre der Ehre und Macht vorstellte, in welcher er der oberste Richter und Beherrscher aller europäischen Nationen werden könnte. Dieser geschickte und verschlagene Kopf arbeitete auch sehr eifrig an der Ausführung seines ungeheuren Plans. Er unterredete sich verschiedene mal mit Petern dem Großen, und bat ihn, mit Carln gemeinschaftliche

1716. Sache zu machen. Der Czar stellte sich auch, als ob er dem schwedischen Minister folgen wolle, um entweder seine Unternehmungen zu befördern, oder weil er einige Vortheile aus der Uneinigkeit, die dieser Mann fast an allen europäischen Höfen stiftete, zu ziehen hoffte.

Der Czar ließ ein Corps Truppen nach Mecklenburg gehen, und gab vor, daß er den Aufruhr stillen wolle, den der Adel dieses Herzogthums wider ihren Herrn erregt hatten. Fünf und zwanzigtausend Mann, die an den Gränzen von Hannover standen, beunruhigten den Churfürsten und König in England, und machten, daß er darüber Beschwerden führte. Aber der Czar kehrte sich wenig daran; doch unternahm er auf dieser Seite weiter nichts.

Zu London nahm man den schwedischen Abgesandten Gyllemburg, und zu Deventer den Baron Görz gefangen. Ihre Anschläge wider den König in England, und andre Mächte, waren verrathen worden; die Sache ward durch ihre Briefschaften bestätigt, in denen man den ganzen Plan der Unruhen, die sie in Europa erregen wollten, entworfen fand. Carl XII. der das Verfahren seiner Minister weder tadeln noch gut heißen wollte, brauchte Repressalien, und ließ den englischen Residenten zu Stockholm in Verhaft nehmen.

Der

Der Czar vertheidigte sich durch ein Manifest, daß er an dieser Meuterey keinen Antheil habe. 1716.

Der Czar, der die Neigung, zu sehen und zu lernen, nie verlohr, hatte sich nebst seiner Gemahlinn nach Dännemark begeben. Er hielt sich drey Monate zu Koppenhagen auf, und wandte seine Zeit zu Besuchung der Akademien und andrer Gesellschaften an. Die gelehrten Männer hatten Erlaubniß, entweder zu ihm zu kommen, oder er besuchte sie, auf ihren Studierstuben. Bisweilen setzte er sich mit einigen Ingenieurs in ein Fahrzeug, um die Küsten des dänischen und schwedischen Reichs zu befahren, alle Krümmungen des Meers zu messen, die Tiefe jedes Orts zu erforschen, und dann alles so genau auf eine Charte zu tragen, daß auch nicht die geringste Sandbank vergessen war. Die andern Mächte, die auf Rußland eifersüchtig waren, konnten doch der Lehrbegierde dieses Prinzens ihre Hochachtung nicht versagen, ob sie gleich öfters zu ihrem Nachtheil gereichte. Peter erhielt auch bald einen unstreitigen Beweiß der Achtung die man für ihn hatte. Die Freundschaft, zwischen Rußland, England und Dännemark war wieder hergestellt; Die Beherrscher der beyden letztern Staaten ließen ihre Flotten sich mit der moscowitischen vereinigen, und trugen das Obercommando dem Czar auf. So willig waren die des Seewesens kundigsten Na- 1717.

1717. tionen, dem zu gehorchen, der in Rußland der erste war, der sich um die Seewissenschaft bekümmert hatte.

Peter I. hatte seit langen Zeiten ein groß Verlangen gehabt, Frankreich zu sehen, und daselbst die Artigkeit in der Aufführung, das eigne Kennzeichen dieser Nation, zu studieren. Der Ruf, in dem die Franzosen standen, daß sie durch einen besonders großen Fleiß, durch eine lebhafte Einbildungskraft, und durch einen eigenen Geschmack, der auch die geringsten Gegenstände zu verschönern weis, die Künste, Erfindungen und Schätze andrer Völker sich zuzueignen, und zur Vollkommenheit zu bringen wüßten, hatte ihn besonders gereizt. In Frankreich war es, wo er den Kern der erleuchteten und gesitteten Welt, die seltensten Meisterstücke der Natur und Kunst, und solche Einrichtungen zu finden hoffte, die vor allen andern geschickt sind die Nacheiferung zu erwecken, und Genies von allerhand Art zu beleben. Hier war es endlich, wo er Gelehrte und Künstler antreffen wollte, die mit ihrer Geschicklichkeit weniger neidisch als andre seyn sollten. Dieser große Geist verließ demnach seine Staaten noch einmal, um bey seiner Wiederkunft sie mit den Schätzen des Verstandes, die er mit so viel Eifer aufsuchte, noch mehr zu verschönern und zu bereichern. Er trat seine Reise, wie er gewohnt war, mit einer gerin-

gen

gen Begleitung an. Die Czarinn folgte ihm nach, doch ward sie, durch ihre Schwangerschaft genöthigt, ihn zu Rotterdam zu verlassen. Diese Prinzeßinn begab sich hierauf nach Wesel im Herzogthum Cleve, wo sie einen Prinzen zur Welt brachte, der nur einige Tage lebte. 1717.

Peter der Große setzte unterdessen immer seinen Weg nach der Hauptstadt in Frankreich fort, und besah alles, was seine Aufmerksamkeit verdiente. Man erwies ihm aller Orten, wo er durchgieng, die seinem Stande gehörige Achtung. Dieses Ceremoniel aber war ihm beschwerlich. Der Bischof zu Beauvais hatte ihm zu Ehren ein groß Gastmahl angestellt, aber der Czar wollte sich da nicht aufhalten, und als man ihm vorstellte, daß er an einem andern Orte schlecht genug werde bewirthet werden, so gab er zur Antwort: Ich bin ein Soldat, und werde zufrieden seyn, wenn ich nur Brod und Bier finde. Er kam den 7ten May, Abends um 10 Uhr zu Paris an, in Begleitung des Marschalls von Tesse, der ihm bis Beaumont entgegen gegangen war. Man führte den Czar in ein prächtiges Zimmer des alten Louvres; er bewunderte hier die kostbaren und künstlichen Meublen, und wollte sich nicht länger an diesem Orte aufhalten, weil er, wie er sagte, befürchtete, daß seine Leute Schaden an den kostbaren Sachen thun möchten. Man brachte ihn

1717 hernach in das Hotel de Lesdiguiéres, aber auch da sah es ihm zu prächtig aus. Er suchte sich selbst ein kleines Bette in einer Kleiderkammer aus, und wollte von der köstlichen Mahlzeit, die man für ihn zubereitet hatte, nichts anrühren, sondern verlangte, daß man ihn allein ließ. Alle die zu ihm kamen, verwunderten sich, daß ein so mächtiger und berühmter Monarch sich so schlecht behelfen könne. Der Franzose, der das liebt, was am meisten in die Augen fällt, und der den Mann mehrentheils nach dem Aeußerlichen beurtheilt, fand etwas Anstößiges in dieser edlen Einfalt einer freyen und großen Seele. Man verlohr den Monarchen aus den Augen, und fand in Petern dem Großen nichts, als einen Fremden, der noch nicht französisch gesittet war. Sehr wenige drangen mit ihren Blicken bis zu seinem erhabenen und seltenen Geiste durch, der die Bewunderung von ganz Europa war.

Der König in Frankreich, Ludwig der Vielgeliebte, gab dem Czar die Visite. Man erkannte diesen Monarchen, so jung er auch damals noch war, sogleich an derjenigen leutseligen und gefälligen, aber zugleich edlen und majestätischen Art, die die Tugenden seines Herzens und die glücklichen Eigenschaften seiner Seele so vollkommen ausdrückt. Peter der Große gieng dem jungen Könige bis an die Carosse entgegen, reichte ihm

beym

beym Aussteigen die Hand, und umarmte ihn. Die beyden Monarchen führten einander bey der Hand, und begaben sich in ein Zimmer, wo zwey Armstühle für sie bereit standen. Der König bewillkommte den Czar mit der angenehmen Munterkeit die der Jugend eigen ist, und mit aller seinem Range gehörigen Anständigkeit. Peter Alexiowitz konnte ihn nicht so lange ansehen und zuhören, ohne zum Weinen gebracht zu werden. Die Unterredung selbst war kurz; Ludewig XV. stand zuerst auf; der Czar begleitete ihn wieder bis an den Wagen, half ihm beym Einsteigen, und wartete bis er fortgefahren war. Den folgenden Tag begab sich dieser Prinz nach dem Louvre, und gieng mit dem Könige in den Thuilerien spazieren, wobey er ihn mit der einen Hand führte, und mit der andern das Volk abhielt, das sie umgab, und mit einer ungestümen Freude und nicht zu stillenden Neugier auf sie zudrängte. Der Czar kehrte nun wieder zu seiner beschäfftigten Lebensart zurück. Er ließ sich mit anbrechendem Tage durch alle Straßen führen, wo etwas Merkwürdiges zu sehen war. Er zeichnete selbst die Plane zu verschiedenen großen Gebäuden. Das Invalidenhaus schien ihm besonders, der Pracht und Mildthätigkeit des Monarchen ein würdiges Denkmaal zu seyn. Als ihn der Marschall von Villars in den Speisesaal führte, da sich eben die Soldaten 1717.

 daten

1717. daten zu Tische setzten, kostete der Czar selbst ihre Suppe, und ließ sich ein Glas von ihrem Weine einschenken, das er auf ihre Gesundheit austrank. Er erwies sich besonders freundlich gegen die Officiere, und nannte sie seine Cameraden. Die Baukunst und Verzierung gefielen ihm an diesem großen und prächtigen Gebäude so wohl, daß er es nicht genung bewundern konnte. Versailles sah dieser Prinz als ein Zauberschloß an, und gestand, daß er nichts so prächtiges an allen europäischen Höfen gesehen habe. Er bat sich die Risse von den Gebäuden und Gärten desselben aus, um, wie er sagte, etwas ähnliches um Petersburg anführen zu lassen, und wenn es möglich wäre, ein zweytes Versailles zum Vorschein zu bringen. Man stellte ihm zu Ehren verschiedene große Gastmahle an, wobey ihm besonders die natürliche Munterkeit der Franzosen, das Feine, das sie ihren Ergötzlichkeiten zu geben wissen, und die zauberischen Reize ihrer Lustbarkeiten, gefielen. Aber Peter I. ließ sich diesen angenehmen Zeitvertreib nur aus Gefälligkeit gefallen, seine Aufmerksamkeit war immer auf die Wissenschaften und Künste gerichtet Er unterhielt sich lieber mit Gelehrten, mit berühmten Künstlern und geschickten Handwerksleuten. Eine künstliche Maschine, die er noch nicht gesehen hatte, war oft der Gegenstand seines Nachdenkens, und man mußte ihm davon die

Wir-

Wirkung und Nutzbarkeit zeigen. Sein Geschmack trieb ihn besonders zu fleißiger Besuchung der Akademien, und der Kunstcabinetter. Da er ein Verlangen bezeigte einer Parlamentsversammlung beyzuwohnen, so kam dieses höchste Gericht in seiner rothen Kleidung, und die Präsidenten in ihren mit Hermelin gefütterten Mäntelchen zusammen. Nachdem eine Sache von zween berühmten Rednern war vorgetragen worden, so nahm der damalige Generaladvocat, der Herr von Lamoignon das Wort, und endigte seine Rede mit einer Lobrede auf den Czar. Er verlangte hierauf, daß die Ehre, die dem Parlamente durch die Gegenwart dieses Durchlauchtigsten Prinzen wiederfahren war, registrirt würde. Als Peter der Große, eines Tages, in Begleitung des Herzogs von Antin, Aufsehers der königlichen Gebäude, die Münzstäte zu besehen gieng, sah er der Arbeit mit großer Aufmerksamkeit zu, und ließ sich auch die Medaille zeigen, wie sie vom Stempel kam. Wie erstaunte er nicht, als er auf einem Goldstücke sein Brustbild, und auf der andern Seite eine Fama mit zwo Trompeten, und diesen Worten: Vires acquirit eundo: erblickte. Eine wohl ausgesonnene Ueberschrift, die sich so wohl auf den Czar, und die Einsichten, die ihm seine Reisen verschaften, als auch auf die Fama schickten, die immer stärker wird, je weiter sie fortgeht. Petern 1717.

1717. dem Großen gefiel eine so feine und sinnreiche Art ihn zu loben und ein Geschenk zu machen, über die maßen wohl. Unsere Wissenschaften, unsere Künste, unsere Sitten, unsere Gesetze, und selbst unsere Religion zogen seine Aufmerksamkeit gleich stark auf sich. Wer darinnen gründlich war, der ward von ihm zu Rathe gezogen, und darüber angehört. Es war für ihn nichts sehenswürdiger, als ein berühmter und geschickter Mann. Er besah auch das Grabmaal des Cardinals Richelieu, und so bald er das Bild dieses berühmten Ministers erblickte, umfaßte er es mit einer Art der Entzückung, und rief aus: Ach warum bist du nicht noch am Leben! Ich wollte dir die Hälfte meines Reichs geben, damit du mir die Regierung der andern Hälfte lehrtest. Einige unsrer Gottesgelehrten hatten verschiedene Unterredungen mit ihm. Er war sehr auf ihrer Seite, und die Sorbonne glaubte, den glücklichen Zeitpunkt zu sehen, wo sich die griechische Kirche mit der römischen vereinigen sollte. Diese Gesellschaft übergab ihm auch einen ausführlichen Entwurf zu dieser Vereinigung, den er, da er wieder in seine Staaten kam, gern ausgeführt hätte; es war ihm aber nicht möglich, da sich die Geistlichkeit in Rußland auf das heftigste dawider setzte.

Der Czar zog allerhand Künstler und Handwerker nach Petersburg, indem er ihnen viele Vortheile

theile und Glück versprach. Aber die Franzosen, die sich dahin gewendet hatten, fanden den Wohlstand nicht, den sie so weit außerhalb ihrem Vaterlande suchten. Die Moscowiter haßten und neideten sie, und wandten alles an, sie zu verfolgen, anstatt daß sie dieser Colonie geschickter Männer hätten beystehen sollen. Dieses ungesittete Volk liebte noch die Finsterniß seines Verstandes zu sehr, so gern sie auch der Czar mit dem Lichte der Künste vertrieben hätte. 1717.

Peter I. verließ Frankreich, und nahm einen großen Begriff von der Artigkeit, dem Fleiße, den Reichthümern, der Macht dieses Reichs, und von den vortrefflichen Eigenschaften des Monarchen mit sich, der das Glück und die Zierde davon ist. Der Hof hatte ihm mit allerhand Kostbarkeiten aus den königlichen Manufakturen ein Geschenk gemacht. Die Abreise dieses Monarchen war auf den 21sten Junius festgesetzt, und nachdem er die Czarin unterwegens abgeholt, begab er sich mit ihr wieder nach Petersburg.

Der Czar konnte in seinem Reiche Frankreich immer noch nicht vergessen; und suchte unter seinem Volke, so viel als möglich war, die Künste und Gebräuche der Franzosen einzuführen. Er bezeigte ein Verlangen in die Academie der Wissenschaften zu Paris aufgenommen zu werden, und erhielt von dieser gelehrten Gesellschaft den Titel

1717. eines Mitgliedes, als eine schmeichelhafte Belohnung seiner Einsichten, seines klugen Eifers, seines anhaltenden Fleißes und selbst seiner Schriften, indem er einige Abhandlungen über das Seewesen geschrieben, und unter seiner Aufsicht neue Charten von einigen Gegenden und Meeren nach Mitternacht zu, von denen man vor ihm nicht viel zuverläßiges wußte, hatte verfertigen lassen. Er schickte auch seine gelehrten Arbeiten fleißig und sehr genau als einen Tribut an die Academie ein.

Die Staatskunst war auch eine von den Beschäfftigungen des Czars in Frankreich gewesen; er hatte sich oft mit dem Herzoge von Orleans, dem Regenten von Frankreich, besprochen, und ihn um die Vermittelung zwischen Schweden und Rußland ersucht, oder daß Frankreich und Spanien mit ihm ein Offensiv- und Defensivbündniß
1718. schließen möchte. Der Regent aber schloß nur einen Defensivtraktat, zu welchem auch der König in Preußen eingeladen ward. Diese Vereinigung ward zu Amsterdam geschlossen und unterzeichnet.

Der Baron von Görz und der Graf Gyllemburg wurden von ihrem Herrn zurückgefodert, und wieder auf freyen Fuß gestellt. Der erste bediente sich seiner Freyheit, an der Ausführung seines Projects, mit mehrern Eifer als zuvor, zu arbeiten. Er kam an den rußischen Hof, indem er

die

die Eintracht zwischen Schweden und Rußland als den Grund und die wichtigste Triebfeder seiner großen Absicht ansah. Peter der Große war zu vorsichtig, um öffentlich an denen Projecten Theil zu nehmen, die noch nicht zur Reife gekommen waren; doch ließ er sich von den ihm angebotenen Vortheilen verleiten, heimlichen Vorschub zu thun, indem er die Unruhen, womit Dännemark, Polen und England bedrohet ward, sich zu Nutze zu machen gedachte. Unterdessen hatten die schwedischen Minister eine Zusammenkunft auf der Insel Aland angestellt, wo sie sich äußerst angelegen seyn ließen einen Frieden zwischen Schweden und Rußland zu stiften. Der Czar schickte Bevollmächtigte dahin, und hielt sich selbst, zu gleicher Zeit, mit seinen Galeeren und einigen Truppen nahe bey der Stadt Abo auf, um beständig Nachricht von der Unterhandlung zu haben. Der Plan den die Minister der beyden fürchterlichsten nordischen Mächte entworfen hatten, war kühn und weit aussehend. Sie hatten schon ihre Eroberungen getheilt, ehe noch etwas war unternommen worden. Der Czar sollte Ingermannland, Esthland, Liefland und einen Theil von Carelien behalten; für den König in Schweden aber war Finnland und der andre Theil von Carelien bestimmt. Die beyden Monarchen, die so lange Zeit Feinde gewesen waren, wurden itzt durch ihren gemeinschaft 1718.

1718 schaftlichen Nutzen ausgesöhnt und vereinigt, und wollten den König in Preußen zwingen, Stettin fahren zu lassen, so wie auch der König in Dänemark seine Eroberungen wieder hergeben sollte; der König Stanislaus sollte von neuen auf den polnischen Thron, und der Sohn Jacobs I. auf den englischen gesetzt werden. Es schien als ob sie dem ganzen Europa eine andre Gestalt geben wollten. Carl XII. hatte schon seine Truppen von den rußischen Gränzen zurück gezogen, und eine Landung auf Norwegen unternommen. Der Baron von Görz hatte darüber eine unbeschreibliche Freude, und glaubte nun bald seine Anschläge ausgeführt zu sehen. Er war von der Insel Aland abgegangen, um dem Könige in Schweden den berüchtigten Vereinigungstractat, das Meisterstück seiner Geschicklichkeit, zu überbringen; aber ein trauriger und unerwarteter Zufall zerriß auf einmal dieses große Werk. Carl XII. war durch seine gewöhnliche Verwegenheit verleitet worden, sich vor der Festung Friedrichshall in Norwegen, am Flusse Tistedal gelegen, zu tief in die Laufgräben zu wagen; er hatte sich an eine Brustwehre gelehnt, um der Arbeit der Minirer zuzusehen, und stand so dem unaufhörlichen Feuer der Artillerie blos gestellt, ohne daß er im geringsten die Gefahr zu bemerken schien. In dieser Stellung traf ihn eine Falconetkugel an den Kopf,

daß

daß er sogleich todt zur Erden niederfiel. Man 1718.
fand ihn, wie er mit der Hand nach dem Degen gegriffen hatte. Dieser König kam in einem Alter von 36 Jahren und etlichen Monaten ums Leben, und erhielt den Nachruhm, daß er ein eben so großer Held als Alexander der Große gewesen sey; daß er ihm an Unerschrockenheit, an Geschicklichkeit in der Kriegskunst, und an Geschwindigkeit seiner Siege gleich gekommen, und daß er durch seine Mäßigkeit, Uneigennützigkeit und Reinigkeit der Sitten den macedonischen Held noch übertroffen habe. Carl übertrieb alle Eigenschaften, die zu einem Helden gehören, und dieses Uebertriebene machte das Fehlerhafte seines Charakters aus. Der Baron von Görz, der den schwe- 1719.
dischen Ständen verhaßt war, weil ihnen seine Anschläge geschadet hatten, und der von seinen Mitbürgern nicht weniger als von auswärtigen Nationen verabscheuet ward, weil er die erstern unterdrückte, und den letztern den Umsturz drohete, ward in Verhaft genommen. Man machte ihm den Proceß als einem Aufrührer und Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und als einem der an allem Unglücke des Landes Schuld sey; er endigte sein Leben, als ein Opfer der öffentlichen Rache, unter den Händen des Scharfrichters.

Schweden war nach dem Tode Carls XII. von Menschen und Gelde entblößt, und der Rache seiner

1719. ner Nachbarn zum Raube übergeben. Es ist dieses das gewöhnliche Schicksal der Reiche, die von einem, durch den Glanz der Waffen zu sehr geblendeten Prinzen, regiert werden, der mehr Krieger als König, und mehr Soldat als General ist. Die häufigsten Siege sind selten vortheilhaft, wenn sie nicht auf die Gerechtigkeit der Waffen sich gründen; ja man könnte fast sagen, wenn sie nicht von unumgänglicher Nothwendigkeit sind.

Die schwedischen Staaten glaubten nach dem Tode Carls XII. das Recht zu haben, die alte Regierungsform wieder einzuführen. Sie setzten der Macht des Throns das Ansehen des Staatsraths entgegen, und gaben dem Volke ihre alten Freyheiten wieder. Unter diesen Bedingungen trugen sie die Krone der Prinzeßinn Ulrica Eleonora, Schwester Carls XII, und Gemahlinn des Erbprinzen von Hessen, an; sie ließ ihren Gemahl kurze Zeit nach ihrer Krönung zum Könige in Schweden ernennen. Die Ungewitter die unter der vorigen Regierung auf allen Seiten waren erregt worden, verzogen sich nun wieder, unter der itzt klugen und stillen Regierung. England, Preussen, Polen, Dänemark, die Reiche, die am meisten aufgebracht waren, ließen sich willig zu einem Vergleich ein. Der Czar, der Bundsgenosse des verstorbenen Königs, war es allein, der keine Friedensvorschläge hören wollte; und dieser Prinz

war

war auch der fürchterlichste Feind für Schweden. 1719.
Er suchte bey aller Gelegenheit den nordischen Völkern das Uebergewichte zu zeigen, das seine sonst verachteten, von ihm aber neugebildeten Unterthanen, über andre Nationen hatten.

Aber dieses große Werk der Hoheit, Macht, und Politik, das durch seine Sorgfalt in Rußland war angefangen worden, konnte nicht anders, als durch eben dieselben Grundsätze, durch eben denselben Geist und Eifer unterhalten und fortgesetzt werden. Peter der Große hatte einen ihm ähnlichen Nachfolger nöthig, der seinem gemachten Plane in allem genau nachgienge, und seine Verbesserungen mit eben der Klugheit fortsetzte. Die Barbarey und die unanständigen Mißbräuche, ihre Begleiter, waren zwar vertrieben worden; aber sie konnten unter einer zu gelinden Regierung, und der es an Stärke fehlte sie auszurotten, sich leicht wieder einschleichen. Das war die Besorgniß und der beständige Verdruß des Czars, der sich in seinem Sohne gar nicht kannte. Czarowitz Alexis wich so weit von den Fußtapfen seines Vaters ab, daß er nicht nur in seinen Gesprächen, sondern auch in seinen Handlungen überall das Gegentheil von alle dem war, was dieser große Prinz zum Besten seiner Lande unternahm. Er hatte einen verdrießlichen und wilden Charakter; seine Neigungen waren niederträchtig; er führte ein

1719. ein abgesondert Leben, indem er die ganze Zeit mit seiner Maitresse Euphrosine, einer gebohrnen Finnländerinn, zubrachte, die er auch endlich im geheim heyrathete. Dieses Frauenzimmer würde die Achtung des Czars und die Erkenntlichkeit der Nation verdient haben, wenn sie sich der Herrschaft, die sie über ihren Liebhaber hatte, bedient hätte, seiner Seele einen edelmüthigen Stolz beyzubringen, seine Neigungen zu verbessern, und seinem Herzen das Verlangen nach Ehre und grossen Thaten fühlbar zu machen: als eine verächtliche Sklavinn aber, suchte sie weiter nichts, als sich im Glück zu erhalten, indem sie den Lastern des Prinzen schmeichelte, und ihn in der Unthätigkeit erhielt. Dieser Prinz war denen von Alters her in Rußland üblichen Gebräuchen bis zum Aberglauben ergeben; die alten Anhänger der moscowitischen Barbarey, diese Thoren, die nur nach dem blinden Triebe der Gewohnheit handelten, neue Gesetze als ein Staatsverbrechen, und den Gesetzgeber als einen Tyrannen ansahen, diese Einfältigen erhielten ihn mit Fleiß in dieser Art der Abgötterey. Wie empfindlich mußte es einem Monarchen, wie Peter der Große, nicht seyn, einen Nachfolger zu sehen, der seiner gänzlich unwürdig, ein Feind der Ehre, der Nation und der Seinigen, und bereit war, alle Fehler der Regierung die er verbannt hatte, wieder zurück zu rufen! Er suchte bis-

bisweilen durch harte Vorwürfe den Prinzen aus seiner Gleichgültigkeit zu ermuntern; er stellte ihm vor, wie sauer er sichs habe werden lassen, und bemühte sich das Verlangen nach Ehre und die Begierde zu rühmlichen Unternehmungen in ihm zu erwecken. „Mein Sohn! sagte er zu ihm, stellet euch den Zustand von Rußland vor meiner „Regierung vor: Dieses Reich war, ohne alle „Bekanntschaft mit den Künsten und Wissenschaften, und ohne Gesetze, der Gegenstand der Verachtung, und der Spott gesitteter Völker. Unsere zahlreichen Armeen, die aber schlecht geübt, „und noch schlechter angeführt waren, fielen vor „einer Handvoll besserer Soldaten zu Boden. In „unsern Häfen war kein Schiff zu sehen, so wie „in den Städten nichts von Manufacturen anzutreffen war. Die Felder lagen wüste und ungebauet; unsere Unterthanen waren feige Sclaven, die den Ruhm, die Ehre, das Schöne und „Gute, Geschmack und Genie, nicht einmal dem „Namen nach kannten. Ihr wißt, mein Sohn, „was ich gewagt und gethan habe, um euch einen „blühenden Staat zu hinterlassen. Ich rufe darüber das erstaunte Europa zum Zeugen an, das „mich fast in allen seinen Ländern bis auf die niedrigste Stufe unter den Handwerksleuten hat „herabsteigen und mit nicht zu ermüdenden Fleiße 1719.

S „die

1719. „die ersten Regeln der nützlichsten Künste erlernen „gesehen, von denen wir sonst nicht den geringsten „Begriff hatten. Aber diese meine Mühe und „Standhaftigkeit hat auch ihren Nutzen gehabt. „Man hat die in dem Regimente unternommene „Veränderung als ein Wunderwerk, und als eine „Art von Zauberey angesehen. Alle Theile dieses gros„sen Staatscörpers die zuvor unbeweglich waren, „haben auf meinen Befehl Leben und Bewegung „erhalten. Ich habe Flotten, ich habe Soldaten und „Generale geschaffen. Unsere Waffen, die eine krie„gerische Nation, und einen unerschrockenen Helden „überwunden haben, werden von denen gefürchtet, „die sie ehemals am meisten verspotteten. Unterwer„fen sich die benachbarten Staaten nicht meinen „Aussprüchen? halte ich nicht die Wagschale des „Kriegs und Friedens in meiner Hand? Bin ich „es nicht, der dem ganzen Norden Gesetze vor„schreibt? Die wider mich vereinigten Völker ha„ben mir meine Eroberungen lassen müssen; und „ich habe, mitten unter dem Feuer des Krieges, „meinen wütenden Feinden, ja der Natur selbst zum „Trotz, diese neue Hauptstadt meines Reichs, als „ein Denkmaal meiner großen Unternehmungen, „erbauet. Ich habe den Wissenschaften, der „Handlung und den Künsten das Bürgerrecht in „Rußland gegeben, und den Schandfleck der Bar-

„barey,

„baren, der zuvor mein Land entehrte, abgewischt. 1719.
„Ihr, der ihr mein Nachfolger seyn werdet, seyd
„auch die Stütze meines Ruhms, betretet die
„Bahn der Ehre und Hoheit, die ich euch gebrochen
„habe. Werdet das was ich gewesen, und erhe-
„bet euch bis zu mir. Schickt sich ein so träges
„und müßiges Leben als ihr führt, eine so ungesit-
„tete und unbekümmerte Aufführung für den Er-
„ben meiner Krone? Ich habe können den Ver-
„stand meiner Unterthanen aufklären, ich habe
„können ihr Herz rühren, ihre schlimmen Gewohn-
„heiten verbessern und neue Menschen aus ihnen
„machen, und ich sollte nicht eben so viel Gewalt
„über meinen Sohn haben? Ich bitte euch dem-
„nach, befreyet mich von meiner Sorge, erkennet
„und erfüllet einmal die Pflichten, die euch eure Ge-
„burt, euer Vater, dessen Nachfolger ihr seyd, und
„der Thron den ihr einmal behaupten sollt, auflegen.

Aber Peter der Große bemühte sich vergebens, die Nacheiferung seines Sohns, und eine edelmüthige Ehrbegierde bey ihm zu erregen; es war nicht ein Funken dieser großen Empfindungen in dem kalten und unempfindlichen Herzen des Czarowitz anzutreffen. Dieser Prinz, der noch ganz Moscowite war, war in allem das Gegentheil vom Czar, und bedauerte beständig die alte Regierungsform. Seine unbilligen Klagen, und seine

1719. läppischen Spöttereyen giengen beständig auf die nützlichsten Einrichtungen beym Kriegswesen und in den Künsten. Peter der Große wollte so unverständigen Händen nicht gern das Ruder eines blühenden Reichs überlassen, das ihm so viel Mühe gekostet hatte. Er konnte seinen Sohn nicht anders als einen Feind ansehen, der alles wieder niederreißen würde, was er gebauet hatte; er beschloß also ihn zu enterben. Czarowitz schien den Willen seines Vaters mit Unterthänigkeit, oder vielmehr mit Gleichgültigkeit anzuhören; und gab vor, daß er in ein Kloster gehen, und den Mönchsstand erwählen wolle. Als aber eben damals Peter seine Reise nach Frankreich that, so machte sich der Prinz Alexis dessen Abwesenheit zu Nutze, und versammelte die Bojaren und andere vornehmen Moscowiter, die ebenfalls mit der neuen Regierung nicht zufrieden waren. Diese ungesittete und abergläubische Versammlung bestärkte den Prinz in seinen Meynungen, und rieth ihm zugleich, den Thron nicht fahren zu lassen, der ihm gehöre, sondern lieber voritzt der Gewalt auszuweichen, die ihm seine Ansprüche entreißen wollte. Er folgte diesen Rathschlägen, so gefährlich sie auch waren. Czarowitz entflohe nach Wien, in Begleitung seines Beichtvaters, seines Stallmeisters, seines Oberhofmeisters, eines Polen den er zum

Dollmet-

Dollmetscher gebrauchte, seiner finnländischen Maitresse und noch vier Bedienten. Er glaubte von dem Kaiser, als seinem Schwager, wohl aufgenommen zu werden: aber der kaiserliche Hof wollte sich mit diesem flüchtigen Prinzen nicht einlassen, und befahl ihm sich in Wien verborgen zu halten, und bald drauf gab man ihm den Rath lieber an einem andern Orte seinen Aufenthalt zu suchen. Die Reise gieng nun nach Inspruck, der Hauptstadt in Tyrol, und weiter nach Neapolis. Der Czar, der von der Flucht seines Sohns Nachricht erhalten hatte, und befürchtete, daß er sich nicht einen Anhang im Reiche gemacht, beschleinigte seine Rückkehr, und schickte allenthalben Kundschafter aus, um den Aufenthalt seines Sohns zu erfahren. Als er nun hörte, daß der Prinz in Italien wäre, ließ er ihm durch zween Abgeordnete befehlen sich wieder nach Moscau zu begeben. Czarowitz, der nicht Herz genug hatte, sich bey der ergriffenen Partey zu vertheidigen, gehorchte dem Befehle seines Vaters. Er versicherte ihn schriftlich von seinem kindlichen Gehorsam und Unterthänigkeit, und kehrte auf dem ihm vorgeschriebenen Wege wieder zurück. Der Czar wartete auf ihn; das Schloß welches er bezogen hatte, war mit Wache besetzt, man nahm ihm seinen Degen, und führte ihn als einen Staatsverbrecher vor 1719.

1719 seinen Vater. Peter der Große war selbst der Ankläger seines Sohns; er erklärte ihn der Succeßion unfähig, und der Vicecanzler Schaffirof laß das Manifest ab, in welchem Sr. Majestät die Ursachen anzeigten, die ihn zu diesem harten Verfahren bewogen hatten; es ward hernach vom Czarowitz verlangt, daß er auf den Thron und die Rechte seiner Geburt feyerlich Verzicht thun solle; der Prinz that es mit vielen Thränen, und dem Geständniß seiner Fehler, worauf er dann zur Gnade des Vaters seine Zuflucht nahm. Die Bischöffe, Bojaren, Minister und Officiere, die bey diesem strengen Gerichte gegenwärtig waren, mußten die Verwerfung des vermutheten Kronerbens schriftlich bestätigen, und eine Eidesformel unterzeichnen, daß sie nie den Ansprüchen des Peter Alexis Petrowitz beystehen und förderlich seyn wollten. Alle die es mit diesem Prinzen gehalten, oder ihn auf seiner Flucht begleitet hatten, wurden als Aufrührer und Staatsverräther angesehen; sie wurden in Gefängnisse geworfen, und den meisten ward das Leben abgesprochen. Die Mutter des Czarowitz Eudoxia mußte in ein Kloster am ladogaischen See, und die Schwester des Czars, die Prinzeßinn Maria, die auch ihren Antheil an der Sache gehabt, ward auf die Vestung Schlüsselburg gefangen gesetzt. Der finnländischen Gemahlinn

mahlinn des Prinzen ward das Leben noch geschenkt, weil sie beweisen konnte, daß sie sich der Flucht ihres Gemahls beständig widersetzt habe. Es ward ihr erlaubt aus dem Reiche zu gehen, und alle ihre Schätze mitzunehmen, wohin sie wollte. Czarowitz ward unterdessen noch von allen Seiten verfolgt, und als ein Beleidiger der Majestät angesehen. Es war niemand, der sich seiner angenommen hätte, alle suchten vielmehr ihn noch verhaßter zu machen, und seine geringsten Fehler als abscheuliche Verbrechen vorzustellen. Der Fürst Menzikof war sein geschworner Feind; die Czarinn Catharina befürchtete, daß der Prinz Peter Petrowitz, ihr Sohn, der damals noch lebte, von der Krone ausgeschloßen würde, wenn vielleicht Czarowitz nach dem Tode Peters des Großen, Anhänger fände. Dieser Haß eines Favoriten, und die Besorgniß einer Mutter konnten den aufgebrachten Czar, der von Natur hitzig und rachgierig war, leicht zu Ergreifung gewaltsamer Mittel bewegen. Und in der That fieng dieser Vater an neue Verbrechen in der Aufführung seines Sohns zu suchen. Ob er ihm gleich Vergebung versprochen hatte, so ließ er doch seinem Proceß zum zweyten male vornehmen, und wollte, daß alles mit der äußersten Strenge untersucht würde. Die Richter sahen die Absicht des 1719

1719 Czars gar wohl ein, und richteten sich völlig darnach, indem sie das Todesurtheil über ihn sprachen. Dieser harte Ausspruch ward dem unglücklichen Prinzen ohne Zurückhaltung vorgebracht. Aber er starb wenige Tage darauf in schrecklichen Convulsionen, die ihm entweder die Furcht für der Todesstrafe, oder eine Krankheit, oder auch ein andres gewaltsames Mittel zugezogen hatten. Czarowitz hinterließ einen Sohn, den Peter Alexiowitz, der nach dem Tode der Kaiserinn Catharina den Thron bestieg.

1720. Peter der Große hatte nun seinem Ruhme und dem Vortheile des Staats seinen eigenen Sohn, und die letzten Vertheidiger der moscowitischen Barbarey aufgeopfert. Ein so schreckliches Beyspiel unterdrückte das Murren und zerstreuete alle Rotten der Mißvergnügten. Die Verächter der gegenwärtigen Regierung sahen sich genöthigt ihre Sprache und ihre ganze Aufführung zu ändern, und zur Ausführung der Absichten des Czars das ihrige beyzutragen. Die Standhaftigkeit und unermüdete Sorgfalt dieses großen Prinzen siegte endlich über das ungesittete Wesen im Reiche, so wie über die Bemühung der Feinde außer demselben. Er gab dem ganzen Norden, so wie dem moscowitischen Reiche eine ganz neue Gestalt. Er waffnete sich ganz allein zu Wasser und zu Lande, wider die

Macht

Macht der Schweden und ihrer Bundsverwand-
ten, und that als ob er von keinem Frieden hören 1720.
wollte. Peter der Große schickte 40000 Mann
unter dem General Apraxin, eine Landung auf den
schwedischen Küsten zu wagen. Der Prinz von Hessen
deckte die Hauptstadt dieses Reichs mit einer Armee
von 14000 Mann Infanterie und 6000 Cavallerie.
Unterdessen traten einige rußische Regimenter bey
Landsort ans Land, giengen bis 3 Meilen vor
Stockholm, und ließen allenthalben die traurigsten
Merkmaale der Verwüstung nach sich. Sie ver-
brannten verschiedne Magazine, verwüsteten vier
Städte, außer einer großen Anzahl Flecken und
Dörfer; sie nahmen auch einige Kriegs- und
Kauffartheyschiffe weg die sie alle in Brand steck-
ten. Es vereinigte sich damals eine englische
Escadre mit der schwedischen Flotte, und nöthigte
die Rußen wieder nach ihren Schiffen zurück zu
kehren.

Indem der Czar diese Feindseligkeiten verübte, 1721.
hatte er auf die Versammlung zu Nystadt zween
Gevollmächtigte geschickt, die einen Waffenstill-
stand und die vorläufigen Artikel zum Frieden aus-
machen sollten. Schweden hatte an Soldaten, an
Gelde und an Schiffen so großen Mangel, daß es
den Czar nicht anders gewinnen konnte, als daß
es sich allen Bedingungen unterwarf, die er ihm

1721. vorschrieb. Er behielt für die auf den Krieg verwandten Unkosten, und unter dem Titel der Eroberung, Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Carelien, das Wiburgische Gouvernement, die Inseln Oesel, Daghö und Maen. Dagegen versprach der Czar eine Summe von zwo Millionen Thaler an Schweden zu bezahlen, und ihm Finnland wieder einzuräumen, doch mit Vorbehalt des Strichs, der in dem Gränzscheidungstractat an Rußland war abgetreten worden. Die vornehmsten Gefangenen wurden ausgewechselt. Die rußischen Truppen zogen sich aus Polen, aus Schweden und dem Herzogthum Mecklenburg zurück. Nur in Curland ließ der Czar noch einige Truppen stehen, um den Besitz dieses Herzogthums der Prinzeßinn Anna Iwanovna zu versichern.

Dieser für Rußland so vortheilhafte Friede erhob den Ruhm Peters I. auf den höchsten Gipfel. Seine Staaten waren durch seine Tapferkeit erweitert, und seine Unterthanen durch seine Sorgfalt gesitteter gemacht worden. So viel Gewalt und Großmuth erwarben ihm die Erkenntlichkeit seiner Unterthanen und den Namen eines Vaters des Vaterlandes, so wie bey auswärtigen Nationen, Peters des Großen. Er verdiente noch den Titel eines Kaisers zu führen. Der Senat zu Petersburg, nebst dem Adel und der Geistlichkeit

vereinigten sich, ihn zu Annehmung dieses Titels zu bereden, der einem Monarchen zukomme, dessen Reich das weitläuftigste, und in ganz Europa das fürchterlichste sey. Die auswärtigen Höfe bedachten sich auch nicht lange, ihm diesen Vorzug zu bestätigen; nur Dännemark machte anfänglich Schwierigkeiten, weil ihm die Vereinigung Peters I. und des Herzogs von Hollstein zuwider war, als welcher die Tochter des Czars zur Gemahlinn erhielt, und durch seinen Beystand in den Besitz seines Herzogthums wieder hergestellt werden sollte. 1721.

Der rußische Kaiser machte sich die Stille des Friedens zu Nutze, und verbesserte seine Staaten durch allerhand neue Einrichtungen, die bisher nur entworfen oder angefangen gewesen waren. Er legte auch verschiedne neue Manufacturen an, zu welchen er den Plan und die Einrichtung selbst gemacht hatte. Die Fremden, die er hatte kommen lassen, leisteten ihm dabey gute Dienste, indem sie entweder die Sache in den Gang bringen, oder neue Meister ziehen mußten. Die Sorgfalt des Kaisers munterte den Fleiß auf, und dieser bereicherte Rußland mit tausend Künsten, die ihm bisher gänzlich unbekannt gewesen waren. Allenthalben erschienen Stückgießereyen, Pulvermühlen, Papiermühlen, Druckereyen, und Fabriquen von aller-

1721. allerley Art. Dieser Prinz stiftete auch eine Akademie zur Aufnahme der Seewissenschaft. Er feyerte bey dieser Gelegenheit den Ursprung des Seewesens, das er in seinen Staaten eingeführt hatte. Schon in seiner Jugend hatte, bey einem Spaziergange, eine Chaluppe, die müßig und halb verfault da lag, seine Neugier rege gemacht. Man hatte ihm gesagt, daß sie ehemals von einem Fremden sey verfertigt worden, daß sie Segel gehabt, und daß sie noch zu gebrauchen sey. Diese Erzählung kam ihm damals fast unbegreiflich vor. Er ließ einen Holländer kommen, um ein Wunderwerk zur Wirklichkeit gebracht zu sehen, das er nicht glauben konnte. Das Fest, das er itzt mit seinen Unterthanen feyerte, war ein Andenken dieser Begebenheit. Er ließ die Chaluppe mit vergoldeten Kupferplatten überziehen, und sie von Moscau nach Petersburg bringen. Der Czar setzte sich in dieselbe, und fuhr damit nach Cronstadt, wo die rußische Flotte auf der Rhede lag. Der Großadmiral regierte das Steuerruder, die andern Admirale und Viceadmirale aber trieben die andern Ruder; der Mast trug die Reichsfahne. Die Ankunft dieser Chaluppe ward durch das Geschrey des Volks, durch den Klang vieler musicalischen Instrumente, und durch Loßlassung der Canonen angekündigt; und diese antwortete denen

Canonen auf den Schiffen und Castellen, durch Loßbrennung der ihrigen, die zwar klein aber von Silber waren. Eben so geschahe es auch, als die Chaluppe wieder nach Petersburg zurück kam, wo sie noch als ein Denkmaal des alten Seewesens der Rußen verwahrt wird. Der Czar wußte seinen Unterthanen das, was er zum Besten seiner Reiche unternommen und zu Stande gebracht, auf eine in die Augen fallende Art zu zeigen, und wieviel Nutzen die Sorgfalt eines unumschränkten Monarchen in einem Reiche stiften könne. Dieser Prinz sagte öffters, in einer Art von Begeisterung zu den Moscowitern! „Meine Freunde! ich bitte, daß ihr die Gehülfen meiner Unternehmungen, und die Nacheiferer meines Ruhms seyn „möget. Unterstützet meine gemachten Einrichtungen. Wir müssen nun in diesem Reiche „Künste und Wissenschaften als unser Eigenthum „ansehen. Das Genie leidet keinen Zwang und „fliehet, wenn man ihm mit Gleichgültigkeit begegnet; nichts ist im Stande es aufzuhalten, „als wenn man sich immer mit ihm beschäfftigt, „und immer demselben Hochachtung erweist. „Nachdem es aus Griechenland, seinem Vaterlande, vertrieben worden, hat es die vornehmsten „Europäischen Höfe besucht, und die Völker, die „es glücklich machte, zugleich auf den Gipfel der 1721.

„Ehre

1721. „Ehre erhoben; sein Daseyn ist der Zeitpunkt „der Größe und Macht blühender Staaten gewe- „sen. Nur das barbarische Moscau hatte ihm „seine Gränzen noch nicht geöffnet. Ich aber „habe es herzu gerufen, nachdem ich es allenthal- „ben aufgesucht, wo ich es zu finden vermeynte. „Es ist Zeit, daß wir uns unsre Vortheile zu „Nutze machen. Es ist da, die Nacht der Un- „wissenheit zu vertreiben, und unsre schimpflichen „Vorurtheile auszurotten; es ist da, uns gesitte- „ter zu machen, die gesellschaftlichen Tugenden „unter uns einzuführen, unsre Städte zu berei- „chern, unser Land fruchtbarer zu machen, und „endlich unser Reich auf den höchsten Gipfel der „Glückseligkeit zu erheben.„ Peter der Große, der im großen so einsichtsvoll war, war es nicht weniger, in den allerkleinsten Dingen, die zur Verbesserung seiner Nation etwas beytragen konn- ten. Er ermunterte seine Unterthanen gewisse angenehme Gesellschaften unter sich zu errichten; und versprach, selbst bey diesen Versammlungen gegenwärtig zu seyn. Er schrieb selbst die Ver- fassungen davon vor, um Wohlstand, Höflichkeit und ein artiges Wesen im Umgange einzuführen. Er stellte bisweilen Mascaraden an, wobey die Gebräuche und Vorurtheile, denen Rußland an- hieng, lächerlich gemacht wurden. Er ließ an den

Thoren

Thoren der Städte Kleider nach deutscher, franzö- 1721.
sischer und englischer Mode aufhängen, und den Moscowitern befehlen, ihre langen Röcke abzulegen, und sich bequemere dafür zu erwählen. Die zu dieser Veränderung nicht Lust hatten, wurden von dazu verordneten Leuten angehalten; sie mußten sich auf die Knie legen, und was an ihren langen Röcken überflüßig war, ward ihnen abgeschnitten, worauf man sie wieder gehen ließ, und mit lauten Gelächter begleitete. Auf diese Art wählte immer der Czar die geschicktesten Mittel, seinen Endzweck zu erhalten; indem er gar wohl wußte, daß die Spötterey öffters besser, als die Strenge selbst, im Stande ist, gewisse Mißbräuche und üble Gewohnheiten zu verbessern.

Es wurden einige Bergwerke entdeckt, und Peter der Große nahm die Sorge für die Anbauung derselben ganz allein auf sich. Er wollte nicht gestatten, daß sich privat Personen mit einer Sache vermengten, die insgemein gleich anfänglich der Untergang der reichsten Bürger ist, oder die mit großen Verlust getrieben wird, wenn man zu sparsam dabey zu Werke geht. Es kommt dem Prinzen und dem Staate selbst zu, den Aufwand zu besorgen, wodurch diese Quellen der Reichthümer geöffnet und unterhalten werden können. Dem Caspischen Meere gegen Norden, läuft ein

Fluß,

1721. Fluß, Gor genannt, der im Lande der Calmucken entspringt. Der Kaiser, der erfuhr, daß dieses Wasser Goldkörner unter dem Sande mit sich führe, und schickte den Alexander Beckowitz, den Sohn eines Circaßischen Fürsten, diesen Fluß mit 3000 Mann zu besetzen. Dieser General ließ zwo kleine Vestungen am caspischen Meere anlegen: aber die Calmucken und Tartarn setzten sich ihm entgegen, daß er den Fluß selbst nicht erreichen konnte. Beckowitz ließ sich mit falschen Versprechungen hintergehen; seine Truppen streuete er zu weit auseinander, daß er endlich mit allen seinen Leuten den Feinden in die Hände fiel. Dieser unredliche und ungeschickte Anführer ward vor das Zelt des Tartar-Chans geführt; man warf ihn auf eine rothe Tapete, welches das Zeichen des Todes bey diesem Volke ist, und hernach ward er auf die grausamste Weise umgebracht. Die andern Gefangnen wurden meistens in Stücken zerhauen. Nur die, die bey der Artillerie Dienste gethan hatten, wurden verschont, weil sich die Tartarn ihrer zu Belagerung eines gewissen Platzes an der Persischen Gränze bedienen wollten. Die Musicanten, und die als Freywillige dabey waren, wurden zu Sclaven verkauft. Die Calmucken rißen auch die angelegten Vestungen wieder nieder, leiteten den Fluß auf eine andre Seite, und verstopften seine

seine Zugänge. Die heimliche Triebfeder des Widerstands der Tartarn und Calmucken war der Knese Gagarin, Gouverneur von Siberien, der sich zur königlichen Würde empor schwingen wollte. Aber der rußische Hof kam dahinter, und belegte diesen Ungetreuen mit der verdienten Strafe. Peter der Große gab dem Befehlshaber in Astracan Befehl, einige Truppen an das Caspische Meer zu schicken und neue Vestungen anlegen zu lassen, um sich bey einer andern Gelegenheit an den Tartarn und Calmucken zu rächen. Ein anderer sehr wichtiger Gegenstand beschäftigte ihn damals. Er brachte die angefangene Vereinigung verschiedner großen Flüße seines Reichs zu Stande, die in das caspische, in das weiße und schwarze Meer fallen; er sahe die Gegenden selbst aus, wo Canäle gegraben, und Schleußen sollten angelegt werden. Er ließ auf diese Art die Wolckona mit der Wolga vereinigen, so daß man wirklich eine Reise von 800 Meilen zu Wasser, durch Rußland von Petersburg bis nach Persien thun kann. 1721.

Zwölftausend Mann wurden zu dieser Arbeit gebraucht, die für Reisende und Kaufleute so nützlich ist. Warum werden doch Unternehmungen von dieser Art, die den Staaten so ersprießlich, und so geschickt sind die Quellen des Ueberflusses

1721. zu eröffnen, in andern Reichen so sehr vernachläßiget? Hat wohl ein Land von der Natur alle Vortheile erhalten, daß man nicht nöthig hätte durch Kunst und Fleiß an seiner Verbesserung zu arbeiten? Die Römer, Alexander der Große, und dieser Kaiser in Rußland sollten andern Nationen den nützlichen Gebrauch ihrer Armeen zur Friedenszeit lehren. Ganze Armeen sind auch darzu nöthig, wenn ein großer Herr gewisse wichtige Verbesserungen und Stiftungen in seinem Lande unternehmen und hinaus führen will. Peter der Große ließ seine Truppen nie müßig: „Sie müs„sen immer ihrem Vaterlande nützlich seyn, sagte „er, wenn sie es nicht zu vertheidigen haben, so „müssen sie es bereichern helfen.„ Es ließ dieser Kaiser auch Bäder zu Olonitz bauen, allwo man einige Eisenminen entdeckt hatte.

1722. Die beständige Sorgfalt die Peter I. auf die innere Einrichtung seiner Reiche wandte, verhinderte ihn gleichwohl nicht die Gelegenheiten zu bemerken, die ihm das Glück von außen her zeigte. Er hörte daß Persien durch innerliche Kriege zerrüttet werde, und machte sogleich Anstalt, sich dieses Umstandes, zu Erweiterung seiner Grenzen gegen Morgen, zu bedienen. Hussein, der zweyte Sohn Abas II. saß damals auf dem persischen Throne. Es war dieser ein träger und schwacher Regent,

Regent, der die Regierung den Händen der Verschnittenen überließ. Diese Minister machten sich die günstigen Augenblicke zu Nutze, und beschwörten das Volk mit unerhörten Auflagen. Unter diesen Umständen stand ein gewisser Mirweis, ein listiger Kopf, auf, der alle Eigenschaften hatte, der Anführer einer Partey zu seyn, und erklärte sich öffentlich wider die Unterdrücker und Tyrannen. Dieser Aufrührer stammte von der Nation der Aghuaner ab, die, vom Tamerlan verfolgt, und vom Schirvan vertrieben, sich in der Gegend von Candahar, der Hauptstadt eines kleinen Königreichs eben dieses Namens, das der Fürst von Georgien unter persischen Schutze besaß, niedergelassen hatten. Mirweis that eine Wallfarth nach Mecca, um der Ueberlegenheit, die ein verwegner Geist über verzagte Seelen hat, noch das Ansehen beyzufügen, das sich die Kühnheit durch den Aberglauben zu geben weis. Dieser Mensch gab vor, daß er vom Mahomet begeistert, und von diesem Propheten gesandt werde, sein Volk aus der Sclaverey zu erretten. Die Aghuaner, die aus Verlangen nach ihrer Befreyung alles glaubten, ernannten diesen vorgeblichen Erretter zu ihrem Beherrscher. Mirweis stellte sich an die Spitze seiner neuen Unterthanen, denen Rachsucht und Schwärmerey die Waffen in die Hände gegeben

1722.

1722. hatte. Er überfällt die Besatzung zu Candahar und macht sie nieder; er bringt selbst den Fürsten von Georgien ums Leben, und bemächtigt sich der Stadt und aller Schätze in derselben. Der Sophi schickt eine zahlreiche Armee wider diese Rebellen: aber diese leztern werfen sich in den eroberten Platz, nachdem sie vorher die ganze umliegende Gegend verwüstet haben, und nöthigen die persianische Armee wieder umzukehren. Dieses Glück bewegt viele, den Aufrührern selbst zuzulaufen. Der Sophi erzittert auf seinem Throne, und Peter der Große macht seine Angst noch größer. Mirweis hatte sich an rußischen Kaufleuten, und die Tartarn an den Caravanen vergriffen, die von Moscau nach China reisten; der Czar foderte Genugthuung wegen dieser Grausamkeiten, und nahm sie zum Vorwande, Persien den Krieg anzukündigen. Er giebt hierauf seiner Flotte Befehl auf der Wolga hin bis Astracan zu segeln, allwo er zugleich eine Armee von 24000 Mann, größtentheils Cosacken und Calmucken, zusammen zieht. Der Kaiser und seine Gemahlinn verliessen Petersburg, um dieser großen Unternehmung selbst beyzuwohnen. Der Marsch der Armee gieng durch ungeheure Wüsteneyen, wo ihnen einige Tage hintereinander alle Lebensmittel, und so gar das Wasser, fehlte. Der Hunger und die Beschwerlichkeit

lichkeit des Marsches entkräftete die Soldaten aufs äußerste, und Murren und Verzweifelung fiengen 1722. schon an unter ihnen einzureißen: Aber das Beyspiel der Unverdrossenheit und Standhaftigkeit des Kaisers, der selbst, mit Schweiß und Staube bedeckt, vor ihnen zu Fuße hergieng, machte, daß sie sich ihrer Zaghaftigkeit schämten, und wieder neue Kräfte sammelten. Besonders schien der Kaiserinn die Beschwerlichkeit ihrer Unterthanen zu Herzen zu gehen. Sie ließ fünf bis sechs Soldaten auf einmal, die nicht mehr fortkommen konnten, auf ihren Wagen sitzen, und sprach mit ihnen wie eine zärtliche Mutter mit ihren Kindern. Mirweis erfüllt unterdessen die Absicht seiner Sendung auf eine glänzende Weise; seine Anhänger, von Liebe zur Freyheit belebt, und von Religion erhitzt, ließen sich keine Hindernisse aufhalten. Der Sophi hatte Ispahan verlassen müssen, und flehete nun den rußischen Kaiser um Hülfe an. Aber Peter der Große wollte sich nicht gerne zu tief nach Persien wagen, sondern nahm unterdessen nur Derbent weg; eine Stadt, die in Armenien an dem westlichen Ufer des caspischen Meeres, auf der Gränze von Dagestan liegt. Seine Absicht war, die Fortschaffung der Kaufmannswaaren zu Wasser aus Asien bis nach Petersburg zu bewerkstelligen. Aber dieser Anschlag war, wegen der

1722. vielen Klippen im caspischen Meere, unmöglich auszuführen. Der Kaiser ward durch Reichsangelegenheiten wieder nach Petersburg zurückgerufen. Er ließ den General Matufskin mit einer Armee von 15000 Mann zurück; die Calmucken und Cosacken aber ließ er wieder nach Hause gehen.

1723. Der Sophi hielt bey dem Kaiser noch immer um Beystand gegen die Rebellen an; es ward ihm derselbe auch versprochen; doch mußte er die Städte Derbent und Backu, die Provinzen Ghilan, Mazanderan und Asterban auf ewig an Rußland abtreten. Dieser Feldzug nach Persien brachte die Türken in Bewegung. Der Divan beschloß den Krieg gegen Rußland, aber die Eintracht zwischen beyden Mächten ward durch die Vermittelung des Marquis von Bonnac, der damals französischer Gesandter zu Constantinopel war, wieder hergestellt. Man überließ den Sophi seinen Feinden zum Raube; und die beyden großen Beherrscher opferten ihn willig ihrem Vortheile auf. Der Sultan, folgte dem Beyspiele Rußlands, und nahm die Länder, die ihm am gelegensten waren in Besitz.

Die Unruhen, die die Geistlichkeit und ein blinder Religionseifer wider den Thron erregten, hatten Petern aus Persien wieder in seine Staaten

gezogen.

gezogen. Er ließ die Bischöffe zusammen kommen, und hielt, mit der ihm eignen männlichen und feurigen Beredsamkeit, eine Rede an sie; er zeigte ihnen eine Menge Mißbräuche und abergläubische Ceremonien, die dem Gottesdienste zur Schande gereichten. Der Synod gab darüber seine Entschließungen von sich, und der Kaiser verfaßte sie in ein Edict. Aber es waren noch Anhänger der alten Gebräuche und der vormaligen Barbarey da, die durch die Abschaffung derselben aufgebracht wurden, ob sie gleich von der Vernunft selbst gut geheissen, von den versammelten Häuptern der rußischen Kirche geheiligt, und durch das Siegel der höchsten Gewalt bestätigt ward. Es traten Schwärmer auf, die den Bann gegen den Kaiser aussprachen. Ein Hofbuchdrucker, mit Namen Gregorius Talitzkoi, gab sich für einen Propheten aus, trat an öffentlichen Orten auf und predigte, daß das Ende der Welt nahe, und daß Peter der Antichrist sey. Er fand bey einigen ungelehrten Predigern mit seinen Erscheinungen Beyfall, die sie hernach unter dem einfältigen Pöbel weiter ausbreiteten. Man sah diese Vertheidiger der Lügen und der Narrheit als Staatsverbrecher an, und belegte sie mit Lebensstrafen, da es vielleicht besser gewesen wäre, sie lächerlich zu machen und zu verachten. Die Verfolgung pflanzte

1723.

1723. die Schwärmerey fort; die Religionskriege brachen wieder aus; und Rußland theilte sich in zwo Secten, die in ihr eignes Eingeweide wüteten.

Man kann dem Czar Peter den Vorwurf machen, daß er immer zu geschwind mit der Strafe verfahren habe. Gegen den Vicecanzler Schaffirof, der doch immer viel Eifer und Redlichkeit in seinen Diensten gezeigt hatte, handelte er wirklich undankbar und ungerecht. So wenig man wider die Aufführung dieses Ministers einwenden konnte, so mißfiel doch sein strenger Charakter dem Fürst Menzikof. Dieser Vertraute des Kaisers lebte so prächtig und verschwenderisch, daß er ohne Plackereyen und Monopolien einen solchen Aufwand nicht würde haben bestreiten können. Der Vicecanzler, der in dieser Sache sehr scharfsichtig war, hielt sich bisweilen ziemlich nachdrücklich darüber auf, und Menzikof beschloß, ihn seiner Ruhe aufzuopfern, da er ihm sonst nichts zur Last legen konnte. Er gab ihm allerley Verbrechen Schuld, und brachte es bey dem Monarchen so weit, daß er das Leben verlieren sollte. Die Kaiserinn Catharina hielt den Schaffirof sehr werth, und errieth bald, von welcher Hand sein Unglück herrührte. Diese großmüthige Beschützerinn der Unschuld bat für ihn um Gnade, und erhielt sie, in dem Augenblicke, da der Vicecanzler schon unter den Händen

des

des Scharfrichters war. Er ward hierauf nach Siberien verwiesen; aber die Kaiserinn, die ihm das Leben gerettet hatte, setzte ihn, nach dem Tode Peters des Großen in den Besitz seiner Güter und Würden wieder ein. 1723.

Der rußische Kaiser sah sich nun von allen nordischen Völkern gefürchtet und verehret. Er schloß mit Schweden ein Bündniß auf 12 Jahr, und ließ sich auch vom türkischen Hofe seine in Persien gemachten Eroberungen bestätigen. Da er sich nun in allen seinen Staaten sicher sah, die durch seine Waffen erweitert, durch seine Klugheit bevestigt, durch seine Mühe und Sorgfalt reicher und besser gemacht waren, so war er nunmehro besorgt den Glanz seines Reichs auf die Nachwelt zu bringen, und die Regierung desselben würdigen Händen zu übergeben. Seine Gesundheit nahm von Tage zu Tage ab; er hatte keinen Nachfolger, und doch wollte er sein großes Werk dadurch vollenden, daß er Rußland einen andern Czar gab, der so wie er selbst wäre. Er sah ein, daß alles, was er zur Ehre und zum Glück seines Volks gethan hatte, unnütze seyn, und in die alte Verwirrung zurück fallen werde, wenn nicht eben so ein wachsamer und schöpferischer Geist seinen großen Unternehmungen vorstünde, und nach dem Plan den er entworfen hatte, fortarbeitete. Niemand 1724.

1724. schien würdiger und geschickter zu seyn diese großen Absichten zu erfüllen, als die berühmte Catharina, die ihre vorzüglichen Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften niemals verläugnet hatte. Peter der Große wollte erst die Neigung seiner Unterthanen zu Rathe ziehen, ehe er in dieser Sache etwas bestimmte. Er gab ein Manifest heraus, in welchem er alle die Verbindlichkeiten, die der Staat, und er selbst, der Klugheit seiner Gemahlinn schuldig wären, vorstellte; er bestätigte die Gewohnheit eine Kaiserinn zu krönen mit vielen angeführten Exempeln; endlich that er die Wahl kund, die er getroffen, und wünschte, daß die Nation sie gut heissen und bestätigen möchte. Das ganze Volk war in Wunsch und Wahl mit ihm einstimmig. Die Krönung der Kaiserinn geschah den 18 May in der Hauptkirche zu Moscau mit außerordentlicher Pracht. Es wurden dieser Feyerlichkeit zu Ehren öffentliche Freudenfeste angestellt, die viele Tage hinter einander dauerten, und unter das Volk wurden Münzen ausgeworfen, die dazu besonders waren geprägt worden.

1725. Die Geschäftigkeit des Kaisers schien sich zu vermehren, je mehr seine Kräfte abnahmen; er bemühte sich noch immer die Denkmäler seines Ruhms zu vermehren, und seinem Andenken neue Ehrenzeichen aufzurichten. Die Stadt Petersburg,

burg, zu der er den Grundstein geleget, und die größtentheils unter seiner Aufsicht war aufgeführt worden, ward durch seine fortdauernde Vorsorge eine der schönsten Städte in Europa. Man zählte darinnen schon über 50000 Häuser und Palläste. Er ließ ein Observatorium nach dem Muster des zu Paris, erbauen. Die Bibliothek war schon stark, und ward noch alle Tage vermehrt. Er legte verschiedne Kunst- und Naturalienkammern an, in welchen man die seltensten Meisterstücke der Natur, und des menschlichen Witzes antraf. Es hielten sich in Rußland eine ziemliche Anzahl berühmter und gelehrter Männer auf; mit diesen stiftete der Kaiser eine Akademie, und entwarf selbst die Einrichtung derselben. Aber er hatte nicht Zeit genug, dieses große Werk zur Vollkommenheit zu bringen. Die Gesundheit nahm immer mehr ab, und der Tod nahete sich mit starken Schritten diesem Helden, der sehr lange gelebt hat, wenn man es nach dem rechnet, was er unternommen und was er ausgeführt hat. So schwach er auch schon war, so wollte er doch seinen Unterthanen noch ein Beyspiel der Frömmigkeit geben, indem er mit seinem ganzen Hofe der Wasserweihe beywohnte. Es ist dieses eine der feyerlichsten Handlungen, die in Rußland am Tage der Erscheinung Christi vorgenommen wird. Man macht 1725.

1725. auf einem Flusse eine Öffnung in das Eis, und schlägt darneben ein Zelt auf, unter welches sich die Geistlichkeit in einem prächtigen Aufzuge begiebt, Messe ließt, das Wasser weihet und die Neugebohrnen tauft. Die Kälte grief den Kaiser so stark an, daß er nach seiner Zurückkunft von einem heftigen Fieber befallen ward, welches, da es mit Gichtschmerzen und Verhaltung des Urins begleitet war, ihn an der Annäherung seiner letzten Stunde nicht mehr zweifeln ließ. Peter sah seinem Ende getrost entgegen; Er blieb groß bis an seinen letzten Hauch. Die vornehmsten Moscowiter versammelten sich auf seinen Befehl in seinem Zimmer, wo sie ihm schwören mußten, daß sie, sogleich nach seinem Tode, die Kaiserinn Catharina für ihre Monarchinn erkennen wollten. Er gab hernach noch verschiedne Befehle wegen der Verwaltung der Gerechtigkeit; unter andern einen, der die Entscheidung eines Processes auf eilf Tage einschränkte. Er unterschrieb diese Befehle, und ließ sie an allen Gerichtsstäten seines Reichs bekannt machen. Das letzte was er redete, war zum besten des Herzogs von Hollstein, den er der Kaiserinn nachdrücklich empfohl. Er starb den 28 Januar 1725 im drey und funfzigsten Jahre seines Alters.

Dieser Kaiser hatte von seiner ersten, aber hernach verstoßenen Gemahlinn, Eudoxia Fäderowna Lapuchin verschiedne Kinder gehabt; sie waren aber alle gestorben, bis auf Czarowitz Alexis, der auch schon auf die oben erzählte Art, ums Leben gekommen war, und einen Sohn, mit Namen Peter Alexiowitz, hinterlassen hatte, der hernach zur Regierung kam. Die Kaiserinn Catharina hatte auch zween Prinzen, Peter und Paul zur Welt gebracht; sie waren aber ebenfalls vor dem Vater gestorben. Drey Prinzeßinnen von dieser Gemahlinn überlebten ihn; nämlich, Nathalia Petrowna, die der Tod in ihrer schönsten Blüthe wegriß; Anna Petrowna, die an den Herzog von Hollstein-Gottorp vermählt war, und Elisabeth Petrowna, die mit dem Herzoge von Hollstein-Eutin, damaligen Bischof zu Lübeck verlobt war; der Herzog starb aber noch vor der Vermählung. Diese letztere Prinzeßinn hat hernach den rußischen Thron bestiegen. 1725.

Der Kaiser Peter I. hatte eine ansehnliche Länge, einen stolzen Gang, ein edles, lebhaftes und geistvolles Ansehen. Seine Mine war etwas verdrießlich und ein gewisses Zucken verstellte öffters die Züge seines Gesichts. Er redete mit Nachdruck, ohne daß er sich lange auf die Ausdrücke besinnen durfte. An seine Truppen, an den Staats-

rath

1725. rath und die Geistlichkeit hat er oft Reden gehalten. Diese Vereinigung des Redners mit dem Monarchen gab ihm eine gewisse Gewalt, der sich niemand zu widersetzen getrauete. Pracht und Verschwendung liebte er nicht, daher war sein Hofstaat so eingezogen als seine Lebensart. Er überließ es seinem Favoriten, dem Fürst Menzikof, durch eine außerordentliche Pracht seine Majestät vorzustellen. Es ist nie ein Mensch hurtiger, arbeitsamer, unternehmender und weniger zu ermüden gewesen, als er. Er zählte, nicht so wohl seine Tage, als vielmehr seine Augenblicke, und hatte vielleicht nicht den Verlust eines einzigen zu bedauern. Er war weder durch Beschwerlichkeit noch durch Gefahr abzuschrecken. Zu Ausführung seiner Anschläge wählte er immer die ungewöhnlichsten, geschwindesten und wirksamsten Mittel. Da er also bey seinen Land- und Seetruppen eine bessere Einrichtung machen wollte, so fieng er bey sich selbst an, und ließ sich anfänglich zu den allerniedrigsten Verrichtungen gebrauchen. Als er gewisse Leute verordnete, die bey denen in Moscau sehr gewöhnlichen Feuersbrünsten zu Hülfe eilen sollten, so war er selbst einer von denen, die diese gefährliche Pflicht auf sich nahmen; und man hat ihn mehr als einmal, nicht ohne Entsetzen, mit der Axt in der Hand auf die brennenden Häuser steigen gesehen,

gesehen, die unter ihm einstürzten. Wenn in einem Theile seines Reichs seine Gegenwart nöthig oder nützlich zu seyn schien, so machte er sich ohne Verzug und ohne Begleitung auf den Weg, und flog mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von der äußersten Gränze Europens bis in das Innerste von Asien. Die Reise von Petersburg bis nach Moscau, die doch auf 200 gemeine französische Meilen beträgt, hat er sehr oft gethan, und so als wenn ein andrer Prinz aus seiner Residenz auf ein Lustschloß reist. Seine Unterthanen glaubten ihn dahero immer um sich zu haben. Seine Hurtigkeit vervielfältigte ihn gewissermaßen, als ob er überall in seinen weitläuftigen Staaten gegenwärtig seyn könnte. Ein Zufall, der diesem Prinzen in seiner Jugend begegnet war, hatte ihm eine große Furcht für dem Wasser beygebracht: aber er wußte sich so zu bekämpfen, und diese Furcht zu unterdrücken, daß die Seefarth hernach sein größtes Vergnügen war. Doch war Peter der Große in Verbesserung der Fehler seines Naturels und seiner Erziehung nicht so glücklich. Der Zorn, die Rachbegierde und die Ergötzungen überwältigten ihn sehr oft. Er hatte in der Gesellschaft der jungen Wollüstlinge, wozu ihn die Prinzeßinn Sophia verleitete, eine unmäßige Neigung zum Wein und starken Getränke bekommen. Diese

1725.

Unmäs-

1725. Unmäßigkeit verdarb sein Temperament, und brachte ein gewisses Feuer in sein Blut, welches ihn bisweilen zu einer Wuth trieb, in welcher er sich selbst nicht mehr kannte. Le Fort war der einzige unter seinen Vertrauten, der es wagen durfte, ihm deswegen Vorstellung und Einhalt zu thun, oder auch bisweilen einige Gewalt gegen seine Entrüstung zu gebrauchen. Das Zureden der Kaiserinn Catharina war auch von großer Kraft die Ruhe in seiner Seele wieder herzustellen, ihn zu Empfindungen der Menschlichkeit, und dem Gefühl der Tugend zurück zu rufen, und wieder zu sich selbst zu bringen. Es folgte öffters eine Schamröthe auf die Hitze die ihn übereilt hatte, und dann rief er voller Bestürzung und Reue aus: Ey! ich habe doch meine ganze Nation verbessert, und ich sollte mich selbst nicht bessern können!

Peter der Große war zugleich der größte Gelehrte in seinem Reiche geworden; er redete verschiedne Sprachen, und war in der Mathematik, in der Physik und der Geographie sehr erfahren. Er hatte sogar die Chirurgie gelernt, und legte öffters glückliche Proben seiner Geschicklichkeit in derselben ab. Die allerschwersten Projecte erschreckten ihn nicht; er grief sie mit einer solchen Hitze und Standhaftigkeit an, daß sie sogleich alles

unmög-

unmögliche verlohren, das sie anfänglich zu haben schienen. Die schnelle Verwandlung, eines ungesitteten und barbarischen Volks in ein gesittetes und erleuchtetes, die er unternahm und in wenig Jahren zu Stande brachte, war ein Werk seines feurigen Genies, und seiner Neigung zu außerordentlichen Dingen. Alles was man an ihm rühmt, gereichte seinem Vaterlande zum Nutzen. Die Geschichte wird immer nur dieses einzige Exempel eines Kaisers aufzuweisen haben, der seinen Thron verläßt, um unter fremden Völkern, wie ein gemeiner Tagelöhner, auf den Werften, in den Manufacturen und andern Werkstäten zu arbeiten, sich unerkannt unter andern Arbeitern zu verlieren, und auf diese Weise die Wissenschaften und Künste selbst zu erlernen, um sie hernach in seinen Staaten einzuführen. Es hat Könige gegeben, die Helden, Gesetzgeber und Staatsmänner gewesen sind: aber Peter der Große ist es allein, der zu diesen glorreichen Titeln die nicht minder heroischen Namen eines Verbesserers seines Landes, eines Lehrmeisters seiner Nation, eines Vaters der Wissenschaften und Künste, und eines Sittenlehrers seiner Unterthanen, hinzu fügen könnte. 1725.

Ganz Rußland bestätigte einmüthig die Wahl des Kaisers, daß ihm Catharina in der Regierung folgen sollte. Diese Prinzeßinn führte dieselbe

1725. auch mit Klugheit und Anständigkeit. Sie folgte den Grundsätzen Peters des Großen, und ließ sich die Verbesserung des Landes eben so angelegen seyn, als er. Es war noch eben derselbe Geist, der die Regierungsgeschäfte besorgte, und für die Ehre des Reichs wachte.

1726. Die Kaiserinn sorgte besonders für die Erziehung des jungen Prinzen Peter Alexiowitz, der, als ein Sohn von Czarowitz, noch ganz allein von dem Geblüte des Großen Peters übrig war. Sie ließ ihn zum Großherzog von Rußland erklären, und bestimmte ihn einst ihr Nachfolger im Reiche zu seyn.

Es fielen um diese Zeit einige moscowitische Herrn in den Verdacht, daß sie insgeheim mit einer Zusammenverschwörung umgiengen, und den jungen Herzog auf den Thron setzen wollten, um seinen Vater zu rächen und die alte Regimentsform wieder einzuführen. Der Fürst Menzikof hatte diesen Verdacht rege gemacht, und sein großes Ansehen das er am Hofe hatte, sollte ihm dienen diejenigen unglücklich zu machen, die ihm verdächtig und zuwider waren. Er ließ auch in der That eigenmächtig die vorgeblichen Zusammenverschwornen in Arrest nehmen, und schickte sie nach Siberien. Man sah aber gar bald ein, daß diese Zusammenverschwörung nur eine leere Einbildung sey,

sey, die durch den übertriebenen Eifer, oder viel- 1726.
mehr Eifersucht und Geiz dieses Ministers einigen Schein der Wirklichkeit bekommen hatte.

Als sich die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, am Tage der heil. Catharina das erste mal versammelte, so war die Kaiserinn selbst dabey gegenwärtig und hatte den Vorsitz. Es war in der That ein sehr außerordentliches Schauspiel, an einem Orte wo vor 15 Jahren noch lauter Sümpfe und Wildnisse waren, mitten unter einem lehrbegierigen Volke, eine große Stadt, und in dem Schoße derselben einen Tempel der Künste und Wissenschaften zu erblicken. Man kann diese Gewalt großmüthiger und wohlthätiger Monarchen, die zum Glück ihrer Unterthanen und zur Verherrlichung ihres Reichs solche Zaubereyen ähnliche Werke zu Stande bringen, nicht merkwürdig genug vorstellen.

Die Kaiserinn Catharina ward den 17 May 1727.
1727 durch den Tod von der Welt genommen, und von ihren Unterthanen beweint. Nie hat eine Monarchinn die Liebe und Erkenntlichkeit ihres Volks besser verdient. Sie sah ihre Unterthanen als ihre Kinder an, und herrschte über sie wie eine zärtliche, sorgsame und mitleidige Mutter. Ihre tiefen Einsichten, ihr männlicher und erhabener Geist, ihre heroischen Eigenschaften, und ihre pa-

1727. triotischen Gesinnungen hatten ihr schon bey ihrem Leben einen vorzüglichen Platz unter den größten Regenten gegeben. Die Kaiserinn machte ein Testament, in welchem sie die Thronfolge, nach der Absicht Peters I. veſtſetzte: Wenn Peter Alexiowitz II. mit Tode abgienge, und keine männlichen Erben hinterließe, so sollte das Reich an die Tochter Peters des Großen, Anna Petrowna, Herzoginn von Hollstein kommen, und wenn diese nicht erben könnte, so war eine andre Tochter dieses Kaisers, die Prinzeßinn Elisabeth, die in Rußland war, zur Nachfolgerinn bestimmt. Sie hatte auch in diesem Testamente die Personen benennt, die während der Minderjährigkeit des Prinzen Peter Alexiowitz II. die Regierung führen sollten. In Ansehung des Fürsten Menzikofs, der der vornehmste Urheber ihres Glücks und ihrer Erhebung gewesen war, glaubte sie nicht, daß sie sich dankbar genug gegen ihn bezeigen könne. Sie hatte diesen Favoriten Peters des Großen zum Generalißimus aller See- und Landarmeen ernannt, und ihn zu einer so hohen Stufe der Gunst und Macht erhoben, daß ihm zum Monarchen nur der Titel fehlte, da er in der That die Gewalt desselben hatte. Die letzte Gnade die sie ihm erwies, war, daß sie den Regierungsrath dahin zu bringen suchte, eine von den Töchtern Menzikofs dem jungen Peter

Alexio-

Alexiewitz zur Ehe zu geben: aber dieser Kaiser 1727.
hatte sich an ihm, als dem Feinde seines Vaters, zu rächen, und die Herrn an seinem Hofe suchten einen Nebenbuhler loß zu werden, vor dem sie unter den vorigen Regierungen sich allzu tief hatten bücken müssen. Der Fürst Menzikof hatte auch dem Haße und dem Neide mehr als zu viel Gelegenheit gegeben, sich über ihn zu beschweren. Trunken von seiner Hoheit und von seinem Glück, kannte er gar keine Schranken mehr, und trieb seinen Wucher, der bisher nicht war bestraft worden, beständig fort. Endlich versetzte ihn das Glück, das ihn bisher eine so glänzende und einnehmende Rolle hatte spielen lassen, wieder in seine ersten Umstände; alle seine Güter und Würden wurden eingezogen, und er selbst ward ins Exilium geschickt.

Der Kaiser hatte sich die Tochter des Fürsten 1730.
Alexis Gregorowitz Dolgorucki, seines gewesenen Hofmeisters, und nunmehrigen Premierministers, zur Gemahlinn ausersehen. Es war auch schon die Verlobung geschehen; aber Peter Alexiowitz bekam die Blattern, und starb den 30 Januar, noch vor der Vermählung.

Man richtete sich, nach dem Tode dieses Kaisers nicht mehr nach dem Testamente der Kaiserinn Catharina, und der Verordnung Peters des Groß-

1730. sen. Die rußischen Magnaten, die bey dem damaligen Hofe das meiste galten, glaubten ihr Glück nicht besser bevestigen zu können, als wenn sie eine Prinzeßinn auf den Thron setzten, die ihre Erhebung ihnen zu danken hätte. Sie machten kund, daß Peter II, vermöge des Rechts das ein rußischer Kaiser habe, sich selbst einen Nachfolger zu wählen, die verwittwete Herzoginn von Curland Anna Iwanowna, zweyte Tochter Iwans des Bruders Peters I, zur Thronerbinn ernennet habe. Wenn durch solche Wahlen die Erbfolge willkührlich gemacht wird, so eröffnet man zu gleicher Zeit den großen Staatsveränderungen die Thore, und macht öffters den Thron selbst wankend. Der Herr von Montesquiou macht daher die Anmerkung, daß ein gewisser Vorzug der Geburt nöthig sey, die Augen des Volks zu blenden, die Unruhen zu verhindern, und die Herrschsucht zu unterdrücken. Die Herzoginn von Curland unterschrieb alle Bedingungen, die man ihr bey ihrer Erwählung vorlegte; als sie aber die oberste Gewalt völlig in ihren Händen hatte, so grief sie auch wieder nach allen ihren Rechten. Die mächtigsten Familien, deren Bedienungen einen zu weiten Umfang hatten, und der Oberherrschaft Abbruch thun konnten, wurden abgesetzt. Der Graf Ostermann, der sich gut einzuschmeicheln wußte, und überall

sehr

sehr behutsam und vorsichtig war, behielt noch eini- 1730.
gen Antheil an der Regierung. Diese Kaiserinn regierte mit so vieler Klugheit und Eifer, daß sie gar wohl werth war, den Thron Peters des Grossen und der berühmten Catharina zu besitzen. Der Kaiser Carl VI. suchte ihre Allianz; ihre Macht ward von allen nordischen Reichen gefürchtet; sie bevestigte die polnische Crone auf dem Haupte Augusts III, Churfürsten zu Sachsen, des letzt verstorbenen Königs Sohn, und Alliirten von Rußland. Sie unterdrückte den Aufruhr der Dagestanischen und Crimmischen Tartarn, und nahm ihnen die Städte wieder ab, deren sie sich mit List bemächtigt hatten. Die Gränzen ihres Reichs dehnte sie auf 100 Meilen über das caspische Meer weiter hinaus. Die Türken hatten Lust die Stadt Azof wegzunehmen; aber die Kaiserinn kam ihnen zuvor, daß sie sich die Lust vergehen liessen.

Diese Prinzeßinn hatte den Johann Ernst von Biron, der seiner Ankunft nach nur ein gemeiner Curländer war, auf den höchsten Gipfel der Ehre
erhoben; sie hatte ihn nach dem Tode des letzten 1740.
Prinzen Ferdinands, aus dem Kettlerischen Hause zum Herzoge in Curland ernennen lassen, und Polen hatte ihm, auf ihr Ansuchen die Belehnung darüber gegeben. Als hernach die Kaiserinn Anna

1740. Iwanowna tödtlich krank ward, so ließ sie es ihre einzige Sorge seyn, wie sie ihren Vertrauten bey seinem Glück und großen Ansehen erhalten möchte. Die Prinzeßinn von Mecklenburg, ihrer Schwester Tochter, die an einen Braunschweigischen Prinzen vermählt war, ward vom Throne ausgeschlossen; sie mußte auf alle Rechte und Ansprüche Verzicht thun. Die Kaiserinn ernannte den Sohn dieser Prinzeßinn, der kaum 2 Monat alt war, und den Namen Iwan III. führte zu ihrem Nachfolger, und bestellte den Herzog Biron zu seinem Vormund, als welchem sie durch diese Anordnung einen besondern Nachdruck zu geben suchte. Ihr Wille ward nach ihrem Tode in Erfüllung gebracht. Der Regent war in der That Monarch von Rußland. Er führte sich in seiner Regierung sehr gelinde, und dabey sehr freygebig auf, damit sie desto länger Bestand haben möchte. Aber es ist sehr schwer, sich, ohne den Vorzug der Geburt, auf dem Throne zu erhalten. Die moscowitischen Prälaten und Herren murreten über diese fremde Herrschaft. So leicht dieses Joch auch war, so hielten sie es doch für schimpflich und unerträglich. Der Mutter des Kaisers war besonders die beschwerliche Einschränkung, zu welcher sie sich gebracht sahe, empfindlich. Sie ließ in der Nacht vom 17 auf den 18 November die Mißvergnügten

zusam-

zusammen kommen. Man ernannte sie zur Regentinn des Reichs, und der Herzog Biron ward, 1740.
als ein Untergeschobener und Tyrann gefangen genommen. Man machte ihm den Proceß, und sein Urtheil fiel dahin aus, daß er das Leben verlieren sollte; aber die Regentinn milderte dieses Urtheil, und schickte ihn nach Siberien.

Diese Unruhen in Rußland waren für Schweden ein Zeichen die Waffen wieder zu ergreifen, und Finnland ward der Schauplatz des Krieges. 1741.
Aber die Zeit ihrer Eroberungen und Siege war vorbey. Der rußische General Lasci, schlug 3 Meilen von Wilmanstra ein Corps Schweden, und bemächtigte sich des Platzes. Es wurden dabey eine große Anzahl Schweden gefangen genommen, denen aber von den Rußen sehr leutselig begegnet ward. Diese Aufführung gegen die Feinde war ein Beweiß der Ueberlegenheit, die sie über andre Nationen erhalten hatten. Diese Züge der Gütigkeit und Großmuth sind es insgemein, an denen man die wahre Hoheit, und die wohlgegründete Macht erkennen kann. Wildheit und Grausamkeit hingegen sind öffters Merkmaale der Schwachheit. Die Ueberwinder erhielten auch noch andre Vortheile über die Schweden. Die Regentinn und Gemahlinn des Herzogs zu Braunschweig veranstaltete die Wahl eines

1741. neuen Herzogs in Curland, welche auf ihres Gemahls Bruder, den Herzog Ludewig Ernst von Braunschweig fiel*): aber die Regentschaft dieser Prinzeßinn hörte zu bald auf, und ehe man die Bestätigung dieser Wahl von Polen erhalten konnte.

Die Verordnungen Peters des Großen wegen der rußischen Thronfolge, waren den Moscowitern nicht unbekannt. Die Prinzeßinn Elisabeth Petrowna, die Tochter dieses Kaisers brachte den Willen ihres Vaters in Erfüllung. Man erkannte ihre Ansprüche für gegründet. Ihre heroischen Eigenschaften, ihre erhabne Seele, ihr wohlthätiges und sanftmüthiges Herz, der Titel einer Tochter Peters des Großen und der Kaiserinn Catharina, dieser dem ganzen Reiche so unschätzbaren Namen, machten, daß man sie zur Beherrscherinn verlangte. Alle Stände schienen bereit sie auf den Thron zu setzen. Die Prinzeßinn von Braunschweig hatte zwar von dem was vor-

*) Im französischen steht: en faveur de son mari, Ernest-Ferdinand de Brunswick. Ein Fehler ist durch die Uebersetzung verbessert worden; der andre besteht darinne, daß der Herr Verfasser den Gemahl der Regentinn, der Anton Ulrich hieß, einen unrechten Namen giebt. Ernst Ferdinand war seines Vaters Bruder.

vorgieng, einige Nachrichten erhalten, sie waren 1741.
aber so ungewiß, daß sie sich nur zweifelhaft, einige Stunden vor der Veränderung selbst, mit der Prinzeßinn Elisabeth unterredete. Diese große Tochter Peters I, hatte sich vollkommen in ihrer Gewalt; sie zerstreute, durch ihre ruhige Miene, und durch ihr gesetzt Gespräch, allen Argwohn, den man gegen sie geschöpft hatte. Die Regentinn glaubte sich also völlig sicher. Hierauf kam, in der Nacht zwischen den 5 und 6 December, ein Theil von dem Regimente Leibwache, in das Zimmer der Prinzeßinn Elisabeth, und erboten sich, sie zur Kaiserinn auszurufen. Sie ward so gleich ihre Anführerinn, und gieng mit ihnen nach den Casernen, um die übrigen Truppen auch an sich zu ziehen. Verschiedene Regimenter erhielten von ihr Befehl, alle Fremden in Verhaft zu nehmen, die an den Regierungsgeschäften bisher Theil gehabt hätten. Dieser Befehl fand keinen Widerstand. Zu gleicher Zeit geht sie mit einem andern Regimente, das durch ihre Gegenwart muthig gemacht ward, vor den Kaiserlichen Pallast; die Thore werden ihr geöffnet, und sie versichert sich der Person des Kaisers und seiner Mutter der Regentinn. Die Prinzeßinn Elisabeth kündigte ihnen zwar selbst ihre Ungnade an, doch mit aller der Achtung, die man ihrer Geburt schuldig

1741. war. Das Volk nahm diesen edlen Zweig Peters des Großen und der berühmten Catharina mit lauten Freudengeschrey auf, und Elisabeth besaß alle Züge und Eigenschaften, die der Nation an jenen so verehrungswürdig gewesen waren. Sie ward den 6 December frühmorgens zur Kaiserinn und Monarchinn von Rußland, in Gegenwart der sämmtlichen Leibgarde und der andern Besatzungsregimenter, ausgerufen. Die Regentinn gieng hierauf mit ihrem Sohne, den 12ten eben dieses Monats aus Rußland und nach Deutschland; es ward ihr eine Bedeckung bis auf die preußische Gränze mitgegeben.

Die neue Kaiserinn setzte eine Commißion nieder, die die Sachen derer untersuchen mußte, die in den öffentlichen Angelegenheiten unter voriger Regierung waren gebraucht worden, und die überführt werden konnten, daß sie ihrer Gelangung zum Throne hinderlich gewesen waren. Sie wurden zwar zum Tode verurtheilt; doch ward ihnen ohne Schwierigkeit das Leben geschenkt.

Elisabeth Petrowna ließ sich zu Moscau, mit eben den Ceremonien als ihre Mutter die Kaiserinn Catharina, krönen.

Einige Zeit hernach ward die Herzoginn Mutter des vom Throne vertriebenen Prinzen zu Riga in Liefland, mit ihrer ganzen Familie gefangen genommen: sonder Zweifel weil diese Prinzeßinn sich einen Anhang zu machen und Unruhe im Reiche zu erregen suchte: 1741.

Die Kaiserinn ließ hierauf den jungen und Hoffnungsvollen Prinzen Carl Peter Ulrich von Hollstein-Gottorp, den Sohn ihrer Schwester Anna Petrowna, Herzoginn von Hollstein, und Enkel der Königinn Ulrica, ältesten Schwester Carls XII. an ihrem Hof kommen. Der Schwedische Thron war eben damals ledig. Die Wahl der Stände fiel auf diesen Prinz, der das Vergnügen beyder Nationen war, indem sie sich schmeichelten daß diese Erwählung dem Kriege steuern würde, von welchem die schwedische Nation so hart gedrückt wurde. Aber Jhro Kaiserl. Majestät hatten diesen ihren Nefen schon zu ihrem Nachfolger auf dem rußischen Throne ernannt, und ihn dahin vermocht, daß er die griechische Religion, der das Land zugethan ist, angenommen hatte. Es ward ihm hernach auf Befehl der Kaiserinn und nach der Reichsüblichen Gewohnheit der Name Peter Petrowitz, und der Titel

1741. Sr. Kaiserliche Hoheit, und Großherzog gegeben.

1743. Schweden war in sehr traurigen Umständen; innerliche Kriege, und ein furchtbarer und siegreicher Feind von außen brachten es in die äußerste Gefahr. Es war ohne König, und erfuhr alles Unglück der Anarchie. Unter diesen unglücklichen Umständen, und selbst zu der Zeit, da Schweden alles von Rußland zu befürchten hatte, erwieß sich die Kaiserinn so bescheiden und großmüthig, daß sie selbst den Frieden anbieten ließ. Die Vorbereitungsartikel wurden den 27 Junius, von den Gevollmächtigten beyder Cronen, zu Abo unterzeichnet. Die vornehmsten Bedingungen waren, daß der Herzog von Hollstein-Eutin, Bischoff zu Lübeck, und Administrator des Herzogthums Hollstein-Gottorp zum Könige in Schweden sollte erwählt werden; daß Schweden die Provinz Kymmenegård mit allen Armen und dem Ausfluße des Stroms Kymmene, nebst der Stadt und Vestung Nyslot, und überdem noch eine Gränzscheidung gegen Westen und Norden von 2 schwedischen Meilen, an Rußland abtreten sollte; Rußland versprach dagegen seiner Seits, das, was es in Finnland besaß, Ost-Bottn, Biorne-

Biorneburg, Abo, die Inseln Aland, Tavasthus, und Nyeland mit ihren Zubehörungen, wie auch den Theil von Carelien, der Schweden durch den Nystädter-Frieden zugefallen, und die Provinz Sawolax zurück zu geben. Der Friedenstractat kam den 7 August zu Stande, und ward von beyden Mächten bestätigt und unterzeichnet. 1743.

Nun konnte die Kaiserinn Elisabeth ihre Unterthanen in Friede mit derjenigen Weisheit, Mäßigung und Gelindigkeit regieren, die ihr Liebe und Bewunderung erwirbt. Ihre Gütigkeit hält öffters das Schwerd der Gerechtigkeit selbst über den Häuptern derjenigen zügellosen Verbrecher auf, die mit allem was sie sind und haben nicht im Stande wären, das unschuldige Blut, mit dem sie bedeckt sind, und die Größe ihrer Uebelthaten zu versöhnen. Sie betrachtet ihre Unterthanen als ihre Kinder, und vermöge ihrer mütterlichen Zärtlichkeit fällt es ihr schwer selbst die Schuldigsten zum Tode zu verdammen; sie sucht ihnen lieber die Mittel ferner zu schaden zu benehmen. Die Religion, und alle Tugenden die große Seelen beherrschen, geben ihrer Crone einen neuen Glanz, und werden zu Stützen ihrer Größe und ihres Ruhms. Sie liebt und beschützt

1743. Künste und Wissenschaften als eine erleuchtete und kluge Regentinn. Alle Verdienste haben ein Recht zu ihrer Achtung und Gnade. Ihr Hof ist die Schule des guten Geschmacks, der feinen Vergnügungen und der Artigkeit geworden. In allem erscheint Elisabeth als die Heldinn der Menschlichkeit, als die Beschützerinn der großen Talente, und als die würdige Erbinn der Macht und des Geistes Peters des Großen.

Register.

A.

Abo, Stadt in Finnland S. 242, 245
Academie, der Wissenschaften zu Paris, 265. — zu Petersburg 299, 306
Adel, Gedanken des Czars Alexiowitz von demselben 94
Aga Jusuph, Großvezier 234
Ahiberg, (Graf von) Gouverneur von Riga 133
Alexis Petrowitz, Sohn Peters I. 235, 241, 252. Sein Charakter 271. Flucht 276. wird gefangen genommen 177. stirbt 280
Alexis, (Theodor) Czar von Rußland 93 - 95
Allart, Commandant in Pultawa 204
Anastasia, Gemahlinn des Basilides 50
Andreasorden 172
Anna, Gemahlinn Walodimir I. 7
— — Iwanowna, Czarin 310. f.
— — Petrowna, Herzoginn von Curland 282, 301
Apraxin, rußischer General 194 seq.
August II. III. Könige in Polen 131, 142, 151
Azof, Stadt in der kleinen Tartarey 122, 126. seq.

B.

Baltagi Mehemet, Großvezier 222
Basilius Dimitrowitz, Czar 25
Basilowitz III. 26, 27
— — — IV. oder Basilides der Tyrann 36. seq.

Bathori, König in Polen S. 45
Bauer, moscowitischer General 165, 177, 197
Bergwerke, werden entdeckt 287
Beza, (Jeremias) englischer Abgesandter 49. seq.
Biron, (Joh. Ernst) 311. seq.
Boleslaus I. König in Polen 9. — II. 12. seq.
— III. 15. seq.
Bonnac, franz. Abgesandter 294
Boritz Gudenow 50. seq.
Brancovan, Fürst der Wallächey 223
Braunschweig, Herzog von — Regent von Rußland 314

C.

Calmucken 198, 224, 288
Canal, zwischen der Don und Wolga 140
Cantemir, (Demetrius) Fürst der Moldau 223, 226, 231
Carlowitzer Friede 150
Carl XII. König in Schweden 151, 154. siegt über die Russen 156. f. schlägt die Sachsen und Polen 160, 182. schreibt dem König August Bedingungen vor 184. verfolgt den Czar 188. wird blessirt 206. wird von den Russen geschlagen 207. f. flüchtet nach Bender 211. sein Aufenthalt im türkischen Reiche 217. f. läßt sich in seinem Hause belagern 239. wird gefangen ib. verläßt die Türkey und geht nach Stralsund 248. f. verbindet sich mit dem Czar 267. sein Tod und Charakter 268. f.
Casimir I. König in Polen 11. — II 18. — der große 23. — V. 88
Catharina, Tochter des Czars Alexiowitz 250. — Gemahlinn Peters I. 164. f. begleitet den Czar im Kriege gegen die Türken 224. f wird zur Kaiserinn gekrönt 298. Regierung und Tod 306. f.
Chaluppe, ein Denkmaal des alten Seewesens in Rußland 284. f.
Cosaken, ihr Ursprung 80. ihr Land eine rußische Provinz 214

Cowanski, Haupt der Strelitzen 97. sein trauriges Ende S. 101
Cronstadt, in Ingermannland 171
Czar, Bedeutung dieses Worts 29
Czeremetof, rußischer General 155. f.

D.

Demetrius, Sohn Basilowitz III. 27. — Sohn des Basilides 52. — falscher 54. f. wird Czar 60. abgesetzt und getödtet 64. — andere Betrüger unter diesem Namen 66. f. 79. f.
Dimitri, Iwanowitz 24
Dolgorucki, schlägt die Tartarn 129

E.

Elisabeth, Petrowna 301. Kaiserin 314. f.
Eudoxia, Gemahlinn des Czars Föderowitz 76. — Gemahlinn Peters I. 111. wird in ein Kloster gesperrt 278
Euphrosine, Maitresse des Czarowitz 272, 277, 278

F.

Ferdinand, Herzog in Curland 311
Finnland, von den Russen erobert 170. f.
Flemming, Premierminister 180
Flotte, rußische 125
Frauenstadt, Treffen bey 182
Friedrich, König in Preußen 133, 215, 244
Fürstenberg, Großmeister des Ritterordens in Liefland 39

G.

Gallizin, (Johann) macht Ansprüche auf die rußische Krone 66 — Basilowitz 102. f. wird verwiesen 114. — Boritz 105. f. wird Regent 132
Geistlichkeit in Rußland, ihre ehemalige Lebensart 4. f. erregt Unruhen 294
Georgien, (König von) flüchtet nach Rußland 153
Görz, (Heinrich von) 255. seine Projecte 266. f. sein Tod 269

Golowin, (Graf) wird Ambassadeur 132. Groß-Admiral S. 150
Gordon, General 132. schlägt die Strelitzen 144
Griska Utropeia, ein Betrüger 54. f.
Grof, Comödiantinn zu London 140

H.

Holstein, 240. Herzog von — Carl Peter Ulrich Groß-Herzog in Rußland 317
Horn, Gouverneur in Narva 154. f.
Hussein, persischer Sophi 290

J.

Jacob seine Verrätherey und Strafe 128
Jaropelck Herzog von Kiovien 16
Jaroslaw, Herzog von Novogorod 9. seq.
— — Herzog von Halitsch 17
Jubiläum in Rußland 152
Iwan Alexiowitz, Bruder Peters I. 92. wird zum Czar erwahlt 99. sein Tod und Character 124. f.
Iwanowitz, (Gabriel Basilius) 29. seq.
Iwanowna, (Catharina und Anna) 125, 250
Izaslaw, Herzog von Kiovien 12. seq.

K.

Kettler, (Gotthard) Herrmeister in Liefland 39
Knesen, rußische Fürsten 150
Knielniski, Cosacken Hetmann 86

L.

Lasci General 313
le Fort, aus Genf 104. ein Favorit des Czars 116. richtet eine Compagnie auf 118. wird Groß-Admiral 126. ist Gesandter 132. sein Tod und Character 149
Lippanow (Zacharias) befreyet Moscau 72
Liefland, wird von den Russen angegriffen 38. seq. August thut darauf Verzicht 217. wird dem Czar durch den Nystädter Frieden abgetreten 281

Löwen-

Löwenhaupt, 172. seq. wird von den Russen geschlagen 198. seq. wird gefangen S. 209
Löscher, schwedischer Admiral 173
Lübecker, schwedischer General 242

M.

Magnus, Herzog von Holstein, erhält den Titel als König von Liefland 42
Maria Alexiowna, 278. – Euphrosine Lupropini 92
Matufskin, rußischer General 294
Maximilian, Kaiser, vereinigt sich mit Rußland 32. hebt das Bündniß auf 34
Mazeppa, Hetmann der Cosacken 108. stehet Rußland bey 129, 176. verläßt den Czar 189, 201. begleitet Carln XII. auf der Flucht 210
Mendligeri, General der Tartarn 35. läßt sich eine Statüe in Moscau setzen ibid.
Menzikof, (Alexander) seine Herkunft 119. seq. bringt die Czarin Födorowna in Ungnade 124. wird Gesandter 132. und in Fürstenstand erhoben 176. wird Gouverneur von Ingermannland 176. commandirt in Litthauen ib. geht auf den General Löwenhaupt los 198. verwüstet die Ukraine 201. verstärkt die Besatzung in Pultawa 205. setzt den Schweden nach 209. wird Generalissimus 216. vertheidigt Liefland 224. ist ein Feind des Czarowitz 278. macht den Vicecanzler Shaffirof unglücklich 296. fällt in Ungnade 309
Michaelowitz, (Alexis) 81. macht Ansprüche auf Polen 88. Tod und Charakter dieses Herrn 90. seq.
Miecislaus, König in Polen 11. – Herzog von Halitsch 19
Miezinski, Woywode von Sendomir, hält es mit dem falschen Demetrius 58. wird nach Rußland gezogen 62
Miloslawski, (Ilia Danilowitz) Gemahlinn des Czars Michaelowitz 81
Mirweis, stiftet Unruhe in Persien 291. seq.
Mitelleski, Fürst von Georgien 153
Morel de Carrière 188

Morosow, (Boritz Iwanowitz) Schwager des Czars Michaelowitz 82. macht sich den Moscowitern verhaßt S. 83
Moscau, Hauptstadt des Reichs, Ursprung dieses Namens 1. wird verheert von den Tartarn 35. von den Polen 71. seq.
Moscowiter, werden sehr sclavisch gehalten 2. seq. erregen Aufruhr 83. sind abergläubisch 131
Mühlenfeld, rußischer Officier 192
Muß, ein Holländer 148

N.

Nariskin, eine berühmte Familie in Rußland wird von der Prinzeßin Sophia verfolgt 98. kommt bey Petern I. wieder zu Gnaden 115. — Leo wird Regent von Rußland 132
Narva, wird erobert 174
Nathalia, Mutter Peters I. 92
Nicolaus, (der heil.) Schutzpatron von Rußland 157
Novogorod 26

O.

Ogilvi, aus Litthauen 183
Oginski, ein Litthauer 172
Orleans, (Herzog von) 266
Ostermann, (Graf von) 310
Ostrog, (Herzog von) 30. besiegt die Russen 33

P.

Paraskowie, Gemahlin des Czar Iwan Alexiowitz 105
Patkul, ein Liefländer 179. seq.
Patriarche, ist in großen Ansehen 4. wird abgeschafft 247
Perry, (Johann) ein englischer Ingenieur 140
Petersburg 166. seq.
Peter Alexiowitz, oder Peter I. der Große, 93, wird zum Czar ernennt 95. Beschäftigungen seiner Jugend 104. ist in Lebensgefahr 112. rächt sich an seinen

nen Feinden 114. regiert allein 115. verbessert den Kriegsstaat 116. f. dient als Obrister bey seiner Armee 121. rüstet eine Flotte aus 123. f. erobert Azof 127. Zusammenverschwörung wider ihn 129. f. geht auf Reisen 132. seq. lernt den Schiffbau in Holland 135. geht nach England 138. verliebt sich in eine Comödiantinn 140. geht über Wien nach Rußland zurück 141. f. unterdrückt eine Zusammenverschwörung 143. f. schafft die Strelitzen ab 146. stiftet einen Orden 147. bauet selbst ein Schiff 148. macht Kriegszurüstungen 150. verbessert den Calender 152. greift die Schweden an 154. wird von Carl XII. überwunden 156. verbindet sich mit dem Könige in Polen 159. erhält Vortheile in Liefland 161. triumphirender Einzug in Moscau 163. verliebt sich in die berühmte Catharina 166. legt den Grund zur Stadt Petersburg ib. durchreist seine Staaten 168. Erobert Dörpt und Narva 173. f. kommt dem Könige von Polen zu Hülfe 176. rüstet sich aufs neue gegen Carl XII. 187. wird krank 193. vertheidigt Pultawa 207. siegt über die Schweden 208. f. reist an fremde Höfe 215. fällt in Finnland ein 219. führet Krieg gegen die Türken 223. große Gefahr am Pruth 226. f. vermählt seinen Sohn 235. siegt über die Schweden 244. reißt nach Dännemark 257. nach Frankreich ibid. wird ein Mitglied der Wissenschaften zu Paris 265. verbindet sich mit Carl XII. 267. setzt den Krieg gegen Schweden fort 270. läßt seinen Sohn in Arrest nehmen 277. f. schließt mit Schweden Friede 281. nimmt den kaiserlichen Titel an 282. läßt verschiedene Flüsse durch Canäle verbinden 289. führt mit Persien Krieg 292. läßt Catharinam zur Kaiserinn krönen 298. stirbt 300. sein Character 301. f.

Plessow, 82. sein klägliches Ende 84

Polen, kriegen mit Rußland 9. seq. zünden die Stadt Moscau an S. 71
Poniatowski, ein Pole 210, 218, f. 229. 232
Popen, moscowitische Priester 143, 145
Possewin, Jesuite 64
Pruth, kläglicher Zustand der russischen Armee allhier 225. seq.
Pultawa, Stadt in der Ukraine 204. Schlacht bey 206. seq.

R.

Radzivil, schlägt die Russen 40
Religion, der Russen 4
Renne, moscowitischer General 188, 190
Renzel, russischer Officier 185
Rheinschild, schwedischer General 181. seq. 200, 212
Richelieu, Cardinal 264
Ritterorden 147, 252
Romanus, Herzog von Lucko 19
Romanodowski, General der Russen 224, 245
Romanow, berühmte Familie 61. — Michael Födorowitz wird Czar 73. führet Krieg mit Polen 78. stirbt 81. — Födor Nikititz Erzbischof von Rostow 77. — Iwanowitz 84
Roos, schwedischer Officier 161
Russen, ihr Ursprung 5. kriegen mit Polen 14
Rußland, seine Größe 1. Beschreibung ib. Ableitung des Namens 5. ist in verschiedene Fürstenthümer getheilt 6

S.

Samuelowitz, Cosaken-Hetmann, wird abgesetzt 107
Sapgeri, Anführer der Tartarn 35

Sapieha, litthauische Familie S. 172
Schacopski (Gregorius) ein Betrüger 67
Schein, (Alexis Simonowitz) 126. f. 132, 144
Schirwan 291
Schlippenbach, schwedischer General 161. f.
Schulenburg, sächsischer General 181
Schweden, nöthigen die Russen um Friede zu bitten 88. führen Krieg mit Moscau 154. f. bekommen Stöße in Finnland 170. verfolgen die Russen 188. werden geschlagen 207, 240, 243
Seewesen der Russen 284
Shaffirof, russischer Vicecanzler 228. f. 232, 278. 296
Sibirski, russischer Abgesandter 132. arbeitet mit dem Czar 137
Sigismund I. König in Polen 30. — August 39. — III. bekriegt Rußland 68
Sobieski, König in Polen, vereinigt sich mit Rußland gegen die Türken 106
Sophia von Braunschweig, Gemahlinn des Czarowitz 235. f. — Paleologa, Gemahlinn Basilowitz III. 28. — Schwester Peters I. 92. stiftet Unruhen 96. f. wird Regentinn von Rußland 99. stellt Petern nach dem Leben, 111. wird ins Kloster gesperrt 114. erregt neue Unruhen 129. f. stirbt 170
Sorbonne 264
Spahis, türkische Reuter 234
Stackelberg, ein Schwede 157
Stanislaus, Leszinski, 183. seq. 194, 217, 237, 267
Steinbock, schwedischer General 157, 237, 240
Stenko-Ratzin, ein Aufrührer 84. f.
Strelitzen, russische Miliz 97. erregen Unruhe ibid. werden decimirt 114. aus Moscau verbannt 131. erregen abermals Aufruhr 143. werden abgeschafft 146
Stresnew (Lucojan) ein Russe 76

Swantopelck, Wolodimirs I. Sohn 9. flüchtet nach Polen ibid.
Sultan, schreibt an den König in Schweden 238

T.

Tarnowsky, polnischer General 36
Tartarn, fallen in Rußland ein 20. seq. ihr Ursprung und Lebensart 21. bemächtigen sich der Stadt Moscau 35. Nagaische und Precoptische 126. werden von den Russen geschlagen 129. vereinigen sich mit den Türken 225
Tekelavitaw, Haupt der Strelitzen, ein Aufrührer 111. wird am Leben gestraft 114
Tesse, Marschall von Frankreich 259
Theodor Basilowitz, Sohn des Tyrannen Basilides 50
Timoska, ein Betrüger, giebt sich für den Sohn des Zuski aus 85. f.
Tolstoy, Gesandter des Czars 218, 222
Tressini, ein Baumeister 168
Triumphe, des Czars Peter I. 127, 163, 176, 213, 245
Trochanistow 82. sein klägliches Ende 84
Trombasse, Art eines Schiffs 126
Türken, führen Krieg mit Rußland 126, 150, 222

V.

Villars, Marschall von Frankreich 261
Ukrainow, (Aemilian Ignacowitz,) Gesandter in der Türkey 151
Uladislaus, König in Polen, wird auf den rußischen Thron gesetzt 70. verliert diesen Thron 72. führt Krieg mit den Russen und Türken 78
Ulrica Eleonora, Prinzeßinn von Schweden 248. wird Königinn 270

Uszelwold,

Uszelwold f. 12. — II. S.16
Uszeslaw, Herzog von Poloczk 12

W.

Walther von Plettenberg, Großmeister der Schwerd-Brüder 34
Wasilkon, Sohn des Jaropelks 16. seq.
Wasserweihe 299
Wesnewetski, ein litthauischer Woywode 56
Wladimir, Herzog von Halitz 19
Wolodimir I. 6. führt die christliche Religion in Rußland ein 7. macht Staatsfehler 8. — II. 15
Wustromirski, ein Pole 182

Z.

Zeitrechnung in Rußland 152
Zuski, ein vornehmer Russe 62. wird als ein Aufrührer zum Tode verdammt ib. fängt nach seiner Befreyung neue Händel an 63. tödtet den falschen Demetrius 64. wird zum Czar ausgerufen 65. macht sich bey der Nation verhaßt 66. wird vom Throne verjagt und stirbt 70. — ein Betrüger, der sich für den Sohn des Czars ausgiebt 85. seq.

...bibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lacombe, Jacques,

Geschichte der Staats-Veränderungen im Russischen Reiche

Leipzig 1761

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4,92
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094622-9
VD18 14483688-003